



Schlesien.

Eine Landeskunde

als Grundlage für den Unterricht

VON

Fedor Sommer,

Königl. Präparanden - Anstalts - Vorsteher.

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.



Breslau,
Ferdinand Hirt.

E. von Seydlitzsche Geographie.

Gesamtverbreitung: über 2 Millionen Bände und Hefte.

Hausgaben A, B, C unter Mitwirkung vieler Fachmänner herausgegeben von Direktor Dr. E. Oehlmann. — Hausgaben D u. E bearbeitet von Prof. Dr. A. Rohrmann. — Hausgabe E bearbeitet von Paul Gockisch.

Hausgabe A: Grundzüge der Geographie. Eine Vorstufe zu der mittleren (B) und der großen Hausgabe (C). Mit 66, teilweise bunten in den Text gedruckten Karten und erläuternden Holzschnitten, einer farbigen Tafel „Die Hauptformen der Erdoberfläche“ sowie einem Anhang von 22 Bildern. 24. Bearbeitung. (Durchgesehener Neudruck.) Geb. 1 Mk.

Hausgabe B: Kleines Lehrbuch der Geographie. Mit 112 in den Text eingefügten bunten und schwarzen Karten sowie erläuternden Abbildungen, 5 farbigen Tafeln und 46 typischen Darstellungen. 22. Bearbeitung. (2., durchgesehener Neudruck.) Leinwandband 3 Mk.

Hausgabe C: Großes Lehrbuch der Geographie. Mit 284 Karten und erläuternden Abbildungen in Schwarzdruck sowie 4 Karten und 9 Tafeln in vielfachem Farbendruck. 24. Bearbeitung. Leinwandband 5,25 Mk., Halbfranzband 6 Mk.

Hausgabe D: Für höhere Schulen. Auf Grund der preussischen Lehrpläne von 1901 bearbeitet. Mit vielen Karten und Abbildungen. Steif geheftet.

1. Heft: Lehrstoff der Quinta. Länderkunde Mitteleuropas, insbesondere des Deutschen Reiches. Anleitung zum Verständnis des Globus und der Karten sowie des Reliefs. 10. Auflage. 70 Pf.
2. Heft: Lehrstoff der Quarta. Europa ohne das Deutsche Reich. 10. Auflage. 70 Pf.
3. Heft: Lehrstoff der Tertertia. Die außereuropäischen Erdteile. — Die deutschen Kolonien. 8. Auflage. 85 Pf.
4. Heft: Lehrstoff der Obertertia. Landeskunde des Deutschen Reiches. 8. Auflage. 1 Mk.
5. Heft: Lehrstoff der Untertertia. Europa ohne das Deutsche Reich. Elementare mathematische

Erdkunde. — Verkehrsgeographie. 7. Auflage. 90 Pf.

6. Heft: Lehrstoff der Sexta. Für den Gebrauch des Lehrers. Anleitung zum Verständnis von Plan, Karte, Relief und Globus. — Weitere Grundbegriffe der physischen und der mathematischen Erdkunde. — Oro- und hydrographische Verhältnisse der Erdoberfläche. — Kurze Übersicht über die Erdteile. — Reise um die Erde. 5. Auflage. 80 Pf.

7. Heft: Lehrstoff der oberen Klassen. Grundzüge der allgemeinen Erdkunde. — Verkehrskunde. 2. Auflage. 1 Mk.

Hausgabe E: Für höhere Mädchenschulen und verwandte Anstalten.

Auf Grund der Bestimmungen vom 31. Mai 1894 bearbeitet. Mit vielen Abbildungen.
Vorstufe: Anfangsgründe. Steif geheftet 60 Pf.
Heft 1. 8. Auflage. Steif geheftet 60 „
Heft 2. 8. Auflage. Steif geheftet 60 „

Heft 5 (Lehrerheft): Lehrbuch f. d. beiden ersten Jahre d. erdkundl. Unterrichts. (Methodische Anweisung zur Behandlung der Heimatkunde u. a. m.) Mit 57 Abb. Geb. 1,50 Mk.

Neu ist erschienen:

Hausgabe G: Für höhere Schulen mit wöchentlich einer geographischen Unterrichtsstunde. In fünf Heften und einem Ergänzungsheft.

1. Heft: Lehrstoff der Quinta. Länderkunde Mitteleuropas, insbesondere des Deutschen Reiches. Anleitung zum Verständnis des Globus und der Karten sowie des Reliefs. Mit 26 teilweise farbigen Karten, Profilen und Bildern im Text, 7 farbigen Tafeln und einem Anhang von 35 Bildern in Photographiedruck. Steif geheftet 70 Pf.
2. Heft: Lehrstoff der Quarta. Europa ohne das Deutsche Reich. Mit 5 Karten und Profilen im Text, 8 farbigen Tafeln und einem Anhang von 46 Bildern in Photographiedruck. Steif geheftet 70 Pf.
3. Heft: Lehrstoff der Tertertia. Die außereuropäischen Erdteile. Die deutschen Kolonien. Mit 13 Karten u. Profilen im Text, 6 farbigen Tafeln und einem Anhang von 50 Bildern in Photographiedruck. Steif geheftet 80 Pf.

4. Heft: Lehrstoff der Obertertia. Landeskunde des Deutschen Reiches. Mit 22 Karten und Profilen im Text, 3 farbigen Tafeln und einem Anhang von 42 Bildern in Photographiedruck. Steif geheftet 1 Mk.

5. Heft: Lehrstoff der Untertertia. Europa ohne das Deutsche Reich. Elementare mathematische Erdkunde. Verkehrsgeographie. Mit einer farbigen Tafel, 18 Karten und Profilen im Text und einem Anhang von 24 Bildern in Photographiedruck. Steif geheftet 90 Pf.

Ergänzungsheft: Lehrstoff der oberen Klassen. Ausgewählte Abschnitte der allgemeinen Erdkunde. Mit einer farbigen Tafel, 52 erläuternden Karten, Profilen und Bildern im Text. Steif geheftet 60 Pf.

Landes- (Heimat-) Kunden der Prov. Preußens und der deutschen Einzelstaaten.

Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. von Seydlitz

herausgegeben. Mit vielen Abbildungen.

Baden von Univ.-Prof. Dr. L. Neumann in Freiburg i. B.	6. Auflage.	Kart. 50 Pf.
Bayern von Prof. A. Stauder in Augsburg.	5. Auflage.	80 „
Brandenburg-Berlin von Prof. Dr. Paul Schwartz in Berlin.	5. Auflage.	76 „
Braunschweig u. Hannover von Prof. Dr. E. Oehlmann in Hannover.	3. Auflage. (Im Druck.)	ca. 70 „
Bremen von Prof. Dr. W. Wölkner in Bremen.	5. Auflage.	50 „
Elb-Lothringen von Prof. Dr. E. Rudolph in Straßburg i. E.	3. Auflage.	70 „
Hamburg von Prof. Dr. G. Dilling in Hamburg.	6. Auflage.	86 „
Hessen (Großherzogtum) von Kreisinspektor H. Pfaff in Alzey.	3. Auflage.	60 „
Hessen-Nassau von Rektor A. Gild in Kassel.	5. Auflage.	86 „
Lübeck von Dr. H. Lenz in Lübeck.	Vergriffen; erscheint Ende 1907 neu.	
Mecklenburg von Prof. Dr. Karl Kirchner in Wismar.	4. Auflage.	60 „
Oldenburg von Prof. Dr. B. Kühning in Oldenburg.	3. Auflage.	76 „
Ost- und Westpreußen von Prof. Dr. H. Lullies in Königsberg i. Pr.	6. Auflage.	70 „
Pommern von Prof. Dr. Martin Wehrmann in Stettin.	4. Auflage.	50 „
Posen (Provinz) von Adolf Cronau in Bromberg.	2. Auflage.	76 „
Rheinprovinz von Prof. Dr. Adolf Pahde in Krefeld.	4. Auflage.	80 „
Sachsen (Königreich) von Prof. O. Lungwitz und Prof. Dr. F. M. Schröder in Leipzig.	7. Auflage.	80 „
Sachsen (Provinz) mit Anhang v. Prof. Dr. G. Herlitz in Magdeburg.	3. Aufl. v. Dr. H. Mertens	80 „
Schlesien von Univ.-Prof. Dr. J. Parisch in Leipzig (früher in Breslau).	6. Auflage.	80 „
Schleswig-Holstein von Prof. Dr. O. Scholz in Altona.	2. Auflage.	60 „
Thüringen von Univ.-Prof. Dr. Fritz Regel in Würzburg (früher in Jena).	3. Auflage.	60 „
Westfalen mit Waldeck und beiden Lippe von Prof. Dr. J. Wormstall.	4. Auflage.	70 „
Württemberg und Hohenzollern von Dr. P. Kapff in Stuttgart.	4. Auflage.	65 „

Hirts Bilderschatz zur Länder- und Völkerkunde.

Zusammengestellt von

Prof. Dr. Alwin Oppel und Arnold Ludwig.

432 Abbildungen nebst einem kurzen erläuternden Text. 25.—29. Aufl.

Steif-geheftet 3 Mk.; in Leinwandband 4 Mk.

Zur Anschaffung ausdrücklich empfohlen seitens des K. Oberschulrats in Straßburg, der Kgl. Provinzial-Schulkollegien zu Kassel und Stettin, der Kgl. Regierungen zu Düsseldorf, Frankfurt a. O., Marienwerder, Merseburg, Minden, Posen, Schleswig und Stade; vom Kgl. Preuss. Kultusministerium angekauft in 1800 Exemplaren zum Verteilen an die verschiedensten Schulen der Monarchie. — Auch die nachstehenden Erläuterungen sind gleich nach Erscheinen seitens des K. Oberschulrats in Straßburg zur Anschaffung empfohlen und vom Kgl. Preuss. Kultusministerium — ebenfalls in 1800 Exemplaren — angekauft worden.

Erläuterungen zu F. Hirts Bilderschatz. Für Schule und Haus bestimmt und herausgegeben von R. Lefte. 3., durchgesehene Aufl. Gebunden 1,50 Mk.

Hirts Allgemeine Erdkunde in Bildern.

Unter Mitwirkung vieler Fachmänner herausgegeben von

Prof. Dr. Alwin Oppel und Arnold Ludwig.

Dritte, erweiterte Auflage.

346 Abbildungen in Schwarzdruck und 28 Abbildungen in vielfachem Farbendruck sowie 17 Seiten erläuternden Text. Steif geheftet 6,50 Mk.; in Leinwandband 8,50 Mk.

In der vorliegenden völligen Neubearbeitung der Allgemeinen Erdkunde sind so zahlreiche und durchgreifende Änderungen und Erweiterungen vorgenommen worden, daß dadurch gleichsam ein neues Werk entstanden ist. Der stattliche Band ist ein ordo pietas, wie er in gleicher wissenschaftlicher und künstlerischer Gediegenheit sonst kaum gefunden werden dürfte.

Bei Anschaffung für Lehrer- und Schülerbibliotheken und bei der Wahl von Prämienbüchern sei auf dieses Werk ganz besonders aufmerksam gemacht.

Weiterverbreitetes Lehrmittel zur Veranschaulichung der geographischen Grundbegriffe!

Hirts Hauptformen der Erdoberfläche.

Neue Ausgabe in 12-fachem Farbendruck. (Bildgröße 81×109 cm.) In

zwei Formen. Das Bild unaufgezogen mit Kiste 3 Mk. — Dasselbe aufgezogen und mit Stäben versehen, einschließlich Verpackung 5 Mk.

Erläuterungen zu „Hirts Hauptformen der Erdoberfläche“.

Für die

schulmäßige Behandlung von Prof. Dr. E. Oehlmann. Mit 2 Tafeln und einigen Textabbildungen. 3., durchgesehene Auflage. 50 Pf. Diese zwei Erläuterungstafeln sind auch einzeln zu haben. Beide zusammen 10 Pf. — 25 Stück davon 2 Mk.

Verbreitung der „Hauptformen“: 26000 Exemplare in 22 Sprachen!

Schlesien.

Eine Landeskunde als Grundlage für
den Unterricht

von

Fedor Sommer,
Königl. Präparandenanstalts - Vorsteher.

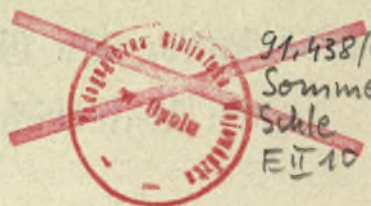
Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit 59 Abbildungen und Kartenskizzen in Schwarz-
druck sowie einer farbigen Karte der Provinz.



Klose.

Ferdinand Hirt,
Königliche Universitäts- und Verlags-Buchhandlung.
Breslau, 1906.



91.438(075.2) SL
Sommer
Schle
E II 10

7514 „D“

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort zur dritten Auflage.

Abgesehen davon, daß das Zahlenmaterial und die topographischen Angaben in dieser neuen Auflage des Buches sorgfältig durchgesehen und mit den gegenwärtigen Zuständen in Übereinstimmung gebracht wurden, sind auch einzelne Kapitel gänzlich umgearbeitet und erweitert worden. Es geschah dies teils zur Vervollständigung, teils aber auch zu besserer Abrundung und Vereinfachung sowie zum Zweck einer noch klareren Gliederung des Stoffes. Diese Veränderungen betreffen einige Abschnitte aus dem Kapitel „Bewohner“, besonders aber die Abschnitte „Klima“, „Pflanzenwelt“ und „Tierwelt“.

Einige Abbildungen wurden als entbehrlich weggelassen, die Abb. 13 durch eine andere ersetzt; die Kartenskizze vom „Waldenburger Gebirge“ ist den übrigen Skizzen in der Art angeglichen worden.

Auch diesmal wiederhole ich die Bitte an alle Fachgenossen und Freunde dieses Büchleins, durch geeignete Verbesserungsvorschläge seine Brauchbarkeit erhöhen zu helfen, und sage auch an dieser Stelle dem Herrn Verleger herzlichsten Dank für die vortreffliche, abermals reicher gestaltete Ausstattung des Werckchens.

Schmiedeberg i. R., im August 1906.

Der Verfasser.

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage.

Indem der Verfasser dem Zuge der modernen Geographie-Methodik gefolgt ist, den geographischen Lehrstoff in abgerundeten „Landschaftsbildern“ zu bieten, konnte er sich doch nicht entschließen, mit diesen „Landschaftsbildern“ zu beginnen. Vielmehr hielt er es — wegen der besonderen Bestimmung dieses Buches — für geboten, zunächst eine Übersicht über das ganze Land zu vermitteln. Auch war es sein Bestreben, in diese Bilder nicht zu viel hineinzudrängen, weil ihn die Erfahrung gelehrt hat, daß gerade bei der Betrachtung Schlesiens dadurch Zusammengehöriges zu sehr auseinander gerissen und die Gesamtvorstellung vom

Land im Geiste des Schülers künstlich zerstückelt und zerfasert wird. So ist nur das in diese Schilderungen aufgenommen worden, was ein aufmerksamer und kundiger Wanderer in der Landschaft selbst ohne besondere Erkundigungen und Forschungen wahrnehmen kann, allerdings unter Hinzufügung der durch die Natur der Gegenden wesentlich mit bedingten geschichtlichen Ereignisse. Dagegen ist vorgezogen worden, Eingehenderes über Klima, Erzeugnisse und Volkskunde im Zusammenhange gesondert zu behandeln.

Erklärungen technischer Ausdrücke wurden — um den Umfang des Buches zu beschränken — tunlichst vermieden. Zu ihrer Vermittelung ist ja der Lehrer da, und außerdem findet sich ein Anhalt dafür in einschlägigen andern Werken.

Dem Kundigen wird nicht entgehen, daß die Hauptquellen für dieses Büchlein die größeren Werke: Partsch, Schlesien, und Schroller, Schlesien, sind. Außer ihnen und der eigenen Landeskenntnis des Verfassers wurden noch fleißig benutzt: Lehner, Führer ins Riesengebirge und in die Grafschaft Glatz — die „Bunten Bilder“ des Pestalozzi-Bereins — alle erreichbaren Kreisbeschreibungen — Korn's Handbuch von Schlesien — Fiek, Flora von Schlesien — Sachs, Bodenschätze Schlesiens — und sämtliche neuesten Handels- und Landwirtschaftskammer-Berichte. Wörtliche Anführungen wurden auf ein Mindestmaß beschränkt.

Die neuen Pläne für Präparandenanstalt und Seminar weisen allein der ersteren die Heimatkunde und erst dem letzteren den Unterricht in Geologie zu. So sah sich der Verfasser zu einer Trennung der geologischen Voraussetzungen von den geographischen Erörterungen genötigt. Sie ist durch verschiedenen Druck angedeutet. Der Verfasser hofft, dem Seminarunterricht dadurch ein Hilfsmittel geboten zu haben, 1. die Behandlung der Gesteinshülle der Erde (die Erdgeschichte) an ein nahe liegendes, bereits geographisch bekanntes Gebiet anlehnen und 2. das geographische Verständnis der Heimatprovinz nachträglich in der notwendigen Weise vertiefen und begründen zu können. Der geologischen Betrachtung liegen zugrunde: Beyrich u. a., Geognostische Karte Niederschlesiens in neun Blättern (Berlin, Schoop), Römer, Geognostische Karte Oberschlesiens (ebenda), beide mit Text, Gürich, Geologischer Führer ins Riesengebirge, und Dathe, Geologische Karte der Umgebung Salzbrunn's (mit Text).

Inhaltsübersicht.

	Seite		Seite
Name, Lage, Grenzen, Größe und Bestandteile	7	d) Das Waldgebiet zwischen Stober und Malapane	112
Oberflächengestalt im allgemeinen	8	e) Der schlesische Landrücken	113
Bewässerung im allgemeinen	13	IX. Die Ebene	117
Die schlesischen Landschaften	14	a) Das oberschlesische Becken	118
I. Das Gesenke	14	b) Die mittelschlesische Ebene	119
a) Allgemeines	14	c) Das niederschlesische Becken	131
b) Das Niedere Gesenke	15	d) Die Niederschlesisch-Lausitzer Heide	134
c) Das Hohe Gesenke	16	Das Klima	139
II. Das Glazer Bergland	18	1. Wärmeverhältnisse	139
a) Allgemeines	18	2. Luftdruck	140
b) Das Glazer Schneegebirge	19	3. Windbewegungen	140
c) Das Reichensteiner Gebirge	22	4. Niederschläge	141
d) Das Gulanter Gebirge	25	Die Pflanzenwelt	142
e) Das Böhmisches-Glazer Grenzgebirge	27	1. Die Ebene	142
f) Das Heuscheuergebirge	30	2. Das Vorgebirge	144
g) Der Glazer Kessel	34	3. Das Hochgebirge	144
III. Das Waldenburger Bergland	36	4. Die angebauten Pflanzen	144
IV. Das Riesengebirge	48	Die Tierwelt	146
V. Das Tiergebirge	71	A. Die wildlebenden Tiere	146
VI. Das Bober-Ragbach-Gebirge	74	1. Säugetiere	146
VII. Die Vorgebirgslandschaften	83	2. Vögel	147
a) Das oberschlesische Bergland der linken Oberseite	83	3. Reptilien	147
b) Das Strehlen-Münsterberger Bergland	85	4. Amphibien	148
c) Das Frankenstein-Nimptscher Bergland	87	5. Fische	148
d) Das Zobtengebirge	88	6. Gliedertiere	148
e) Die Striegauer Berge	91	7. Würmer	149
f) Das Hügelland der Oberlausitz	94	8. Weichtiere	149
VIII. Das Bergland der rechten Oberseite	99	B. Die Haustiere	149
a) Das Hügelland von Pleß und Rybnik	100	Die Mineralien	150
b) Das eigentliche Steinkohlenrevier	102	1. Gesteine	150
c) Das oberschlesische Kalkgebirge	110	2. Erze	151
		3. Brennbare Mineralien	152
		Die Bevölkerung	152
		1. Zahl	152
		2. Verteilung	152
		3. Glaubensbekenntnis	153
		4. Abstammung	153
		5. Charakter des Volkes	159
		6. Verkehr	159
		7. Industrie und Handel	161
		8. Verwaltung des Landes	165
Anhang I. Verzeichnis der Kreise	177		
„ II. Einwohnerzahlen	178		
„ III. Gesamtförderung an Kohlen und Erzen	180		
Namenregister	181		

Verzeichnis der Kartenskizzen und erläuternden Abbildungen.

(Kartenskizzen und schematische Darstellungen sind mit einem * versehen.)

Abb.	Seite	Abb.	Seite
* 1. Das Hohe Gesenke	16	29. Gebirgsführer	67
* 2. Übersicht der Gebirge u. Flüsse der Grafschaft Glatz	18	30. Schloß Erdmannsdorf	69
* 3. Das Glatzer Schneegebirge	19	* 31. Das Isergebirge	71
* 4. Das Reichensteiner Gebirge	23	* 32. Das Bober-Ragbach-Gebirge	75
* 5. Das Eulengebirge	25	33. Der Probstthainer Spitzberg	76
6. Das Eulengebirge	26	34. Die Große Orgel	77
* 7. Das Böhmisches-Glatzer Grenz- gebirge	28	35. Ruine der Volksburg	78
* 8. Das Heuscheuergebirge	30	36. Ruine der Schweinhausburg	79
9. Die Große Heuscheuer	32	37. Blick vom Eulengebirge auf die Striegauer Berge und den Jobten	89
10. Ramel mit Großvaterstuhl aus der Heuscheuer	33	38. Die Landeskronen bei Görlitz	95
11. Glatz	35	39. Das Reipetal bei Görlitz	97
* 12. Querschnitt durch die Walden- burger Mulde	37	40. Die Oberlausitzer Ruhmes- halle	98
* 13. Das Waldenburger Bergland	38	41. Die Dreikaiserecke	103
14. Das Waldenburger Porphyr- steingebirge	39	42. Im Innern eines Kohlenberg- werks	105
* 15. Durchschnitt durch das Gruben- feld der Glückhils-Grube in Hermisdorf bei Waldenburg	41	43. Das Gußstahlwerk Vorfingwerk- Biskupitz	109
* 16. Die Friedenshoffnung-Anlagen in Hermisdorf bei Waldenburg	43	44. St. Hedwigskirche und Kloster in Trebnitz	115
17. Der Fürstensteiner Grund	46	* 45. Buhnen	120
* 18. Das Riesengebirge	49	46. Oppeln	122
19. Schloß Fischbach	51	* 47. Plan von Breslau	127
20. Das Riesengebirge und das Fischberger Tal von Gotsch- dorf aus	53	48. Das Rathaus in Breslau	128
21. Die Schneefuppe mit der Riesen- baude von Westen	55	49. Die Kreuzkirche und der Dom in Breslau	129
22. Der Große Teich mit der Schneefuppe im Hintergrunde	57	50. Die Elisabethkirche in Breslau	130
23. Schneegruben mit Baude (Riesengebirge)	58	51. Steinzeitliche Wohngrube aus Jordansmühl	153
24. Der Mittagstein bei der Prinz Heinrich-Baude (Riesengebirge)	59	52. Steintärte und Bohrzapfen	154
25. Der Zackelfall (Riesengebirge)	60	* 53. Steinfindengrab der vorrömischen Eisenzeit	154
26. Äußeres einer Baude	64	54. Brandgräber in Gräbchen bei Breslau	155
27. Inneres einer Baude	64	55. Kupferspirale und Feuerstein- messer	156
28. Der Kynast von der Bismarck- höhe aus	66	56. Kupferspirale als Schmuckstück	156
		57. Brustschmuck aus Bronze	156
		58. Base mit Darstellung einer Hirschjagd	157
		* 59. Slavischer Doppelringwall	157

Name, Lage, Grenzen, Größe und Bestandteile.

Der Name „Schlesien“

stammt wohl von dem germanischen Volksstamme der **Silinger** her,*) die Ptolemäus im 2. Jahrhundert nach Christus als Bewohner unserer Provinz nennt. Dieser Stamm, zu dem jüdischen Stamme der **Lugier** gehörig, zog während der Völkerwanderung nach Spanien und ging dort im Kampfe mit den Westgoten unter (418). An die Silinger erinnerte später der Name der Lohe, deren Tal noch im 13. Jahrhundert **Slenza** hieß, und der des Jobten, der bis ins 15. Jahrhundert **Slenz** („z“ als sanftes „s“ zu sprechen) genannt wurde. Im 9. Jahrhundert werden ein Gau **Slenzane**, ein Gau **Boberane** (am Bober), ein Gau **Debofesi** (zwischen Oder und Bober) und ein Gau **Opole** (das heutige Oppeln) angeführt. Für ihre Verschmelzung kam erst viel später (im 15. Jahrhundert) der Name „Schlesien“ auf.

Schlesiens

Weltlage

ist eigenartig und bedeutungsvoll.

Es liegt zwischen **13° 42'** und **19° 15'** ö. L. und **49° 50'** und **52° 05'** n. B. (also mit dem Süden des Ural, dem Altai-Gebirge, den Inseln Sachalin und Vancouver, dem Süden der Hudson-Bai und der Südküste Englands ungefähr unter gleicher Breite).

Schlesien liegt auf der Grenzlinie zwischen (dem mehr geschlossenen) Ost- und (dem mehr aufgelösten und zerrissenen) Westeuropa da, wo diese Grenzlinie von dem Zuge des deutschen Mittelgebirges durchkreuzt wird.

Diese Lage ist nicht nur bedeutungsvoll für den geologischen Aufbau (s. S. 8) und das Klima (s. S. 139), sondern hat auch Einfluß gewonnen auf die Kulturentwicklung Schlesiens, auf seine Geschichte und seine ge-
sichtliche und nationalökonomische Bedeutung.

Die natürlichen Grenzen

Schlesiens werden im Südwesten von dem langen Gebirgswall der **Sudeten** in einer ausgeprägten Weise gebildet. Weniger ausgeprägt, aber immerhin deutlich erkennbar ist die Gebirgsumwallung der Provinz im Süden und Osten. Nur im Norden fehlt sie meist ganz. Hier öffnet sich die „schlesische Bucht“ breit zu den andern Teilen der norddeutschen Tiefebene, und so weist schon die natürliche Bodengestalt darauf hin, daß Schlesien zu Preußen gehört, dessen südöstlichste Provinz es jetzt ist.

Die natürliche Südost- und Ostgrenze bilden die **Weichsel**, **Przemsä**, **Brynitzä**, **Wißwarthe** und **Prozna**.

*) Nach Stenzel, Geschichte Schlesiens.

Die politische Begrenzung

(gib nach der Karte ihren Verlauf genau nach Gebirgen, Bergen und Flüssen an!) folgt selbst an den Sudeten nicht überall der natürlichen, sondern greift über diese hinüber (z. B. im Lewiner Ländchen), oder läßt die österreichische Grenze in schlesisches Gebiet einspringen (z. B. an der Hohenplog, im Braunauer Ländchen und bei Friedland). Die mangelhafte natürliche Begrenzung im Osten hat im Laufe der Geschichte zu einer oftmaligen Verschiebung der politischen Grenze geführt.

Gib nach der Karte die heutigen **Grenzländer Schlesiens** an!

Die heutige **Grenznlinie** (welcher Blattform ähnelt sie auf der Karte?) hat eine Länge von 1627 km.

Die Sprachgrenze

ist von der politischen sehr abweichend und greift tief in schlesisches Gebiet ein (s. S. 124).

Der Flächeninhalt

beträgt 40320 qkm (732 Quadratmeilen). Dieses Gebiet hat seine größte Längenausdehnung zwischen Verun und Ruhland (420 km) und seine größte Breitenausdehnung zwischen Mittelwalde und Freyhan (180 km).

Die heutige Provinz Schlesien umfaßt folgende

älteren Landesteile:

1. den preußischen Anteil des ehemaligen **Herzogtums Schlesien**, 1742 im Frieden zu Breslau mit Preußen vereinigt (zum ehemaligen habsburgischen Anteil dieses Herzogtums gehörten noch das Herzogtum Teschen, der größte Teil der Herzogtümer Troppau und Jägerndorf und ein Teil des Neißer Landes),
2. die vorher zu Böhmen gehörige (ehemals souveräne) **Grafschaft Glatz**, zu derselben Zeit mit Preußen vereinigt,
3. ein Teil der Markgrafschaft **Oberlausitz**, im Wiener Kongreß zu Preußen geschlagen,
4. Abrundungsgebiete im Westen und Norden (Kreis Hoyerswerda, Rothenburg, Polnisch-Nettkow und Drehnow).

Die Oberflächengestalt im allgemeinen.

In seinem

geologischen Aufbau

weist Schlesien Bestandteile aller Formationen auf. Seine östlichen und westlichen Gebiete wiederholen im kleinen den Gegensatz zwischen dem geologisch einförmigen Tafelgebiete Osteuropas, in dem auf weiten Flächen dieselbe Formation auftritt, und dem Schollengebiete Westeuropas, in dem eine so große Mannigfaltigkeit in den geologischen Formationen, Gesteinsarten und Lagerungsverhältnissen sich vorfindet.

Wahrscheinlich gehören die mittleren und wohl auch die westlichen Teile der böhmischen Festlandscholle zu den ältesten Teilen der Erstarrungskruste unseres Erdalles. Bis an sie heran reichte einst das Meer. Doch müssen diese ältesten **kristallinischen Urgebirgsteile** von der Lausitz an bis zum heutigen Reichensteiner Gebirge lange Zeit oder verschiedene Male unter den Meerespiegel getaucht sein, sonst hätten sie sich nicht an ihren Flanken und bis zu ihren Gipfeln hinauf mit so mächtigen Bänken **silurischer und devonischer Schiefergesteine** überziehen können, wie das z. B. im Warthaer Gebirge geschehen ist. Silurische Schiefer, die offenbar auf dem Grunde eines tieferen Meeresteiles entstanden sind, liegen nördlich von den Striegauer Bergen und vom Zobten. Die devonischen Uferbildungen, welche das Altvatergebirge an seinem Nord- und Ostfuße umgeben, beweisen, daß dieses Gebirge mindestens seit der Zeit des Devon Festland ist. Zur Zeit des Devon tauchten die Eruptivgesteine des Zobten empor, und wohl nicht allzulange nach ihm bildeten sich das Riesen- und Jsergebirge.

Lange Zeit müssen die Devonmassen dem zerstörenden Einflusse der Atmosphären ausgesetzt gewesen sein; dann tauchten sie infolge einer allgemeinen Senkung der bisher entstandenen Gebirgsinseln wieder unter, wurden an ihrer Oberfläche von dem Meere in gewaltige Massen losen Gerölls aufgelöst, und diese in die tiefer gelegenen Mulden geschwemmt. Das Meer übernahm dann auch die Verfüllung dieser zum Teil nutz-, zum Teil aber auch kopfgroßen Gerölle durch eine feinkörnige Grundmasse, und so entstanden die gewaltigen Bänke des **Kulm**, die ehemals die ganze Flanke der Sudeten vom Riesengebirge bis zum Altvater bedeckt und sich östlich über das Odertal hinweg bis nach Oberschlesien und Polen hinein erstreckt haben mögen. Zu beiden Seiten des Culmgebirges und in der ganzen nördlichen Hälfte des Waldenburger Gebirges bis an den Fuß des Landeshuter Kammes hin sind diese Kulmbänke noch erhalten.

Am seichtesten Ufer des Kulmmeeres und an seinen sumpfigen Uferhängen entstand die schlesische **Steinkohlenflora**, hauptsächlich aus baumartigen Farnen (*Sphenopteris elegans*), schachtelhalmähnlichen Kalamiten (*Calamites cannaeformis*), besenförmigen Sigillarien und schuppigen Lepidodendren (*Lepidodendron Sternbergii*) bestehend. Die umsinkenden Riesenstämme dieses Kryptogamen-Urwaldes wurden von Wasser bedeckt oder — noch stehend — durch gewaltige Bergrutsche mit feinkörnigem Geröll und Schlamm, dem nachmaligen Kohlen sandstein, umschüttet und so unter Luftabschluß dem Verkohlungsprozeß ausgesetzt, dem wir die Steinkohle des Waldenburger und des oberschlesischen Kohlenbeckens verdanken.

Sehr lange Zeit muß das erstere samt seinen Nachbargebieten dann wieder unter Wasser gestanden haben, ehe sich auf der Kohlenformation die gewaltigen Sandsteinbänke des **Rotliegenden** ablagerten. Seine zum Teil grob-, meist aber feinkörnigen Sandsteine sind z. B. im Neuroder Becken und bei Glatz wirklich rot, vielfach auch in der Schönaauer und Löwenberger Mulde, anderwärts aber, wo sie in tonige Schiefer und Kalkbänke übergehen, mehr braun und grau gefärbt. Mächtige **Porphyr- und Melaphyrrergüsse** haben die bereits abgelagerten Bänke des Rotliegenden durchbrochen und bilden nun z. B. die imposanten Regelleberge des Waldenburger Berglandes und manche Erhebung des Bober-Raxbach-Gebirges.

Der mit dem Rotliegenden zur Dyasgruppe gehörige **Zechstein** ist nur in einer schmalen Mauer vorhanden, die halbwegs zwischen Schönau und Goldberg von Westen nach Osten und dann nordwärts streichend, desgleichen südwestlich von Löwenberg sich vorfindet. Sie bezeichnet für diese Gegenden das damalige Meeresufer. Das Fehlen des Zechsteins in der Waldenburg-Glatzer Mulde und in Oberschlesien beweist ziemlich sicher, daß diese Gegenden damals bereits Festland waren.

Doch ist auch dieses lange Zeit freiliegende Gebiet nochmals wieder vom Meere überflutet worden, und dieser Überflutung verdankt es sein großes **Triasgebiet**

zwischen Klodnig und Weida, in dem allerdings hauptsächlich nur die beiden oberen Glieder, Muschelkalk und Keuper, auf weiteren Strecken zutage liegen. Ersterer enthält eine Fülle von Meertier-Versteinerungen (*Lima striata*, *Enerinus liliiformis*, *Terebratula vulgaris*, *Ceratites nodosus*). In Niederschlesien legt sich ein muldenförmiges Triasgebiet an die oben erwähnte Zechsteinmauer an, dem aber der Keuper ganz fehlt. Die völlige Trennung der beiden Triasgebiete läßt schließen, daß sie ihr Entstehen zwei Meerbusen zu danken haben, von denen der eine vom heutigen Mitteldeutschland, aus Nordwesten her, der andere von Nordosten, aus Polen her, sich erstreckte.

Zur Zeit der Juraformation war Schlesien schon völlig Festland mit Ausnahme der äußersten Grenzfläche im Osten, desgleichen auch während der Bildung der unteren und mittleren Kreideformation. Erst zur Bildung der oberen Kreide wurde es wieder vom Meere überflutet, diesmal aber auf besonders weite Flächen hin. Damals war nicht bloß das Gebiet der heutigen Lausitz wieder überschwemmt, sondern das Meer reichte auch in den Buchten von Goldberg, Liebau, Grüssau, Braunau, Glatz bis an den Fuß des altkristallinischen Gebirges heran, ja seine Wogen schlugen sogar über den Scheitel der Hohen Menze (1084 m) und den Ramm des Adlergebirges hinweg. Zwei mächtige Gesteinslagen setzten sich auf dem Boden dieses Kreidemeeres nieder: meist unten ein kalkig-toniges, mildes, fruchtbare Erde lieferndes Gestein, der Pläner, und meist oben ein sandiges, hartes, zum Pflanzenwuchs wenig geeignetes, der Quader. In einer bewundernswerten Weise hat an letzterem später die Erosion gearbeitet und so die grotesken Formen der Heuscheuer, der Weckelsdorfer und Adersbacher Felsen, der „Rabendocken“ bei Goldberg und der „Löwenberger Schweiz“ hervorgebracht.

Seitdem ist — mit Ausnahme des südlichen Teiles — unsere Provinz nicht mehr vom Meere überflutet worden.

An seiner Stelle haben die Gewalten des Erdinnern Schlesiens Oberfläche in großartiger Weise weiter umgestaltet. Ungleichmäßige Spannungen in der Erstarungskruste der Erde führten zu Senkungen und Verwerfungen in ihr. Der sich senkende Teil trieb den ihm benachbarten in die Höhe, und zwischen beiden bildete sich ein Spalt, durch den das „Magma“, die feurig-flüssige Masse des Erdinnern, emporbrang. So entstanden die Basaltkegel, die allenthalben in der Gebirgshälfte Schlesiens vorkommen, zu denen auch der höchste Berg der rechten Oberseite, der Annaberg, gehört. Die Lage einer Anzahl solcher Vulkane parallel zum Fuße der Sudeten, nahe einer Linie, in der sich das Gebirge in einer ausgeprägten Terrassenstufe zur Ebene senkt, hat zur Annahme der sogenannten „sudetischen Randspalte“ geführt.

Weite Sumpfstrecken und zahlreiche Süßwasserbecken bildeten sich um diese Zeit allenthalben in der schlesischen Ebene, aber auch am Fuße der Sudeten, z. B. in der Gegend des heutigen Seidenberg, Marklissa, Frankenstein und Reichenstein, wohl auch in den Buchten, die tiefer zwischen die Züge des Gebirges eindringen, wie bei Langenöls im Isergebirge. In den Wasserbecken und um sie her entstand eine reiche Flora von Laub- und Nadelhölzern, deren Ähnlichkeit mit der heutigen Waldflora überrascht. Als sie in ähnlicher Weise unterging, wie ehemals die Steinkohlenflora, bildete sie die Braunkohle des schlesischen Tertiären. Auch zu dieser Zeit tauchten vielfach Basaltvulkane empor.

In der jüngsten Epoche des Tertiären senkte sich der südlichste Teil unserer Provinz noch einmal so, daß er zu einem Busen des langgestreckten Meeres wurde, das sich damals zwischen Alpen und Karpaten vom Golfe du Lion bis zum Schwarzen Meere hinzog. Vorübergehend schwammen nun Delphine des Mittelmeeres über die Mährische Pforte nach Oberschlesien herein. Ihre Überreste liegen am Südfuße des Chelms in tonigen Schichten, die mit dem blaugrauen Tegelton des Wiener Beckens die größte Ähnlichkeit haben. Gewaltigen Bodensenkungen des ausgehenden Tertiären ist möglicherweise die Entstehung des schlesischen Land-

rückens zuzuschreiben, wenn dieser nicht etwa ganz eine Druckwirkung des Inlandeises ist. Seine Gletscher schoben zur Zeit des Quartären, in der sogenannten „Eiszeit“, ihre Zungen bis an den Rand der Sudeten, durch den Paß von Wartha sogar bis Glatz vor und lasteten z. B. im Waldenburger Gebirge bis 520 m, im Eulengebirge sogar bis 560 m hinauf, während die von ihnen als Moränen beförderten, so sehr charakteristischen „erratischen Blöcke“ oder „Findlinge“ und das „Geschiebe“ aus Rieselschiefer, Feuersteinen, nordischem Granit u. a. an der Mährischen Pforte nur etwa 290 m hoch emporreichten. Gerade diese ungleichförmige Verbreitungsgrenze der Geschiebe, verbunden mit den Erscheinungen des „Gesteinschattens“, z. B. südlich vom Zobten und den Strehleener Bergen, ferner das Vorkommen von „Gletscherfrügen“ ebendasselbst, endlich das vielfache Auftreten von „Geschiebelehm“ allenthalben in der schlesischen Ebene und in den Vorbergen haben mit dazu beigetragen, der „Inlandeistheorie“ zum Siege über die „Drifttheorie“ zu verhelfen. Daß mit dieser allgemeinen Vergleichsgerade des Landes eine andere des Riesengebirges wohl ziemlich parallel ging, soll später noch hervorgehoben werden. (S. S. 56.) Die sogenannte „erste Vereisung“ Norddeutschlands hat, wenn sie überhaupt nach Schlesien vorgebrungen ist, hier keine Spuren zurückgelassen. Dagegen finden sich hier und da Erscheinungen, deren Bildung der „zweiten“, oben geschilderten Vereisung vorangegangen sein muß. Man faßt sie unter dem Namen „präglaziale Bildungen“ zusammen. Sie bestehen aus eigentümlichen, sehr feinschichtigen Bändertonen, wie sie im Hirschberger Tal, im Waldenburger Gebirge und bei Rattowitz gefunden worden sind. Auch von der zweiten Vereisung, dem sogenannten „Früh-Diluvium“, ist keine eigentliche Endmoräne erhalten, sondern nur deren Überreste als „Findlinge“ und die Grundmoräne als „Geschiebelehm“. Man nimmt an, daß die Endmoräne durch Schmelzwässer zerstört worden sei, die dann auch die ausgebreiteten, geschichteten Kies- und Sandlager des schlesischen Diluviums angeschwemmt hätten, die man „interglaziale Bildungen“ nennt. Sie bedecken weit aus den größten Teil Schlesiens.

Ferner vermutet man, daß zu der Zeit der dritten und jüngsten Vereisung Norddeutschlands, deren Endmoräne nur bis in die Gegend von Bissa vorgebrungen ist, sich in Schlesien große Vöslager bildeten. (S. S. 84 u. 119.) Der Vösl ist wahrscheinlich eine Schöpfung des Windes, herrührend von Steppen-, vielleicht auch Schneestürmen, die gewaltige Massen der Gebirgsbestandteile als Staub mit forttrissen und auf erhöhteren Teilen der Ebene in einer oft erstaunlichen Mächtigkeit anhäuften. Den Vösl bezeichnet man als Bildung des „Spät-Diluviums“. Präglazial, Früh-Diluvium, Interglazial und Spät-Diluvium würden demnach die vier Perioden der Vereisung Schlesiens bezeichnen.

Im Früh-Diluvium sowohl als auch im Vösl hat man tierische Überreste gefunden, so Knochen vom Mammut, Riesenhirsch, Höhlenbär, Pferd, Elch, Ur, Wisent u. a., im Vösl auch Spuren menschlicher Tätigkeit.

Das Inlandeis hat mit dem meist sehr fruchtbaren Diluvium der schlesischen Ebene und dem Gebirgsvorlande so ziemlich die Form des Reliefs gegeben, die sie heute noch aufweisen. Viel unwesentlicher ist die Umgestaltung, die sie durch die jüngsten Bildungen, durch das Alluvium, erfahren hat. Freilich arbeiten auch jetzt noch die umgestaltenden Kräfte des Wassers, Eises, Windes, Regens und der Wärme an einer zwar langsamen, aber doch deutlichen Veränderung „des Angesichts der Erde“.

Der Geschichte der geologischen Bildung Schlesiens entspricht natürlich auch

die Gestalt der Oberfläche.

Man hat sie treffend mit einer halben Mulde verglichen (die Teilung in der Querachse gedacht); denn nur der Nordost-, Südost- und Südwestrand der Provinz sind erhöht. Am höchsten erhebt sich der Südwestrand, die

Sudeten. Niedriger ist der Südoststrand, der von den nördlichen Ausläufern der **Karpaten** gebildet wird, und am flachsten verläuft die nordöstliche Begrenzung durch einen Teil des **südlichen Landrückens**. Zwischen diesen Gebirgszügen streicht von Südost nach Nordwest ein Tiefland, das nur wenig nach Nordwesten zu abfällt und fast überall gleiche Breite aufweist. Im nördlichen Teile der Provinz wird das Tiefland durch die **Dalkauer** und die **Grünberger Höhen** unterbrochen.

Wiederum aus der geologischen Beschaffenheit ergibt sich, daß die schlesische als eine südöstliche Auszippelung der großen norddeutschen Tiefebene anzusehen ist. Ihre Breite beträgt durchschnittlich 100 km, ihre Länge 330 km. Ihr Charakter ist an der Oder der einer völligen Ebene, nach den Gebirgen zu geht sie in Hügelland über.

Der Unterschied zwischen der Südwestumwallung und den übrigen Grenzgebirgen ist sehr bedeutend, da die Höhe der Sudeten bis zu 1600 m ansteigt, während sich die höchsten Gipfel des Landrückens nur bis ungefähr 400 m erheben.

Die tiefste Linie der schlesischen Tiefebene bezeichnet die Furche der **Oder**.

Die Abdachung der Sudeten zur schlesischen Ebene ist meist steil, die der übrigen Umwallungen aber sanft.

Ein langgestreckter Vorgebirgsgürtel spannt sich östlich von dem Sudetenzuge aus, ist aber von ihm durch die auffällige Verwerfungslinie der sogenannten „sudetischen Ostrandspalte“ in deutlicher Weise geschieden.

Die Sudeten

reichen von der **Mährischen Pforte** an der **Oder** bis zur **Lausitzer Neiße**. Ihre Hauptrichtung geht von Südost nach Nordwest. Das Gebirge zieht meist in mehreren parallelen Zügen hin, die Hochtäler einschließen, z. B. die Grafschaft **Glag**, das **Liebauer**, **Landeshuter**, **Hirschberger** und **Schönauer (Hoch-) Tal**.

Der Gesamtname Sudeten stammt von **Melanchthon** her. Das Volk bedient sich seiner nicht, sondern benennt das Gebirge nach seinen einzelnen Teilen: **Mährisches Gesenke**, **Glager Gebirge**, **Waldenburger Gebirge**, **Riesengebirge** und **Isergebirge**.

Das Bergland der rechten Oderseite

teilt die **Weida** in zwei auch geologisch geschiedene Abschnitte. Diese sind: 1. das **oberschlesische Hügelland**, 2. der **schlesisch-polnische Landrücken**. Der Landrücken zerlegt sich wieder in drei Teile: 1. das **Raxengebirge**, zwischen **Weida**, **Oder** und **Bartsch**, 2. die **Dalkauer Hügel**, zwischen **Oder**, **Sprotte** und **Ohel**, und 3. die **Grünberger Hügel**, nördlich von **Oder** und **Ohel** gelegen.

Die Bewässerung im allgemeinen.

Sie paßt sich der Oberflächenform der Provinz in der auffälligsten Weise an.

Von der südwestlichen, südlichen, südöstlichen und nordöstlichen Gebirgsumwallung Schlesiens müssen sich alle Flüsse dem mittleren Tieflande zuwenden und so schließlich in einen Strom münden.

Daraus erklärt sich die auffällige Einheitlichkeit und Geschlossenheit des schlesischen Wassernezes.

Es läßt sich mit dem Aderneze eines Blattes vergleichen, dessen Hauptader die **Oder** bildet. Alle andern Wasseradern des Landes strömen ihr zu, bis auf wenige Gewässer. Im Südosten und Osten gehen einige Flüßchen zur **Weichsel** und **Warthe**, im Westen einige zur **Elbe** und **Donau**. Aber die Quellen dieser Flüsse liegen sämtlich der Grenze sehr nahe, oder die Flüsse durchschneiden Schlesien nur auf kurze Strecken. Diese Einheit des Wassernezes sondert Schlesien von den umliegenden Ländern ab.

Die Oder

mußte sich in ihrem Laufe der allgemeinen nordwestlichen Abdachung des Landes anpassen und behält auch der Hauptsache nach durch ganz Schlesien nordwestliche Richtung bei. Wo sie von dieser abweicht, ist das durch vor-springende Berg- und Hügelgebiete veranlaßt, wie z. B. am **Chel**m, an den **Trebnitzer** und **Dalkauer** Hügeln. Oder sie folgt vorübergehend den Talsurken älterer, jetzt im Zusammenhange nicht mehr vorhandener Flußläufe, wie z. B. unterhalb der **Weida-** und der **Bartschmündung**. Der Höhenunterschied ihres Bettes beträgt auf die 400 km ihres Laufes in Schlesien nur 160 m. Darauf beruht das geringe **Gefälle** der Oder, das sie zu einem rechten Tieflandsstrome macht. An der Nordgrenze Schlesiens ist ihr Stromgebiet so wenig scharf abgegrenzt, daß sie bei Hochwasser schon mehrfach durch die **Obra** zur **Warthe** ihre Wogen entsandte. Häufig finden sich besonders im Mittellaufe Stromteilungen und versandete ehemalige Oberläufe. So kürzte noch im vorigen Jahrhundert der Strom den stumpfen Winkel zwischen **Röben** und **Glogau** bei Hochwasser südlich ab.

Auch

die Nebenflüsse der Oder

stehen unter der Einwirkung der Bodengestalt des Landes, und es herrscht darum zwischen denen der linken und denen der rechten Oderseite ein auffälliger Unterschied.

Weil die Quelle der **linken Nebenflüsse** meist hoch auf den Sudeten liegt, haben sie ein reißendes Gefälle, besonders im Oberlauf. Nicht selten bilden sie Wasserfälle. Weil die Oder nach der Nordgrenze Schlesiens hin sich immer weiter von den Sudeten entfernt, nehmen die linken Nebenflüsse im allgemeinen auch nach dieser Richtung hin an Länge zu. Die Wassermenge der linken Nebenflüsse ist sehr verschieden. Im Frühjahr ist sie wegen der Schneeschmelze im Gebirge meist bedeutend. Doch überschwemmen diese Flüsse gerade oft im Sommer verheerend ihre Ufer, wenn im Gebirge starke Regengüsse niedergehen.

Die Nebenflüsse auf der **rechten Oberseite** kommen meist von dem sehr niedrigen Landrücken und fließen fast durchweg in der Ebene. Darum ist ihr Lauf still, fast träge und ungefährlich. Es erreicht auch keiner von ihnen die Länge der größten linken Nebenflüsse, weil das Quellgebiet näher an der Oder liegt.

Dafür eignen sie sich aber mehr zur Kahn- und Schifffahrt als die linken Nebenflüsse; einige von ihnen, wie Kłodnik und Stober, sind obendrein von **Kanälen** begleitet. Dagegen sind die raschen Gebirgsbäche der linken Seite mehr zum Betriebe von Mühlen und Fabriken geeignet, wozu sie besonders im Glaser Gebirge, Waldenburger Gebirge, Riesengebirge und Isergebirge auch benutzt werden.

Zähle mit Hilfe der Karte auf:

1. die linken Nebenflüsse der Oder,
2. die rechten!

Gib bei jedem Quelle, Laufrichtung und Mündung an!

Die schlesischen Landschaften.

Drei Höhenstufen lassen sich in Schlesiens deutlich unterscheiden: die Ebene, das Vorgebirgsland und die Sudeten. Danach gliedern sich auch die mehr oder minder geschlossenen Einzellandschaften Schlesiens in drei Gruppen.

Wir beginnen mit der Betrachtung der

Landschaften der Sudeten.

Eine geologisch und geographisch geschlossene Landschaft ist

I. das Gesenke.

Die Oppa, Oder, Beczwa und March begrenzen diese Landschaft ziemlich allseitig und auffällig. Sie liegt zwar zum größten Teile nicht innerhalb des schlesischen Gebietes, ist aber in geographischer Beziehung so eng mit den benachbarten Landschaften verbunden, daß wir sie hier mit betrachten müssen.

Die genauen Grenzen des Gesenkes sind: im Osten die **Mährische Pforte**, im Westen der **Paß von Ramsau**, der von einer Eisenbahn (von Freywaldau nach Mähren hinein) überschritten wird.

Der Name des Gebirges ist abgeleitet von „jesnik“; das bedeutet Fische.

Es gliedert sich in das „**Hohe Gesenke**“ und „**Niedere Gesenke**“. Dieses bildet den östlichen, jenes den westlichen Teil des Gebirges. Eine genaue Scheidung zwischen den beiden Teilen des Gebirges ist nicht vorhanden. Sie gehen allmählich ineinander über.

In geologischer Hinsicht muß man zu dieser Landschaft noch das gesamte Bergland westlich bis zur Neiße und nordwestlich bis zum Neudecker Paße rechnen. Von hier aus zieht sich ein mächtiges Gneisgewölbe südöstlich hin bis über den Altwaterberg hinaus. Fast rechtwinklig zu seiner Kammlinie streichen die Schichten dieses

Gebirgszuges, sämtlich von Südwesten nach Nordosten. Sie bestehen aus Sätteln von Gneis, Glimmerschiefer, Hornblendeschiefer und Urkalk. Diese Sättel sind besonders zwischen dem Altwater und Fichtlich eng zusammengepreßt und vielfach abwechselnd. Zwischen Fichtlich und Neudecker Paß ist die Gneismasse gleichförmiger und darum auch ungliedert. Die Urkalksättel waren der Verwitterung am meisten zugänglich und haben darum auch die tiefsten Einsattelungen der Gneisblase verursacht, nämlich im Roten Bergpasse, im Ramsauer und Krautenwalder Passe. Hier lagert der Urkalk obendrein auf Glimmerschiefer, der ebenfalls leichter verwittert als der Gneis. Glimmerschiefer bildet auch noch an andern Stellen Sättel. Dort sind ebenfalls Passenkungen oder doch tief in das Gebirgsmassiv eingeschnittene Flußtäler entstanden, z. B. das der Tsch. — Vom Altwater südostwärts geht das Gestein in immer jüngere Formationen über, zunächst in silurische und devonische Schiefer, sodann in devonische Grauwacke und in den Kulm, auf den sich dann abbauwürdige Steinkohlensflöze auflagern.

Das Niedere Gesenke

ist eine weite Hochebene, auf der sich breite Bergrücken hinziehen, denen meist die Gipfelbildung fehlt. Nur wenige hohe Kuppen erblickt man. Von ihnen herab hat man eine prächtige Aussicht auf das Land ringsum, so besonders von der

Bischofs-koppe (890 m).

Sie ist ein Grauwackenkegel und unter den Bergen des Niederen Gesenkes am weitesten nach Norden vorgeschoben, bis an die schlesische Grenze bei **Biegenhals**. Sie fällt nach der preussischen Seite steil ab und gewährt einen Blick über die oberschlesische Ebene bis zu den Karpaten. Nach den Sudeten hin überschaut man von hier aus ein welliges, abwechslungsreiches Hügel-land.

In das Hochland des Niederen Gesenkes schneiden viele Flußtäler tief ein, unter ihnen die der **Oder**, **Oppa** und **Mohra**. Die Flüsse biegen oft rechtwinklig um, und darum gewährt die Wanderung in ihren Tälern viel Abwechslung.

Im Niederen Gesenke liegt auch die **Oderquelle**. „Am schönen Orte“, einer mit Buchen bestandenen Hochfläche, entspringt der Strom in 634 m Seehöhe. Er fließt, nachdem sein Lauf ebenfalls mehrfach rechtwinklig umgebogen ist, durch

„das Kuhländchen“.

Diesen Namen trägt ein breites Tal voll Wiesen und fruchtbarer Felder. Sie werden nicht selten, besonders zur Zeit der Schneeschmelze, von der Oder überflutet. Die vielen Krümmungen des Flusses, lockerer Boden an seinen Ufern und ein geringes Gefälle begünstigen die Überschwemmungen.

Das Kuhländchen ist ein wahres Kuhl-land. Die üppigen Wiesen leiteten die Bewohner zur Viehzucht hin. Der Kuhl-lander Rinderschlag ist berühmt und wird mit großer Sorgfalt gepflegt.

Die Bevölkerung ist ein Mischvolk von Deutschen und Slawen. Sie halten fest an alter Sitte und Tracht, durch die sich sogar benachbarte Dörfer voneinander unterscheiden.

An der Mündung der Oppa berührt die Oder die schlesische Grenze bei **Hoschialkowitz**.

Das Hohe Gesecke

schließt sich nordwestlich an das „Niedere Gesecke“ an und führt im besondern den Namen „**Altwatergebirge**“.

So wird es nach seinem höchsten Berge, dem **Altwater** (A.), benannt, der im südlichen Teile des Gebirges aufsteigt.

Er bildet den Kern des Gebirges. Von ihm läuft ein Zug nach Süden bis zur **Hohen Heide** (H. H.) und biegt hier nach Südwesten um. Vom Altwater geht der Hauptzug des Gebirges nach Norden, erst in einem Kämme, der sich aber bald in zwei Kämme spaltet. Der höhere und längere von

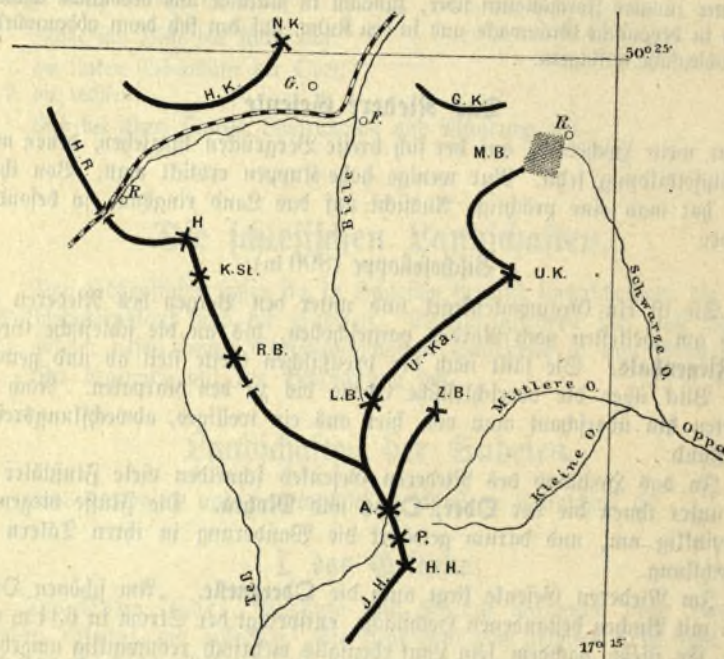


Abb. 1. Das Hohe Gesecke.

ihnen streift nach Nordwesten. Er trägt in seiner Mitte den **Roten Berg** (R. B.), den einzigen Berg des Hohen Geseckes mit ausgeprägtem Gipfel. An seiner Ostseite sattelt sich der Kamm tief ein, so daß er hier von einer Kunststraße überschritten werden kann, die Österreichisch-Schlesien und Mähren verbindet. Am Ende des Kammes erhebt sich die **Hochschar** (H., 1351 m). Von hier aus fällt er schnell zum **Sattel von Ramsau** ab, wo ihn in etwa 750 m Seehöhe die Bahn von Freywaldbau nach Mähren überschreitet.

Vom Altwater bis zur Hochschar folgt diesem Kämme die Grenze zwischen Österreichisch-Schlesien und Mähren. Er bildet überall auch die **Wasserscheide zwischen Oder und Donau**. An manchen Stellen steigt er bis über die Grenze des Baumwuchses auf mit einer Durchschnittshöhe von 1300 m. Seine höchsten Gipfel sind breit und abgeplattet und mit Grasflächen überzogen. In den Senkungen finden sich zahlreiche Moore, die den Verkehr

erschweren. Ausgedehnte Strecken dichten Waldes finden sich vor, und den Naturfreund erfreut hier noch vielfach die echte Urwüchsigkeit der Gegend. Hier und da trifft man mehr als haushohe Felsgebilde, an die sich viele Sagen knüpfen. Auf dem Kämme liegen nur ein paar einsame Wirtschaftshäuser; sonst ist das Gebirge in seinen höheren Teilen unbewohnt.

Der **Altwater** ist der höchste Berg des Geseckes (1490 m). Sein Scheitel ist eine flache Kuppe, die man umwandern muß, um die weite Aussicht zu genießen, die einen besonders guten Einblick in die Gliederung des Gebirges gewährt.

Zwischen dem Altwater und der Hohen Heide erhebt sich der **Peterstein** (P., 1446 m), vom Altwater durch eine tiefe Einsattelung getrennt. Er trägt auf seinem Gipfel einen hohen Glimmerschieferfelsen, an den sich viele Sagen knüpfen, und ist der Blocksberg des Geseckes; denn hier versammeln sich nach diesen Sagen nachts die Hexen zu allerlei Teufelsput.

Von der Hohen Heide aus streicht der Südzug nach Südwesten hin als **Janowitzer Heide** (J. H.).

Unmittelbar unter dem Gipfel des Roten Berges steht eine vielbesuchte Wallfahrtskirche bei der Quelle „**Brünnelheide**“. Von hier hat man einen besonders schönen Blick in die südlichen Täler des Geseckes und nach Mähren hinein.

Von der Brünnelheide führt der Weg zur **Hochschar** auf dem Kämme hin über den **Kepernickstein** (K. St.), der 1324 m hohen Krönung des **Glasberges**.

Der kürzere und niedrigere Teil der beiden nördlichen Kämme des Gebirges ist erst gerade nach Norden und dann nach Nordosten gerichtet. Von der Biegung an heißt er **Viele-** oder **Urlichkamm** (U.-Ka.).

Nördlich vom Altwater liegt auf diesem Zuge der **Leiterberg** (L. B.). Östlich von ihm erhebt sich der **Zitterberg** (Z. B.), ebenfalls durch einen Gebirgsrücken mit dem Altwater verbunden. Der **Viele-** oder **Urlich-** (d. h. **Uhorn-**) **Kamm** endet mit der **Urlichkoppe** (U. K., 1205 m), an die sich bei dem ärmlichen Bergwerksdorf **Reihwiesen** das **Moosbruch** (M. B.) anschließt. Das ist ein ausgedehnter Sumpf mit mehreren Teichen; aus dem größten derselben kommt die **Schwarze Oppa**, welche sich dann mit der **Mittleren** und **Kleinen Oppa** (beide vom Altwater) vereinigt.

Zwischen den beiden Hauptkämmen des Altwatergebirges fließt reizend die **Freywaldauer Biele** nach Norden. In ihr schönes Tal münden von rechts und links viele kleinere Täler, die von Bächen durchströmt werden und an Naturschönheiten sehr reich sind. In ihnen ziehen sich bebaute Felder und kleine Ortschaften bis hoch ins Gebirge hinauf.

Das Freywaldauer Tal wird nördlich von dem dicht bewaldeten Berg Rücken des **Girschbadkammes** (H. K.) abgeschlossen. Dieser geht im Bogen von Westen nach Nordosten. An seinem Fuße liegt die Stadt **Freywaldbau** (F.) und an seinem Abhange die kleine Kolonie **Gräfenberg** (G.). Sie erlangte Weltruf durch die Kaltwasserheilanstalt, die hier durch den Bauer **Prießnitz** begründet wurde. Ihre weiten Kurpromenaden enden auf der **Nesselfkoppe** (N. K.), dem höchsten Punkte des Girschbadkammes.

Die **Goldkoppe** (G. K.) schließt im Norden das Freywaldauer Tal vollends ab, das sich durch lebhaftes Leinenindustrial auszeichnet, die in dem Städtchen

Freywaldau ihren Mittelpunkt hat. Auch da, wo an den Abhängen des Gebirges der spärliche Ackerbau aufhört, bleibt den Leuten keine andere Erwerbsquelle als die Weberei. Am Südrande blühen an einzelnen Stellen Bergbau und Hüttenbetrieb; denn dort werden Eisenerze gefunden.

II. Das Glaser Bergland.

Das **Glaser Bergland** ist eine Kessellandschaft von rechtwinkliger Form. Die Mitte ist am meisten vertieft und ein ebenes Land, das von Randgebirgen eingeschlossen wird. Der Nordost- und Südwestrand sind völlig gleichlaufend und fast gleichlang. Jeder von ihnen wird in der Mitte durch einen

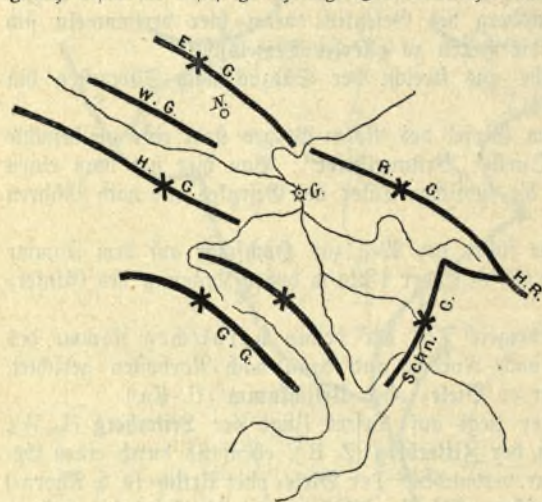


Abb. 2.

Übersicht der Gebirge und Flüsse der Grafschaft Glatz.

Der Südostrand besteht aus dem **Schneegebirge** (Schn. G.), das sich unmittelbar ans **Reichensteiner Gebirge** anschließt, vom **Böhmisch-Glaser Grenzgebirge** aber durch den **Paß von Mittelwalde** getrennt ist.

Der Nordwestrand ist zum Teil offen. In seine Mitte reichen die letzten Ausläufer des **Waldburger Gebirges** (W. G.) herein. Zwischen ihm und dem Eulengebirge liegt das Tal von **Neurode** (N.) und auf seiner andern Seite das Tal der **Glaser Steine**.

Das Tiefland der Grafschaft hat etwa 300—400 m Seehöhe. In ihm sammeln sich alle Gewässer von den Randgebirgen und fließen nahe der Hauptstadt Glatz in die **Neiße**.

Das Gebirgsland Glatz mit seinen engen Pässen ist strategisch sehr wichtig. Friedrich der Große maß seinem Besitze, besonders dem der Festung Glatz, so viel Bedeutung zu, daß er mit dem Anspruch auf sie die Verhandlungen des Hubertusburger Friedens, an dessen Zustandekommen ihm doch soviel lag, einige Tage hinzog.

tiefen Einschnitt in zwei Züge geteilt. Den Nordostrand bilden — von Südosten nach Nordwesten — das **Reichensteiner** (R. G.) und das **Eulengebirge** (E. G.). Sie werden durch die Glaser **Neiße** im **Paße von Bartha** geschieden. Der Südwestrand setzt sich zusammen — von Südosten nach Nordwesten — aus dem **Böhmisch-Glaser Grenzgebirge** (G. G.) (mit zwei Rängen) und dem **Heuscheuergebirge** (H. G.). Diese beiden trennt die **Reinerzer Weistritz**, die durch den **Paß von Reinerz** fließt.

Als Südost- und zugleich höchsten Rand des Kessellandes erhebt sich

das Glaser Schneegebirge.

Wir rechnen dazu das Gebirgsland zwischen dem **Ramfauer Sattel** und dem **Paße von Krantenwalde**.

Die Hauptmasse dieses Gebirges bildet ein mächtiges **Gneisgewölbe**, das von der **Bielequelle** südwärts bis nach **Mähren** hinein zieht. In derselben Richtung wird es durch einen **Glimmerschiefer-Doppelteufel** in zwei parallele Gneiszonon geschieden.

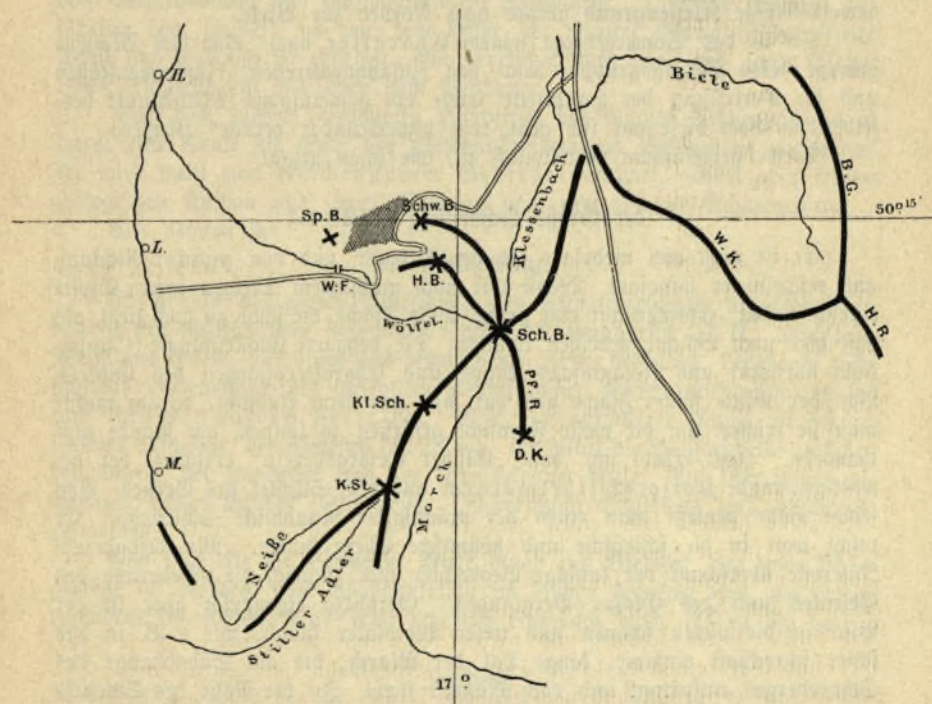


Abb. 3. Das Glaser Schneegebirge.

Der **Glimmerschiefer-Reil** beginnt im Norden breit, verengt sich am Westabhang des **Großen Schneeberges** und nimmt nach Süden wieder an Breite zu. Er bot der Verwitterung weniger Widerstand als der **Gneis**, und so sind denn in ihn die beiden Haupttalsfurchen des Gebirges eingegraben: vom **Schneeberge** nach Norden hin das des **Kessenbaches** und nach Süden hin das der **March**.

Das **Glaser Schneegebirge** bildet den Südostrand der Grafschaft Glatz und den höchsten Teil ihrer Umwallung. Sein Mittelpunkt ist der **Glaser Schneeberg** (Sch. B.). Von ihm aus gehen Bergzüge nach allen Seiten. Der gerade nach Süden streichende heißt **Pferderücken** (Pf. R.) und endet mit der **Dürren Koppe** (D. K.). Der Zug, welcher vom **Schneeberge** nach Südwesten läuft, trägt außer dem **Kleinen Schneeberge** (Kl. Sch., 1323 m) am Südende die **Klappersteine** (K. St.). Auf ihnen entspringt die **Glaser Neiße**, die

bis zum **Passe von Mittelwalde** hin nach Südwesten, dann aber nach Norden durch die Grafschaft fließt.

Nach Norden strahlt der Schneeberg drei Bergzüge aus. Der östlichste von ihnen biegt nach Südosten um und heißt am Ende **Wetzsteinkamm** (W. K.). Der mittlere trägt am nördlichen Ende den **Schwarzen Berg** (Schw. B.), von dem durch eine moorige Hochebene der **Spitzberg** (Sp. B.) geschieden ist. Vom Schneeberge nach Nordwesten streicht ein Zug, mit dem **Heuberge** (H. B.) endend. Zwischen dem Zuge des **Schwarzen Berges** (1205 m) und dem weiter östlich mit dem **Wetzsteinkamm** endenden Zuge führt der romantische, einstmals gewerbfleißige **Kleffengrund** gerade nach Norden zur **Viele**.

So ist das Schneegebirge seinem Charakter nach „eine Art Massengebirge, eine Gebirgsgruppe; denn das Zusammenstreben, Zusammenstoßen und die Verteilung der Hauptteile sowie ein gemeinsamer Mittelpunkt derselben, an dem diese vor sich geht, tritt unverkennbar hervor“ (Rußen).

Dieser gemeinsame Mittelpunkt ist, wie schon gesagt,

der Große Schneeberg (1424 m).

Er ist nicht viel niedriger als der Altvater, und von jeglicher Richtung aus erscheint er imposant. Wenn wir nach mühsamem Steigen seinen Gipfel erreicht haben, erblicken wir eine große, kahle Fläche, die schon zu hoch liegt, als daß hier noch Bäume gedeihen könnten. Die behaarte Glockenblume (*Campanula barbata*) und Isländisches Moos sind Charakterpflanzen des Gipfels. Von der Mitte seiner Fläche aus hat man gar keine Aussicht; darum mußte man sie früher, um die weite Fernsicht genießen zu können, am Rande umwandern. Jetzt erhebt sich, vom „Glaser Gebirgsverein“ errichtet, der gewaltige, runde Kaiser-Wilhelmsturm auf dem Scheitel des Berges. Von seiner Höhe genießt man einen der prächtigsten Rundblicke Schlesiens. Er reicht weit in die schlesische und böhmische Ebene hinein. Mit besonderem Interesse überseht der kundige Beobachter hier zugleich die Gliederung des Gesenkes und des Glaser Berglandes. Geradezu eigenartig aber ist der Blick in die vielen schönen und tiefen Waldtäler hinab, wie z. B. in das schier schreckhaft einsame, lange Tal der **March**, die am Südbahange des Schneeberges entspringt und nach Mähren fließt. In der Nähe des Scheitels hat auch die **Wölfe** ihre Quelle, und so wird der Große Schneeberg zur Wasserscheide zwischen Ostsee und Schwarzem Meere. Das ganze Gebirge aber ist sogar die Wasserscheide zwischen drei Meeren; denn auch der **Stille Adler** entspringt am Südfuße des Gebirges. Er geht zur Elbe.

Die Wölfe fließt nach Westen in die Neiße und bildet am Fuße des Schneeberges den

Wölfelsfall.

Zwischen dunkelgrünen Tannen hinströmend, stürzt der Bach plötzlich in einen tiefen, kreisförmigen Kessel hinab, dessen Ränder trotz ihrer Steilheit noch mit Tannen bewachsen sind. Dabei verwandelt sich das Wasser in weißen Schaum und verursacht ein solches Getöse, daß man selbst lautes Geschrei kaum vernehmen kann. Aus dem Sammelbecken am Fuße des Falles, der der wasserreichste der Sudeten ist und keiner künstlichen Stauung bedarf, fließt dann das Wasser zwischen senkrechten Wänden durch eine mehrere

hundert Meter lange Schlucht, die sich der Fluß selbst ausgewaschen hat. Zahlreiche Villen sind in der Nähe des Falles erbaut worden, und so hat sich hier im Laufe der Zeit eine der besuchtesten Sommerfrischen des Gebirges entwickelt.

Über dem rechten Ufer der Wölfe erhebt sich

der Spitzberg zu Maria Schnee.

An seinem Abhange, nahe der Spitze, steht eine Wallfahrtskirche, umgeben von Verkaufsbuden und Gasthäusern für Wallfahrer. Tausende klimmen alljährlich hier herauf, um vor dem Bilde der Mutter Maria in der Kirche Trost und Heilung zu erlangen. Ein herrlicher Blick über das ganze Glaser Land erschließt sich hier oben dem Beschauer.

Von dem bisher betrachteten Hauptteile des Glaser Schneegebirges ist durch eine Senke am Ende des Wetzsteinkammes ein Gebirgstheil abgetrennt. Er wird meist zum Reichensteiner Gebirge gerechnet, gehört aber seinem geologischen Aufbau und seiner Richtung nach zum Glaser Schneegebirge.

Wir nennen ihn

das Bielegebirge.

Es ist als die gerade Fortsetzung des Altvatergebirges anzusehen, an das es sich westlich vom Ramsauer Sattel als **Hundsriß** (H. R.) anschließt. Meist aus Gneis, allerdings aus verschiedenen Arten desselben, bestehend, zieht sich das Bielegebirge als wesentlich gleichförmiger Rücken nordwestwärts bis zum Krautenwalder Passe hin. Nur ein auffälliger Gipfel ist seinem Kämme aufgesetzt: der **Zichtlich** (1128 m). Er bildet die Wasserscheide zwischen der March, der Landecker und der Frenwaldbauer Viele. Auf ihm stoßen die Grenzen dreier Länder (Schlesiens, Österreichisch-Schlesiens und Mährens) zusammen.

Von ihm eilt die **Landecker Viele** hinab ins **Bieletal**, das vom Bielegebirge im Norden, vom Wetzsteinkamm im Süden begrenzt und von beiden besonders im oberen Teile recht erheblich eingeengt wird, bis es sich bei

Landeck

zu größerer Breite öffnet. Da sich hier das von Süden her streichende Tal des Kleffenbaches mit dem Bieletal vereinigt, wurde Landeck zu einem natürlichen Mittelpunkt der Verkehrswege des Schneegebirges, zumal auch der Paß von Krautenwalde sich zu ihm ablenkt. Einige Basaltkuppen der Umgegend weisen schon darauf hin, daß vulkanische Kräfte des Erdinnern hier sich tätig erwiesen haben. Ihnen verdankt die Stadt Landeck die fünf alkalisch-salinischen Schwefelquellen (von etwa + 30°C) des benachbarten **Bades Landeck**, dessen zum Teil recht prächtige Villen und Kurhäuser inmitten herrlicher Waldungen liegen.

Die Erwerbsverhältnisse

im Glaser Schneegebirge sind zwar ziemlich mannigfaltig, aber überall wenig günstig.

Die Kämme des Gebirges, besonders aber die Ränder der zahlreichen tiefen Täler sind mit dem herrlichsten Walde bestanden. Darum beschäftigen

sich die Bewohner des Gebirges auch hervorragend mit Holzarbeit. Sie fällen die riesigen Bäume im Sommer, fahren sie im Winter mit großer Mühe auf Schlitten ins Tal und verarbeiten das Holz zu Bau- oder Brennholz. An den vielen Gebirgsbächen findet man zahlreiche Brettschneidemühlen.

Überhaupt wird die reiche Wasserkraft des Gebirges fleißig benutzt. Man staunt, wenn man durch die Dörfer an seinem Fuße dahingeht, über die große Zahl von Mühlen, in denen Getreide gemahlen oder Leinsamen und Rinde zerstampft wird. „Holzschleifen“ stellen den Rohstoff zur Papierbereitung her.

Der Ackerboden bietet nur wenig Ertrag, denn die Felder ziehen sich meist an steilen Berglehnen hinauf, von denen der Regen oft die fruchtbare Erde wegschwemmt. Große Schneemassen und lang andauernde Kälte hindern in manchen Jahren so, daß nicht einmal der Hafer reif wird. Da müssen denn die armen Bauern in solchen Zeiten noch einiges durch Pilze- und Beeren sammeln zu verdienen suchen, und nicht selten kehrt der Hunger in ihre niedrigen Hütten ein, die meist aus Holzstämmen erbaut sind. Die Kalkbrüche von **Eisersdorf** und **Allersdorf**, der Marmorbruch von **Seitenberg** und zahlreiche Quarzfunde bei der **Dranien(glas)hütte** in **Schreckendorf** bieten außerdem noch Beschäftigung. Dagegen hat der ehemalige Silberbergbau beim Städtchen **Wilhelmsthal** am Fuße des Schneeberges längst aufgehört.

Der Besitzer der ausgedehnten Forsten des Schneegebirges, Prinz Albrecht von Hohenzollern, und seine Mutter, die Prinzessin Marianne, sind wahre Wohltäter des Gebirges geworden, indem sie mehrere vortreffliche Fahrstraßen in ihm erbauen ließen.

Am Krautenwalder Pässe beginnt

das Reichensteiner Gebirge.

Es wird durch den **Paß von Neudeck**, über den die Straße Reichenstein—Glatz führt, in zwei deutlich geschiedene Teile zerlegt: in das **eigentliche Reichensteiner Gebirge** und in das **Warthaer Gebirge**.

Diese Scheidung beruht durchaus auf **geologischer Grundlage**. Bis zum Neudecker Pässe hin wird das Gebirge von einem Gneisgewölbe gebildet, dessen Schichten nach Alter, Streichungsrichtung und auch in ihren Spielarten denen des Altvatergebirges gleichen. Eine breite Sphenitzone, vielfach von erzeichem Serpentin durchsetzt, trennt den **Späßeiler** dieses Zuges, den granitischen Durchbruchsfel des **Fauersberg**es, vom **Warthaer Gebirge**. Eine tiefgehende Verwitterung, der das Vorhandensein vieler Verwerfungsspalten günstig war, hat den heutigen Straßenpaß von Neudeck aus dem Sphenit herausgearbeitet. Das westlich vom Pässe ansehende Grauwackengebirge ist die noch erhaltene silurisch-devonische Überkleidung eines Gneisgewölbes von anderer Streichungsrichtung. Eine auffallende Verwerfungslinie, die sich von Silberberg auf Neurode zu erstreckt, den Paß von Silberberg bildend, trennt diese Grauwackenzone von den Teilen des **Eulengebirges**, in denen der kristallinische Kern wieder zum Vorschein gekommen ist. (Weiteres darüber s. S. 25.)

Mit ungemein steiler Böschung nach Osten und Westen hin streicht der Kamm des eigentlichen Reichensteiner Gebirges vom **Krautenwalder Pässe** aus nach Nordwesten. Das Dorf **Krautenwalde** (Kr.) liegt langgestreckt mit seiner schönen Kirche tief eingebettet in der Paßschlucht, aus der sich in

mächtigen Serpentin eine Straße emporwindet, das österreichische Städtchen **Fauernig** und die auf steilem Felsen über dem Städtchen thronende fürstbischöfliche Residenz **Schloß Johannesberg mit Landeck** (L.) verbindend. Die Straße hat trotz ihrer kunstvollen Anlage keinen recht lebhaften Verkehr zwischen Schlesien und der Grafschaft herbeiführen können. Nordwestlich von ihr erhebt sich als ein echter Gneisrücken, breit hingelagert, der **Heidelberg** (H. B., 902 m), auf dessen Hochfläche ein stattlicher Aussichtsturm eine völlige Rund- sicht ermöglicht. Ihr ist charakteristisch nach Nordosten hin der weite Blick in das Vorland des Gebirges bis zu den Strehleener Bergen und nach Süden zu der Anblick des schlanken Schneebergfegels, der hier so recht als Beherrscher des ganzen Landschaftsbildes erscheint. Der dreigipflige Nachbar des Heidelberges, der **Fauersberg**

(J. B., 870 m), gibt schon in seinen zackigen Formen zu erkennen, daß er aus ganz andern Stoffe geschaffen ist als jener (s. S. 22). Fast bis zu seiner Spitze hinauf wendet sich die Kunststraße empor, die Reichenstein und Landeck verbindet, aber gleich der Krautenwalder die ländertrennende Eigenschaft des steilen Kammes nicht hat beseitigen können. Der Wanderer, der auf ihr von Landeck her abwärts schreitet, kommt mitten im Walde an einem Bergwerk vorüber. Es weist durch seinen Namen „Goldner Esel“ schon darauf hin, daß einstmal hier Gold gefunden wurde. Heute ist es ein Arsenikwerk, das durch seine giftigen Dämpfe den Hochwald talwärts vernichtet. Der Erdboden birgt hier meilenweit in der Runde, besonders in seinen Serpentinmassen, Arsenikalkies, dessen Verhüttung heutzutage die Hauptbedeutung des Städtchens

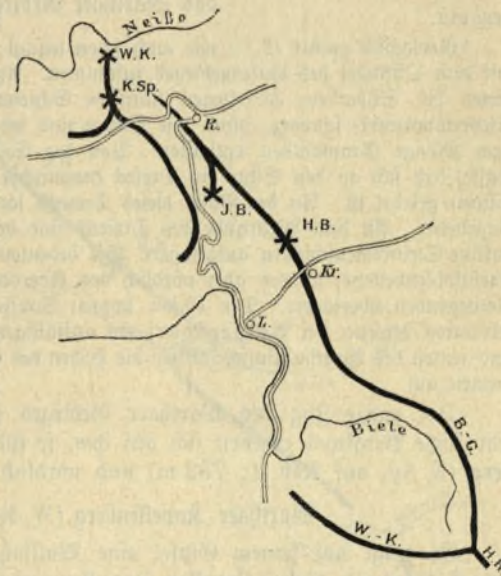


Abb. 4. Das Reichensteiner Gebirge.

Reichenstein (R.)

ist. Diese ehemals „freie Bergstadt“, in deren Umgebung schon sehr früh, schwerlich aber vor 1241, nach Gold geschürft worden ist, verdankt dem Edelmetall auch seinen Namen. 1547 waren hier 145 Zechen im Betrieb, und mehr als 21200 Dukaten wurden in diesem Jahre zu Reichenstein geprägt. Der Zusammenbruch des „Goldnen Esels“, vor allem aber die Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges haben den Bau auf Gold, das meist in dem hochromantischen „Schlackental“ verhüttet wurde, fast gänzlich zum Stillstand gebracht. In den Gütterschen Arsenikwerken werden jetzt noch kleinere Mengen Goldes nebenbei gewonnen. (Taufbecken, Taufanne des preussischen

Königshausen, sowie die Trauringe unseres Kaiserpaars sind aus Reichensteiner Gold gefertigt.) 1904 wurden 48 kg im Werte von 134 000 M. gewonnen.

Gewaltige Bänke weißschimmernden Urkalkes machen die Lage Reichensteins weithin kenntlich. Der Abbau des Kalkes, der sehr schöne Dendriten enthält, erhöht im Verein mit dem Betriebe der schon 1692 gegründeten Pulvermühlen in **Weisstritzdorf** und **Follmersdorf** die lebhafteste Industrietätigkeit dieser Gegend. Die beiden genannten Dörfer liegen in der Senkung zwischen dem Zauersberg und dem Warthaer Gebirge an der Straße von Reichenstein nach Glaz, die in 481 m Höhe den Paß von Neudeck überschreitet.

Die westliche Hälfte des Reichensteiner Gebirges wird

das Warthaer Gebirge

genannt.

Geologisch gehört es — wie auch schon gesagt wurde (S. 22) — aufs engste mit dem Ostflügel des Eulengebirges zusammen. Am ganzen Nordrande dieses Gebietes bis Silberberg hin liegen silurische Schiefer, die z. B. bei Wiltzsch (am Sievertsvorwerk) schwarz, dünn wie Pappe und sehr stark gefaltet sind und in riesiger Menge Graptolithen enthalten. Von der Silberberger Verwerfung ab (am Passe) legt sich an den Silur ein Dreieck devonischer Schiefer an, dessen Spitze nach Süden gekehrt ist. An der Basis dieses Dreiecks längs der Paßstraße ist Kohlenkalk eingebettet. An dem Westrande des Dreiecks sind bei Ebersdorf dem Devon produktive Steinkohlschichten aufgelagert. Sie bedeuten den Anfang des Waldenburger Steinkohlenbeckens, werden aber nördlich von Ebersdorf, bei Neurode, wieder vom Rotliegenden überlagert. Den 10 km langen Streifen der bloßgelegten Steinkohlenformation begleitet bei Volpersdorf ein auffälliger Rücken von Gabbro. Diesseits und jenseit des Wartha-Passes weisen die Höhen des Grauwackengebirges steile Regelformen auf.

Der ganze Zug des Warthaer Gebirges ist dicht bewaldet. Mehrere sehr spitze Berggipfel erheben sich auf ihm, so südlich der **Königshainer Spitzberg** (K. Sp. auf Abb. 4; 752 m) und nördlich der

Warthaer Kapellenberg (W. K., 584 m).

Er trägt auf seinem Gipfel eine Wallfahrtskirche. Der Weg zu ihr hinauf führt an vielen Kapellen und Kreuzwegbildern vorüber durch einen prächtigen Nadelwald. Der Berg fällt so steil ab, daß sich schon mehrfach Fels- und Erdmassen von ihm ablösten. Sie stürzten hinab in den

Paß von Wartha,

ein tiefes Durchbruchstal der Neiße zwischen dem Warthaer und dem Eulengebirge. Ein steiler Felsabhang, der vom Kapellenberge ausgeht, engt die Neiße hier aufs äußerste ein. Die alten Paßstraßen sind wegen der Enge des Tales an beiden Seiten des Flusses in recht erheblicher Höhe angelegt worden. Die Unterlage für die Schienen der Eisenbahn, die hier durchgeführt worden ist, hat man aus dem Berge kühn heraussprengen und gegen Rutschungen auf kostspielige Weise schützen müssen. Vor dem Passe liegt auf der schlesischen Seite links der Neiße das Städtchen **Wartha**. Das Marienbild seiner zweitürmigen Kirche zieht alljährlich Tausende von Wallfahrern herbei. Der Paß ist seit alter Zeit der Eingang in die Grafschaft Glaz und militärisch von der größten Wichtigkeit.

Vom Wartha-Passe bis zur Weisstritz erstreckt sich

das Eulengebirge,

die westliche Hälfte der Nordostumwallung des Glazer Landes bildend.

Die geologische Beschaffenheit seines östlichen Flügels bis zur Silberberger Spalte haben wir schon betrachtet. Der übrige Teil ist ein einförmiges Gneissmassiv, einstmals vom Kulm überzogen. Kleinere Reste desselben haben sich auf seinem Scheitel erhalten; eine längere Kulmzone mit bedeutenden Kalkenlagerungen begleitet den Westfuß des Gebirges bei Hausdorf. Scharf begrenzt, steigen der Ost- und Westfuß des Gebirges, jener aus dem Diluvium („subetische Randspalte“), dieser meist aus den Schichten des Karbon empor. — Auf diesem geologischen Aufbau beruht die durchgreifende Einförmigkeit des Gebirges.

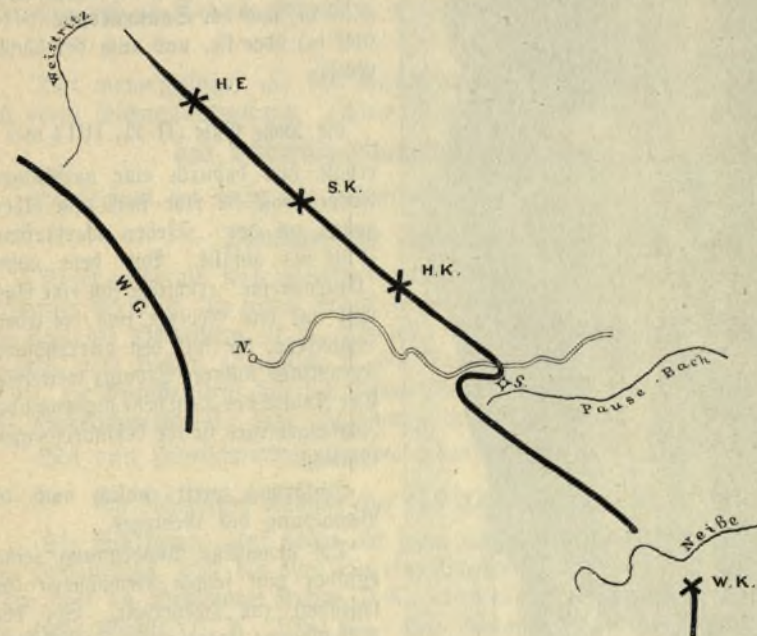


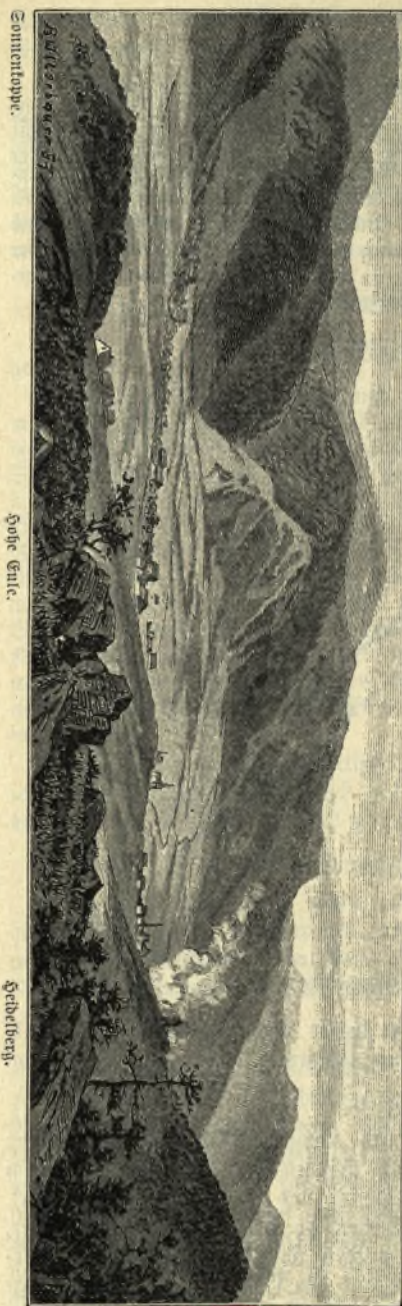
Abb. 5. Das Eulengebirge.

Als ein einzelner Kamm einförmig immer nach Nordwesten streichend, ist das Gebirge auch in seiner Gliederung einförmig. Nur der Sattel von

Silberberg (S.)

macht einen erheblichen Einschnitt in den Kamm. Mit steil ansteigenden Gassen zieht sich das Städtchen Silberberg zwischen dem „Donjon“ und dem Spitzberge zur Paßstraße hinauf, die Schlesien und die Grafschaft verbindet.

Die Stadt erinnert durch ihren Namen an den Bergbau auf Silber, der hier in alter Zeit einmal betrieben worden ist. Um den Paß bei Silberberg zu schützen, ließ Friedrich der Große auf den Höhen ringsum kostspielige Festungswerke in die Felsen hauen oder aus starken Mauern aufrichten. Im Winter von 1806 zu 1807 hat hier eine Abteilung der tapferen Schar des Grafen Götzen einer schweren Belagerung lange Zeit standgehalten. Das



Sonnenkoppe.

Abb. 6. Das Eulengebirge. (Von Eulen gesehen.)

Hohe Eule.

Städtchen ging dabei in Flammen auf. Vom „Donjon“ der Festung genießt man eine treffliche Aussicht auf Schlesien und die Grafschaft Glatz. Die Festungswerke sind jetzt verlassen und zum Teil geschleift.

Vom Pässe an streicht die einförmig umrissene Kammlinie ständig in nordwestlicher Richtung. Nur wenig erheben sich die flachen Gneisdomme der **Hahnenkoppe** (H. K., 755 m), der **Mischerkoppe** (856 m) und der **Sonnenkoppe** (S. K., 967 m) über sie, und auch der höchste Gipfel,

die **Hohe Eule** (H. E., 1014 m),

erhält nur dadurch eine auffälligere Form, daß sie sehr steil zum Übergange an den „Sieben Kurfürsten“ (750 m) abfällt. Von dem hohen „Eulenturme“ erschließt sich eine Aussicht auf das Gebirge und die Ebene Schlesiens, die mit den aller schönsten Fernblicken unserer Provinz wetteifert. Der Anblick des die Ebene begrenzenden Zobtengebirges ist ihr besonders eigenartig.

Einförmig wirkt endlich auch die Bewaldung des Gebirges.

Die gewaltige Ausdehnung seiner Wälder gibt seinen Bewohnern Gelegenheit zur Holzarbeit. Vor dem Südbahange liegen reiche Steinkohlenschätze, deren Ausnutzung die Bahnlinie Dittersbach—Glatz erleichtert. Neben den Kohlenlagern befinden sich bedeutende Kalkbrüche, und darum ist die Gegend am Südbahange bei **Hausdorf** auch reich an Kalköfen.

Trotz der steilen Abdachung des Gebirges nach beiden Seiten hin werden auf mehreren guten Kunststraßen Kohlen, Kalk und andere Erzeugnisse auch über das Gebirge hinweg nach Schlesien gebracht.

In den höher gelegenen Ortschaften bleibt neben der Holzarbeit den Bewohnern keine andere Erwerbsquelle als wenig lohnende Handweberei.

Seinen natürlichen Verkehrsmittelpunkt findet der Südbahang des Gebirges in der Stadt

Neurode (N.).

Sie liegt malerisch an der Walditz, deren Tal die natürliche Verkehrsstraße aus dem Waldenburger Gebirge in die Grafschaft ist, und zwar da, wo in dieses Tal die Silberberger Paßstraße einmündet. Die Nähe der Steinkohlenzone hat zu Bergbau geführt und dieser wieder zu reger Fabrik-tätigkeit. Zwischen den Kohlenflözen finden sich solche von feuerfestem Ton bis zu einer Mächtigkeit von 20 m. Sie werden abgebaut und lieferten 1903 auf einer einzigen Grube 60 000 t. Der feinkörnige Sandstein des Rotliegenden, das die Färbung des Bodens ringsum beeinflusst, wird vielfach gebrochen und zu Trögen, Rinnen u. a. verarbeitet.

Viel mannichtiger als die Nordostumwallung der Grafschaft gestaltet sich deren Südwestumwallung. Ihren östlichen Teil nennen wir

das Böhmisches-Glatzer Grenzgebirge.

Es beginnt am Pässe von Mittelwalde mit dem

Habelschwerdter Kämme (H. K.).

Dieser zieht als flach gewölbter, breiter Rücken nach Nordwesten bis zur Reinerzer Weistritz. An seinen Enden ist er niedrig, in der Mitte am höchsten. Da liegt der **Heidelberg** (H. B., 978 m). Der Gebirgszug fällt nach Osten zu steil, nach Westen allmählich ab, ins Tal der Erlitz. Ungefähr in seiner Mitte, am **Brande**, senkt sich der Kamm etwas; dort führt eine gute Straße von **Habelschwerdt** (H.) über ihn hinweg in das **Erlitztal**.

Mit dem Habelschwerdter Kämme gehen parallel

die **böhmischen Kämme** oder das **Adlergebirge (A.-G.)**.

Sie sind kürzer, aber höher als jener und tragen ebenfalls in der Mitte eine Einsattelung, über die aber nur eine schlechte Fahrstraße führt. In ihrer Nähe liegt die **Dechnauer Koppe** (D. K., 1114 m). Am Nordende erhebt sich die **Hohe Meuse** (H. M., 1084 m). Hier kommen die beiden Kämme sehr nahe aneinander, nur das breite Tal der Reinerzer Weistritz trennt sie noch.

Die vollständige Scheidung in Habelschwerdter Kamm und Adlergebirge entspricht durchaus der geologischen Beschaffenheit. Das Adlergebirge besteht fast durchweg aus kristallinen Gesteinen. Was sich später an Schichten jüngerer Formation darüber gelagert hatte, ist längst wieder abgetragen worden. Darum zeigen auch die Kuppen ganz die Umrisse der Gneisdomme und Glimmerschiefertuppen. Nur an den Flanken des Gebirges lagern noch Bestandteile der jüngeren Erdschichten, besonders Pläner- und Quadergestein.

Anders im Habelschwerdter Gebirge! Seine Südhälfte besteht aus Gneis; die ganze Nordhälfte aber ist von Pläner und Quader derartig noch jetzt überlagert, daß sie breite Hochflächen aufweist. Apartig ragen die Quadersandsteinmassen über den Abfall der Gneis- und Glimmerschiefergrundlage hinaus (z. B. Kapuzinerplatte, Steinberg). Der Raum zwischen Adlergebirge und Habelschwerdter Kamm ist zu meist mit Glimmerschiefer ausgefüllt, den die Erlitz muldenartig vertieft hat. Im Norden ist diese Zone ebenfalls von Pläner überlagert und bildet als solche die Unterlage der Seefeldler.

Die Weistritz entspringt auf den

Seefeldern (S. F.).

Diese sind ein großes Sumpf- und Moorgebiet mit einigen kleinen Lachen voll dunkeln Wassers. Ehemals war das ganze Gebiet ein großer See. Er ist aber jetzt gänzlich mit Torfmoos verwachsen. Unten hat sich eine fast 2 m hohe Schicht von schwarzem Torf gebildet, der ein gutes Brennmaterial liefern würde, wenn er von der Höhe bequem heruntergeholt werden könnte.

Da hier auch die **Erlitz** entspringt, die nach Süden zur Elbe fließt, bilden die Seefelder die Wasserscheide zwischen Nordsee und Ostsee.

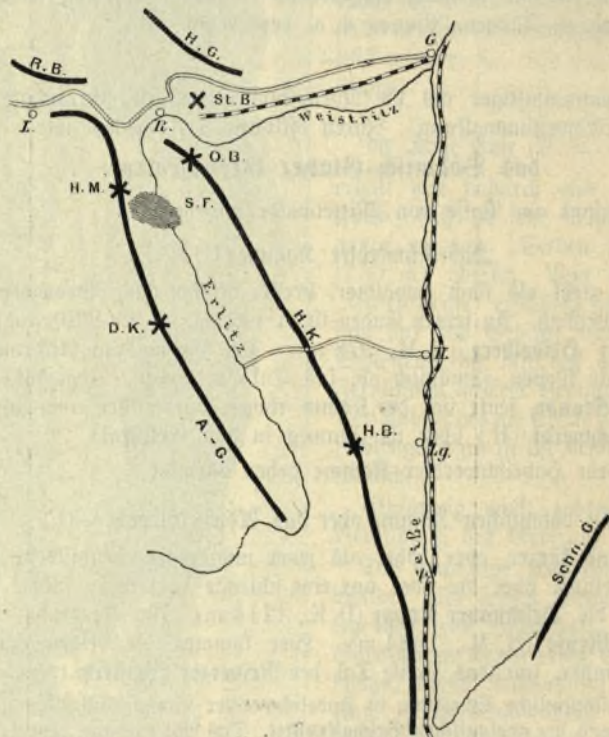


Abb. 7. Das Böhmisches-Glagow Grenzgebirge.

Das Erlitztal

erweitert sich nach Süden hin wannenartig. Die Landesgrenze geht so ziemlich mitten hindurch. Es eignet sich fast überall zu einem spärlichen Landbau. Doch sind die Bewohner der preussischen Seite des Tales viel besser daran als die der österreichischen. Die guten Straßen, die von Preußen her ins Erlitztal herabführen, machen Industrie — in **Kaiserswalde** und **Langenbrück** Glashütten, in **Peuser** Flachspinnereien — und eine leichte Abfuhr der Erzeugnisse möglich. So blüht hier auch mannigfache, immerhin noch lohnende Hausindustrie. Tausende von Streichholzschachteln werden hier von Frauen

und Kindern gefleht. Aber nach Österreich führen nur elende Dorfwege, und die Eisenbahn ist 35 km weit entfernt. In Preußen können die Leute wegen der Grenzzölle auch keine Hausbeschäftigung suchen. Auf der österreichischen Seite blüht darum auch nicht der geringste Industriezweig; nur die Handweberei wirft einen kärglichen Verdienst ab. Dagegen werden die Weinhäuser der böhmischen Seite auch von Schlesien her fleißig besucht.

Der südliche Teil beider Rämme des Grenzgebirges ist nicht allzu reichlich bewaldet; deshalb wird der Habelschwerdter Kamm vielfach von verheerenden Gewittergüssen heimgesucht, die dem ohnehin mühsam um seinen Lebensunterhalt ringenden Bauern dieser Gegend nicht selten argen Schaden verursachen.

Dagegen tragen die beiden Rämme in ihrem nördlichen Teile ein dichtes Waldgewand, besonders der Habelschwerdter Kamm. Stundenlang kann man auf seinen Hochflächen durch einsame Wälder und auf schnurgeraden Waldstraßen wandern. Von ihnen führt eine den bezeichnenden Namen „Spätenwalder Ewigkeit“. Aber auch in diesem Teile zieht sich das bebaut Land bis auf den Rücken der Rämme hinauf, und noch in der Höhe von 900 m liegt ein Dorf, das höchste in Schlesien: **Grünwald**, nahe den Seefeldern. Die Bauern dieser Gegenden können dem Boden Roggen, Kartoffeln und Hafer nur mit unendlicher Mühe abringen. Oft tragen sie auf dem Rücken die fruchtbare Erde, die der Regen ins Tal spülte, in Kisten wieder auf ihre Bergfelder hinauf. Am meisten bringt ihnen noch die Viehzucht ein, weil das Gebirge reich an Wiesen ist.

Nach Norden fällt das Gebirge zum

Passe von Reinerz

ab. In ihm windet sich eine Kunststraße, die von **Glag** ausgeht, im Tale der **Weistritz** aufwärts, zwischen dem Heuscheuer- und Habelschwerdter Gebirge hindurch und an **Reinerz** vorüber. An der ostwärts gelegenen Verengung des Weistritztalles, die „Hölle“ genannt, haben **Steinberg** (S. B.) und **Dachsenberg** (O. B.) besonderen Anteil. Zwischen den Ausläufern der **Hohen Menze** und dem **Katschenberge** (R. B.) hindurch führend, berührt die Straße **Lewin** (L.), überschreitet die österreichische Grenze und übersteigt schließlich den **Paß von Nachod**, durch den sich 1866 die Preußen den Eingang nach Böhmen in einem blutigen Gefecht erzwangen. Das Tal ist besonders um

Reinerz (R.)

gegen rauhe Winde geschützt und reich bewaldet. Und weil obendrein bei Reinerz kräftige Heilquellen vorhanden sind, hat sich bei diesem Orte eins der größten schlesischen Bäder entwickelt, dessen Besuch noch zugenommen hat, seit eine Eisenbahn von Glag aus in seine Nähe, an dem gewerbreichen Orte **Nückers** (Glaschleifereien und Holzstoffabrik) vorüber nach **Andowa** führt. Die Reinerzer Eisenhauerlinge helfen gegen Blutarmut und Krankheiten der Atmungsorgane. In den umfangreichen Kuranlagen steht ein sehenswertes Palmenhaus. Zahlreiche Waldspaziergänge finden sich in nächster Umgebung, auch gegen die **Hohen Menze** hin, an deren Fuße die „Schmelze“ an den Bergbau auf Eisen erinnert, der einstmals hier betrieben wurde.

Nördlich vom Reinerzer Pässe liegt

das Heuscheuergebirge.

Es ist ein Sandsteingebirge, und darauf beruht sein Aussehen, das sich gänzlich von dem der übrigen Glazer Gebirge unterscheidet. Ihm sind eigen: steile, vielzerklüftete Felswände, düstere Schluchten, breite, tischplattenartige Gipfel, große Felsstrümmerrhaufen und ein spärlicher Baumwuchs.

Drei ungleich mächtige Schichten von unterem Quader, Pläner und oberem Quader bilden die Masse dieses Gebirges. An ihnen hat die Verwitterung in erstaunlicher Weise, aber mit ungleichförmigem Erfolge gearbeitet. Der Einwirkung der Atmosphärien ist zunächst der Steilabsturz des Gebirges nach Nordosten und

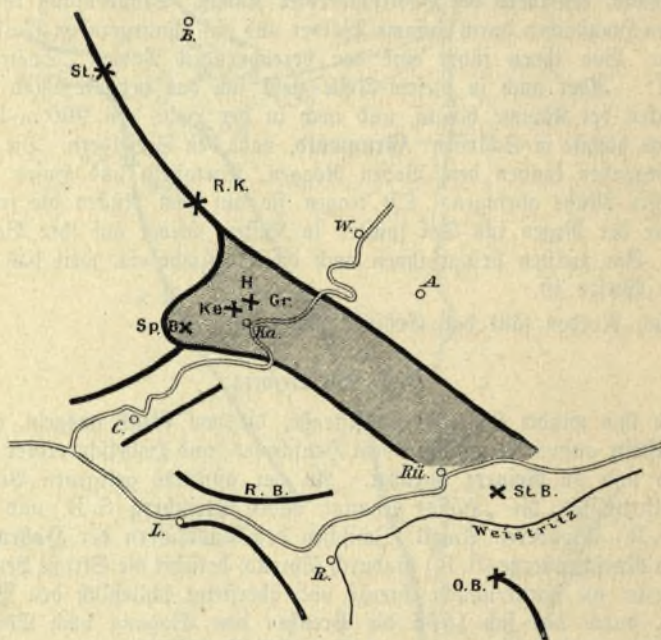


Abb. 8. Das Heuscheuergebirge.

Südwesten hin zuzuschreiben. Hier fällt es in parallelem Absturz gegen das Granitgebiet der Dörniquer Berge ab, das offenbar eine Fortsetzung des Adlgebirges ist und durch die Verwitterung bloßgelegt wurde. Die tiefen Schichten der Dörniquer Berge enden vor der Quadersandsteinmauer des Heuscheuergebirges. Der untere Quader kommt fast nur an den Rändern des Gebirges zum Vorschein. Der Pläner und der obere Quader finden sich auf seiner Oberfläche in buntem Wechsel. Trotzdem letzterer den ersteren oft in einer Mächtigkeit von 200 m überlagert, ist er doch an vielen Stellen bis auf den Pläner abgewittert, und auch in diesen hinein hat die Verwitterung gearbeitet. Nun gibt aber der verwitterte Pläner eine fruchtbare, der Quader dagegen eine unfruchtbare Krume. Darauf beruht der Wechsel im Landschaftsbilde des Gebirges, das bald mit saftigen Wiesen und fruchtbaren Feldern, bald mit dünnem Hochwalde bedeckt ist. Während der Quader infolge der Verwitterung im nordwestlichen Teile des Gebirges nur noch inselartig die Plänerbänke überlagert, bildet er im südöstlichen Teile bis zum Steinberge hin, diesen eingeschlossen, eine

15 km lange, nur 2 bis 3 km breite Tafel. Durch ihr durchlässiges Gestein sickert das Wasser in die Tiefe und tritt dann an der Oberfläche der Plänerbänke in zahlreichen Quellen zutage.

Von dem Tale der Reinerzer Weistriz steigt das Gebirge als schmale Hochebene an und behält fortwährend nordwestliche Richtung. Die Ränder dieser Hochebene sind steil, oft senkrecht. Sie verbreitert sich allmählich; ihre breiteste Stelle heißt der Leierberg. Auf seiner Hochfläche erheben sich die Große Heuscheuer (Gr. H.), die Kleine Heuscheuer (Ke. H.) und der Spiegelberg (Sp. B.) gleich ungeheuren Felsinseln von ziemlich gleicher Höhe.

Die Große Heuscheuer (919 m)

sieht von ferne wohl einem Scheunendache, mehr aber noch einem riesigen Festungswerk ähnlich und scheint ein einziger großer Felsblock zu sein, der etwa 150 m hoch, dem Plateau des Leierberges aufgesetzt ist. Am Fuße der Heuscheuer liegt das Dörfchen Karlsberg, dessen Bewohner sich hauptsächlich als Gebirgsführer ihren Unterhalt erwerben; denn die Felder, die auf der Hochfläche liegen, bieten einen so geringen Ertrag an Hafer und Kartoffeln, daß die Bewohner der übrigen kleinen Dörfer auf und an dem Leierberge sich nur mit Hilfe der Weberei erhalten können. Von Karlsberg aus steigt man auf mehreren hundert Stufen zwischen und an den Felsen der Heuscheuer hinauf, die um so zerklüfteter erscheinen, je näher man ihnen kommt. Ihre gleichmäßig graue Farbe wird belebt durch das dunkle Grün hoher Tannen, die freilich nicht sehr dicht beieinander stehen; denn sie können nur in den zahlreichen tiefen Furchen zwischen den Felsen Wurzel fassen. Die Spitzen der Felsen schauen über die Gipfel hervor, und erst die ebene Hochfläche zeigt wieder dichteren Baumschmuck. Sie ist aber auch wie der Abhang am Fuße der Felsen mit Steintrümmern übersät und von tiefen Rissen durchfurcht. In ihnen haben Regenwasser und Frost den Sandstein in wunderliche Formen zerwaschen und zersprengt. Da erblickt man Felsmassen, die einem Kamel oder Negerkopf oder Schafe oder Bären ähnlich sehen. Eine tiefe Schlucht, in die man auf nahezu 100 Stufen hinabsteigt, führt in ihren einzelnen Teilen verschiedene Namen und heißt an der einen Stelle die „Schneeegruben“, weil in den tiefen Spalt das ganze Jahr kein Sonnenstrahl dringt und der Schnee darin niemals ganz wegschmilzt. Vom höchsten Felsen aus, der „der Großvaterstuhl“ genannt wird, hat der Wanderer eine entzückende Aussicht über die ganze wild zerklüftete Gegend und in die lachende schlesische Ebene hinein. Wenn man bei einer Fernsicht auf Mannigfaltigkeit der Formen sieht, ist keine andere in Schlesien dieser zu vergleichen; denn hier erblickt man außer den steilen Quaderwänden nahe beieinander: langgestreckte Bergrücken (Gneis des Eulengebirges), kuppelförmige Bergdome (Urchieferberge des Waldenburger Gebirges) und spitze Regelberge (Porphyr ebendasselbst).

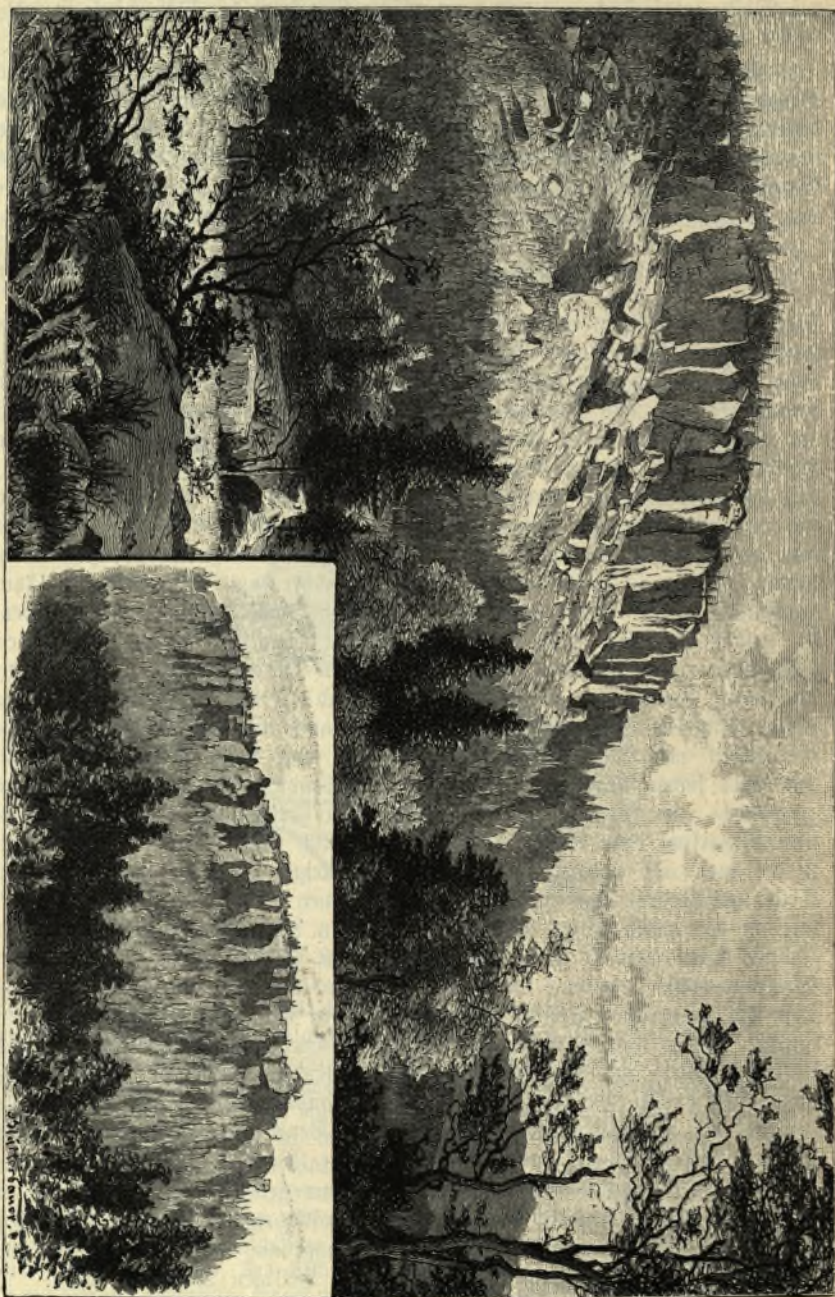
Von hier aus sieht man auch die unfern gelegene prächtige Kirche in Altdorf (A.). Das ist der besuchteste Wallfahrtsort von ganz Schlesien. Die Teiche, Bäche und Berge in seiner Umgebung sind gleich denen bei Jerusalem und nach andern Örtlichkeiten des Heiligen Landes benannt.

Am Nordfuße der Heuscheuer wird beim Städtchen Wünschelburg eine feinkörnige weiße Art des Sandsteins zu mächtigen Werkstücken gebrochen.

Nordwestseite.

Abb. 9. Die Große Heuscheuer.

Südseite.



Nordwestlich vom Leierberge verschmälert sich die Hochebene zu einem schmalen Kämme, der nach Osten zu vielfach mit senkrechten Quader sandsteinmauern zur Ebene des **Braunauer Ländchens** abfällt, während seine Westfront durch Wind und Wetter eine mehr abgerundete, zerklüftete und mehr allmählich sich abstufoende Form erhalten hat. Oft ist diese Gestaltung durch Verwitterung auch an den einzelnen Felsen bemerkbar. Dieser schmale Kamm heißt das **Pölscher Faltengebirge**. Sein Ansatze an den Leierberg erfolgt bei der **Ringelskoppe** (R. K., 772 m), die als unersteigbares, steiles Kap ins Tal von Wünschelburg vorspringt. Das Faltengebirge endet am Pässe von **Bodisch**, der zur Überführung der Bahnlinie nach Halbstadt benutzt wurde. Unweit des Pässes erhebt sich der sonst sehr gleichmäßig hohe Kamm zu einem flachen Gipfel, der das Kirchlein zu **Maria Stern** trägt (St.). Das Faltengebirge schließt geographisch zwar das fruchtbare, industriereiche Braunauer

Ländchen von Österreich ab und weist es Preußen zu, aber es ist doch infolge seiner Zerklüftung leichter zu überschreiten als der geschlossene Borphyrbogen des nördlich von Braunau sich hinziehenden Waldenburger Gebirges.

Auch der **Spiegelberg** ist sehr zerklüftet. Ein Teil seiner Hochebene, der Heuscheuer nicht unähnlich, führt den Namen „**Wilde Löcher**“.

An ihrem Westfuße liegen die Dörfer **Bukowine**, **Straußenei** und **Tscherbenei** in einem Gebiete, das geographisch zu Böhmen, politisch aber noch zu Preußen gehört. Es hat wenig Wert, denn es ist unfruchtbar und industrielos. An der Hebung seiner armseligen tschechischen Weberbevölkerung wird jetzt rastlos gearbeitet. Man sucht die Weberkinder andern, lohnenderen Berufsarten zuzuführen.

Vom Spiegelberge senkt sich eine schmale Sandsteinebene mit ebenfalls steilen Rändern allmählich nach Südwesten hin. Auf ihr führt eine vielgewundene Kunststraße zum Kurort **Kudowa** (C.). Diese Straße setzt sich aufwärts zur Höhe des Leierberges bis **Karlsberg** (Ka.) und von da über die Hochebene fort. An deren steilem Nordabhange leitet sie wieder in vielen langen Windungen hinab nach dem Städtchen **Wünschelburg** (W.). Auch mit dem Weistrital ist Karlsberg durch zwei Wege verbunden, von denen der eine in Reinerz endet.



Abb. 10. Kamel mit Großvaterstuhl aus der Heuscheuer.

Diese guten Straßen, sowie die Bahnlinie Dittersbach—Glas, die durch das Tal der Glazer Steine führt, sind für den Besuch des Gebirges und für die Abfuhr des Holzes und der Steine von großem Werte.

Die Mannigfaltigkeit des Gebirgsrandes der Grafschaft wiederholt sich im kleinen im

Innern des Glazer Kessels.

Es ist keine völlige Ebene, sondern fast überall welliges Land, das hier und da noch erhebliche Erhöhungen aufweist, z. B. in der Umgebung von Glas.

Das Waldkleid der Berge macht in den tieferen Lagen fruchtbaren Acker Glas; doch zieht sich der Wald in einzelnen Zungen und Inseln auch bis nahe an die Neiße hin, an der **Habelschwerdt** einen Mittelpunkt des gesamten Glazer Holzhandels und seiner Holzindustrie bildet.

Der Ackerbau ist auf dem fruchtbaren Erdreiche der Niederungen recht ergiebig und erstreckt sich auf alle einheimischen Getreidefrüchte. Auch Zuckerrüben werden gebaut und verarbeitet. In den höheren Lagen ist die Kartoffel die Hauptfrucht und besonders der Weberbevölkerung unentbehrlich. Um die meist vereinzelt liegenden, mit Vorliebe am Ufergehänge eines Flußlaufes errichteten Höfe finden sich ausgedehnte Obstgärten. Nicht unbedeutend ist auch der Flachsbau, besonders im Kreise Habelschwerdt. (Vgl. S. 145.) Die zahlreichen saftigen Wiesen haben die Viehzucht gefördert.

Der Industriebetrieb des Tieflandes entspricht dem der Berggegenden. An den Flußläufen ziehen sich in langen Reihen die Ortschaften vom Gebirge talwärts. In ihnen allen wird die Wasserkraft reichlich zum Fabrikbetrieb in der bereits beschriebenen Weise ausgenutzt.

Der Reichtum an Wald, Wiese und Wasser hat an vielen Orten Leinen- und Baumwollbleichereien entstehen lassen, z. B. bei der Stadt **Reinerz**. Damit stehen dann wieder die zahlreichen Webereien und Flachsgarnspinnereien im Zusammenhange, von denen die in **Eisersdorf** und **Illersdorf** an der Landecker Biele und die in **Hausdorf** zu nennen sind. Ein besonderer Zweig der Leinenindustrie ist die Fabrikation von Gardinen in **Mittelwalde**, das dadurch zum Mittelpunkt eines Weberbezirkes geworden ist.

Die Bevölkerung der Talgegenden ist überall ziemlich zahlreich; in den Fabrikgegenden steigt ihre Zahl erheblich über die Durchschnittsziffer Schlesiens. Die Bewohner sind fast durchweg katholisch. Ihr kirchlicher Sinn gibt sich schon in den stattlichen Dorfkirchen zu erkennen, von denen einige zweitürmig sind. Der allgemeine Wohlstand der Bewohner des inneren Kessels hat nicht nur in den oben erwähnten Erwerbszweigen seinen Grund, sondern auch in dem großartigen Zuzuge von Fremden. Leidende werden durch die zahlreichen Mineralquellen angelockt, unter denen (außer den schon genannten) noch die von **Langenau** und **Alt-Heide** erwähnenswert sind.

Den natürlichen Mittelpunkt des gesamten Verkehrs aber bildet die Stadt

Glas.

Hier münden nahe beieinander die bedeutendsten Flüsse der Grafschaft in die Neiße. Darum öffnen sich auch alle Haupttäler des Gebirgskessels nach dieser Stelle. Und so ist denn auch hier schon in sehr alter Zeit ein slawisches

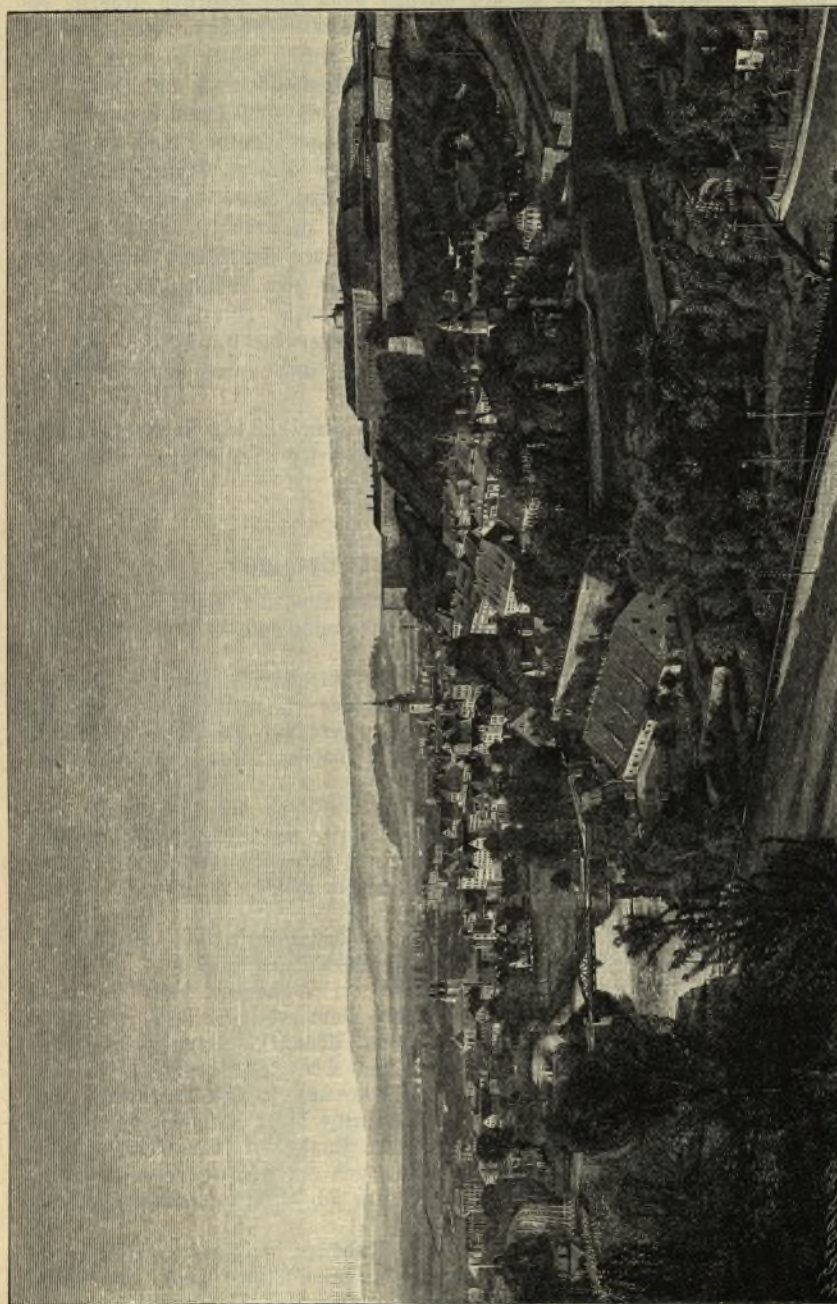


Abb. 11. Glas.

Kastell entstanden. Daß es zu den ältesten böhmischen Kastellen gehörte, beweist sein Name, der „Holzburg aus Baumstämmen“ bedeutet. Es beherrschte alle Pässe, die in das Land hineinführen, und wurde später zu einer kleinen böhmischen Grenzfestung ausgebaut. Daraus entstand nach und nach eine größere Festung, die eigentlich niemals vollständig eingenommen worden ist, trotzdem sie in allen Jahrhunderten vielfach belagert wurde. Auch 1807 hat sie sich gehalten. Ihre Verteidigung durch den Grafen Gözen bildet ein Ruhmesblatt in der Geschichte Preußens und hat sicher dazu beigetragen, Preußens völlige Vernichtung durch Napoleon zu verhüten. Die innerste Festungsmauer ist jetzt niedergelegt, und so ist der Stadt eine ungehinderte Ausdehnung gestattet worden. Glas ist jetzt nur noch Waffenplatz.

Über der Stadt erheben sich mächtige Bastionen. Ihr höchster Teil, der Donjon, gewährt einen prächtigen Rundblick über die Grafschaft. In den Rasematten haben schon viele Staatsgefangene, und unter ihnen berühmte Leute, gefangen gesessen.

Der Verkehr der Stadt hat sich bedeutend gehoben, seit sie Eisenbahnknotenpunkt geworden ist. Auf der Fruchtbarkeit des Glaser Ländchens beruht der lebhafteste Getreidemarkt der Stadt.

III. Das Waldenburger Bergland.

Mehr als bei irgend einer andern schlesischen Landschaft ergibt sich bei dieser das Verständnis der gesamten geographischen Verhältnisse aus der geologischen Beschaffenheit.

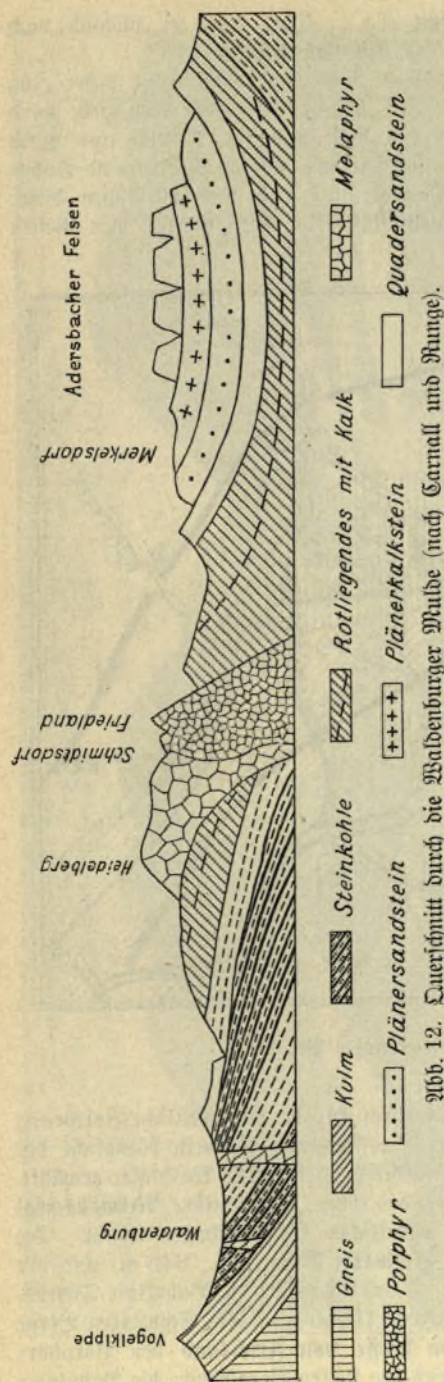
Das Waldenburger Bergland ist nach seinem geologischen Aufbau eine Muldenlandschaft, zusammengesetzt aus einer Anzahl Schichten sehr verschiedenen Alters, die man trefflich mit Schüsseln von verschiedener Größe verglichen hat, die so ineinandergestellt sind, daß nur die Ränder zum Vorschein kommen. Und zwar bilden die ältesten Schichten den äußersten und höchsten Rand.

Zur Zeit der azoischen Periode war das Bergland eine Meeresbucht, umgeben im Osten von den nordwestlichsten Ausläufern der Eulengebirgsneise, im Westen vom Glimmer- und Hornblendeschiefer des Landeshuter Kammes und im Norden von einem Rücken von Grünchieferbergen zwischen Freiburg und den Bleibergen.

Südöstlich von Freiburg stand durch eine zweiteilige breite Lücke dieser Meeresbusen mit dem östlich flutenden großen Meere in Verbindung (s. S. 9).

In seinem verhältnismäßig stillsten Winkel, im Nordwesten, setzten sich zuerst Kulmkonglomerate nieder, ihr Entstehen der abtragenden Tätigkeit verdankend, die die Erosion an den azoischen Gebirgen ausübte. Allmählich dehnte sich die Kulmzone nach Süden bis zur Boberquelle und nach Osten bis Freiburg hin aus, schließlich hier die oben erwähnte Lücke ausfüllend und so den Waldenburger Busen vom offenen Meere trennend. Die Südgrenze dieser Kulmzone bildet einen schön geschwungenen Doppelbogen, dessen südlichste Punkte bei Neu-Krausendorf (östlich von Waldenburg), bei Schwarzwaldau und an der Boberquelle liegen. Der Kulm von Hausdorf (s. S. 25) beweist, daß sich diese Kulmmulde einst viel weiter nach Süden zog.

An ihren feuchten Ufern wuchsen mächtige Urwälder der Steinkohlenflora, deren mehrfach sich wiederholende Vernichtung die dritte Mulde schuf. Ihr Rand ist zum Teil erhalten in dem Steinkohlenrevier, das sich von Ebersdorf bei Neurode nordwärts bis Waldenburg, dann westwärts bis Landeshut und von hier südwärts bis an die Grenze des Lewiner Ländchens hinzieht. Zahlreiche, an



manchen Stellen bis 65 abbaufähige, allerdings sehr verschieden mächtige Flöze liegen hier übereinander. Die nun schon sehr eingeeengte Meeresbucht füllte später das Rotliegende in einer mächtigen Dreiecksmulde aus, deren Spitze nach Norden gekehrt ist. Das eisenschüssige Bindemittel ihrer Gesteine gibt der ganzen Gegend die charakteristische rote Bodenfärbung.

Auf dem Rotliegenden aber setzen sich, den Muldenfern völlig füllend, Gebilde der Kreideformation — Unterquader, Pläner und Oberquader — in mächtigen Tafeln ab.

Das Rotliegende wurde schon vorher von Porphyry und Melaphyr in einem gewaltigen Bogen durchbrochen, der an der Mündung der Waldbig in die Steine anhebt, immer in nordwestlicher Richtung hinzieht bis gegen Landeshut und sich dann genau südlich fortsetzt bis Alsbendorf, östlich von Schaglar. Während im Ostflügel dieses Bogens der Melaphyr an der Innenseite überwiegt, geschieht das in der Mitte auf der Außenseite. Im Westflügel fehlt er gänzlich. Das Reimsbachtal trennt von ihm einen nördlich streichenden Bergzug, der ganz und gar aus Porphyry (und vereinzelt Melaphyr-) Tuffen besteht. — Früher noch tauchten auch aus dem Kohlenrevier und aus dem Kulm gewaltige Porphyryinseln empor, dort die Hochwald-, hier die Sattelwald-Gruppe.

Der Gestalt seiner Oberfläche nach besteht das Waldenburger Gebirge aus einem Bergzug und mehreren einzelnen Berggruppen.

Der Bergzug

Ist kein Kammgebirge, sondern eine Reihe einzelner, meist kegelförmiger Berge, von denen sich immer einer an den andern anschließt. Zwischen ihnen bleiben tiefe Täler und Pässe frei. Der Zug wird aus Porphyry und Melaphyr gebildet und geht von Neurode (N.) aus immer in

nordwestlicher Richtung bis **Landeshut** (La.). Dort biegt er plötzlich nach Süden um und heißt nun **Raben-** oder **Überschargebirge**.

Etwa in der Mitte zwischen Neurode und Landeshut trägt dieser Zug den **Seidelberg** (H., 936 m). Er ist der höchste Berg des Gebirges, wird aber wenig besucht, weil er bis oben hin dicht bewaldet ist und nur durch einige Waldlücken Aussicht bietet. An ihn schließen sich im Norden und Süden noch andere Porphy- und Melaphyrzüge an. Auf dem nördlichen dieser Zöpfe des Hauptzuges liegt das **Hornschloß** (Ho., 826 m) mit den Resten

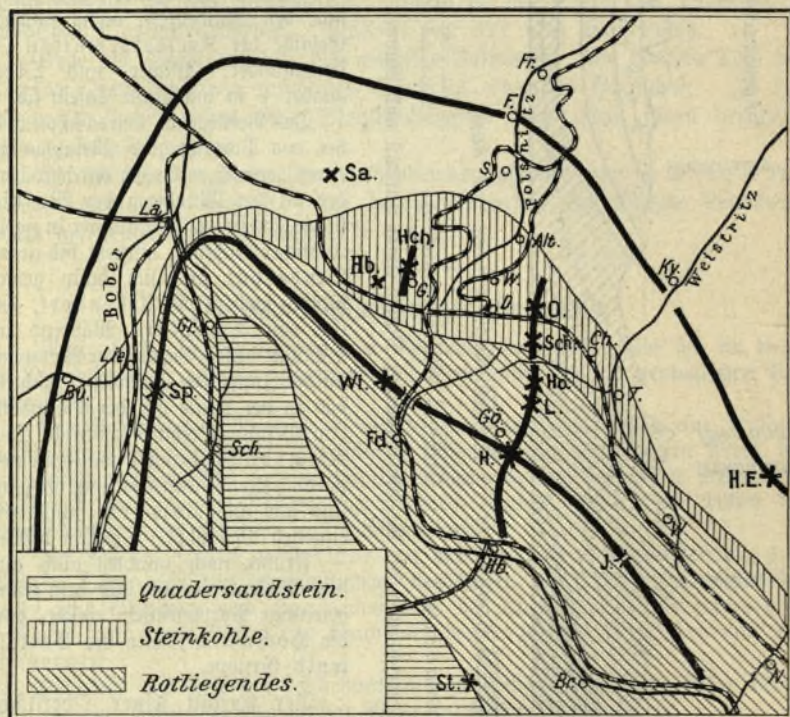


Abb. 13. Das Waldenburger Bergland.

einer alten Burg. Das Hornschloß ist eigentlich nur der nordwestliche Vorsprung des **Langen Berges** (L., 902 m), dessen Aussichtsturm die beste Rundschau des Gebirges und einen entzückenden Blick in dessen tiefe, stille Wälder gewährt. Am Fuße des Hornschloßes zieht sich das enge, romantische **Reimsbachtal** hin, das das **Sandgebirge** von dem eigentlichen Porphyrbogen trennt. Die höchsten Erhebungen auf ihm sind der **Schwarze Berg** (Sch., 848 m) und der mehrgipflige **Dahsenkopf** (O., 715 m). Durch ihn führt die Bahnlinie Dittersbach-Glatz im längsten Tunnel Schlesiens (1600 m). Am Schwarzen Berge entspringt die **Glaser Steine**, die im **Passe von Friedland** den Porphyrbogen durchbricht. An ihr entlang ist aus den steilen Berglehnen die Bahntrasse

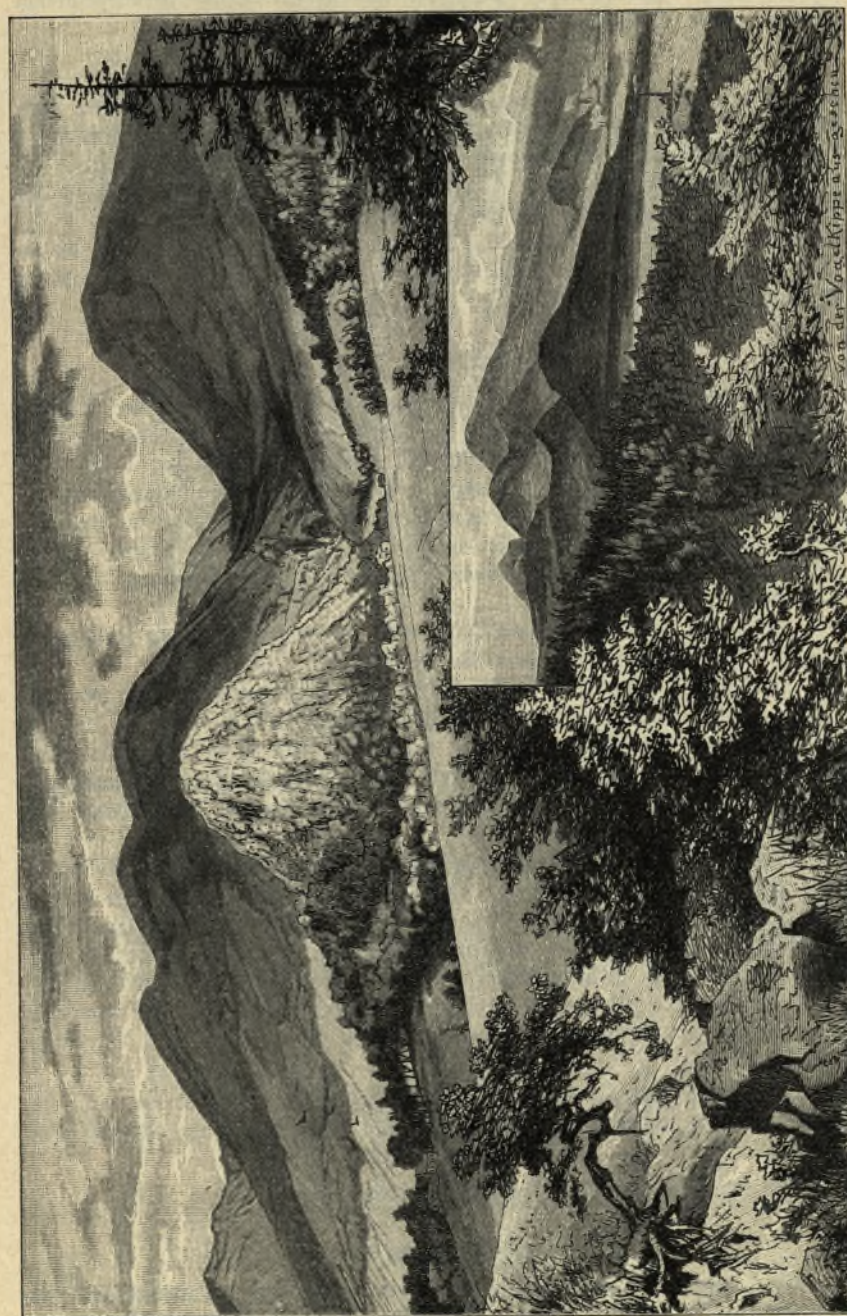


Abb. 14. Das Waldenburger Porphyrbogengebirge.

der Breslau-Halbstädter Linie oft mit großer Mühe herausgesprengt worden. Das Städtchen

Friedland (Ed.).

das südlich vor dem Pässe liegt, verdankt der Paßstraße seinen lebhaften Verkehr, der dadurch noch gesteigert wird, daß nicht allzufern die „Eisenstädte“ von **Adersbach** und **Wickelsdorf** liegen, eine Quadersandsteingegend, die ähnliche Erosionsgebilde, aber in noch großartigerem Maßstab aufweist als der Gipfel der Heuscheuer. Auf die reiche Wasserkraft, den Wiesen- und Holzreichtum von Friedlands Umgebung ist seine Industrie zurückzuführen, die in Bleicherei, Spinnerei und Papierfabrikation besteht. Endlich ist Friedland Bahnstation für den Luftkurort

Görbersdorf (Gö.).

Der Heidelberg und die benachbarten Höhen, unter denen der **Storchberg** (814 m) durch seinen ungemein spizen Kegel von fern her auffällt, schließen das tiefe Tal von **Görbersdorf** ringsum ein. Es hat darum ein milbes Klima. Und weil es außerdem mit ausgedehnten Tannenwäldern bestanden ist, hat der Arzt Dr. Brehmer hier eine große Kuranstalt für Lungenkranke errichtet, zu der sich später noch einige andere gesellt haben. Schon viele Leidende fanden in der reinen Luft dieses Tales Genesung von der Schwindsucht.

Südöstlich vom Friedländer Pässe verbindet der Sattel von Johannesberg (J.) das Steinetal mit dem der Weistritz.

Nordwestlich vom Friedländer Paſſe aber ſteigt der Porphyrbogen noch einmal zu bedeutender Höhe an in den **Wildbergen** (Wi., 816 m), an die ſich die niedrigeren **Forſtberge** (640 m) anſchließen biß gegen Landeſhut hin. Auf dem hier beginnenden **Nabengebirge** iſt der höchſte Berg der **Königshauer Spitzberg** (Sp., 879 m), ein auffällig ſpitzer Kegel, der ſteil ins **Liebaner Tal** zum Boher abfällt.

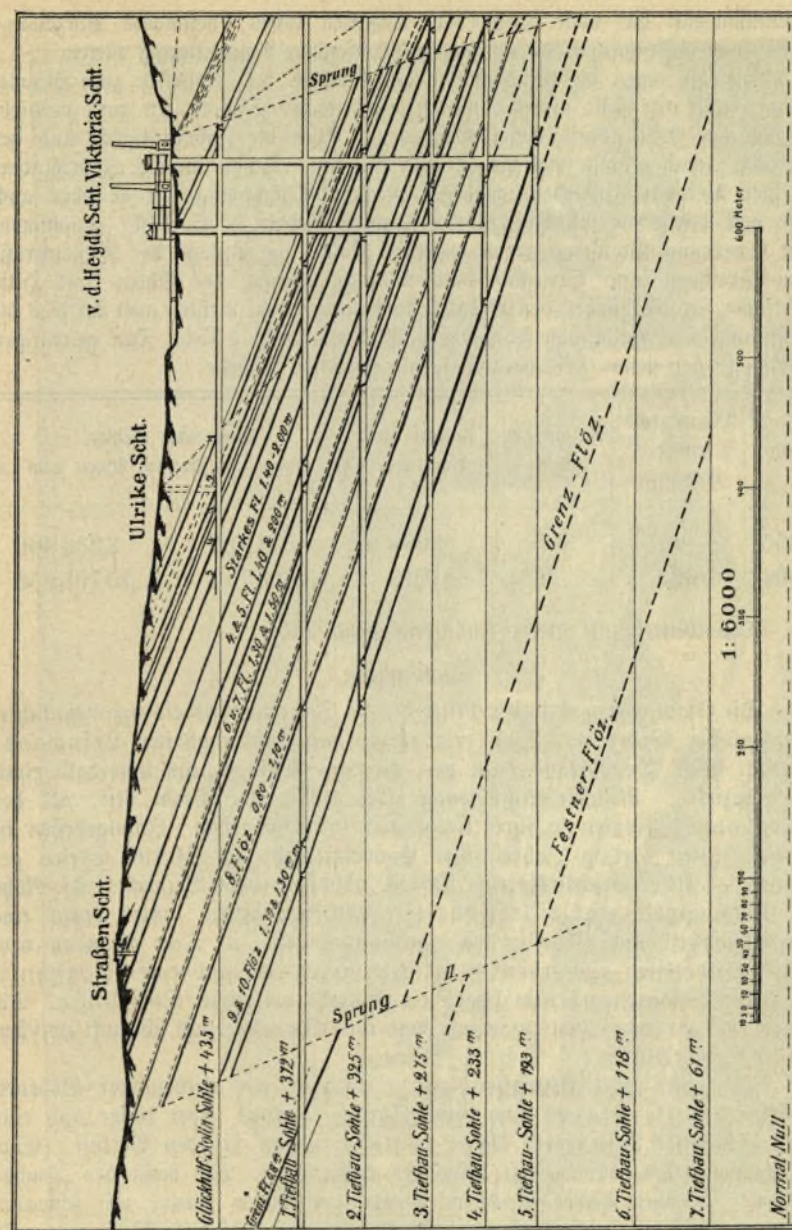
Der Waldbreichthum des Porphyrkogens schafft vielen Leuten Verdienst durch Holzarbeit. Der Getreidebau aber ist nur wenig lohnend, und so müssen denn die meisten zu dem wenig erträglichen Webergewerbe greifen. Sie liefern ihre Waren hauptsächlich in die großen Weberdörfer am Nordfuße des Gebirges, unter denen **Wüfegiersdorf** (W.) und **Tannhausen** (T.) die größten Leinwandfabriken und Bleichereien aufweisen. Hier erscheinen zur Sommerzeit große Felder wie beschneit: sie sind mit Garn belegt, das zum Bleichen ausgebreitet ist.

Die Bevölkerung ist im Gebiete der eigentlichen Waldberge nur sehr spärlich, in den Fabrikdörfern und -städten an ihrem Fuße aber sogleich sehr zahlreich.

Um den Porphyrbogen legt sich nördlich ein

Rohlenrevier.

Es beginnt bei **Neurode** (N), ist erst schmal und verbreitert sich bis **Waldburg** (W.) hin auf etwa 8 km. Dann nimmt es bis **Landeshut** wieder an Breite bedeutend ab. Von da nach Süden zu wird es wieder breiter und



1966. 15. Durchschnitt durch das Grubenfeld der Glückhelf-Grube in Hermannsdorf bei Waldenburg.

streichet bis nach Böhmen hinein. Auf der Oberfläche erscheint es als ebenes, meist fruchtbares Land, dem einzelne Berggruppen aufgesetzt sind.

Hier sind zahlreiche Steinkohlenbergwerke zu finden, und so gewinnen die Bewohner hauptsächlich als Bergleute ihren Unterhalt. Das billige

Brennmaterial hat viele Fabriken entstehen lassen, besonders Porzellan-, Glas- und Eisenhütten, die wiederum Tausenden Beschäftigung bieten.

Überall ragen die Schornsteine der Gruben und Fabriken zum Himmel empor, und oft hüllt ihn der Rauch aller dieser Schlote ein und verdirbt die würzige Gebirgsluft dieser Gegenden. Aber die Fabrikthätigkeit und der Bergbau schaffen auch viel Arbeit und Gewinn. Schon im 16. Jahrhundert ist hier Bergbau betrieben worden. Rechten Aufschwung hat er aber auch hier erst durch die Wirksamkeit des Grafen Reden (s. S. 111) genommen. Die Sperrung Preußens gegen englische Kohle, die Anlage der Kohlenstraße über Freiburg und Striegau nach Maltzsch, endlich der Abbau mit Hilfe wirklicher Stollen hoben den Bergbau erstaunlich; am meisten aber tat dies die Eröffnung der Bahn von Freiburg nach Waldenburg 1854. Den gewaltigen Fortschritt seit jener Zeit veranschaulicht folgende Tabelle:

Jahr	Dampf- und andere Maschinen	Anzahl der Werke	Anzahl der Bergleute	Geförderte Kohlen	
				in Tonnen à 20 Ztr.	im Werte von Mk
1855	20	46	4089	574 487	3 234 366
1904	623	9	20 718	4 125 753	45 795 858

Den Mittelpunkt dieser Industriegegend bildet

Waldenburg.

Die Stadt war noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein unansehnlicher, dorfähnlicher Weilerort. Dann erlangte er durch schwunghaften Leinwandhandel Auf. Der Grund dazu war die Lage Waldenburgs innerhalb eines Weberbezirks. Rechten Aufschwung aber nahm die Stadt erst, als der Bergbau auf Kohlen in ihrer Umgebung zur Blüte kam. Infolgedessen ist in den letzten dreißig Jahren ihre Einwohnerzahl auf 16 400 Seelen gestiegen. — Aller Geschäftsbetrieb ist hier abhängig vom Bergbau. Die Nähe der Kohlengruben hat viele Fabriken entstehen lassen, unter denen eine Porzellanfabrik (von Krister) die großartigste ist. — Dem Bergbau verdankt Waldenburg auch ein königliches Bergamt und eine Bergschule.

Um Waldenburg herum liegen eine Anzahl volkreicher Dorfschaften. Sie hängen fast mit der Stadt zusammen, und ihre Einwohnerzahl schwankt zwischen 10 000 und 15 000.

Zu ihnen zählt **Altwasser** (Alt.), ehemals ein vielbesuchter Badeort. Infolge des Bergbaues sind seine Quellen versiegt, aber dieser und eine stark entwickelte Industrie bieten reichlichen Ersatz für den Verlust. Eine der hiesigen Kohlengruben ist besonders merkwürdig. Sie heißt der „Fuchsstollen“. Früher wurde in dieser Grube auf einem Kanal mit schmalen Rähnen die Kohle zutage gebracht. Weil man aber auf diese Weise zu wenig fördern konnte, ist der Kanal überbrückt und mit Schienen belegt worden. Die Billigkeit des Heizmaterials veranlaßte in Altwasser die Gründung großer Porzellan-, Glas- und Eisenhütten.

Reich an Kohlengruben sind auch **Hermisdorf**, genannt „Kohlenhermsdorf“, **Weißstein** und **Dittersbach** (D.).

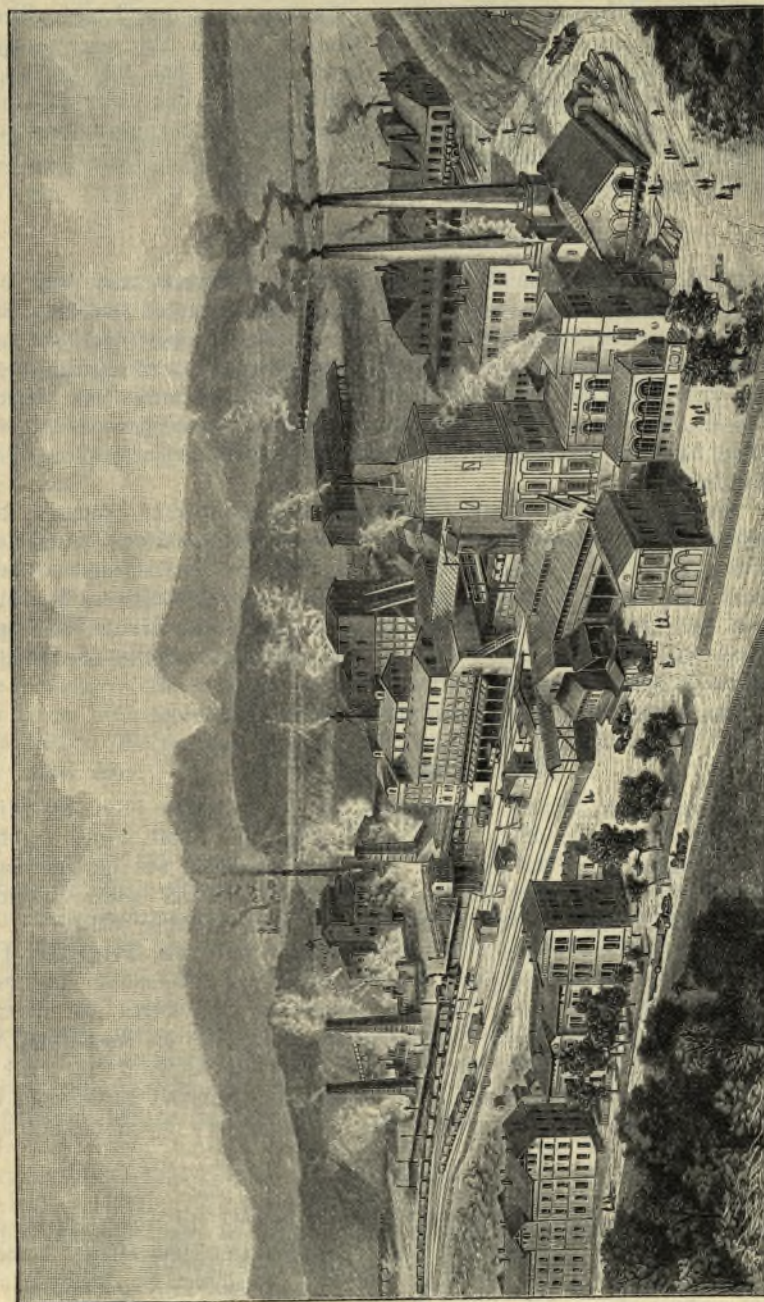


Abb. 16. Die Friedenschöpfung-Anlagen in Hermisdorf bei Waldenburg.

Alle diese Orte stehen jetzt mit Waldenburg und untereinander durch eine elektrische Eisenbahn in Verbindung. Die Kraft zu ihrem Betriebe liefert eine elektrische Zentrale in Waldenburg, von der sich ein Netz von Leitungsdrähten bis Görbersdorf und Friedland einerseits und bis Freiburg und Striegau andererseits ausspannt, um allen diesen Orten elektrisches Licht zu spenden. Auch ihre Anlage gerade in Waldenburg hat ihren Grund in der Billigkeit des Heizmaterials.

Die auffälligste **Berggruppe** im Kohlenrevier ist

der **Hochwald** (Hch., 834 m).

Er liegt westlich von Waldenburg, besteht aus Porphyry und steigt, von Norden gesehen, steil aus der 400 m hohen Waldenburger Hochfläche auf. Darum erscheint er höher als er ist, zumal er eine sehr spitze Kegelform hat. An seinem Südrande liegt die Stadt **Gottesberg** (G.), die höchstgelegene Stadt Preußens (591 m). Die Straßen des Ortes klingen den Abhang des Hochwaldes hinan. Regener Bergbau auf Kohlen und Fabrikthätigkeit zeichnen den Ort aus, mehr aber noch das etwas tiefer gelegene Dorf **Rothenbach**.

Die Berginsel des Hochwaldes und seinen niedrigeren Nachbar, den **Hochberg** (Hb.), umgeben die Straßen, die von jeher der Ebene des Kohlenreviers gefolgt sind. Auch die Eisenbahnen nehmen im Kohlenrevier ihren Verlauf. So begleitet die Gebirgsbahn den ganzen Ostflügel des Porphyrbogens und die Linie Ruhbank—Landeshut—Liebau seinen Westflügel, während ihn die Linie nach Halbstadt im Friedländer Pässe überschreitet, nachdem sie das Kohlenrevier durchquert hat.

Eine zweite Porphyryinsel nördlich des Hauptzuges ist

der **Sattelwald** (Sa., 779 m).

Er hat seinen Namen von seiner Form. Sein Rücken ist in der Mitte eingesattelt, so daß der Berg zwei Spitzen zeigt. Die höchste bietet eine der schönsten Ausichten in den Sudeten; denn man überblickt von ihr aus einen großen Teil der schlesischen Ebene, aber auch beinahe das ganze Sudetengebirge. Den Berg und seine Umgebung schmücken prächtige Wälder.

Er liegt schon außerhalb des Kohlenreviers in einem Berglande, das in die schlesische Ebene übergeht. Die Gesteine dieses Berglandes, meist dem Kulm angehörig, bilden zum Teil recht ansehnliche Erhebungen, die oft eine spitze, fast überhängende Gipfelform zeigen, wie z. B. die **Vogelsippe** bei Altwasser. Das Bergland, sowie das ihm benachbarte Vorland des Culmgebirges wird von mehreren Flüssen in nördlicher Richtung durchströmt, die tief eingeschnittene und romantische Täler bilden, so von der Weistritz und der Polknitz.

Die Weistritz

entspringt in Ober-Wüstegiersdorf im Rumpelbrunnen. Er trug ehemals, als das Wasser noch mit deutlichem Rumpeln aus seinem Spaltensystem hervorbrach, den Namen mit mehr Recht als jetzt. Nachdem die Weistritz das Kohlenrevier verlassen hat, bildet sie ein nördlich gerichtetes Durchbruchstal. Es ist zwar nur eng, seine Ränder sind steil und schön bewaldet, aber am

Flusse reißt sich ein Weberdorf ans andere. Ungefähr in seiner Mitte heißt es das „**Schlesiertal**“. Hier liegt die Burgruine **Kynau** (Ky.) auf einem steilen Felsen. Von ihrem hohen Wartturm kann man das Tal überschauen. Am Südeingange des Tales machen alkalische Sauerlinge **Charlottenbrunn** (Ch.) zu einem besuchten Badeorte. In seiner unmittelbaren Nähe dampfen die Schöte der Kohlenruben von **Sophienau**. Das Tal ist durch eine Eisenbahn neuerdings viel zugänglicher gemacht worden.

Ein Quellsprung der **Polknitz**, der Hellebach, durchfließt

den **Fürstensteiner Grund** (F.).

Zwischen hohen, steilen Ufern fließt das Bächlein in einem ganz engen Tale rauschend dahin. In seinem Bette und an den Talrändern liegen große Trümmer und Blöcke eines konglomeratischen Gesteins, „**Urfelsstrümmers**“ genannt. Sie sind meist dunkelgrün bemooft, und der Abhang ist dicht bewaldet. Auf einem schmalen Wege, der stellenweise aus den Felsen heraus und durch sie hindurch gesprengt worden ist, steigt man aufwärts immer am Bache entlang. Auf dem einen der beiden hohen Talränder liegt die sogenannte

„**alte Burg**“.

Sie ist zu Anfang des Jahres 1800 von dem damaligen Besitzer Fürstensteins erbaut worden, als König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise auf dem Fürstensteine zum Besuch erwartet wurden. Die ganze Anlage sieht wie eine alte Ritterburg in Trümmern aus. Man schreitet auf einer Zugbrücke über einen tiefen Wallgraben und durch ein enges Burgtor auf den Schloßhof. Ihn umgeben Ringmauern, Türme, Galerien und ein Haus mit einem Rittersaale, Rüstkammern und kleinen Burggemächern. In ihnen sind Möbel, Waffen und Fahnen aufbewahrt, wie man sie in den Burgen der Ritter fand. Viel älter als diese Burg ist

das neue Schloß.

Es ist ein sehr hohes Gebäude mit mehreren Türmen und langen Fensterreihen. Prachtvolle Gartenanlagen umgeben es, auf hohen Terrassen angelegt, deren Strebemauern tief in den Grund hinabreichen. Die Herrschaft Fürstenstein gehört dem Fürsten von Pleß, desgleichen auch die bedeutendsten Heilquellen des nahe gelegenen **Salzbrunn** (S.), eines vielbesuchten Badeortes. Diese Quellen haben ihren Ursprung in einem Spaltensystem des großen Kulmgebietes, das sich nördlich bis zum Sattelwald ausdehnt. Der Ort zieht sich als ein stundenlanges Dorf in einem Tale hin und hat besonders in seinem oberen Teile städtische Anlage. Da erheben sich zu beiden Seiten einer gut gepflasterten Straße stattliche Villen und schmucke Wohnhäuser für die Kurgäste. An breiten, schattigen Promenaden stehen zahlreiche Verkaufshallen neben einer überdeckten Wandelhalle mit hohen Säulen. Prachtvolle Garten-, Wald- und Parkanlagen spenden Schatten und Erfrischung. Die Quellen enthalten reichlich Kohlenäure und wirken bei Hals- und Brustkrankheiten heilsam. Man genießt den „**Brunnen**“ vielfach mit Molken (besonders Efelmilch) vermischt.

Salzbrunn liegt am Salzbach, einem Zuflusse der Polknitz. Deren Wasserkraft wurde weiter abwärts bei **Freiburg** (Fr.) zum Betriebe von Fabriken ausgenutzt, aus denen die großartigen Spinnereien und Bleichereien

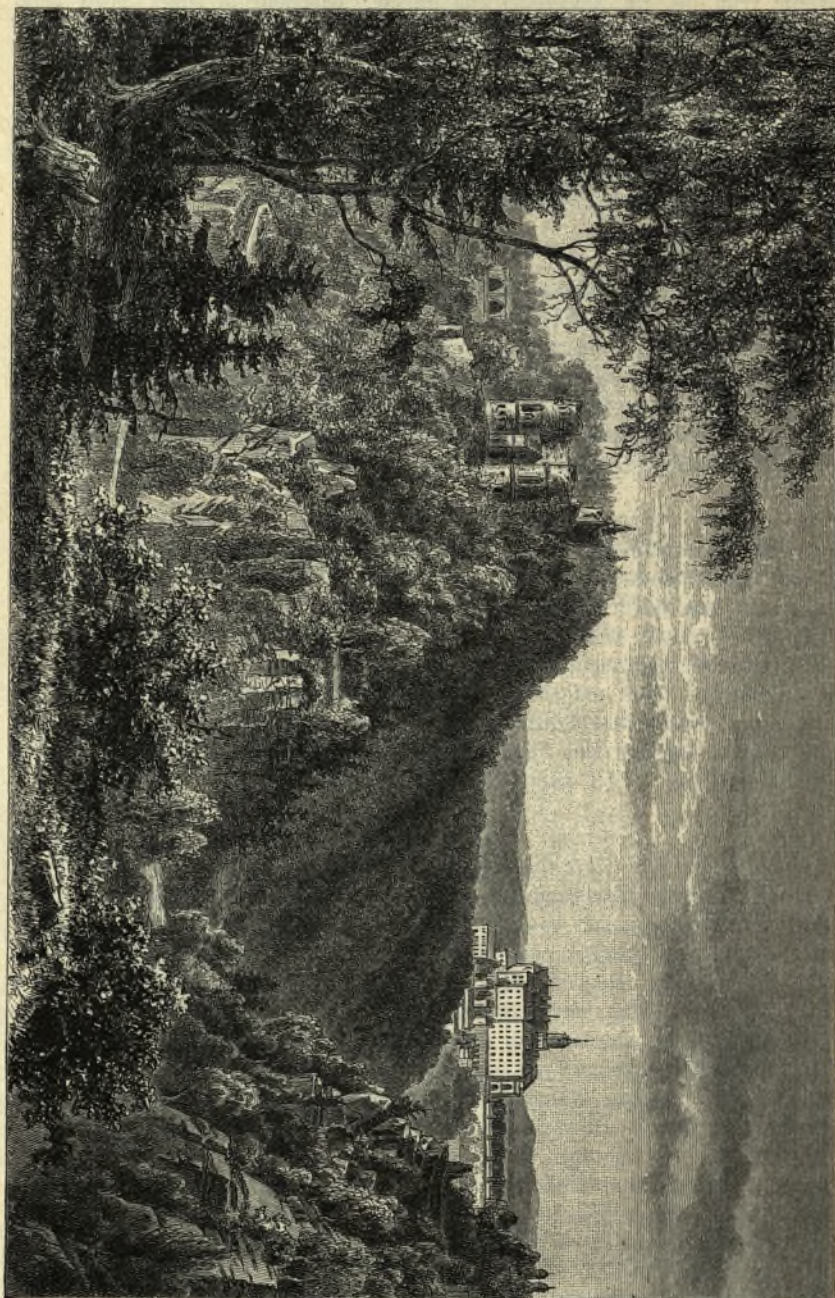


Abb. 17. Der Fürstentümer Grund.

der „Aktien-Gesellschaft für Schlesische Leinen-Industrie“ entstanden sind. Die heutige Gewerbtätigkeit Freiburgs ist auch noch von der Nähe des Waldenburger Kohlenreviers abhängig. Große Uhrenfabriken, in denen besonders Regulator-Uhren gemacht werden, haben Freiburg in neuer Zeit weithin Ruf verschafft.¹⁾

Da, wo der Porphyrbogen den Kulmbergen am nächsten kommt, liegt

Landeshut.

Ihre Lage bestimmt diese altertümliche „Laubenstadt“ wirklich zu einer „Hut des Landes“; denn wie in einem Brennpunkte treffen hier von allen Seiten wichtige Talsenken und Straßenübergänge zusammen. Von Osten her streben sämtliche Straßen des Kohlenreviers der Stelle zu, wo Landeshut liegt, und von Nordosten her aus der schlesischen Ebene leitet ein bequemer Übergang über die Kulmzone, am Westabhange des Sattelwaldes vorbei, durch das 8 km lange Dorf **Reichenau**, dessen Kloster ein Ableger zweiten Grades von dem gleichnamigen Kloster im Bodensee war. Den Hirschberger Talkessel verbinden mit dem Landeshuter Tale zwei Übergänge: von Nordwesten her das Bobertal (s. S. 48) und von Westen her die Paßstraße Schmiedeberg–Landeshut, die letztere nun auch von einer der abwechslungsreichsten Bergbahnen Schlesiens begleitet (s. S. 50). So steht die ganze Nordostflucht der Sudeten samt der schlesischen Ebene mit dieser Stelle in der natürlichsten Verbindung. Beachtet man fernerhin, daß von hier aus der bequemste und breiteste Übergang über die Sudeten nach Böhmen hinein führt, der Paß von Liebau–Trautenau, so begreift man die Bedeutung dieser Stelle für den Verkehr und in Kriegzeiten. Man hat sie das schlesische „Thermopylä“ genannt. Sie lockte geradezu zu einer Burg- und Stadtgründung. Erstere erfolgte 1286 durch Herzog Bolko I. Die Stadt hat um ihrer Lage willen viel leiden müssen. In den Kämpfen der Piasten mit den Böhmenkönigen, in den Hussitenkriegen, im Dreißigjährigen Kriege und in den Schlesischen Kriegen ist hier blutig gekämpft worden. 27mal wurde die Stadt im Dreißigjährigen Kriege geplündert. Vor dem Gefechte bei Trautenau am 27. Juni 1866 sammelte sich hier die preussische Armee.

Anderseits verdankt Landeshut seiner Lage seine blühende Leinenindustrie, die durch die Firma Grünfeld einen Ruf über Deutschlands Grenzen hinaus erlangt hat.

Auch **Liebau** (Lie.), das weiter südlich am Bober und an der Paßstraße liegt, treibt schwunghaften Leinenhandel. Denn wie um Landeshut her, so breitet sich auch um Liebau ein weiter Bezirk aus, in dem die Handweberei als einzige Unterstützung des sonst so karglichen Erwerbes durch Holzarbeit und Ackerbau übrig bleibt.

An den Porphyrbogen schiebt sich von Süden ein dreieckiges Sandsteingebiet heran, das bei der alten, ehemals ungeheuer reichen Zisterzienserabtei **Griffau** (Gr.) den nördlichsten Punkt erreicht. Nach dem Urwalde Cressobor = Grenzwald ist diese von Herzog Heinrich dem Frommen und der Herzogin Anna 1242 gegründete Abtei genannt. Von hier aus ist die Kultur in das

¹⁾ Im Jahre 1904 fertigten hier etwa 1300 Arbeiter für etwa 2½ Mill. Mark Uhren und Uhrgehäuse an.

Riesengebirge vorgebrungen. Durch das nach Norden streichende Sandsteinplateau werden zwei Täler gebildet: im Osten das von **Friedland** und **Braunau**, im Westen das **Schömbberger** (Sch.) Tal, dessen Leinenindustrie ebenfalls in den natürlichen Verhältnissen begründet liegt.

Im Bereiche des Kohlenreviers drängt sich die Bevölkerung sehr dicht zusammen. Im Kreise Landeshut kommen durchschnittlich 131 Einwohner auf 1 qkm, im Kreise Waldenburg sogar 428. Dabei ist obendrein in Anrechnung zu bringen, daß die Waldgebiete dieser Kreise überaus dünn bevölkert sind, so daß sich die Durchschnittsziffer des Kohlenreviers noch höher stellt, als diese Zahlen angeben.

6. 2. 18.

IV. Das Riesengebirge.

Das Riesengebirge beginnt am **Bobertal** bei Landeshut und reicht bis zum **Zackental**.

Seinen Namen hat es wahrscheinlich von hölzernen Rutschbahnen, Holzriesen, erhalten, die Tiroler Holzknechte während des 16. Jahrhunderts am Südbhang anlegten, um auf ihnen das Holz schnell zu Tale befördern zu können. Gerade hier häufen sich die Namen mit „Riesen“, z. B. Riesenrund, Riesenberg, Riesenkamm u. a.

Durch den **Paß an den Grenzbanden** (G.) wird das Riesengebirge in zwei ungleiche Teile gegliedert. Der östliche heißt der **Landeshuter Kamm**, der westliche ist das **eigentliche Riesengebirge**.

Diese Gliederung beruht auf

geologischen Voraussetzungen.

Vom Städtchen Freiheit an zieht sich ein Glimmerschiefer- und Gneisgebiet, das in seinem nordöstlichen Teile in Hornblendeschiefer übergeht, nach Norden bis an den Bober bei Kupferberg heran. In diesem ganzen, aus so nahe verwandten Schiefergesteinen bestehenden Zuge waltet nordöstliches und nördliches Streichen der Schichten vor. Infolge dieser geologischen Einheit hebt sich auch im Relief dieser Gebirgszug von den andern Teilen des Riesengebirges ab, eben als Landeshuter Kamm, allerdings in der unten charakterisierten Weise (s. S. 50) in drei Abschnitte geteilt. Sein Nordwestende besteht aus Riesengebirgsgranit, einer Granitart, die in einem grobkörnigen Gemenge von rauchgrauem Quarz, dunkeltem Glimmer und fleischrotem Kalifeldspat noch besonders große Einsprenglinge des letzteren enthält (manchmal auch solche von weißem Kalnatronfeldspat). Man nannte das Gestein früher meist Granitit. Auffällig sind in ihm oft pegmatitische und andererseits wieder sehr feinkörnige glimmerlose oder doch = arme Massen. Die letzteren führen den Namen Aplit. Er bildet meist eingesprengte Bänder und Schnüre im typischen Riesengebirgsgranit.

Vom Grenzbandenpasse streicht erst in südwestlicher und von der Schneekoppe an in westlicher Richtung eine Glimmerschieferzone, die sich nach Westen hin immer mehr verschmälert. Der Gipfel des Brunnen- und Hinterwiesenberges, des Ziegenrückens, des Krkonos und der Kesselfoppe gehören ihm noch an. Nördlich davon, nahe ihren Kämmen, grenzt der Glimmerschiefer an eine gewaltige Masse von Riesengebirgsgranit, die etwa an der Linie beginnt, die man von der Schwarzen Koppe aus genau nördlich führt. In einer mittleren Breite von 15 km zieht sich diese Masse 62 km nach Westen, nur zum kleinen Teile dem Riesengebirge angehörig. In ihm aber bildet sie den Nordabfall des böhmischen Kammes

und den gesamten preussischen Kamm. In diese Granitmasse sind die gewaltigen Täler der Elbe, des Zacken, der Iser und der Mummel eingeschnitten. Sie sendet auch nach Norden einen Ausläufer, der die Täler von Warmbrunn und Schmiedeberg scheidet. Das würde allerdings minder auffällig geschehen, wenn nicht durch diesen Ausläufer ein mehrstrahliger Porphyrgang durchgebrochen wäre, der seine Wurzeln in dem Rücken zwischen den Teichen hat. Mit ihm parallel läuft ein zweiter, der an der Großen Schneegrube beginnt. Da in dieser gesamten, aus Glimmerschiefer und Granit zusammengesetzten Masse nordwestliches Streichen der Schichten vorherrscht, schließt sie sich zur zweiten Hauptmasse des Gebirges, zum „eigentlichen Riesengebirge“, zusammen.

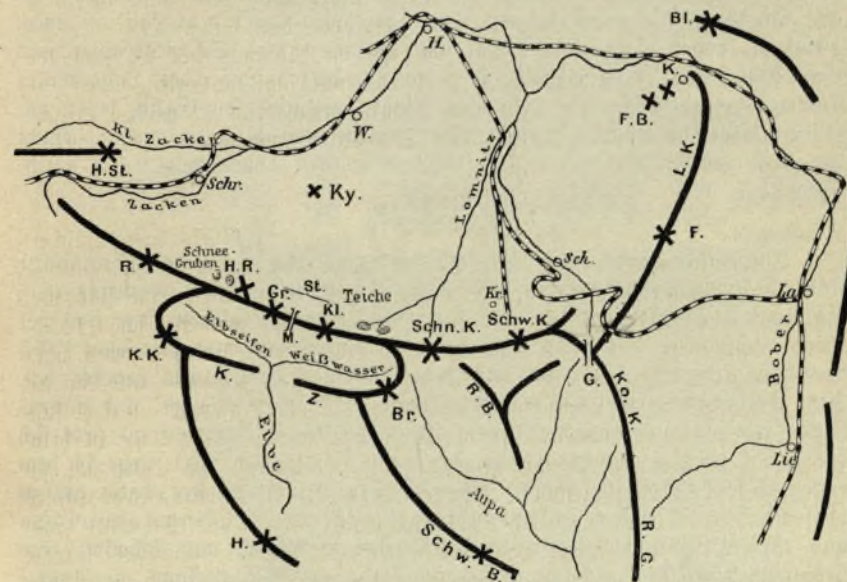


Abb. 18. Das Riesengebirge.

Der Landeshuter Kamm (L. K.)

streicht vom **Grenzbandenpasse** in nördlicher Richtung bis an den Bober bei **Kupferberg** (K.). Er ist fast überall gleich hoch und fällt nach Osten und Westen steil ab. In seiner Mitte trägt er die **Friesensteine** (F.). Das ist eine von den Granitblockgruppen, die für das Riesengebirge charakteristisch und unter dem allgemeinen Namen „Steine“ bekannt sind. Der Riesengebirgsgranit ist infolge seines grobkörnigen Gefüges der Verwitterung stark unterworfen, die darum auch die Kämme des Gebirges erheblich erniedrigt hat. Die „Steine“ sind solche Gebirgsbestandteile, die der Verwitterung bisher widerstanden haben; ihre „Wollackform“ aber läßt meist sehr deutlich erkennen, wie auch an ihnen schon die Atmosphärrillen genagt haben. Auch an den Friesensteinen tritt das hervor. Sie zeigen außerdem noch eine andere Wirkung der Verwitterung. Es befinden sich in ihrer Scheitelfläche Vertiefungen, die unter dem Namen der „Opferkessel“ bekannt sind. Sie erscheinen künstlich hervorgebracht, zumal von ihnen meist noch schmale Rinnen abwärts führen,

die „Blutrinnen“ genannt werden. Zu dieser Bezeichnung hat die irrige Annahme geführt, diese Vertiefungen hätten ehemals Opferwecken gedient. Zu Hunderten sind im Riesengebirge diese Opferkessel und Blutrinnen und die mit ihnen verwandten, armkesselartigen „Buschweibellöcher“ zu finden.

In der Nähe der Friesensteine führt die alte Straße, die Friedrich der Große zwischen **Schmiedeberg** (Sch.) und **Landeshut** (La.) anlegen ließ, in steilem Anstieg über den Kamm. Sie ist jetzt bedeutungslos. Dagegen wird die neue „Paßstraße“ zwischen den beiden Städten viel benutzt, die den Kamm mit Hilfe weit ausholender Kehren in dem immer noch 792 m hohen **Schmiedeberger Paße** übersteigt. An ihm zweigt sich von ihr eine Straße nach Liebau ab. Die Bahnlinie Schmiedeberg–Landeshut führt unter dem Paße in einem 1030 m langen Tunnel hindurch und verbindet das Schmiedeberger und Landeshuter Tal noch enger. Da, wo sich die Anfänge des Landeshuter Kammes von dem Grenzbaudenpaße lösen, entspringt die **Egglitz**, deren zuzeiten gefährliche Hochwasserwelle man dadurch unschädlich zu machen gesucht hat, daß man ihr Bett in lauter kleine Staubecken umwandelte. Sie durchströmt das uralte Städtchen

Schmiedeberg.

Im oberen Teile der Stadt sind dem („Augen-“) Gneis kristallinischer Kalk, Serpentin, Hornblende- und Chloritschiefer eingelagert, Gesteinsarten, die sämtlich Magnetkiesstein und Magnetkies enthalten. Diese Erze sind der Sage nach schon 1184 entdeckt worden. Jedenfalls hat man hier schon 1355 Bergbau getrieben, der dann auch dem Städtchen den Namen gegeben hat. Jetzt werden die Erze von der Gesellschaft „Vereinigte Königs- und Laurahütte“ abgebaut und in Oberschlesien verhüttet.¹⁾ Vom Bergwerk an zieht sich die Stadt etwa 5 km abwärts an der Egglitz hin, infolge ihrer Lage in dem engen Tale dorfsähnliche Bauart zeigend. Die Wasserkraft der Egglitz hat zu vielfacher Fabrikthätigkeit geführt. Porzellanfabriken, Leinwandbleichen und eine weltberühmte Teppichfabrik (ehemals Gevers und Schmidt) sind hervorzuheben. Die geschützte Lage der Stadt gab Veranlassung zur Anlage eines „Genesungsheims“ der Landesversicherungsanstalt in ihr und zum Aufbau eines andern, sehr imposanten im benachbarten **Hohenwiese**.

Nach Norden hin senkt sich der Landeshuter Kamm allmählich, bis er unterhalb **Kupferberg** vom Bober durchbrochen wird. Der Bergbau, der auch diesem Städtchen, das zu den kleinsten Schlesiens gehört, den Namen gegeben hat, ist aufgegeben worden, ebenso der in den südlich gelegenen ärmlichen Bergdörfern **Rothenzechau** und **Rohnau**. Erst in allerneuester Zeit haben bei Kupferberg und Rohnau wieder neue Schürfungen begonnen.

Einst hingen bei Kupferberg die **Bleiberge** (Bl.) mit dem Landeshuter Kamm zusammen, bis sich der Bober in vielen Windungen hindurchdrängte. Seine Ufer sind hier steil, zerklüftet und schön bewaldet; sein Bett liegt voll Felsstrümmen, und es hat Mühe gekostet, eine Bahnlinie durch diese enge Stelle hindurchzulegen. Jenseit dieses Durchbruches, schon im **Hirschberger Tale**, erheben sich, etwas abgesondert vom Landeshuter Kamm, die **Falkenberge** (F. B.). Sie haben eine auffällige, burgartige Form und sind weithin sichtbar. An ihrem Fuße liegt **Fischbach** mit schönem Parke und Schlosse

¹⁾ Die Ausbeute betrug 1904 etwa 35000 t Eisenerz.

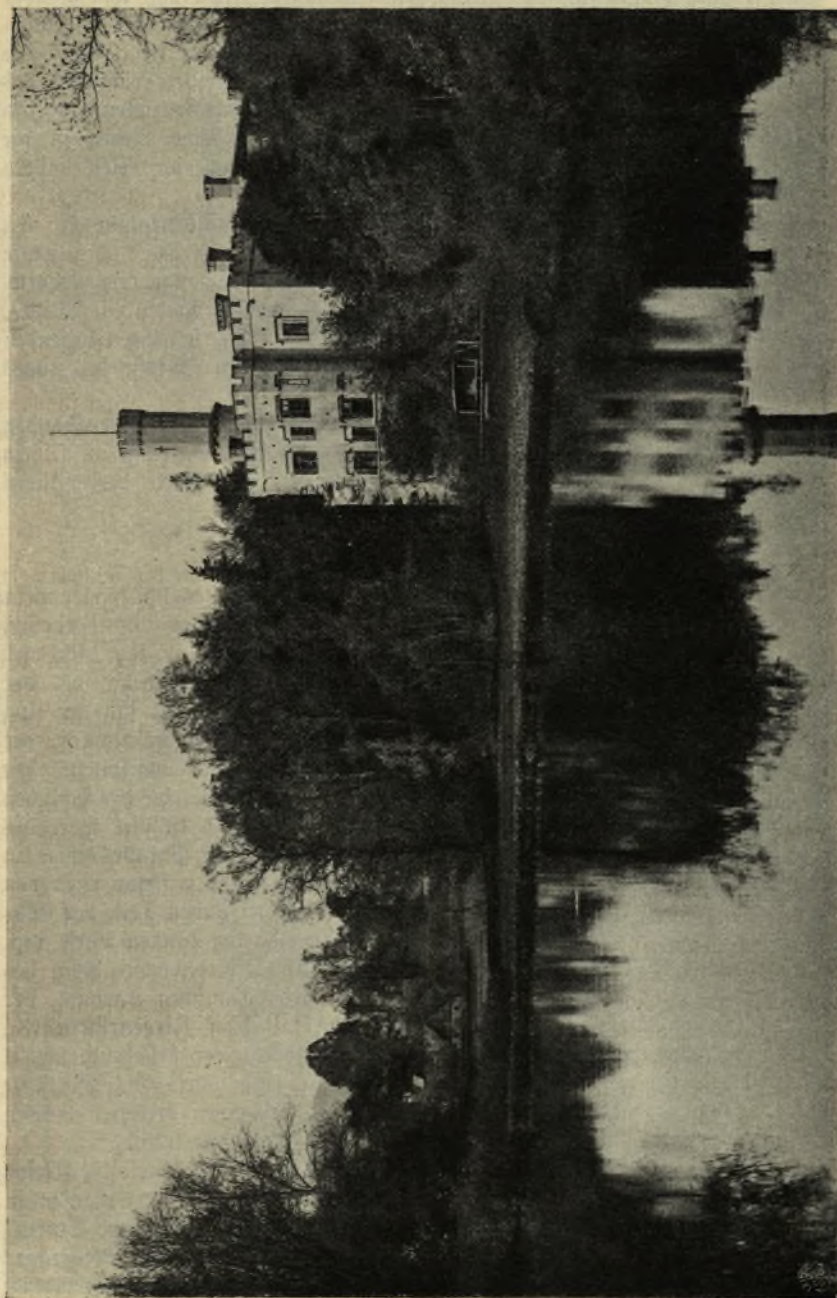


Abb. 19. Schloss Fischbach.

des Großherzogs von Hessen. Freundliche Wiesentäler leiten von ihm hinüber zum lieblichen **Buchwald**, wo Graf Neden (s. S. 111) zu Beginn des 19. Jahrhunderts den schönsten Naturpark des Riesengebirges anlegen ließ. Noch heute sieht der Wanderer in seinen Teichen (zu denen das größte Teichbecken des Hirschberger Tales, der „Großteich“, 7,65 ha, gehört) mit Entzücken das Bild des Gebirges sich widerpiegeln. Die Gemahlin des Grafen Neden ist die Gründerin der „Buchwalder Bibelgesellschaft“ und auch in vielen andern Beziehungen eine Wohltäterin des Gebirges gewesen.

Von den Grenzbauden aus zieht zunächst der **Kolbenkamm** (Ko. K.) nach Süden. An seine Kammlinie heftet sich die Landesgrenze. Die Sente von **Abendorf** trennt seinen bebauten, steilen Südostabhang von dem **Achorngebirge** (R. G.). Es ist nur zum Teil bewaldet, auf seinem Rücken mit Weiden, an seinem Abhange mit verstreuten Ortschaften bedeckt. Die vereinzelt liegenden Häuser sind von mageren, steilen Feldern umgeben. Am Ostfuße des Zuges entspringt der **Bober**.

Nördlich von dem prächtigen, grünen Wiesenplateau der **Grenzbauden** erhebt sich steil noch um 200 m höher der **Forstfamm**. Er trägt an seinem Nordabhange das Baudendörfchen **Forstlaugwasser**, eine Perle des östlichen Gebirgssilbels. Der Forstfamm gehört schon zum

eigentlichen Riesengebirge.

Es besteht zunächst aus einem Kamm, der nach Westen hin immer mehr ansteigt, bis er in der **Schneekoppe** (Schn. K.) den höchsten Punkt erreicht hat. Östlich von ihr erhebt sich die **Schwarze Koppe** (Schw. K., 1411 m). Am Westfuße der Schneekoppe dehnt sich eine sumpfige Hochebene aus, der **Koppenplan** und die **Weiße Wiese** genannt. Bei ihr spaltet sich der Zug in zwei parallele Kämme. Der nördliche heißt der **schlesische Kamm**, der südliche der **böhmische Kamm**. Beide sind in ihrer Mitte eingesattelt. Die Einsattelung des nördlichen heißt **Mädelwiese** (M., 1178 m); die des südlichen Kammes wird von dem Durchbruch der Elbe gebildet und ist viel tiefer als jene. 10 km westlich von der Weißen Wiese stoßen die Parallelkämme in der **Elbwiese** wieder zusammen. Der tiefe Grund zwischen ihnen wird von den Quellsbächen der Elbe durchflossen und heißt im westlichen Teile der **Elbgrund**, im östlichen **Weißwassergrund**. Am Ostrande der Weißen Wiese ragt der **Brunnenberg** empor (Br., 1555 m). Er ist der zweithöchste Berg des Riesengebirges und hat zwei Gipfel. Der Teil des böhmischen Kammes, der sich an ihn anschließt, endet am Elbdurchbruch mit dem **Ziegenrücken** (Z., 1424 m). Das ist ein scharfer Grat, aus Glimmerchiefer bestehend, schmal und steil wie ein wirklicher Ziegenrücken und oben fast ganz ohne Pflanzenwuchs. Ihm gegenüber zieht der **Arkonoš** (K.), der einen breiteren Rücken hat und an der Elbwiese die **Kesselfoppe** (K. K., 1434 m) trägt.

Auf dem schließlichen Kamm liegt östlich von der Mädelwiese die **Kleine Sturmhaube** (Kl. St., 1440 m). Sie erscheint als ein Trümmerhaufen in Kegelform. Westlich der Mädelwiese reihen sich aneinander: die **Große Sturmhaube** (Gr. St., 1424 m), das **Hohe Rad** (H. R., 1509 m) und der **Reifträger** (R., 1362 m). Das Hohe Rad fällt nach Osten steil, nach Westen allmählich, nach Norden aber fast senkrecht ab; denn dort liegen an seinem Fuße die **Große** und die **Kleine Schneegrube**.



Abb. 20. Das Riefengebirge und das Hirschberger Tal, von Gotschdorf aus (3 km westlich von Hirschberg) gesehen.

So zeigt das Riesengebirge eine auffällige **Symmetrie**, sowohl in der parallelen Richtung seiner Hauptkämme als auch in der Lage der einzelnen Berge. Es entsprechen sich in der **Richtung**: der schlesische und der böhmische Kamm — der Landeshuter Kamm und das Rehorngebirge mit dem Kolbenkamm — der Zug zum Schwarzen Berge und der Zug zum Heidelberge (der von der Kesselfoppe bis Hohenelbe zieht) — in der **Lage**: Schneekoppe und Hohes Rad — Reifträger und Schwarze Koppe — Kleine Sturmhaube und Große Sturmhaube — Brunnenberg und Kesselfoppe — Ziegenrücken und Arkonoß — Mädelswiefe und Elbspalte — Elbgrund und Weißwassergrund. Ebenso entsprechen sich die Höhen des schlesischen und des böhmischen Kammes (1300 m) und die Zahl der wichtigsten Erhebungen auf ihnen zu beiden Seiten der Einschnitte.

Diese Symmetrie gewahrt man besonders gut auf der

Schneekoppe.

Sie ist mit 1605 m nicht nur der höchste Punkt der Sudeten, sondern auch ganz Norddeutschlands. Als ein mächtiger Trümmerkegel ist sie dem Hauptkamm aufgesetzt. Auf ihr hört der Pflanzenwuchs nahezu ganz auf. Steile Felszackwege führen zu ihrem Gipfel hinauf, auf dem eine runde Kapelle und zwei große Bauden stehen. Zwischen ihnen hin und durch die Kapelle geht die Landesgrenze zwischen Preußen und Österreich. Seit 1899 ist hier auch eine Meteorologische Station erster Ordnung errichtet. Eine so hohe Wetterwarte gibt es nördlich der geographischen Breite der Alpen nicht mehr auf der ganzen Erde und auch keine zweite so hoch gelegene, dauernd besiedelte Stätte. Eine unbeschreiblich schöne Aussicht bietet sich hier, bei hellem Wetter eine Entfernung von 150 km überspannend. Da erblickt man zu Füßen des hohen Berges tiefe, düstere Schluchten, in denen die Hütten so klein wie Häuser aus einer Spielzeugschachtel erscheinen. Da glänzt unter uns der blauende Spiegel des Großen Teiches in seiner tiefen Grube am Nordabhange des schlesischen Kammes. Im Hintergrunde lacht das grüne Tal von Schreiberhau, ganz mit Häusern übersät, und an dieses grenzt die fruchtbare Ebene des Hirschberger Tales, in der grüne Wiesen, goldgelbe Getreidefelder, blühende Ortschaften und zahlreiche dunkelblaue Teiche herrlich abwechseln. Jenseit der Stadt Hirschberg umschließen es die waldigen Höhen des Bober-Katzbach-Gebirges, und hinter ihnen dehnt sich bis in die blaue Ferne die weite schlesische Ebene aus.

Nach Westen hin überblickt man das ganze Riesengebirge mit seinen Kämmen, Gipfeln und Tälern. Nach Süden endlich verliert sich der Blick in dem Gewimmel der böhmischen Berge.

Drei tiefe Schluchtentäler liegen um den Fuß der Schneekoppe herum. Das gewaltigste ist der nach Südwesten sich öffnende, 650 m tiefer als das Kuppenplateau liegende

Riesengrund.

Sein unteres Ende reicht bis an die Vereinigungsstelle der Quellflüsse der **Großen Aupa**. Ein Bergzug, der vom Brunnenberge zum **Schwarzen Berge** (Schw. B., 1299 m) hinführt, und der **Rosenberg** (R. B.) schließen es ein. Im unteren Teile des Riesengrundes reiht sich Haus an Haus den Fluß

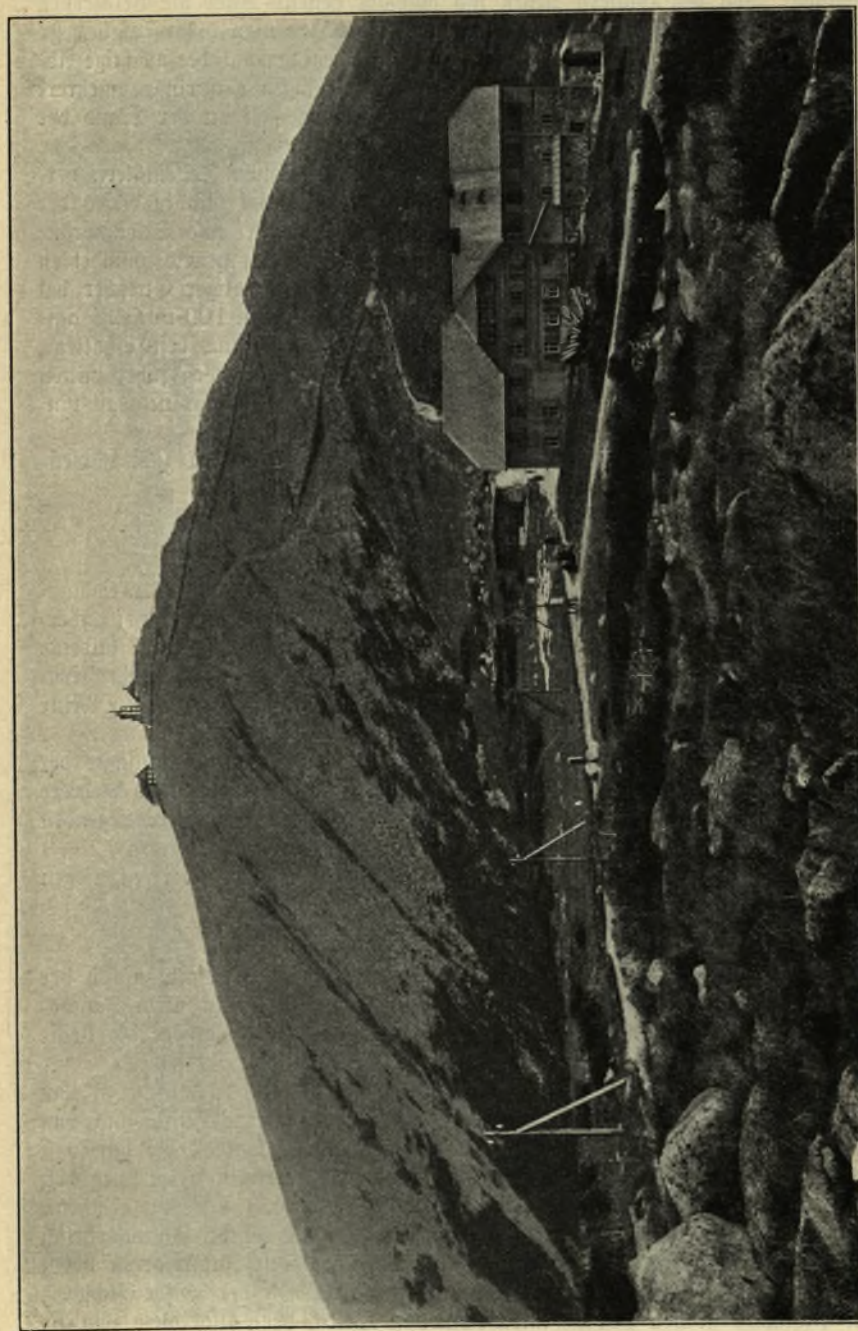


Abb. 21. Die Schneekoppe mit der Rieserbaude von Westen aus gesehen.

entlang. Von den Häusern ziehen sich mühsam bestellte Äcker die Berglehnen hinauf, und über ihnen liegen Viehweiden. Je höher man hinaufsteigt, desto seltener werden die kleinen Holzbauden. Weit oben verengt der mächtige Absturz des Brunnengerges das Tal. An seinen Abhängen entspringen mehrere Quellflüsse der Mupa. Endlich geht der Weg ganz steil an der Wand der Schneekoppe aufwärts bis zum Koppentopf.

Zur „Eiszeit“ war gerade dieser Grund samt seinen Seitentälern vergletschert. Von Westen mündet in ihn das **Braunkesseltal** und in dieses der **Zehgrund**. Beide waren mit Gletschern erfüllt. Seiten- und Stirnmoräne besonders des ersteren sind prächtig erhalten. Weiter aufwärts mündet in den Riesengrund von Westen der **Blaugrund**. Sein ehemaliger Gletscher hat gegen den Riesengrund hin eine Seitenmoräne von nahezu 100 m Höhe aufgetürmt. Ein dritter Moränenzug, der jüngste und darum best erhaltene, ist noch weiter aufwärts im Riesengrunde zu finden. Der Weg führt mitten durch den sehr deutlich vom Talgrund sich abhebenden Endmoränenwall hindurch, der quer über das Tal herüberliegt.

Nach Osten senkt sich der Koppentegel am wenigsten steil zum **Löwenrunde** hin, nach Norden aber stürzt er 500 m tief jäh zum

Melzergrunde

ab. In diesem kurzen aber gewaltigen Hochtal braust zwischen der Schneekoppe und dem **Riesenfamm** einer- und der **Kleinen Koppe** (1315 m) anderseits die **Kleine Lomnitz** dem Tale von **Wolfschan** zu, den **Lomnitzfall** bildend. In seinem obersten Teile war auch der Melzergrund einstmals ein Firnbecken, und die Reste einer großen Stirnmoräne sind ungefähr in seiner Mitte noch jetzt deutlich erkennbar.

Der Melzergrund, auch Melzergrube genannt, ist das östlichste der großen Zirkustäler, deren die Nordseite des schlesischen Kammes noch mehrere aufzuweisen hat. Die berühmtesten sind die paarweise beieinander liegenden Nischen der **Teiche** und der **Schneegruben**.

Im Süden durch steile Wände von etwa 180 m Höhe überragt, liegen die Wasserspiegel der beiden

Teiche

nahe beieinander, nur durch einen schmalen Felsengrat getrennt, östlich der **Kleine** und westlich der **Große**. Der **Kleine Teich** bietet zu allen Jahreszeiten wohl das lieblichste Bild des Gebirges. Seinen Reiz erhöht die kleine Baude an seinem Nordufer.

Der **Große Teich** (7 ha) erreicht bedeutendere Tiefe (27 m). In ihm findet sich eine reichhaltige Tieffeefflora und -fauna. Die Auffindung von einer Strudelwurm-Art im Kleinen Teiche (*Monotus relictus*), die sich sonst nur in nordischen Meeren zeigt, beweist den einstmaligen Zusammenhang dieser Teiche mit jenen Wasserbecken.

Aus den Teichen fließt die **Große Lomnitz** ab und windet sich mäandrisch durch ein großes Blockfeld, das den Nordrand der Teiche und deren nördliches Vorland bildet. Es ist der Überrest der Moränen der beiden Gletscher, die einstmals in den Teichen ihren Ursprung hatten, denn auch diese sind zur Eiszeit Firnbecken gewesen.



Abb. 22. Der Große Teich mit der Schneekoppe im Hintergrunde.

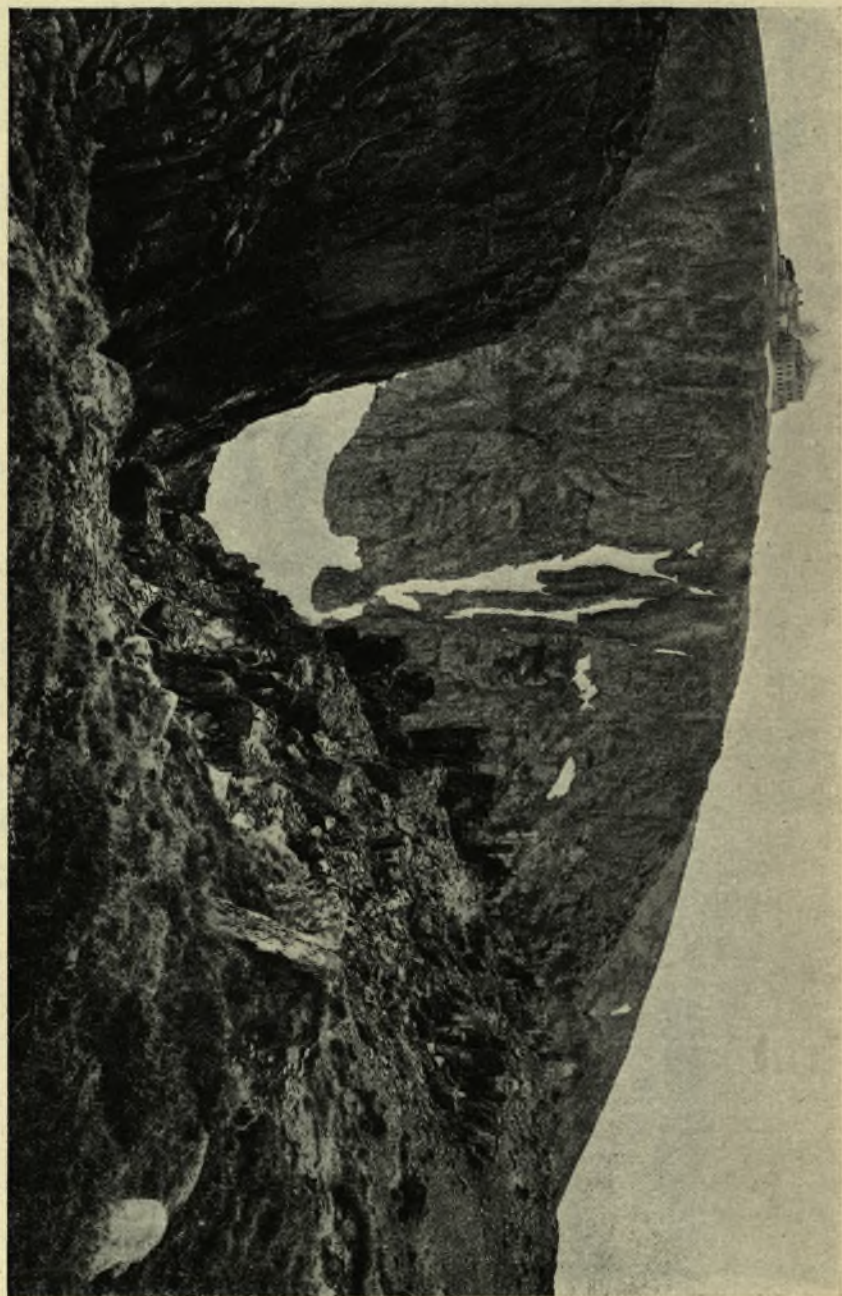


Abb. 23. Schneegruben; im Hintergrunde die Schneegrubenbaude.

Viel deutlicher tragen diesen Charakter noch heutigestags die beiden

Schneegruben.

Auch sie liegen nahe beieinander, nur ein schmaler Felsengrat trennt die düstere **Große** von der freundlicheren **Kleinen Schneegrube**. In ihnen bleiben Reste von Schnee bis in den Hochsommer hinein liegen und schimmern weithin ins Land. Zwei deutlich erkennbare Moränenwälle liegen am Nordende der Schneegruben, ein weiter abwärts gelegener, größerer dritter Wall umspannt beide Gruben. Alle drei sind Erzeugnisse der ehemaligen Vereisung. Den steilen, 250 m hohen Südrand der Schneegruben frönt der stolze Bau der



Abb. 24. Der Mittagstein bei der Prinz Heinrich-Baude.

schloßartigen Schneegrubenbaude. Sie ist für den Westflügel des schlesischen Kammes ein ebenso weithin sichtbares Wahrzeichen wie die Granitblöcke des **Mittagsteins** für den Ostflügel. Die Moränen der Großen Schneegrube schließen die beiden Rochelteiche ein, aus denen die **Rochel** abfließt. Sie bildet kurz vor ihrer Einmündung in den Zacken den malerischen **Rochelfall**.

Der **Zacken** hat seine Quelle in der Nähe des Reifträgers. Einem seiner Zuflüsse, dem Zackerle, verdanken wir

den Backelfall.

Das Wasser des kleinen Baches wird mittels Schleusen aufgestaut. Aus der Schleuse stürzt es dann über einen hohen, zackigen Felsen hinab, wobei es in Staub und Gischt verwandelt wird. Dann fließt es zwischen steilen

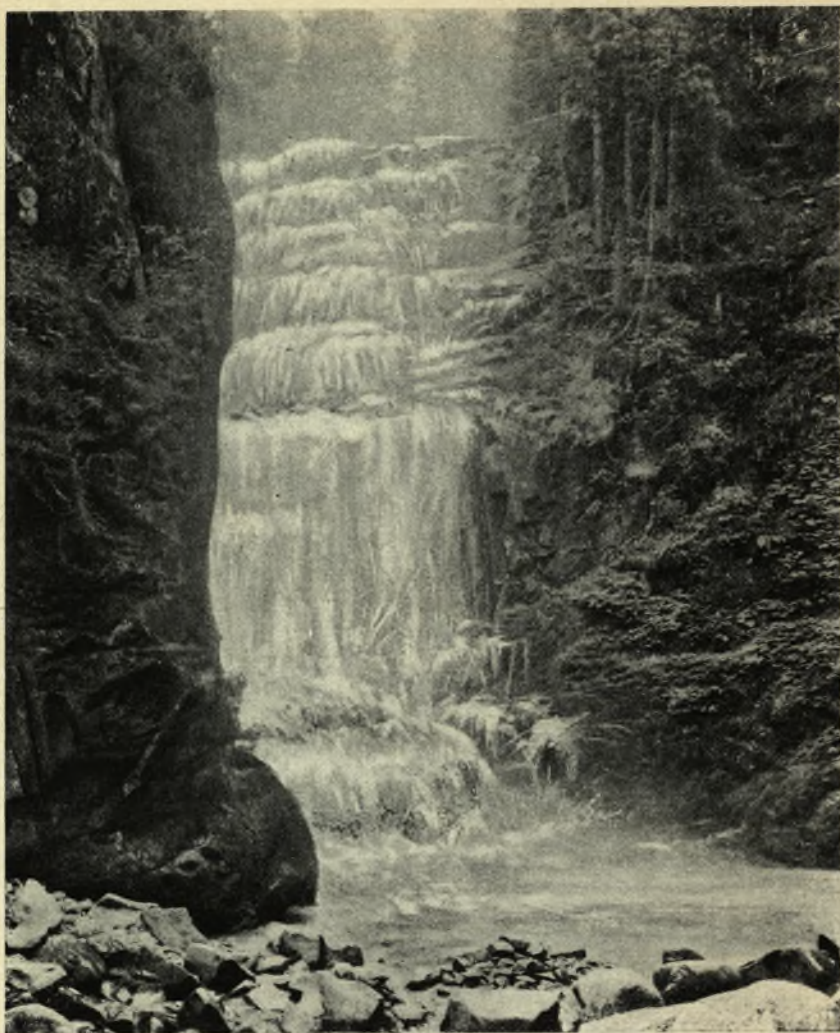


Abb. 25. Der Zäckelfall.

Felsrändern hin durch die **Zäckelklamm**. In ihr sind Brücken und Treppen erbaut, auf denen man, meist über dem tosenden Wasser gehend, die Klamm aufwärts bis zum Falle gelangen kann.

Nachdem sich die verschiedenen Quellbäche des Zäckens vereinigt haben, durchfließt der reißende Bergfluß das Tal von **Schreiberhan** (Schr.), berührt **Warmbrunn** (W.) und mündet bei **Hirschberg** (H.) in den Bober. Da sich in ihn auch die mit der Eglitz vereinigte Lomnitz ergießt, führen alle Flüsse, die auf dem Nordhange des schlesischen Kammes entstehen, ihr Wasser der Oder zu. Der Südhange aber wässert zur Elbe ab.

Die Quellbäche der Elbe eilen durch

den Elbgrund und den Weißwassergrund.

Die Elbe entspringt als **Elbseiffen** auf der **Elbwiese**, wo die unscheinbare Quelle in Steine eingesaft ist. Bald unterhalb der Quelle bildet der Bach den romantischen **Elbfall** mit Hilfe von Staunung durch Schleusen. Er ist der gewaltigste Fall des Riesengebirges und stürzt in den tiefen **Elbgrund** hinab. Das ist ein großartiges Tal, von 200—300 m hohen Wänden eingeschlossen, im unteren Teile der Felsränder dicht bewaldet, von dem rauschenden Elbseiffen durchbraust, der den schönen Fußweg durch den Grund oft zerstört. Von Norden her fallen noch mehrere kleine Bäche in den Elbseiffen. Ihre Täler bilden mit Elbseiffen und Weißwasser zusammen das Tal der „**Siebengründe**“. Vor dem Durchbruch am Ziegenrücken vereinigt sich der Elbseiffen mit dem **Weißwasser**. Es kommt von der Weißen Wiese, und sein Tal, der **Weißwassergrund**, ist noch wildromantischer als der Elbgrund. In ihm steigt man durch die Waldregion und über grüne Matten an der Nordseite des Ziegenrückens zur Weißen Wiese auf.

Auch der Weißwassergrund war ehemals vergletschert, die Moränenüberreste sind hier aber nur gering. Viel auffälliger sind sie in dem walderfüllten Tale, das sich parallel zum Weißwassergrunde vom Hinterwiesenberge südlich des Ziegenrückens hinzieht. Es setzt sich aus dem **Langen Grunde** und dem **Klausengrunde** zusammen und mündet bei **Spindelmühle** in die Elbe. Mit dem benachbarten **St. Peter** bildet Spindelmühle die besuchteste Sommerfrische der österreichischen Seite. Auf prächtig grünen Wiesen, ringsum durch hohe Klämme gegen raue Winde geschützt, liegen ihre schmucken Holzvillen und großen Hotels warm und sonnig auf beiden Seiten der Elbe, deren Bett infolge öfteren Hochwassers hier unverhältnismäßig breit ist.

Von hier aus begleitet das rechte Ufer der Elbe immer in südlicher Richtung ein Bergzug, der im **Heidelberge** (H., 1036 m) bei **Hohenelbe**, der ersten Stadt an der Elbe, endet. Westlich von diesem Zuge fließt der **Kesselbach**. Er kommt aus der **Kesselgrube**, vom Fuße der **Kesselfuppe**, und birgt in seinem Tale wieder recht gut erhaltene Stirnmoränen, deren Gletscher sein Firnbecken in der Kesselgrube hatte. Diese ist das etwas schwächere Seitenstück der Schneegruben für die Südseite des Gebirges. Auch sie ist zweiteilig, mit einem hohen, steilen und einem niedrigen Rande. Sie gilt als Mekka der Botaniker des Riesengebirges.

Von der Kesselfuppe nach Westen hin leitet zum Tiergebirge hinüber das romantische Tal der **Mummel**, das große Ähnlichkeit mit dem Weißwassertal zeigt. Der **Mummelfall** bei dem industriereichen **Harrachsdorf** bleibt freilich an Großartigkeit hinter den Fällen der Nordseite zurück.

Das Riesengebirge hat nach Norden einen steilen Abfall; er beträgt gegen das Hirschberger Tal hin 1000 m. Nach Süden aber senkt es sich allmählich, weil es hier von viel mehr Vorbergen begleitet wird. Darum erscheint es auch von Norden gesehen majestätischer als von Süden her. Sein Fuß ist bebaut. Bis zu einer Höhe von über 600 m findet man an der Nordseite mühsam bestellte Felder. An der Südseite geht infolge kräftigerer Besonnung der Ackerbau bis über 1000 m hinauf. Die Felder liegen um schmucke Ortschaften her,

die sich in den zahlreichen Flußtälern aufwärts lang hinziehen. Die Häuser der Bauern sind meist aus Fachwerk oder Holz erbaut, um die Fenster und Türen bunt bemalt und vielfach zur Aufnahme von Sommergästen eingerichtet.

Über dieser **Region des Ackerbaues** legt sich um das ganze Gebirge ein **Waldgürtel**. Er besteht meist aus Nadelbäumen, die bis zu einer Höhe von 1200 m gedeihen und in den höchsten Lagen vielfach mit der grauen Bartflechte (*Usnea barbata*) dicht behangen sind. Im Schatten dieser Wälder gedeihen als Charakterpflanzen des Riesengebirges: der aconitblättrige Hahnenfuß (*Ranunculus aconitifolius*) mit seinen zarten weißen Blüten, der graue Lattich (*Adenostyles albifrons*) mit seinen lilapurpurnen Blütenschirmen und mit seinen goldgelben das oft mannshohe Hain-Kreuzkraut (*Senecio nemorensis*), ferner der niedrige Brandlattich (*Homogyne alpina*), der hohe, dunkelviolette Milchlattich (*Mulgedium alpinum*) und der purpurviolette, noch höhere Hainlattich (*Prenanthes purpurea*), der Germer (*Veratrum Lobelianum*) mit großen parallelnervigen, zugespitzten Blättern, endlich im Herbst der Enzian (*Gentiana asclepiadea*), der ganze Hänge mit seinen Glockenblüten dunkelblau färbt. Das alles erhebt sich neben den Blattrosetten des charakteristischen Riesengebirgsgrases *Calamagrostis Halleriana*, einer Windhalmar, mit der zusammen Bärlapparten (*Lycopodium clavatum*, *alpinum*, *annotinum* und *Selago*), Farne und Moose das eigentliche Grundgewebe des Pflanzenteppichs bilden. Besonders die Moose sind als Aufsauger des Taues und Regens von großer Bedeutung. Ihnen verdanken die Flüsse des Gebirges ihre stetige Wasserfülle, und ihrer auffaugenden Tätigkeit ist es auch zuzuschreiben, daß nach heftigen Regengüssen nicht noch öfter Hochwassergefahren entstehen. Moose, besonders Torfmoos (*Sphagnum* und *Hypnum*), sind es auch, die auf den Hochflächen der Kämme große Moore entstehen lassen, „Wiesen“ genannt. Hier wachsen wiederum hervorragende Charakterpflanzen des Riesengebirges: die Swertie (*Sweetia perennis*), Bartschie (*Bartschia alpina*), verschiedene Weidenröschen (*Epilobium alsinifolium*, *nutans*, *palustre*), das zweiblättrige Veilchen (*Viola biflora*), Wollgräser (*Eriophorum europaeum*, *polystachium* und *alpinum*), der sibirische Lauch (*Allium sibiricum*), viele und seltene Halbgräser (*Juncus*, *Scirpus* und *Carex*) und das hochnordische große Läusekraut (*Pedicularis sudetica*), sowie die Zwergbrombeere (*Rubus chamaemorus*), Krähenbeere (*Empetrum nigrum*) und Rauschbeere (*Vaccinium uliginosum*).

Über 1200 m findet man große **Grasflächen**, die als Viehweiden dienen. Auf ihnen wächst kurzhalbiges, hartes Gras, „Wolf“ genannt (*Nardus stricta*), zwischen dem saftige Kräuter stehen und zierliche Alpenblumen prangen. Da findet man im Frühjahr die kleine Alpenprimel (*Primula minima*), Habmichlieb genannt. Man muß das Blümchen wirklich lieb haben, wenn es mit seinen rosaroten, zierlichen Blüten den ganzen Hang überzieht. Daneben steht die Alpen-Anemone, wegen ihrer langen grauen, beharteten Früchte Teufelsbart (*Anemone alpina*) genannt. Goldgelbe Habichtskräuter, deren Heimat diese Wiesen so recht sind (*Hieracium alpinum*, *sudeticum*, *pilosella*, *prenanthoides*, *aurantiacum* u. a.), Löwenzahnarten (*Leontodon hastilis*), Nesselwurz (*Geum montanum*), Berg-Bohlverleih (*Arnica montana*) stehen da neben weißen Gänsefressen (*Arabis Halleri*), gesprenkelten Klappertöpfen (*Alectorolophus alpinus*), goldgelben Veilchen (*Viola lutea*) und fleischfarbenen Gymnadenien (*Gymnadenia conopsea*, *albida*).

Auf diesen Weideflächen stehen gleich Inseln im Grasmeere dichte, runde Gebüsche von **Knieholz**, einer Kiefernart (*Pinus pumilio*), deren Stämme am Boden hinkriechen, sich nur wenig aufrichten und lauter knieförmig gebogene Zweige haben.

Über 1500 m Höhe aber gedeiht auch das wetterfeste Knieholz nicht mehr. Moose und Flechten überziehen die **Felsstrümmen**, aus denen die Bergspitzen aufgetürmt erscheinen (in Wahrheit sind diese Blöcke, wie gesagt, nur Erzeugnisse der Verwitterung). Aber ganz ohne Pflanzenwuchs ist keine Stelle des Riesengebirges. Das Alpen-Habichtskraut (*Hieracium alpinum*), die Glöckchenheide (*Calluna vulgaris*) und etwa noch zwölf andere Phanerogamenarten gedeihen selbst noch auf dem Gipfel der Schneekuppe. Unter den Kryptogamen ist die Veilchenmoos-Alge am bekanntesten geworden.

Früher lebten die

Bewohner

des eigentlichen Hochgebirges ausschließlich von Viehzucht. Dazu leiteten die saftigen Weiden hin. Die Leute wohnen in

„Bauden“.

Das sind zum Teil schon recht alte Blockhäuser. Auf einer niedrigen, steinernen Grundmauer sind mächtige Balken übereinander gelegt, die die Wände des Hauses bilden. Es ist mit winzigen Fenstern versehen und mit Schindeln gedeckt. Das Dach geht tief herunter und ist mit Steinen beschwert, damit der Sturm es nicht abdecke. Das Haus enthält einen großen Wohnraum für die Menschen und daneben Ställe für das Vieh, sowie einen Anbau, der als Heuschauer dient. Die Bauden sind fast alle sehr sauber gehalten und viele auch zur Bewirtung von Fremden eingerichtet. Dann haben sie meist einen verglasten Vorbau. Ihre Bewohner führen besonders im Winter ein einförmiges Dasein. Nicht selten verschneit die Baude ganz, und ihre Insassen gehen durch die Dachlücken ein und aus. Leichen müssen oft wochenlang im Schnee aufbewahrt werden, ehe man sie zu Tale bringen kann. Auf dem losen Schnee kommt man nur mit Hilfe von Schuereisen oder Schneeschuhen (*ski*) vorwärts. Der Weg ist schon im Sommer durch hohe Stangen abgesteckt worden, die dann nur noch wenig über den Schnee hinausragen.

Wie innig die Bewohner des Gebirges von jeher mit dieser sie umgebenden Natur gelebt haben, beweisen die zahlreichen Sagen des Gebirges, in denen die mannigfaltigsten Naturerscheinungen und -gegenstände belebt erscheinen. Die Sage vom „Rübezahl“, dem Berggeiste, dessen Gestalt nichts anderes ist als eine Verkörperung der Wettereigentümlichkeiten und Schrecknisse des Gebirges, ist zwar aus andern Gegenden in unser Gebirge eingeführt, hat sich aber bald so im Volksbewußtsein eingebürgert, als wäre sie eine bodenständige Sage. Nach Rübezahl sind zahlreiche Örtlichkeiten benannt.

Die Schönheit des Gebirges lockt immer mehr Fremde herzu. Die Menge der Reisenden hat ungemein zugenommen, seit die „Gebirgsbahn“ an das Gebirge heran, die Sekundärbahnen Hirschberg-Petersdorf-Grünthal

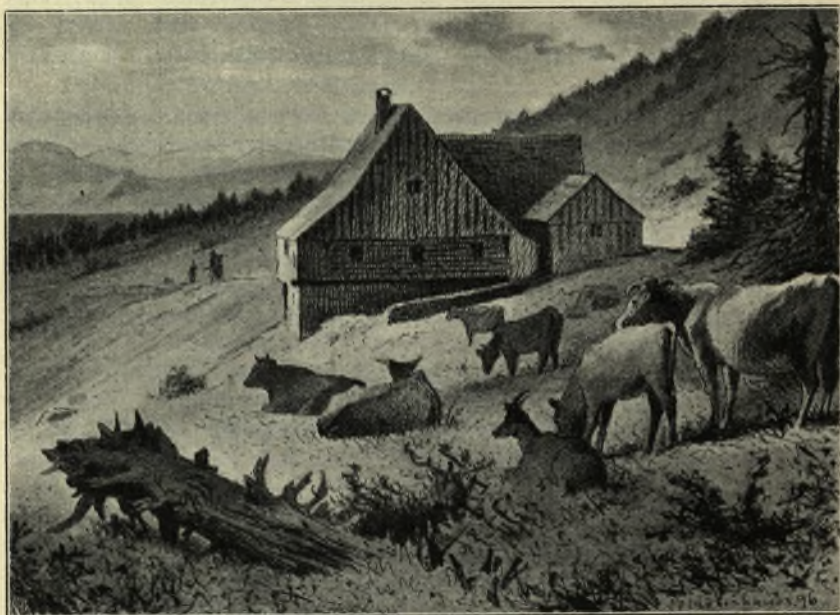


Abb. 26. Das Äußere einer Baude.



Abb. 27. Das Innere einer Baude.

und Hirschberg—Schmiedeberg—Landeshut, sowie die Kleinbahn Zillertal—Krummhübel sogar in seine Täler hinein führen. Das ließ eine lebhaft

Fremdenindustrie

emporblühen. Zunächst sind allerwärts viele und zum Teil sehr große Gasthäuser entstanden. Auch die meisten Bauden sind geradezu in Gasthäuser und Hotels umgewandelt worden. Fast jedes Haus in den Gebirgsdörfern enthält „Sommerwohnungen“. Immer mehr große Logierhäuser werden für die „Sommergäste“ errichtet. Ein Kranz von „Sommerfrischen“ umgibt den Nordfuß des Gebirges. Im Jahre 1904 nahmen sie 42200 Fremde auf. Da liegt nahe bei Schmiedeberg am Fuße der Schneekoppe das große Dorf **Krummhübel** (Kr.). Es ist im Sommer ganz von Fremden erfüllt, die hier Erholung suchen. In seinem mittleren Teile trägt es ein städtisches Gepräge. Sein Nachbarort **Brückenberg** ist beinahe 900 m hoch und nimmt einen erstaunlichen Aufschwung. Sein Gotteshaus, die Kirche **Wang**, ist weithin bekannt. Sie liegt auf einem kleinen Friedhofe, der einen herrlichen Blick über das Hirschberger Tal gestattet. Einzelne Bestandteile der Kirche stammen aus Norwegen. Friedrich Wilhelm IV. ließ sie in Brückenberg aufstellen. Sie besteht zum größten Teil aus Holz, und ihr Schiff ist von einem verdeckten Rundgang umgeben. Das Dach schmücken geschnitzte Drachenköpfe. Der Turm steht abgesondert von der Kirche.

Als Sommerfrischen werden weiterhin noch viel besucht: **Giersdorf**, **Seidorf**, in dessen Nähe die **Annakapelle** steht, **Hain**, **Agnetendorf**, **Stonsdorf**, am Fuße des **Brundelberges**, dessen Bismarckdenkmal weithin leuchtet, endlich **Hermisdorf** „unterm Kynast“.

Der steile **Regelberg**, nach dem **Hermisdorf** so zubenannt ist,

der Kynast (Ky., 657 m),

trägt eine malerische Burgruine. Viele Sagen knüpfen sich an diese Burg. Ihr hoher Wartturm ist noch ersteigbar und gewährt einen herrlichen Blick über das Hirschberger Tal und das Riesengebirge. Das schauerlich dunkle „Höllental“ trennt den Kynast von dem benachbarten **Heerdsberge** (680 m).

Die wichtigste Sommerfrische des Westflügels ist **Schreiberhau**. Das Dorf liegt an den Abhängen des Reifsträgers und Hochsteins und im Tale des Bades weit zerstreut auf grünen Matten und zwischen einzelnen Waldstreifen. Darum wird es besonders gern als Erholungsort besucht.

Die Eisenbahnlinie, welche von dem benachbarten **Petersdorf** aus durch **Schreiberhau** über den **Paß von Jakobsthal** und die Landesgrenze führt, hat die ohnehin schon bedeutende Besucherzahl Schreiberhaus noch vermehrt.

Die Führung der Fremden durchs Gebirge beschäftigt viele Leute als Gebirgsführer, Träger, Sesseltreiber und Eseltreiber, obgleich die Führer zum Teil durch die vom „**Riesengebirgs-Verein**“ (R. G. V.) angebrachten Wegweiser überflüssig geworden sind. Dieser Verein hat sich durch die Anlegung von guten Wegen, durch Wegmarkierungen an Steinen und Bäumen, durch Aufstellung zahlreicher Ruhebänke und durch andere gemeinnützige Tätigkeit ein hohes Verdienst erworben. Viele Leute verdienen ihr Brot mit dem



Abb. 28. Der Sennast von der Bismarckhöhe aus gesehen.

Verkauf der sogenannten „Andenken“, die die Reisenden aus dem Gebirge mit nach Hause nehmen. Das sind hauptsächlich Knieholz- und andere Holzwaren, Glaswaren, Papparbeiten, Photographien und Lederwaren. Viele dieser Waren werden im Gebirge selbst gefertigt, so besonders Holzwaren. In der neuerrichteten Holzschnitzschule in Warmbrunn sollen tüchtige Holzschnitzer ausgebildet und durch die Anstalt selbst geschmackvolle Modelle für die Waren geliefert werden. Im Winter führt der immer mehr betriebene Wintersport, bestehend in Sport- und Hörnerschlittenfahrten und im Skilaufen, von Jahr zu Jahr dem Gebirge und seinen Bauden mehr Gäste zu und bringt vielen Leuten Verdienst.

Der Winter wird hauptsächlich auch dazu benutzt, auf den zahlreichen Schneebahnen die reichen Holzschätze zu Tale zu „rücken“, die der Wald des Gebirges liefert. Immer noch ist die Holzschlägerei ein Haupterwerbszweig der Arbeiterbevölkerung der Gebirgshänge. Frauen und Kinder finden durch Einsammeln von Blaubeeren, Himbeeren, Pilzen und isländischem Moos lohnenden Nebenverdienst. Wald, Wasser und Wiese bilden die Hauptgrundlagen der schwunghaften Großindustrie des Riesengebirges. Sie hat ihren Sitz im



Abb. 29. Gebirgsführer.

Hirschberger Tal.

Die Umgrenzungen dieses Talbeckens bilden im Süden und Osten das Riesengebirge, im Westen das Sfergebirge und im Norden der Steilrand des Bober-Raxbach-Gebirges. Der Bergzug mit dem **Kräberberge** (784 m), der sich nahe den Teichen von dem Hauptkamme löst, bringt eine Teilung des Tales in das östliche **Schmiedeberger**, westliche **Schreiberhaner** und nördliche **Hirschberger Tal** hervor.

Die Ansichten über die geologische Entstehung dieses Tales sind sehr verschieden. Die einen betrachten es als das Ergebnis einer ungleichmäßig erfolgten Erosionstätigkeit, die andern als ein Einsturzbecken. Die letztere Ansicht stützt sich besonders auf die Verhältnisse des Boberlaufes. Bei Kupferberg und am Sattler durchströmt der Fluß Engtäler, die das Aussehen von Durchbruchstätern haben, in Wirklichkeit aber Erosionstäler sind. Schon östlich vom Sattler hätte der Fluß die Möglichkeit gehabt, bequemer durch die Senke von Grunau nach Norden abzufließen. Aus dem allen schließt man: der Bober hat in ältester Zeit von Kupferberg an eine zusammenhängende Erosionsrinne gebildet. Der mittlere Teil dieser Rinne ist bei einem gewaltigen Einsturz verschwunden, dem das ganze Hirschberger Tal seine Entstehung verdankt. Nur der Anfang der Rinne bei Kupferberg und ihr Ende beim Sattler blieben bestehen und erscheinen nun als Durchbruchstäler, während der Bober auf der Diluvialschicht des Hirschberger Tales eben dahinfließt. Die Bober-

durchbrüche waren nach dieser Ansicht also vor der Entstehung des Hirschberger Talbeckens da.

Die Vertreter der andern Ansicht über die Entstehung des Hirschberger Tales behaupten, der Bober sei erst durch die Grunauer Pforte geöffnet, habe aber durch Aufschüttung von Terrassen sich selbst genötigt, in die Sattlerfchlucht abzufließen, die schon vorher vorhanden, aber durch Inlandeis verstopft gewesen sei.

Zur Eiszeit ist sicher beinahe das ganze Tal vergletschert gewesen. Das Inlandeis ist von Norden ins Tal hereingedrungen, hat aber nur die Gegend von Erdmannsdorf, Stonsdorf und den Scholzenberg bei Warmbrunn erreicht. Die Gebiete nördlich dieser Linie weisen sämtlich Geschiebelehm auf, dessen Geschiebe meist aus dem Bober-Ragbach-Gebirge, aber auch aus der Goldberg- und Löwenberger Gegend stammen. Der südliche Teil des Tales aber war vom Gebirge her vereist. Die Zungen der Gebirgsgletscher reichten bis etwa 900, die „fluvio-glazialen Gebilde“ aber viel tiefer herunter. Zu ihnen gehören z. B. der sogenannte Wolfshauer Schuttkegel, der an der Vereinigung von Blackitz und Kleiner Lomnitz endet, sowie die Terrassen der Lomnitz und des Zacken. Danach entstand zwischen den beiden Gletschergebieten ein eisfreies Terrain, hauptsächlich bei Giersdorf. Hier stauten sich die Schmelzwässer der Gebirgsgletscher an den Moränen des Inlandeises, und so entstand ein Binnensee, auf dem einstmalig Eisberge schwammen und zuzeiten der ganze Farbenreiz der Arktis erschienen sein muß. Von diesem Gletschersee legen noch heute die Sümpfe, Moore und Teiche südlich von Warmbrunn Zeugnis ab.

Der fruchtbare Geschiebelehm im nördlichen und die immerhin auch fruchtbare Verwitterungskruste des Granits im südlichen Teile des Hirschberger Tales ermöglichen in ihm einen lebhaften Ackerbau, der freilich am Abhang des Gebirges recht mühsam wird. Langzeitige Dörfer, die sich an den Flüssen hin und durch die Lücken im südlichen Rande des Bober-Ragbach-Gebirges bis auf dessen Hochfläche hinaufziehen, geben durch die schmucke Bauart ihrer Gehöfte zu erkennen, daß der Ackerbau auch lohnend ist.

Der eigentliche Wohlstand des Hirschberger Tales beruht aber doch auf der Großindustrie.

Der Holzreichtum des Gebirges in Verbindung mit den reichen Wasserkraften ließ überall an den Flüssen die sogenannten „Holzschleifen“ entstehen, in denen der Rohstoff zur Papierfabrikation hergestellt wird. Papier selbst wird in **Arnsdorf**, **Petersdorf**, **Günnersdorf** und **Giehberg** fabriziert, und zwar betrug im Jahre 1904 im ganzen Handelskammerbezirk Hirschberg, zu dem auch der Kreis Schönau gehört, die Gesamtproduktion 36 Mill. kg im Werte von 8—9 Millionen Mark.

In Verbindung mit Quarzfundstätten in den Bergen hat der Holzreichtum des Gebirges zu einer regen Glasindustrie im Hirschberger Tale Veranlassung gegeben. Ihre Mittelpunkte sind **Petersdorf**, wo die Hefertische Fabrik eine ständige Ausstellung ihrer Industrie-Erzeugnisse unterhält, und vor allem die **Josephinenhütte** in **Schreiberhan**. Sie bezog früher ihr Quarzmaterial nur vom Weißen Flins am Hochstein und stellt weltberühmte Luxuswaren her. Sie beschäftigte im Jahre 1900 an 330 Arbeiter und fertigte für 450 000 Mark Glaswaren an. Zum Schleifen und Polieren der Glaserzeugnisse wird die Wasserkraft des Zacken und seiner Nebenflüsse benutzt; darum sind auch die Bewohner von **Schreiberhan**, **Agnetendorf**, **Hernsdorf** und **Warmbrunn** vielfach Glas Schleifer.

Wald, Wiese und Wasser endlich haben gemeinsam die schwunghafte Leinenindustrie des Tales hervorgerufen. Sie findet durch Leinenfabriken

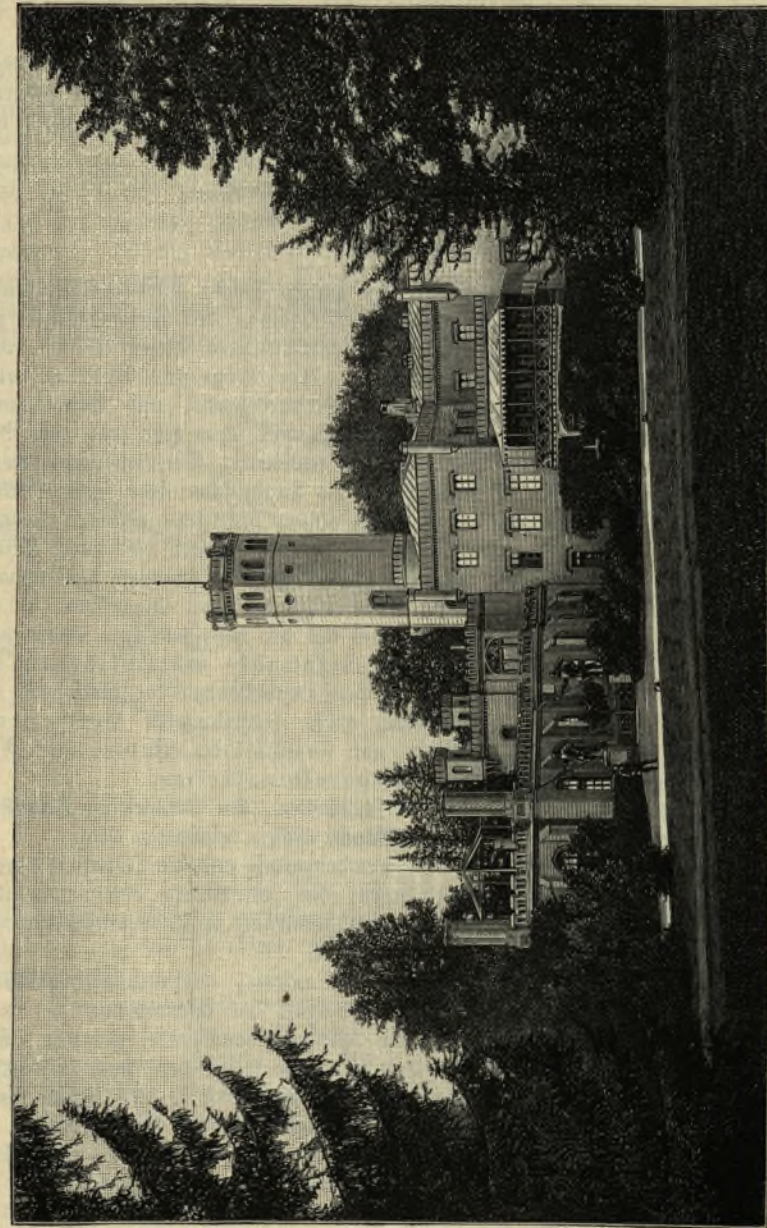


Abb. 30. Schloß Erdmannsdorf.

oder Bleichen ihre Mittelpunkte in **Schmiedeberg**, **Arnsdorf**, **Petersdorf** und **Erdmannsdorf**. Besonders das letztgenannte Dorf hat durch seine große mechanische Flachgarn-Weberei und -Spinnerei Bedeutung für die ganze Umgegend und übt außerdem durch sein stattliches königliches Schloß inmitten

eines prachtvollen Parkes immer noch eine große Anziehungskraft auf die Fremden aus.

Seine nähere Umgebung führt den Namen „Zillertal“. Hier siedelte Friedrich Wilhelm III. 1837 über 400 Tiroler an, die aus dem Zillertal wegen ihres evangelischen Glaubens auswandern mußten. Die Bauart der Häuser erinnert noch jetzt an die Herkunft ihrer Bewohner.

Der natürliche Mittelpunkt des ganzen Tales ist

Hirschberg.

Es bildet gleichsam den Brennpunkt des ganzen Tales. Hier oder in seiner Nähe fließen alle Wasser der nördlichen Abdachung des Riesengebirges zusammen. Darum öffnen sich alle Täler schließlich nach diesem Punkte, und so bildet Hirschberg den Ausgangspunkt aller Wege ins Gebirge, auch den der beiden Gebirgsbahnen ins Schmiedeberger und Warmbrunn-Schreiberhauer Tal. So entstand denn auch hier schon sehr früh eine Befestigung, in deren Schutze die Stadt sich erweiterte. Die Befestigungswerke sind aber zum Glück für die Entwicklung der Stadt schon sehr früh gefallen, und an ihre Stelle sind wie in so vielen andern schlesischen Städten Promenadenanlagen getreten. — Die Stadt hat zu allen Zeiten viel durch Kriege gelitten. Ihr Wohlstand hob sich vom 15. Jahrhundert an durch schwunghafte Fabrikation dünner Schleier; für den Alleinhandel mit ihnen hatte sie ein Privilegium. Dieser Handel blühte, bis ihn die napoleonischen Kriege vernichteten. — An seine Stelle ist heute Leinwand- und Holzhandel getreten, dessen Aufblühen in der natürlichen Beschaffenheit der Umgegend begründet liegt. Hirschberg weist auch große Fabriken für Holzzementbedachung, Holzstoff, Obstwein und Fruchtsäfte, Papier und Maschinen, sowie eine bedeutende Kammgarnspinnerei auf.

Die Umgegend ist reich an Naturschönheiten. Die Anlagen am **Kavalier- und Hausberge** und an der **Sattlerschlucht** haben besonderen Ruf.

Der lebhafte Verkehr, den der Fremdenzufluß und die Industrie gerade in Hirschbergs Umgebung hervorbringen, hat zur Anlage einer elektrischen Straßenbahn geführt, die Hirschberg mit Hermsdorf u. R. verbindet und für Warmbrunn von besonderer Bedeutung ist.

Im Tale des Zacken sprudeln fünf warme, radiumhaltige alkalisch-salinische Schwefelwasserquellen. Ihre Heilkraft hat **Warmbrunn** zu einem besuchten Badeort, hauptsächlich für Rheumatismuskranke, gemacht. Das Bad gehört dem Reichsgrafen von Schaffgotsch, dem auch das große Schloß in Warmbrunn, der nahe gelegene **Kynast** und so ziemlich die ganze Nordseite des Riesens- und Isergebirges gehören. In den Verkaufshallen an der Promenade, die einen herrlichen Anblick des Gebirges gestattet, bietet man unter anderm auch sehr schön geschliffene Steine zum Verkauf aus, die meist in den Warmbrunner Steinschleifereien bearbeitet worden sind.

Ziemlich dicht ist das Hirschberger Tal bevölkert; denn trotz der fast unbewohnten Gebirgstrassen, die zum Kreise Hirschberg gehören, zählt er doch 138 Einwohner im Durchschnitt auf 1 qkm.

V. Das Isergebirge.

Es schließt sich am Pässe von **Jakobsthal** ans Riesengebirge an, reicht nach Westen bis zur **Tafelsichte** (T.) und besteht aus vier Zügen, die einander fast parallel gehen. Der **Hauptzug** beginnt zwischen Petersdorf und Schreiberhau mit dem **Moltkefelsen**, der einen Ausblick auf das Tal von Schreiberhau und auf den Westflügel des Riesengebirges gestattet, und erhebt sich sogleich steil zum kegelförmigen **Hochstein** (Ho., 1058 m). Von ihm aus steigt der Hauptzug allmählich nach Westen hin an und endet in der **Tafelsichte** (T., 1125 m). Auf diesem Kamm, am **Weißem Flins** (W. F.), entspringen der **Kleine Zacken** und der **Ducis** nahe beieinander, fließen aber durch ein Längstal nach verschiedenen Richtungen ab. Westlich vom Weißem Flins spaltet sich der Kamm und sendet einen Ast nach Süden, der **Heisenhübel** genannt,

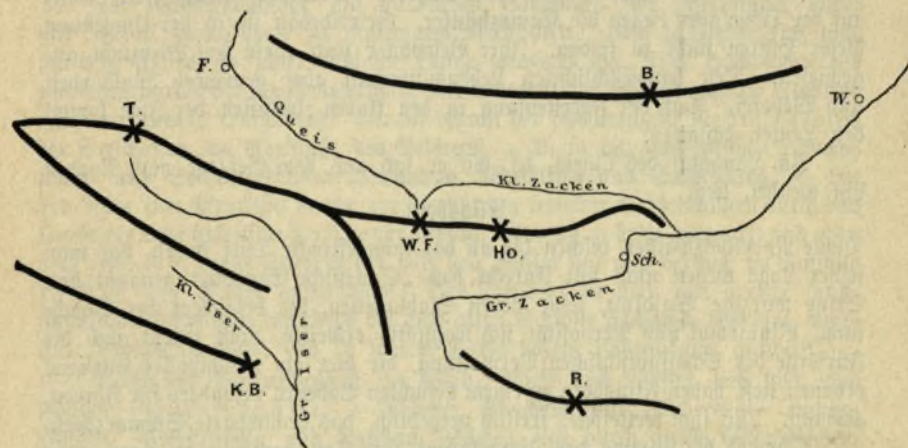


Abb. 31. Das Isergebirge.

der die Täler der Großen Iser und des Großen Zacken scheidet. Nahe der Tafelsichte erhebt sich das **Heufuder** zu 1107 m Höhe. Der Turm auf ihm und der auf der Tafelsichte gestatten allein Rundsichten auf dem westlichen Gebirgsteile.

Das Längstal des Zacken trennt von dem Hauptzuge den **Kennitzkamm**, der ihm parallel läuft. Er biegt nach Nordosten um und hört am Voberdurchbruche beim **Sattler** auf. An seinem Südabhange bietet die Felsgruppe der **Bibersteine** (B.) eine berühmte Aussicht auf das Gebirge.

An der Tafelsichte entspringt die **Große Iser** und fließt erst nach Südosten und dann nach Süden. Ihr Tal trennt den **Mittleren Iserkamm** vom Hauptkamm ab. Südlich, von ihm durch das Tal der **Kleinen Iser** getrennt, streichen die **Welschen** oder **Wohlischen Kämme**. Sie treten mit dem Basaltkegel des **Keulichten Buchberges** (K. B., 999 m) an den Vereinigungspunkt der Großen und Kleinen Iser heran. Da der Buchberg weit und breit der einzige Spitzkegelberg ist, erscheint er ungemein auffällig in diesem Gebiete, das sonst eine sehr einförmige Linienführung der langgestreckten Bergrücken aufweist.

Zwischen dem Haupt- und dem Mittel-Iserkamm dehnt sich an der Iser die
Große Iserwiese

aus, ein Hochmoor von bedeutender Größe, auf dem das Knieholz schon in einer Höhe von 730 m vorkommt, während die Rämme über der Wiese mit Hochwald bestanden sind. Nirgend mehr in Schlesiens gibt es eine Gegend von so schwermütigem Charakter als diese. Dem Wanderer, der auf der großen „Iserstraße“ von Wurzelisdorf her nordwärts über die Iserwiese hinschreitet, legt es sich leise wie ein Alp auf die Brust inmitten dieser Knieholzgebüsch. Der Botaniker aber findet hier manches, was er anderwärts vergeblich oder doch lange sucht, z. B. Zwergbirke (*Betula nana*) und Zwergwacholder (*Juniperus nana*). Die Isermoore gehören auch zu den armseligsten Gegenden Schlesiens. Zerstreute Hütten liegen zu beiden Seiten der Straße. Unmittelbar über der Wiese bilden ihrer mehrere die Kolonie **Groß-Iser**. Ganz auf der Höhe aber liegen die **Kammhäuser**. Getreidebau ist in der Umgebung dieser Hütten nicht zu finden. Ihre Bewohner sind allein auf Viehzucht angewiesen. Den hauptsächlichsten Lebensunterhalt aber gewähren Waldbarbeit und Weberei. Auch der Forellenfang in den klaren Zuflüssen der Iser kommt den Leuten zu statten.

Im Längstal des Queis, da, wo er sich aus dem Gebirge nach Norden hin wendet, liegt

Flinenberg.

Dichte Nadelholzwälder reichen bis an das langgestreckte Dorf heran, das man seiner Lage wegen nicht mit Unrecht das „Schlesische Engadin“ genannt hat. Seine würzige Waldbluft, seine sieben Stahlquellen, die besonders bei Bleichsucht, Blutarmut und Nervosität sich wohltätig erweisen, nicht zuletzt auch die Fürsorge der Schaffgotschischen Verwaltung, die hier ein prachtvolles Kurhaus erbauen ließ, haben Flinenberg zu einem besuchten Badeort, besonders für Frauen, gemacht. Mit ihm wetteifert, freilich vergeblich, das benachbarte **Schwarzbach**.

Obwohl die Rämme des Isergebirges zum Teil geradezu die Fortsetzung derer des Riesengebirges bilden, trägt das Gebirge doch einen Charakter, der es vom Riesengebirge auffällig unterscheidet. Im Relief fehlt ihm die ausgeprägte Gipfelform des Riesengebirges. Es ist minder gangbar als dieses, viel spärlicher bewohnt, rauher im Klima, seine Moore sind größere und bedeutendere Verkehrshindernisse als die des Nachbargebirges, und seine großen, weiten Wälder sind viel eintöniger als die Riesengebirgswälder; denn sie überziehen auch die Kammlinie, selbst auf den Gipfeln meist die Aussicht raubend.

Diese Unterschiede sind um so bemerkenswerter, weil sie nur geringfügige geologische Voraussetzungen haben. Ohne Unterbrechung ziehen sich die gewaltigen Glimmerschiefer- und Riesengebirgsgranitmassen nach Westen über die geographische Scheide der beiden Gebirge hin. Allein die mächtige Basaltinsel des Buchberges ist ein eigenartiges Vorkommnis in dem Granit des Isergebirges. Am Südschloß des hohen Iserkammes hört der Riesengebirgsgranit plötzlich auf. An einer ostwestwärts streichenden schmalen Terrassenstufe setzt oberhalb des Schreiberhauer Tales der Glimmerschiefer wieder an. Aus ihm bestehen die Kuppen des hohen Iserkammes, die östlich vom Weißen Flins liegen. Dieser selbst ist eine große Linse von Quarzitschiefer. Das Tal des kleinen Zacken aber bildet eine sehr scharfe Verwerfungsspalte zwischen Glimmerschiefer und Gneis. Alles, was nördlich und östlich von ihm liegt, besteht aus letzterem, vor allem die Westhälften des hohen Iserkammes und der Kemnitzkamm. Östlich von Voigtsdorf (nordwestlich von Warm-

brunn) erhebt sich aus dem Diluvium des Hirschberger Tales eine schmale Glimmerschieferzone. Sie streicht bis Alt-Kemnitz, wo sie einen Dolomitbruch enthält, nordwestlich und dann immer westlich bis zum Diluvium des Wittichtales bei (Böhmisch-) Friedland. Meist ist sie als Plateau oder schmale Wanne dem Gneis eingelagert. Sie ist von Wichtigkeit, weil sie bei Rabishau von mächtigen Basaltmassen durchbrochen wird und bei Querbach und Giehren ehemals abbaufähige Lager von Magnetkies, Kupferkies, Bleiglanz und Zinkblende enthielt; auch Granaten finden sich hier im Glimmerschiefer. Lange Zeit hat man in Querbach auch Kobalt abgebaut und zu Smalte verarbeitet. Die nördlich lagernde breite Gneiszone wird vielfach von Zweiglimmergranit durchbrochen und überdeckt. Bei Marklissa und Liebenenthal streicht das nordwestliche Diluvium in schmalen Buchten tief in das Gebirge hinein. Die Liebenenthaler Bucht sieht man am besten als Nordostgrenze des Isergebirges an, während seine geologische Nord- und Westbegrenzung ein wahrer Schwarm von Basaltkuppen bildet.

Die Gneisgrundlage des nördlichen Vorlandes der Iserkämme bietet fast überall Gelegenheit zu ergiebigem Ackerbau. Und so ziehen sich hier stättliche Dörfer in schier endloser Länge talwärts hin. Die Hochmoore des Gebirges wirken als Wasserreservoir und erhalten den Flüssen auch im Sommer eine hinreichende Wasserkraft. Darauf beruht der schwunghafte Fabrikbetrieb der Ortschaften am Nordfuße des Gebirges, z. B. in den mechanischen Leinen-, Tuch- und Seidenwebereien in **Lauban**, **Marklissa** und **Seidenberg**. — In der Nähe von Marklissa wurde zur Verhütung fernerer Verheerungen durch den Queis die erste schlesische Talsperre erbaut. Eine 44 m hohe, unten 40 und oben noch etwa 8 m breite Sperrmauer hält das Wasser auf und vermag im Notfalle 15 Mill. cbm Wasser aufzustauen. Das Queistal ist hier von großer landschaftlicher Schönheit, besonders bei dem alten Schlosse **Tschodja**, das eine wertvolle Waffensammlung und in seinem Parke seltene Eibenbäume aufweist.

Reichliches Vorhandensein an Wald, Wiese und Wasser ließ hier eine lebhafteste Leinenindustrie — Weberei, Bleicherei und Färberei — emporblühen. **Greiffenberg** und **Lauban** zeichnen sich durch große Garnbleichen, Rattun- und Leinwand-Druckereien und Färbereien aus, durch letztere auch **Marklissa**. Wald und Wasser riesen auch in diesem Gebiet Holzstofffabriken ins Leben, z. B. in **Friedersdorf a. O.**, sowie Papierfabriken in **Meßersdorf** und **Allersdorf** (bei Liebenenthal), endlich auch die große Schlesische Holz-Industrie-Gesellschaft in **Langenöls** (vorm. Rucheweyh).

Der Gieschlebehm enthält vielfach gerade da, wo er mit dem Gneis zusammenstößt, ausgedehnte Tonlager. Sie haben zu der bedeutenden Töpferindustrie am Nordfuße des Isergebirges geführt. Die zahlreichen Töpfereien in der Umgebung **Friedeberg's**, in **Langenöls** und **Seidenberg**, vor allem aber die große Kunstziegelei und Tonwarenfabrik der **Laubaner Tonwerke** geben Zeugnis davon. Das große Dorf **Lichtenau** (bei Lauban) verdankt seinen Aufschwung besonders den sechs Braunkohlengruben, die sich hier vorfinden. Die feuchte Braunkohle wird zu Preßsteinen, „Briketts“ genannt, zusammengepreßt.

Die „Schlesische Gebirgsbahn“ und deren Seitenlinien **Greiffenberg-Friedeberg** und **Lauban-Marklissa** sorgen für den Verkehr dieses industriellen Gebietes und für seine weitere Erschließung, und so findet dieser Verkehr seine natürlichen Brennpunkte in **Greiffenberg** und **Lauban**. Bei **Greiffenberg** liegt die Burgruine **Greiffenstein** auf einem 423 m hohen, steilen Basalt-

kegel. Sie ist die Stammburg der Grafen von Schaffgotsch und war noch 1778 im Verteidigungszustande, nachdem sie im Dreißigjährigen Kriege dreimal belagert worden war. — **Lauban** ist eine alte Stadt, eine von den „Sechsstädten“ der Oberlausitz. Im Hussiten- und Dreißigjährigen Kriege hat sie schwer gelitten. Auch im Siebenjährigen Kriege wurde sie noch einmal fast völlig zerstört. Ihr blühender Leinwandhandel aber und neuerdings ihr schwunghafter Fabrikbetrieb haben sie wieder heraufgebracht.

VI. Das Bober-Katzbach-Gebirge.

Es liegt den Rämmen des Rieser- und Tsergebirges nördlich gegenüber, ist im wesentlichen eine Hochfläche und gleicht einer Mulde, die sich nach Norden hin öffnet. Etwa in ihrer Mitte liegt die Stadt **Schönau** (Sch.). Die Südgrenze bildet der Bober, im Norden verliert sich die Hochfläche allmählich ins Tiefland; an manchen Stellen fällt sie steil zu ihm ab.

Auf den Südrand der Hochebene ist ein Bergzug aufgesetzt, der mit dem **Bleiberge** (B., 676 m) am Bober beginnt. Von hier aus zieht er in nordwestlicher Richtung bis zum **Ritzelberge** bei **Kauffung** (K., 667 m) und dann in genau westlicher Richtung bis jenseit des **Kapellenberges** (Kp.). Er trägt in der **Messgelte** (Me., 724 m) den höchsten Punkt des Bober-Katzbach-Gebirges und im **Rosengarten** (R.) dessen schönsten Aussichtspunkt. Am Kapellenberg ist der Zug etwas eingesattelt; darum ist an dieser Stelle die Kunststraße von Hirschberg nach Schönau über ihn hinweg gelegt worden. Nun wendet sich der Zug nach Südwesten bis zum Boberdurchbruch am **Sattler** (S.) und begleitet dann den Fluß an der linken Seite nach Norden, ihn zu vielen Windungen zwingend.

Fast parallel mit diesem Zuge läuft ein zweiter, der der Hochebene aufgesetzt ist. Er beginnt im Osten mit dem Porphyrkegel der **Eisenkoppe** bei **Altenberg** (E., 666 m). Von ihr aus erhält man einen klaren Einblick in die Faltung des Gebirges. Westlich fällt dieser Bergzug schnell zum Flußtal der Katzbach ab, das hier recht breit ist. Jenseit der Schönau-Hirschberger Straße erhebt er sich wieder zu einer der bedeutendsten Höhen des ganzen Gebirges. Das ist die **Hogole** oder **Hogulje** (Ho., 720 m). Dann streicht der mehrfach gebogene Zug bis an den Bober heran, von dem er bei **Lahn** (L.) durchbrochen wird. Zwischen Bober und Queis senken sich beide Züge allmählich zur Ebene ab.

Nach Osten und Norden aber dehnt sich die Hochfläche bis in die Gegend der Städte Volkenhain, Zauer und Goldberg, ja bis nach Bunzlau hin aus.

Einzelne Teile des Nordostrandes sind steil und von Bergkuppen gebildet. So erheben sich bei Zauer die dicht bewaldeten **Heßberge** (He.).

Geologisch betrachtet, ist das Gebirge eine Mulde aus sehr alten, silurischen (meistens Grün-) Schiefen, deren Südrand bedeutend höher liegt als der Nordrand. Im Süden, an der Nordgrenze des Hirschberger Tales, im Osten, entlang der sudetischen Oststrandlinie, und im Westen an der Liebenthaler Bucht (f. S. 73) ist der alte Schieferstrand meist breit und vollständig erhalten. Ost- und Westrand haben merkwürdig paralleles nordwestliches Streichen. Aus diesen alten Schiefen besteht der schon erwähnte Rücken zwischen Freiburg und den Bleibergen, ferner die Bergflucht von den Bleibergen bis zum Sattler, endlich der Willmannsdorfer Hochberg samt den ziemlich ansehnlichen Bergen, die nach Südosten

und Nordwesten von ihm ausgehen. Südöstlich und nordwestlich von Goldberg werden die alten Schiefer vielfach von Diluvium überdeckt; am Nordrande der Mulde tauchen sie ganz unter das Diluvium unter. Große Basaltmassen haben den Muldenrand durchbrochen und bilden vielfach auffällige Kuppen, z. B. den **Wolfsberg**, den **Heßberg**, den **Bombener Spitzberg**, den **Langen Berg** (bei Mochau). Besonders auffällig aber sind die Ablagerungen von Urkalk, die am Südrande perlenschnurartig aneinander gereiht sind. — Im Innern dieser Mulde sind Gesteinsschichten fast aller auf das Silur folgenden Formationen vertreten. Durch ihre Ablagerung hat sich die ganze Mulde in vier gesonderte Becken geteilt, die wir¹⁾ das **Schönauer**, **Goldberger**, **Lahn** und **Löwenberger** Becken nennen.

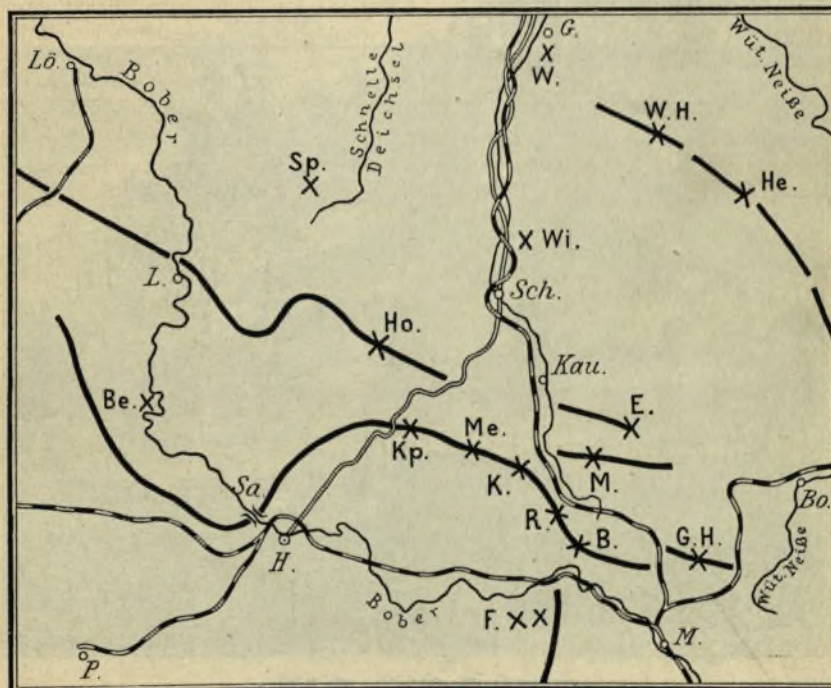


Abb. 32. Das Bober-Katzbach-Gebirge.

Die Trennung zwischen dem Schönauer und Goldberger Becken bildet eine schmale Mauer von Zechsteinkalk. Sie beginnt südöstlich von Goldberg bei dem Dorfe Haasel, zieht von hier in einer mehrfach gebogenen Linie nach Süden und dann genau westlich bis jenseit der Katzbach, von der sie bei Neukirch durchbrochen wird (f. S. 80).

In dem südlich gelegenen **Schönauer Becken** stößt an diese Mauer von Zechsteinkalk zunächst Rotliegendes, im Osten aber auch schon an einzelnen Stellen ein gewaltiger Porphyrerger, der südlich von Melaphyr begleitet, schräg über die Katzbach hinüber liegt. Da, wo letzterer von der Katzbach durchbrochen wird, ist er mandelsteinartig und schließt schöne Achate ein (bei Rosenu). Südlich davon taucht abgesondert die Porphyrinsel des Willenberges auf (f. S. 78). Das Rotliegende aber setzt sich am rechten Katzbachufer südöstlich zwischen den alten Schiefen fort,

¹⁾ Nach Partsch, Schlesien. Breslau, Ferdinand Hirt.

erfüllt das Innere der Vollenhainer Seitenbucht und bildet an den Ufern der Wütenden Reife sogar eine Strecke die sudetische Ostrandlinie. Aus ihm erhebt sich in der Vollenhainer Bucht der steile Porphyrrücken, auf dem die Schweinshausburg steht. Die Höhen dieses Beckenteils bestehen meist aus Tonchiefer.

Im **Goldberger Becken** lagert sich an die begrenzende Zechsteinmauer eine Zone von Buntsandstein mit einem nördlich und einem westlich streichenden Flügel. Den Beckenkern aber bildet Quadersandstein zu beiden Seiten der Ragbach. Die Ränder der Quadersandsteinplatte sind sehr steil und heben sich meist auffällig aus der grünen Talsohle heraus. Die ebene Oberfläche der Platte haben Basaltkuppen vielfach durchbrochen. Sie finden sich besonders zahlreich an den Rändern der Platte, z. B. der Wolfsberg bei Goldberg.



Abb. 33. Probsthainer Spitzberg.

Die begrenzenden Höhen des **Löhner Beckens** reichen im Südwesten als Quadersandstein bis an das Hirschberger Tal heran. Ähnlich wie im Heuscheuergebirge lagern hier Unterer Quader, Pläner und Oberer Quader übereinander, auch hier ähnliche Abstufung der Verwitterung und ähnlichen Wechsel der Fruchtbarkeit zeigend wie dort (s. S. 30). Die Schichten der Kreideformation ziehen als fast gleichförmig breite Zone nach Nordwesten bis zu zwei Melaphyrzonen bei Schmottseifen, welche auch im Relief die nordwestliche Begrenzung des Löhner Beckens bilden. In jener Kreidezone erhebt sich an der Grenze des Hirschberger Tales der Grunauer Spitzberg und jenseit des Bobers der Kiehnberg (umweit Lahn) und der Humprichberg, die letzteren beiden als echte Quadersandsteinkuppen. Im Innern des Beckens aber wechseln alte Schiefer, Rotliegendes, Buntsandstein, Melaphyr und Kalk so oft miteinander ab, daß dadurch diese Stelle zu denen Schlesiens gehört, die die mannigfachste geologische Zusammensetzung aufweisen. Die geologische Nordgrenze des Löhner Beckens bildet wieder eine schmale Zechsteinmauer. Sie beginnt bei Siebeneichen am Bober und streicht wie alle Schichten dieser Gegend immer nordwestwärts hin.

An sie legt sich unmittelbar eine breite Zone von Buntsandstein an, die sich rechts vom Bober in einzelnen Inseln bis südlich vom Grödigberge fortsetzt, dann diesen selbst im Süden umgibt und von ihm aus nordwestlich wieder in einzelnen Inseln bis fast an den Bober zu verfolgen ist. Den Buntsandstein begleitet bei Groß-Hartmannsdorf und Warthau Muschelskalk, und dessen Spuren sind bis über den Bober und Queis (bei Wehrau) zu verfolgen. Dieser nach Nordwesten offene Bogen von Triasgesteinen umschließt auf drei Seiten das **Löwenberger Becken**. Sein Inneres ist besonders bei Löwenberg hauptsächlich mit Pläner- und Quader-



Abb. 34. Die Große Orgel.

gestein ausgefüllt (s. Löwenberger Schweiz). Am Bober und Queis entlang ziehen sich abwärts bis Bunzlau und Wehrau die jüngsten Gebilde der Kreide, das Senon, zu denen auch der Ton von Bunzlau gehört.

Nicht nur geologisch, sondern auch im Relief zerlegt sich die Gesamtmulde des Bober-Ragbach-Gebirges in vier Becken, in zwei östliche, das Schönerau und das Goldberger, und in zwei westliche, das Löhner und das Löwenberger Becken.

Das Schönerau Becken

reicht geographisch im Norden bis zu dem Porphy- und Melaphyrhöhenzuge, den die Ragbach nördlich von Schönerau durchbricht (bei Rosenau). Seinen Nordwestpfiler findet es im

Probsthainer Spitzberge (Sp., 501 m).

Er ist „der schönste aller schlesischen Tertiärvulkane“. Weit hin ist sein spitzer Kegel sichtbar, auf dessen Scheitelfläche nur wenige Personen Platz

finden. Schöne Bewaldung und mancherlei botanische Eigentümlichkeiten zeichnen den Berg mit seinem tiefschwarzen Basaltgestein aus.

Die Mitte des Schönauer Beckens durchströmt

die Ratzbach.

Sie hat ihre Quelle am **Bleiberg** und fließt zunächst in einem romantischen, engen Tale nordwärts. Hier liegt an ihr das siebenteilige, lange Bergdorf **Kaufung**. Die Urkalklager zu beiden Seiten des Tales, besonders im **Ritzberg** und **Mühlberg** (M), haben hier eine blühende Kalkindustrie hervorgerufen (Kalkringöfen, Marmormühlen usw.).¹⁾ Da, wo von rechts



Abb. 35. Ruine der Volkoburg.

und links die Seitentäler ins Ratzbachtal münden, liegt **Schönau**, das seinen Namen mit Recht trägt. Zwar ist das kleine Städtchen ohne namhafte Industrietätigkeit; aber die Schönheit seiner Umgebung lockt viele Fremde herzu. Durch seine Aussicht und merkwürdige geologische Beschaffenheit sticht in Schönau's Umgebung der **Willenberg** (Wi., 369 m) hervor. Mit steilem Hange erhebt sich dieser Porphyrburg am rechten Ratzbachufer. Einstmals war an seinem Fuße viel besser als jetzt die Absonderung des Porphyrs in fünfseitigen Säulen zu bewundern, die dieser Stelle den Namen der „Großen Orgel“ eintrug.

Eine fast gleichmäßig recht breite Talsfurche senkt sich von Schönau ostwärts durch die Schieferumrandung des Beckens allmählich zur schlesischen

¹⁾ Die beiden größten Kalkwerke erzielten im Jahre 1900 eine Ausbeute im Werte von etwa 800 000 Mark.

Ebene ab. Dieser Talsfurche folgt die alte Straße Jauer-Schönau durch das lange Dorf **Kolbnitz**, in dem ehemals der Erzreichtum des Schiefers abgebaut wurde. Nahe bei Kolbnitz ist aus demselben Schieferrande das romantische Tal von **Moisdorf** herausgewaschen worden.

Durch sanfte Bodenschwellungen hängt mit dem Schönauer das Vollenhainer Becken zusammen. Im Westen, Süden und Osten überragen Ton- und Grünschieferhöhen seinen roten Talboden. Die bedeutendste von ihnen ist der **Große Hau** (G. H., 675 m). Ein Tonstiefertegel steigt aus der Mitte des Beckens auf. An ihn schmiegt sich das Städtchen **Vollenhain**, und auf seiner Spitze trägt er die Reste der **Volkoburg**. Sie gehört zu den besterhaltenen



Abb. 36. Ruine der Schweinhausburg.

Ruinen Schlesiens. Ihr hoher Turm, der wohl nahezu 900 Jahre alt sein mag, ist noch heute besteigbar und war einst das Schatzhaus Volkos I., des mächtigsten Pfaffen. Ein herrlicher Blick erschließt sich von diesem Turme auf die liebliche, malerische und fruchtbare Berglandschaft. Das Städtchen zu seinen Füßen ist nach der Burg benannt und in ihrem Schutze entstanden. Hier war zur Heidenzeit ein Götzehain, worauf die zweite Hälfte des Namens hindeutet. Wiese und Wasser, die hier vielfach vorhanden sind, ermöglichten es, Bleichereien und eine mechanische Weberei der „Aktiengesellschaft für schlesische Leinen-Industrie“ hierher zu legen.

Nur eine halbe Wegstunde von der Volkoburg entfernt, liegt die umfangreiche Ruine der **Schweinhausburg** auf einem steilen Porphyrtiegel. Sie zeichnet sich vor andern schlesischen Burgen durch ein vielstöckiges, hohes Giebelhaus aus. Leider ist sie fast ganz zerfallen.

In der Nähe des Großen Hauses entspringt die **Wütende Reife**. Sie fließt durch lange Dorfreihen inmitten des Beckens und am Fuße des Vorkburgfelsens vorüber und hat sich unterhalb Vorkhain eine schmale Rinne durch den Schieferrand gegraben. Ihre oft recht bedeutenden Hochwasserüberflutungen haben eine sorgsame Regulierung ihres Bettes notwendig gemacht.

Zwei Wegstunden von Vorkhain entfernt, erheben sich auf einem steilen Felsen die Trümmer des Raubnestes **Nimmerfatt**. Seine Mauern bestehen zum Teil aus dem Felsen selbst. Nicht zufällig liegen diese und noch ein paar unbedeutendere Ruinen auf verhältnismäßig engem Raume am Südoststrand des Bober-Ragbach-Gebirges beieinander. Es hängt das vielmehr mit dem Umstande zusammen, daß sich hier das Bergland gegen die Ebene in einer Menge von Schluchten öffnet, durch die schon in früher Zeit bequeme Straßen führten.

Der Reichtum an Urkalk, den gerade die nordwestlichen Tonschiefer- und Grünschieferhöhen des „Vorkhainer Oberlandes“ bergen, hat vielfach zur Anlage von Kalköfen geführt. Auch der Bergbau auf Arsenik an der **Eisenkoppe** ist wieder aufgenommen worden.

Die Ausnutzung aller Erzeugnisse des Tales sowie der Fremdenverkehr in diesem Fleckchen „schlesischen Thüringens“ haben sich bedeutend gehoben, seit die Bahnlinie Striegau-Vorkhain-Merzdorf das Tal durchschneidet.

Ähnliches kann man von der Linie Merzdorf-Schönau-Goldberg in bezug auf das Schönauer Becken behaupten. Durch die enge Scharte von Rosenau dringen diese Bahnlinie und die Ragbach in

das Goldbergger Becken

ein. Der **Willmannsdorfer Hochberg** (W. H., 464 m) und die nordwestwärts von ihm weiterstreichenden Schieferberge bilden den Nordoststrand dieses Beckens, der freilich durch die Ragbach und die **Schnelle Deichsel** in breiten Furchen durchbrochen wird. An der ersteren liegt am Südrande des Beckens **Neufirch**. Eine hier jutage tretende Zechsteinmauer hat zur Anlage eines großen Zementwerkes Veranlassung gegeben. Die Malachit- und Kupferlasurerze derselben Zechsteinmauer wurden einstmals am Nordabhange des Willmannsdorfer Hochberges bei **Haafel** abgebaut und verschmolzen.

Unterhalb **Neufirch** durchschneidet die Ragbach das große Quaderjandsteingebiet, welches das Innere des Beckens ausfüllt. Mit steilen, weißen Wänden fällt die Hochfläche auf beiden Seiten zum Flusse ab. Der Quaderjandstein nimmt auch hier, wie auf der Heuscheuer, phantastische Formen an, z. B. in den „Rabendocken“, nahe dem idyllischen Badeorte **Hermisdorf**. Am Rande des Quaderplateaus aber sind vielfach Basaltkegel emporgetaucht, die durch spitze Form und dunkle Farbe einen malerischen Zug mehr in die ohnehin schon reizvolle Landschaft hineinbringen. Obenan steht unter ihnen der allerdings mehr halbkugelförmige **Wolfsberg** (W., 373 m).

Am Austritt der Ragbach aus dem Schiefergebirge liegt

Goldberg.

Dieses malerische alte Ragbachstädtchen verdankt seine Anlage und seinen Namen dem Bergbau auf Gold, der vor der Tatarenschlacht hier bedeutend war. — Später blühte hier die Tuchmacherei, die man noch jetzt schwach

betreibt. — Die Stadt hat infolge ihrer Lage an der Schwelle des Gebirges in allen Kriegen, die Schlesien heimsuchten, schwer gelitten. — In der Reformationszeit war sie berühmt durch die lateinische Schule des Rectors Trogendorf. Gegenwärtig hat sie eine Waisen- und Schulanstalt, die nach ihren hochherzigen Stiftern die „Schwabe-Priesemuth-Stiftung“ heißt. In den romantischen „Auen“ um die Stadt her bringt die Obstbaumzucht reichen Gewinn.

An der **Schnellen Deichsel**, die am **Probsthainer Spitzberg** entspringt, zieht sich eine zusammenhängende Reihe blühender Dörfer hin, „die **lange Gasse**“ genannt, die aber nur in ihrem oberen Teile dem Goldbergger Becken angehört. Dieses findet seinen Nordwestpfeiler in dem

Grödißberge (392 m).

Er ragt aus einer völlig ebenen Fläche empor, und nur ein einziger breiter, viel niedrigerer Bergrücken liegt in seiner Nähe. So ist er weithin sichtbar. Sein spitzer Kegel (aus Basalt) ist oben abgeplattet. Wie abgeschnitten sieht er aus. Der Berg ist dicht bewaldet, besonders mit alten, ehrwürdigen Tinden. Auf seinem Gipfel trägt er die Ruinen einer großen Burg der Herzoge von Liegnitz. Noch jetzt ist ein hohes Gebäude mit gewölbten, düsteren Sälen erhalten. Auf seinem platten Dache hat man einen weiten Blick auf die niederschlesische Heide und das Riesengebirge.

Das Löhner Becken

hängt durch die **Pforte von Grunau** geographisch mit dem Hirschberger Tal zusammen. Auf einem schmalen, nordwestwärts streichenden Sandsteingebiet wandert man aus diesem in jenes. Wieviel die Kräfte der Erosion von diesen Quader- und Plänerplatten schon abgetragen haben, beweist der **Grunauer Spitzberg** (551 m), dessen spitzer Gipfel einstmals mit ihnen gleiche Höhe hatte und sich jetzt wohl an 200 m über sie erhebt. Die verheerenden Überschwemmungen des Bobers veranlaßten den Bau einer Talsperre, die nun in der Nähe von **Mauer** angelegt wird. Bei völliger Ausfüllung soll sie 50 Mill. cbm Wasser fassen können. Diese sollen durch eine 60 m hohe und am First noch 6 m dicke Mauer aufgestaut werden. 20 Mill. cbm soll die Sperre ständig enthalten zum Betrieb elektrischer Kraftwerke, die unterhalb der Sperrmauer angelegt werden. Inmitten des Beckens liegt am Bober

Lähn.

Hier stand bereits im 11. Jahrhundert ein slawisches Kastell. Auf eine Befestigung weist auch der Name hin; er bedeutet „Bollwerk“. Das Kastell wurde später zu einer festen Burg ausgebaut, „das Lähnhaus“ genannt, in deren Schutze die kleine Stadt Lähn entstand. Sie hat unter den vielfachen Belagerungen und Eroberungen der Burg, die eine Zeitlang auch ein gefürchtetes Raubnest war, viel zu leiden gehabt. Während der Freiheitskriege wurde das Städtchen fast vernichtet. — Von der Burg steht nur noch ein hoher Turm, der eine der schönsten Rundsichten im Vorgebirge bietet. Die gesunde Lage der Stadt in waldbreicher Umgebung lockte zur Gründung einer Kaltwasserheilanstalt. Die Stadt hält alljährlich einen Taubenmarkt ab, der jedoch früher mehr besucht war als jetzt.

Die feinkörnigen roten und weißen Sandsteine, die in der Löhner Mulde anstehen, werden vielfach gebrochen und zu Mühlsteinen, Rinnen u. dgl. verarbeitet, z. B. bei **Waltersdorf**.

Mit breiter Talrinne tritt der Bober in

das Löwenberger Becken.

Bald aber engen ihn steile, etwa 60 m hohe Quader sandsteinfelsen ein, zwischen den Dörfern **Flagwitz** und **Mois** die „Löwenberger Schweiz“ bildend. — Drei Tage nach der Ragbachschlacht wurde hier ein französisches Korps von den Russen in den Bober gejagt, wobei viele Franzosen ertranken. Eine Marmorbüste Blüchers, die auf den Höhen von **Buchholz** aufgestellt wurde, erinnert daran. Zu Füßen dieser Quaderfelsen liegt in dem schon wieder sehr verbreiterten Bobertale

Löwenberg.

Die alte Stadt ist von zahlreichen Dörfern, Schlössern und Mühlen, frisch grünenden Matten, üppigen Getreidefeldern, Gebüsch und Wäldchen umgeben. Weil sie weit ab lag von den großen Verkehrswegen und erst in der letzten Zeit Bahnverbindung bekommen hat, ist sie in ihrer Entwicklung zurückgeblieben, zählt sogar jetzt weniger Einwohner als in vergangenen Jahrhunderten. Viele Häuser zeigen noch altertümliche Bauart, und die Stadt ist reich an historischen Erinnerungen. Im 17. Jahrhundert blühte hier die Tuchmacherei. Das neuerdings künstlerisch renovierte Rathaus ist eine Perle schlesischer Baukunst.

Allmählich senkt sich nach Löwenberg zu von Südwesten her der Begrenzungswall des Löwenberger Beckens ab. Ihm ist Zechstein eingelagert, dessen Gipseinschlüsse bei **Neuland** abgebaut, gemahlen und gebrannt werden. Eine kurze Strecke östlich davon bricht man weiße, harte Quader sandsteine und arbeitet treffliche Mühlsteine daraus.

Auch die Bodenschätze des östlichen und nordöstlichen Beckenrandes werden ausgenutzt. Hier liefern die Sandsteinbrüche von **Alt-** und **Neuwarthan** das Material zu trefflichen Steinmetzarbeiten.

Auch an dem sich immer mehr verbreiternden Boberlaufe blüht der Steinbruchbetrieb, so in **Wenig-Ragwitz**. Ihm gegenüber verengen die gewaltigen Felsvorsprünge des Schottensteins und des Husaren Sprunges das Bobertal noch einmal.

Im nördlichen Teile der Mulde birgt der Boden ausgedehnte Ton- und Lehmager. Tonwaren- und Schamottefabriken in **Raumburg a. O.** und **Siegersdorf a. O.** haben darin ihren Entstehungsgrund, vor allem aber die blühende Töpferindustrie **Bunzlau**s (s. S. 137).

Den äußersten Nordwestpunkt seiner Ausdehnung erreicht das Löwenberger Becken und damit auch das Bober-Ragbach-Gebirge in den Sandstein-ufem des Queis bei **Wehran**. Der Fluß bildet hier einen Wasserfall, das **Teufelswehr** genannt. Links begleiten ihn senkrechte Sandsteinwände von ansehnlicher Höhe. An manchen Stellen sind sie zu merkwürdigen Formen ausgewaschen. Einer dieser Felsen wird zutreffend „Bunzlauer Kaffeekanne“ genannt. Den Flußlauf durchsetzen mächtige, abgerundete Blöcke eines konglomeratischen, sehr quarzreichen Gesteins, das der Verwitterung widerstanden

hat und so das Wasser staut und den Fall verursacht. Die ganze Talrinne des Queis ist an dieser Stelle mit herrlichem Laubwalde geziert. Die Wasserkraft wird hier wie auch weiter aufwärts zur Holzstoff- und Papierfabrikation ausgenutzt.

Alle vier Becken des Bober-Ragbach-Gebirges bergen weite Strecken fruchtbaren Bodens. Nehmen sie doch schon reichlich teil an den Geschiebelehmstrichen Norddeutschlands. Auch die Verwitterungskrume ist zum Teil sehr fruchtbar. Darum steht auch allwärts der Ackerbau in hoher Blüte. An den Bergabhängen gesellt sich zu ihm die Viehzucht. Große, blühende Ortschaften, fast ausschließlich Reihendörfer, entlang den Flüssen angelegt, geben Zeugnis von der Ergiebigkeit dieser Erwerbsquellen, die freilich in den höheren Gebirgsdörfern nicht so reichlich fließen, daß sie den Lebensbedarf allein decken könnten. Darum klappert auch hier sehr vielfach der Webstuhl.

Die Bevölkerungsdichte beträgt durchschnittlich im Bober-Ragbach-Gebirge 80 Einwohner auf 1 qkm. Im Kreise Schönau bleibt sie dahinter zurück (72 auf 1 qkm), steigt aber im Kreise Zauer auf 109 und im Kreise Lauban sogar auf 138 Einwohner.

VII. Die Vorgebirgslandschaften.

Eine Anzahl vorgelagerter Berglandschaften steht im engsten geologischen Zusammenhang mit den Sudeten. Das gibt sich zum Teil auch im Relief des Landes kund. Recht zutreffend nennt man diese Vorberge der Sudeten darum „Vorposten des Gebirges“. Sie begleiten die Sudeten beinahe in ihrer ganzen Nordflucht bis zur Ragbach hin und werden durch die Neiße, Ohle, Lohe und Weistritz in fünf Gruppen geteilt.

Das ober-schlesische Bergland der linken Oderseite

Ist im allgemeinen ein welliges Hügelland, das sich im östlichen Teile nach Nordosten, im westlichen nach Norden zu senkt. Es ist lediglich als eine Abdachung und Ausstrahlung des **Gesenk**s anzusehen. Als Bergzug oder Berglandschaft setzt sich das Gesenke nur an wenigen Stellen nach Schlesien hin fort, so zu beiden Seiten der **Hohenploth**, wo etwa 300 m hohe Berge die „ober-schlesische Schweiz“ bilden. Nach Südosten hin begleiten die Oppa ansehnlichere Höhen, in der **Landecke** (279 m) an der Oder wirkungsvoll mit schöner Fernsicht endend. Unfern von ihr liegt das alte, früher stark befestigte Handwerkerstädtchen **Hultschin**. Auch weiter nordwärts fallen die bewaldeten Berggründen steil und darum auffällig zur Oder ab. Zwischen der Neiße und der Falkenberger Steinau reicht das Hügelland am weitesten nach Norden, zu jener steil, zu dieser hin sanft abfallend. Dieser Abschnitt des Hügellandes ist zum großen Teil sandig und darum ertragsarm. Auf dem undurchlässigen Grunde sammelt sich das Wasser zu zahlreichen Teichen an, zwischen denen sich echte Heide Landschaften entwickelt haben. Ihre reichen Torflager bieten manchen Erwerb. Die Gegend ist spärlich bewohnt, Grund und Boden sind billig zu haben; darum hat die Militärbehörde hier (bei **Lamsdorf**) einen Truppenübungsplatz eingerichtet. Die an der Steinau gelegenen Städte **Falkenberg** und **Steinau** können über Ackerbau und etwas Kleinhandel nicht hinauskommen.

Rechts der Steinau ist das ober-schlesische Bergland meist mit Lößboden bedeckt, der stellenweise eine Mächtigkeit von 8 m erreicht und sehr fruchtbar ist. 87 Prozent des Landes stehen unter dem Pfluge. Hier steht der Ackerbau in hoher Blüte; auch Zuckerrüben werden angebaut und in einer Anzahl sehr großer Zuckerfabriken verarbeitet. Obst und Wein gedeihen vortrefflich. Darum ist auch die Bevölkerungsdichte ziemlich erheblich, und der allgemeine Wohlstand prägt sich in der stattlichen Bauart der großen Dörfer aus. Unter ihnen zeigen viele eine auffällig städtische Anlage und werden darum „Städtel“ genannt. Dem Ackerbau verdanken auch die Städte **Bütz** (einstmals ein Zufluchtsort der Juden), **Bauerwitz** und **Kattcher** ihren Verkehr und ihre Industrie, doch gilt das nicht von der Krimmer- und Hutfabrikation der letztgenannten Stadt. Am Ufer der Hogenplog erhebt sich über dem Städtchen **Oberglogau** das stattliche Schloß der Reichsgrafen von Oppersdorf, denen ein großer Teil des Lößlandes gehört.

Die Mittelpunkt des Verkehrs im linksseitigen Bergland Oberschlesiens bilden **Leobschütz**, **Neustadt** und **Neiße**.

Der ertragreiche Ackerbau des Berglandes ist die Veranlassung geworden zu den bedeutenden Getreidemärkten in **Leobschütz**. Die Stadt ist freundlich und regelmäßig aufgebaut. Hier werden durch eine große Wollwarenfabrik mehrere tausend Hausarbeiter beschäftigt.

Neustadt, eine Grenzstadt, war früher befestigt; aber das hat ihr fast nur Schaden gebracht. Die Stadt ist jetzt meist von Webern und Schuhmachern bewohnt. Hier befindet sich die weltberühmte Fränkelsche Kunstweberei, in der mechanische Webstühle die künstlichsten Gewebe herstellen.

Neiße war eine wichtige Festung, die die Übergänge über das Gefenke, besonders den **Ramsauer Paß**, beherrschte. Früher lag die Bedeutung der Stadt darin, daß sie das „schlesische Rom“ war. Das Fürstentum Neiße wurde schon im 12. Jahrhundert dem Bistum Breslau geschenkt. Daher rühren die zahlreichen Stiftungen und Kirchen in der Stadt. Der Dreißigjährige Krieg hat das Aussehen der Festung verändert; denn sie erhielt stärkere Werke als früher. Noch mehr aber verstärkte sie Friedrich der Große. Sie hielt sich 1807 lange Zeit gegen die Franzosen. Die Stadt ist reich an schönen alten Bauten aus der Bischofszeit. Weil die Festungswerke nach außen gelegt wurden, konnte sich die Stadt ungehindert ausdehnen. — Sie ist der Sitz vieler Behörden, weist mehrere Schulanstalten und viele Fabriken auf, hauptsächlich für Maschinen und Gewehre, und enthält große Wasser- und Pulvermühlen. So ist auch ihre Einwohnerzahl im Steigen begriffen.

Zwischen Neiße und Neustadt liegt **Ziegenhals** an der Bischofskoppe. Es hat in der Jetztzeit an Bedeutung gewonnen; denn von hier aus führt eine Eisenbahn ins Tal der Biele und nach Mähren hinein. Die großen Wälder der Umgegend begründen den schwunghaften Holzhandel, der hier getrieben wird.

Im südlichen Teile des Berglandes finden sich mannigfache Bodenschätze. Bei **Dirschel** wird Gips gegraben¹⁾ und gebrannt, und in **Kunzendorf**, südlich von Neiße, Marmor gebrochen.

¹⁾ Jährlich etwa 3000 t.

Zwischen Neiße und Ohle breitet sich

das Strehlen-Münsterberger Bergland

aus.

Geologisch hängt es innig mit dem Reichensteiner Gebirge zusammen. Der Gneis des Heidelberges und seiner Vorberge zeigt nordöstliches Streichen und bricht zwischen Camenz und Batschkau plötzlich gegen das Tal der Neiße ab. Jenseit desselben erhebt sich ebenfalls steilrandig die Platte von Hertwigswalde, deren Gneis mit dem der Vorberge des Reichensteiner Gebietes wesentlich gleiche Beschaffenheit und Streichungsrichtung zeigt. So ist an dieser Stelle das Reihetal als eine Grabensenkung, das nördlich von ihm lagernde Strehlen-Münsterberger Bergland aber als Fortsetzung vom Reichensteiner Gebirge anzusehen. Immer wieder taucht Gneis derselben Art und Streichungsrichtung in der südlich von Münsterberg gelegenen Hochebene auf, bis endlich nördlich davon das Bergland selbst aus solchen Gneisrücken sich aufbaut. Durch den Gneis ist vielfach Granit in Stöcken, Kuppen und Decken hindurchgebrochen und bildet die höchsten Erhebungen. In den östlichen Randbuchten des Gebirges aber hat sich Quarzitschiefer niedergeschlagen, der vielfach Graphit ein-schließt (s. S. 86); auch Urkalk hat sich abgesetzt. So bildet dieses Bergland einen vorzüglichen Vertreter einer azoischen Landschaft. Unaufgeklärt ist das Vorkommen basaltischer großer Geschiebe um den Südfuß des Berglandes.

Die Begrenzung der eigentlichen Strehlen-Münsterberger Berge bilden die **Ohle** und das **Kryhnowasser**. Sie beginnen aber schon als nördliche Fortsetzung des Reichensteiner Gebirges an der Neiße mit der Gneisplatte von **Hertwigswalde** und dem **Harteberge**. Erstere setzt sich als Hochebene nach Norden fort, bis sie zum Talkessel von **Münsterberg** abfällt.

Die Stadt **Münsterberg** liegt an der **Ohle**, die im nordöstlichen Teile der eben genannten Hochfläche entspringt. Ihr Tal ist südlich und nördlich der Stadt derartig verengt, daß diese Stelle leicht verteidigt werden konnte. Darum wurde hier auch von den Pfaffen eine Burg erbaut, die in den Zeiten der Hussitenkriege eine wichtige Rolle spielte. Heute ist sie verschwunden. Die Hügel westlich der Stadt enthalten einen vorzüglichen Ton. Infolgedessen ist hier eine der größten Tonröhrenfabriken Deutschlands entstanden. Das Aufblühen einer bedeutenden „Präservenfabrik“, die das sogenannte „Münsterberger Dörrgemüse“ herstellt, hat in diese Gegend den Gemüsebau im großen gebracht.

Am Nordende des Münsterberger Talkessels liegt, ebenfalls an der Ohle, das ehemalige Kloster **Heinrichau**, das durch Zisterziensermönche gegründet wurde. Noch stehen die prächtige Klosterkirche mit ihrem hohen, weithin sichtbaren Turme und das große Stiftshaus, an dessen Rückseite gewölbte Wandelgänge einen terrassenförmig ansteigenden Hof umschließen. Jetzt ist das Kloster eine Besitzung des Großherzogs von Weimar, der den ausgedehnten Park mit seinen großen, prächtigen Rasenplätzen und seinen uralten Eichen sorgfältig pflegen läßt. Von diesem Kloster ist zum großen Teil die Kultivierung Mittelschlesiens ausgegangen. Gegenwärtig aber ist die Herrschaft Heinrichau mit ihren zahlreichen Gütern ringsum eine Musterlandwirtschaft im größten Stile.

Bei Heinrichau beginnen die eigentlichen

Strehleener Berge.

Man versteht darunter eine Reihe gut bewaldeter, sanft geschwungener Kuppen, die in der Richtung von Süden nach Norden an Höhe zunehmen.

Der höchste Gipfel ist die Granitkuppe des **Rummelsberges** (393 m). Er trug in alten Zeiten ein Raubschloß, das von den Breslauer Bürgern zerstört wurde. Heute steht auf ihm ein hoher Turm, von dem aus man eine völlige Rundschau auf die schlesischen, besonders die Glatzer Gebirge und die schlesische Ebene genießt. Am Westabhange dieser Berge wird an mehreren Stellen vorzüglicher, feinkörniger Granit gebrochen.

Am Ostabhange bei **Prieborn** wird Marmor gefunden, aber nicht mehr abgebaut. Der weiße Quarzitschiefer des Ostabhanges liefert das Material zu feuerfesten Steinen zum Auslegen der Schmelzöfen. Am Westabhange, bei **Sackrau**, liegt in einer Bucht am Fuße der Berge Graphiterde, jedenfalls herabgeschwemmte, nicht zerstörbare Reste verwitterter graphitführender Quarzitschiefer.

Auf dem sanften Nordabhange der Berge haben sich in den Dörfern **Hussinetz**, **Podiebrad** und **Mehlthener** böhmische Reformierte angesiedelt, Nachkommen der Hussiten. Friedrich der Große erlaubte ihnen hier die Niederlassung. Sie haben noch ihre böhmische Sprache und Sitte bewahrt, finden aber infolge der rauhen Höhenlage ihrer Felder nur ein spärliches Auskommen.

Am Nordfuße der Berge liegt **Strehlen**. Hier blüht der Anbau von Weizen und Zuckerrüben, der dem südlichen Ohletal und seinen westlichen Nachbargebieten einen besonderen Charakter verleiht. Wegen seiner Lage am Austritte des Ohletals in die Ebene ist Strehlen, dessen Name „Schützenstadt“ bedeutet, schon sehr früh zu einem befestigten Orte ausgebaut worden. Diesen Charakter hat es jetzt ganz verloren. Seine heutige Bedeutung beruht auf der Fruchtbarkeit seiner Umgebung und deren Reichtum an nützlichen Gesteinsarten. Nahe bei der Stadt wird trefflicher Granit gebrochen, der besonders beim Breslauer Straßenbau Verwendung findet.

In vielfach von tiefen Schluchten durchfurchten Hochebenen setzt sich das Strehlemer Bergland nach Osten und Südosten hin fort. Hier fällt es bei Patzschkau, Ottmachau und Reize in steilen Rändern zum Flusse ab.

Patzschkau erhielt vom Reizer Bischof im 15. Jahrhundert eine bedeutende Waldstrecke mit der Bestimmung, daß der Wald „ohne Veräußerung und Verschenkung auf ewige Zeiten bei der Stadt bleiben solle“. So kam der Ort zu seinen großen Kammereiwaldungen, die heute einen sehr bedeutenden Wert haben. Aus ihnen wurde jeder Haushaltung bis in die neuere Zeit alljährlich eine bestimmte Menge Freiholz geliefert. — In Patzschkau blüht besonders das Schuhmachergewerbe.

Den Ursprung **Ottmachaus** bildete ein festes Schloß, um das besonders in den Hussitenkriegen viel gestritten worden ist.

An der Ostgrenze des Berglandes liegt **Grottkau**. Es ist eine sehr alte Stadt. Das zeigen ihre zahlreichen altertümlichen Bauten und die Bedeutung ihres Namens: „Burgstadt“. Weil die Umgegend so fruchtbar ist, werden hier bedeutende Getreide- und Viehmärkte abgehalten.

Der **Harteberg** (s. S. 85) besteht aus Glimmerschiefer, der gemeine Granaten in großer Menge einschließt, und trägt an seinem Südabhange den stolzen Schloßbau von

Camenz.

Prinz Albrecht von Preußen (der Vater des jetzigen Prinzregenten von Braunschweig) erbaute das Schloß. Es war der Lieblingsaufenthalt

seiner Gemahlin, der Prinzessin Marianne der Niederlande, und ist ein riesenhafter Bau mit vier hohen, runden Ecktürmen. Von dem breiten Vorplatze des Schlosses, den prächtige Gartenanlagen zieren, genießt man einen herrlichen Blick auf die Glatzer, besonders auf das Reichensteiner Gebirge. Von diesem Platze aus führen breite Terrassen und Treppen ins Tal hinab, neben und auf denen viele Springbrunnen ihr Wasser hoch in die Luft und in große Marmorbecken schleudern. Ein weiter, alter Park umschließt das Ganze. Die Herrschaft Camenz gehörte einst zu dem Zisterzienserkloster am Fuße des Schloßberges.

Die Zisterzienser sind hier kurz nach dem Tatareneinfalle im 13. Jahrhundert an Stelle der Augustiner eingesetzt worden, die wahrscheinlich im 12. Jahrhundert eine uralte Burg zum Kloster umwandelten. Die Zisterzienser sind für diese Gegend die Schöpfer der Kultur geworden. Sie haben diesen Landstrich deutsch gemacht und erst recht bebaut. Ihre Besitzungen dehnten sich einst über Frankenstein, Wartha und Reichenstein bis nach Mähren hinüber aus. Sie besaßen eigene Gerichtsbarkeit. Der Abt Tobias Stusche war ein Günstling und Freund Friedrichs des Großen schon beim Beginn der schlesischen Kriege. Die Sage berichtet, er habe einst Friedrich vor der Gefangennahme durch die österreichischen Kroaten bewahrt, indem er ihn als Chorherrn verkleidete und die Messe singen ließ. Eine Inschrift der Camenzer Kirche erinnert daran.

Der Glimmerschiefer von Camenz setzt sich nördlich (ohne Granateinschluß) in einer Hochebene fort, in die bei dem langgestreckten Dorfe **Stolz Rask** eingelagert ist, der früher abgebaut wurde. Vielfache Ausstrahlungen dieser Hochfläche bilden das wellige

Frankenstein-Nimptscher Bergland

zwischen **Ohle** und **Lohe**. Die letztere hat in dem Berglande selbst ihren Ursprung in zwei Quellflüssen, in der **Großen** (westlichen) und **Kleinen** (östlichen) **Lohe**. An ihrem Vereinigungspunkte bei **Markt Bohrau** hat sich das Bergland bereits gänzlich zur Ebene herabgejense.

Etwa im Mittelpunkt dieses Berglandes liegt in reizvoller Umgebung **Nimptsch**. Dieser Ort wird in der Geschichte der Besiedlung Schlesiens zuerst erwähnt. Hier wurde einst in slawischer Zeit eine Burg angelegt, aber von deutschen Rittern, darum hieß sie auch Niemci, d. h. „Sitz der Fremden“. Um den Besitz dieser Burg ist während des ganzen Mittelalters viel gestritten worden, besonders heftig in den Hussitenkriegen. Die Lage des Ortes auf einer förmlichen Gebirgsinsel eignete sich auch sehr zur Anlage einer Burg.

Vom Lohetal ging sicher die Besiedlung Schlesiens durch Deutsche aus. Der Fluß, „Slenza“, die Ebene an ihm, „Slenzane“ (s. S. 7), haben dem ganzen Lande den Namen gegeben. Zahlreiche Gräberfunde gerade an der Lohe weisen ebenfalls auf das Alter der hiesigen Ansiedlungen hin.

Eine uralte Handelsstraße führt durchs Lohetal. Sie verbindet die Grafschaft mit der Oder und hat vor der Zeit der Eisenbahnen dem Lohetal, eine große Bedeutung verliehen.

Heutzutage hat es viel von dieser Bedeutung verloren, weil es von den Hauptlinien der schlesischen Eisenbahnen umgangen wird. Die Sekundärbahn

die neuerdings von Strehlen, bzw. Breslau nach Gnadenfrei hin durch das Tal gelegt ist, hat nur untergeordneten Verkehrswert.

An der alten Straße aber wurde **Frankenstein** von fränkischen Kolonisten am Pausbach angelegt und erweiterte sich auch dank dieser uralten Handelsstraße. Schon früh ist an ihr ein festes Schloß erbaut worden. Es hat der städtischen Ansiedlung um seine Mauern herum manche schwere Belagerung und entsetzliche Plünderung zugezogen, besonders im Hussiten- und Dreißigjährigen Kriege. — Weil die Breslau-Mittelwalder Bahn statt durchs Lohe-, durchs Ohletal und über Camenz gelegt wurde, hat Frankenstein viel von seiner Bedeutung verloren. Der rege Geschäftsverkehr, welcher immer noch hier herrscht, beruht auf der Fruchtbarkeit der Umgebung, die den berühmten „weißen Weizen“ erzeugt, den man hier zu Markte bringt.

Die Gegend zwischen Nimptsch und Frankenstein sowie die südlicher gelegene ist geologisch merkwürdig durch das reiche Vorkommen des Serpentin. Er bildet ganze Berge, den **Grochauer Berg** (492 m), und Bergrücken, die vielerlei interessante Mineralien einschließen, z. B. den schlesischen Halbedelstein Chrysopras (bei **Rosemitz**). Auch nutzbare Mineralien werden im Serpentin abgebaut, so bei Frankenstein Nickelzerz und bei **Baumgarten** Magnetit, im Volksmunde „Steinmark“ genannt, und Speckstein. Die Ausbeute an Nickelzerzen ist 1899 mit 75 Tonnen begonnen worden und betrug 1904 auf einer Grube bereits 13500 Tonnen.

Geologisch und geographisch hängt mit dem Frankenstein-Nimptscher Berglande

das Zobtengebirge

zusammen.

Die Gneisunterlage des Frankensteiner Berglandes zeigt nordwestliches Streichen und hat mit dem Gneis des Culengebirges unmittelbaren Zusammenhang. Sie setzt sich zwischen Peile und Lohe nordwärts fort und bildet eine Mulde, die sich von allen Seiten her zu der Stelle neigt, an der das Zobtengebirge emporragt. Es besteht aus Gabbro, Granit und Serpentin, also aus lauter alten Eruptivgesteinen. Und zwar bestimmt die Verteilung dieser Gesteine auch den Aufbau des Gebirges. Der Gabbro bildet den ganzen Nordteil und Kern desselben bis zum Sülsterwitzer Tale hin. In einer scharfen Verwerfung grenzt hier an ihn der Serpentin; die aus ihm gebildeten Berge umgeben in einem nach Norden geöffneten Bogen 15 km lang jenen Kern. Fingerförmig strahlt dieser Bogen Apophysen nach Süden hin aus.

An der Nordwest- und Westflanke des ganzen Gebirges legt sich Granit an den Gabbro, der aber jünger ist als jener. Der Umstand, daß in den Konglomeraten des Waldenburger Kulms der Gabbro des Zobten schon vertreten ist, beweist, daß das Zobtengebirge sehr alt und vor der Steinkohlenformation aufgetaucht ist.

Im Westen und Osten wird das Zobtengebirge vom **Zobtener Wasser** umflossen, das von rechts her in die Weistritz mündet. Im Osten begrenzt die Lohe sein Gebiet. Es gliedert sich in den eigentlichen **Zobtenberg**, der von kleinen Bergen im Halbkreis umschlossen ist, und in das Bergland des **Geiersberges** (573 m). Die Scheidung zwischen beiden vollbringt das walddige, romantische **Sülsterwitzer Tal**, das auch die Grenze zwischen den beiden hauptsächlichsten Gesteinsmassen bildet, aus denen das Ganze besteht. Der Zobten

wird nämlich von Gabbro, das Bergland des Geiersberges aber von Serpentin gebildet. Darauf ist die große Verschiedenheit in der Form der Berge (dieser ein stumpfer, jener ein spitzer Keel) und in ihrer Flora begründet. Eine Kunststraße folgt dem gesteinscheidenden Tale und überschreitet den Sattel, der beide Teile des Gebirges verbindet. In diesem Serpentin findet sich stellenweise Chromeisenstein, den man zuzeiten abbaut, weil er sich zur Herstellung der Wandungen gewisser Öfen der ober-schlesischen Hütten eignet.

Der Zobtenberg (718 m)

hat ausgeprägte Kegelform und fällt nach Norden und Süden steil, nach Westen allmählicher ab. In alter Zeit hieß er **Slenzberg** und diente den Wenden als Opferstätte. Im Mittelalter wurde auf ihm ein Kloster erbaut, dessen Mönche aber die rauhe Luft nicht vertragen konnten. Sie ließen sich darum in **Gorkau**, am Fuße des Berges, nieder. Später entstand auf ihm eine Burg, die in den Hussitenkriegen wieder geschleift wurde. Heute steht auf dem Gipfel des Berges eine Kapelle. Er wird sehr viel besucht; denn die Aussicht von ihm aus auf die schlesische Ebene ist unvergleichlich schön und umfassend. Gestalt, Geschichte und Sage machen ihn merkwürdig. Die letztere schließt sich besonders an uralte Steinbilder an, die an seinem Abhange stehen. (Bär, Jungfrau mit dem Fisch.) Endlich gilt er den Bewohnern der Ebene als Wetterprophet. (S. Holteis Gedicht „Zutaberg“.)

Niedriger als Zobten- und Geiersberg ist der Serpentinrücken der **Röltchenberge** (466 m), die westlich ziemlich weit bis **Schweidnitz** vorgeschoben sind.



Geiersberg.

Abb. 37. Blick vom Culengebirge auf die Striegauer Berge und den Zobten.

Striegauer Berge.

Am Nordfuße des **Zobten** liegt das gleichnamige Städtchen, dessen Name „Sonnenabend- (Sobota-) Markt“ bedeutet. Hier sammelte sich im Jahre 1813 das Lützowische Freikorps und wurde dann in der Kirche zu **Rogan** bei Zobten eingeseignet.

In **Gorkau**, am Nordfuße des Berges, wird trefflicher Granit gebrochen und ein berühmtes Bier gebraut.

Östlich vom Geiersberge liegt **Jordansmühl**, in dessen Umgebung sich auch noch Serpentin in einzelnen Inseln findet. Am Steinberg enthält er Nephrit, eine seltene Gesteinsart, aus der die in Schlesien gefundenen Waffen der Steinzeit vielfach hergestellt sind.

Da, wo das Frankensteiner Bergland die Wasserscheide zwischen Lohe und Neiße bildet, entspringt die **Peile**. Ihr tief eingeschnittenes Tal scheidet das Zobtengebiet von den Vorbergen des Culengebirges. Flußabwärts verbreitert sich das Tal der Peile immer mehr und bildet eine fruchtbare Ebene mit hochentwickeltem Betriebe der Landwirtschaft.

Südwärts aber lehnt sich an diese nach dem Culengebirge zu Schlesiens bedeutendster Textilindustriebezirk an, der

Industriebezirk um Reichenbach.

Seinen Mittelpunkt hat er in der Stadt **Reichenbach**, die in fruchtbarer Gegend malerisch die hohe evangelische Kirche umgibt. — Infolge ihrer Lage mitten zwischen großen Weberdörfern ist sie zum Stapel- und Versandplatz für Leinen- und Baumwollwaren geworden. Das ist in den gesamten Verhältnissen dieser Gegend begründet. Die Weber in den Dörfern am Fuße des Culengebirges waren mit dem Bezuge des Garnes und der Baumwolle seit alter Zeit auf die Garnhändler angewiesen, die meist in Reichenbach oder in dessen Nähe wohnten. Auch die fertigen Waren mußten sie zu den Reichenbacher Kaufleuten oder doch auf den Reichenbacher Markt bringen. Als die Eisenbahn an Reichenbach vorübergelegt wurde, steigerte sich dessen Garn- und Leinwandhandel noch mehr. Dazu kommt, daß seit der Erfindung der mechanischen Webstühle die nahe gelegenen Dörfer große Fabriken erhielten und darum an Einwohnerzahl ungeheuer zunahmen. Zu ihnen gehören: **Langenbielau**, **Peterswaldau**, **Peilau**, **Faulbrück** und **Grusdorf** (jetzt Reichenbach-Niederstadt). Langenbielau zählt 19600, die andern zwischen 3000 und 7000 Einwohner. Alle erstrecken sich meist in Meilenlänge an den Nebenflüssen der Peile oder an dieser selbst bis hoch in die Berge hinein.

Unter der Weberbevölkerung dieses Bezirkes hat — nicht selten infolge gewissenloser Ausbeutung durch Garnhändler und Kaufleute — oft schon sehr große Not geherrscht, die die Weber mehrfach zu blutigen Aufständen getrieben hat.

Als ein Einschleßel in das mehrere Kilometer lange Dorf Peilau erscheint **Gnadenfrei**, Schlesiens zweitgrößte Herrnhuterkolonie, die in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gegründet worden ist. Die Backwaren und Steinmetzarbeiten aus Gnadenfrei haben Ruf. Hier wird auch Pfefferminzöl im großen gewonnen und zu Pfefferminzkücheln verarbeitet.

Die Peile fließt dann weiterhin an **Kreisau** vorüber. Es war einstmal die Besitzung des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke, auf der er in den

letzten Jahren seines Lebens meist den Sommer verbrachte. Hier liegt er an der Seite seiner Gemahlin begraben.

Nah der Mündung der Peile in die Weistritz liegt an der letzteren **Schweidnitz** in einer sehr fruchtbaren Gegend zwischen dem Zobten- und Waldenburger Gebirge. — Die Gründung der Stadt reicht weit zurück. Die Fürsorge der ersten Pfaffen ließ sie aufblühen. Schon vor dem Dreißigjährigen Kriege war sie bedeutend und befestigt. Durch die Festungswerke wurde sie in ihrer Entwicklung aufgehalten und hatte unter vielfachen Belagerungen und Eroberungen schwer zu leiden. Seit die Festungswerke geschleift sind, hat die Stadt an Ausdehnung und Verkehr sehr zugenommen. Die alten Wälle sind zum Teil in prächtige Promenaden umgewandelt worden. — Unter den Gebäuden fällt besonders die katholische Pfarrkirche auf. Ihr Turm gehört zu den höchsten Türmen Schlesiens. In den Gebäuden ehemaliger Klöster befinden sich jetzt staatliche Anstalten, z. B. ein Korrekthaus und ein Gefängnis. — Die aus Holz errichtete, turmlose evangelische Kirche ist eine von den drei „Friedenskirchen“, die sich die Evangelischen Schlesiens nach dem Westfälischen Frieden erbauen durften. — Der Reichtum der Umgegend verleiht Schweidnitz einen lebhaften Geschäftsverkehr und eine mannigfache, mit der Landwirtschaft zusammenhängende Fabrikthätigkeit. Unter den übrigen Fabriken sind einige für Orgelbau von bedeutendem Rufe (z. B. Schlag u. Söhne). Schweidnitz ist auch reich an Schulanstalten.

Völlig aus der Ebene steigen jenseit der Weistritz in auffälliger Formengestaltung die

Striegauer Berge

empor. Sie bilden zwei Gruppen. In der einen liegen drei Basaltberge beieinander, unter denen der **Kreuzberg** am höchsten ist (352 m). Er hat eine ganz spitze Kegelform und trägt auf seinem Gipfel ein Kreuz. Von ihm aus erschließt sich ein weiter Blick auf das Gebirge und die Ebene. Sein Nachbar, der **Breite Berg** (340 m), ist nach seiner Gestalt benannt; er birgt einen großen Basaltbruch. Fast zur Hälfte abgesprengt schon ist der **Streitberg** (340 m), der von den drei Basaltbergen durch ein breites Tal mit fruchtbarem Lehmboden getrennt liegt und besonders geschätzten Granit liefert.

Geologisch stehen auch diese Berge nicht ohne Zusammenhang da. Zwar tauchen die Urschiefer des Bober-Nagbach-Gebirges an der sudetischen Ostrandlinie gänzlich unter das Diluvium unter, aber schon Bohrlöcher von geringer Tiefe, die westlich von Striegau getrieben wurden, förderten roten Ton zutage, der für diese Gegend ein untrügliches Verwitterungsprodukt des Grünschiefers ist. 10 km östlich von der Randlinie tauchen die alten Schiefer wieder auf in einer dreieckigen Fläche, die allerdings im Relief nicht hervortritt. Diese Fläche ist als Ostrand einer Schiefermulde aufzufassen, aus deren Mitte der Granit nördlich von Striegau hervorbrach. Er bildet eine östliche kleine Masse, die des Streitberges, und eine westliche größere, eine Kuppenlandschaft, aus der sich einzelne Berge, z. B. die Häslicher und Groß-Rosener, zu bedeutenderer Höhe erheben, so der Gansberg bei Groß-Rosen zu 351 m. Aus dieser Granitmasse sind die Basaltkegel der Striegauer Berge hervorgebrochen.

Striegau, das sich am Fuße der Striegauer Berge ausbreitet, war wohl schon zur Römerzeit unter dem Namen Stragona vorhanden. Es war

einstmals eine Festung, aber die alten Wälle sind in Gärten und Promenaden verwandelt worden. — Auch hier ist wie in Schweidnitz das auffälligste Gebäude die katholische Kirche, die eins der höchsten Dächer Schlesiens trägt. Sie gehört zu den ältesten gotischen Bauwerken Schlesiens. In den Räumen des ehemaligen Klosters der Benediktinerinnen ist jetzt ein Zuchthaus eingerichtet. — Der Reichtum der Striegauer Berge an Granit und Basalt hat bedeutende Steinmehereien in Striegau entstehen lassen. Der Fruchtbarkeit seiner Umgebung verdankt es mehrere Zuckerfabriken in nächster Nähe und lebhafte Getreidemärkte. — Auch eine namhafte Leder- und eine Bürstenfabrik befinden sich hier.

Bei Striegau begann die Schlacht, in der Friedrich der Große die Österreicher und Sachsen in wenigen Stunden am 4. Juni 1745 glänzend besiegte. Das Schlachtfeld zieht sich von Striegau aus über **Kohnstorf**, wo dem Grafen Hochberg ein prächtiges Schloß in großen Parkanlagen gehört, südwestlich hin bis **Hohenfriedeberg**, wo die Schlacht endete. Nach diesem kleinen Städtchen ist sie auch benannt. Es liegt am Abhang eines Berges, der „Siegeshöhe“, auf dem zum Andenken an die glorreiche Schlacht ein hoher Aussichtsturm als Denkmal errichtet worden ist.

Das Striegauer Bergland senkt sich nordwestwärts auf Jauer zu ganz allmählich, so daß die Hügel, welche die Wütende Reise begleiten, immer niedriger werden. **Jauer** liegt schon wieder völlig in der Ebene und ist eine alte Stadt, die vor dem Dreißigjährigen Kriege dadurch eine hohe Blüte erlangte, daß sie von der Herrschaft der Pfaffen losgelöst wurde und unter das unmittelbare Regiment der böhmischen Könige kam. In jener Zeit war besonders ihr Leinwandhandel weltberühmt. Der Dreißigjährige Krieg vernichtete ihn aber. Die Stadt wurde mehrfach durch Brände zerstört. Der Ring ist von „Lauben“ umgeben, d. h. die vorderen Räume im Unterstocke der Häuser sind nicht ausgebaut, sondern bestehen aus Gewölben, die von Pfeilern oder Bogen getragen werden. So bilden mehrere nebeneinanderliegende Häuser einen Säulengang, der meist als Verkaufsstelle verwendet wird. — Auf der Fruchtbarkeit der Umgebung beruhen die bedeutenden Getreidemärkte der Stadt und die Anlage von Zuckerfabriken in ihrer Nähe. — Unter den Gebäuden ist die evangelische Kirche sehenswert. Sie ist gleich der Schweidnitzer eine „Friedenskirche“ und entspricht jener auch in der Bauart.

Nordwestlich und nordöstlich von Jauer aber wird die Gegend wieder hügelig. Allerdings sind die Berge meist mit fruchtbarem Diluvium überzogen, und nur ganz vereinzelt treten die älteren Erdschichten durch jenes hindurch. Am häufigsten wird es vom Basalt durchbrochen. Seine größte zusammenhängende Masse wird bei **Bremberg** und **Schlau** von der Wütenden Reise zweimal durchschnitten. Von dieser Stelle an wird der Fluß auf seinem rechten Ufer von einer Hochfläche begleitet, die zu ihm in sehr steiler, 40—60 m hoher Böschung abfällt. Auf ihrem Scheitel trägt diese Hochfläche, die ganz mit Diluvium überzogen ist, das Dorf **Giehholz**. Sie ist der Schauplatz der Schlacht an der **Ratzbach** am 26. August 1813 gewesen. Über den steilen westlichen Hang der Hochebene und durch seine engen Hohlwege drängte das Yorksche Korps Macdonalds Truppen in die angeschwollenen Fluten der Reise hinein. Bei **Dohnau** mündet die Reise in die **Ratzbach**, deren Lauf von Goldberg her ziemlich tief in die Diluvialhochebene eingeschnitten ist. Auch zu ihr

fällt die Giehholzer Hochebene in steiler Böschung ab, während sie sich nach Osten ganz allmählich zur Straße und Bahnlinie Jauer—Liegnitz abdacht. Jenseit derselben steigen aber noch einmal Diluvialhügel und einzelne Basaltkuppen auf. Von Westen her erscheint unter ihnen am auffälligsten der **Ojasberg** bei Kloster **Wahlstatt**, an dem am 9. April 1241 Heinrich I. mit den Mongolen rang. Auf dem Schlachtfeld ist ein Benediktinerkloster errichtet worden, das mit seinem Doppelturme weithin sichtbar ist. In seinen Räumen befindet sich jetzt eine Kadettenanstalt.

Auch die Hügel von Wahlstatt dachen sich nach der **Ratzbach** zu ab, und zwar nach der Stelle hin, wo

Liegnitz

liegt. Bis hierher streichen die Vorberge nach Norden, und die Flußränder sind südlich von Liegnitz meist sehr steil, zum Übergange darum schon unbequem. Südlich, östlich und nördlich von Liegnitz dehnt sich ein weites Sumpf- und Seengebiet zu beiden Seiten der **Ratzbach** und des hier mündenden **Schwarzwassers** aus, worauf auch die Bedeutung des Namens Liegnitz („Sumpfstadt“) hinweist. Bei Liegnitz aber sind die Flußufer fest und niedrig. Darum bildet diese Stelle so recht das Tor von Niederschlesien nach Mittelschlesien, und schon seit den ältesten Zeiten ist blutig um sie gekämpft worden. Hier liegt das eigentliche schlesische Schlachtfeld. (Schlachten am 9. April 1241, am 15. August 1760 und am 26. August 1813.)

Auf der fast allseitig geschützten Landzunge zwischen **Ratzbach** und **Schwarzwasser** legten noch vor dem 12. Jahrhundert die Pfaffen ein festes Schloß an, das Brände mehrmals zerstörten, das aber immer wieder aufgebaut wurde. Es ist noch heute vorhanden und dient jetzt als Sitz der königlichen Regierung. Unter dem Schutze dieses festen Schlosses ist die Stadt entstanden.

Die Stiftung eines Pfaffen ist auch die „Ritterakademie“, von ihrem Gründer zur Bildung künftiger Schul- und Kirchendiener bestimmt, vom Kaiser Leopold aber in eine „Hochschule für die hiesige Ritterschaft und Noblesse“ umgewandelt, jetzt ein Gymnasium, das neben adligen „Fundatisten“ auch von Stadtschülern aus allen Kreisen besucht wird.

Uralte sind auch die Kirchen der Stadt, unter denen die **Peter=Paul=Kirche** zu einem der schönsten Gotteshäuser in ganz Schlesien umgebaut und mit einem Glockenspiel versehen worden ist. Auf dem Platze neben der Kirche ist Friedrich dem Großen, „dem Sieger von Liegnitz“, ein Denkmal errichtet worden.

Liegnitz verdankt sein Emporblühen zunächst der Fruchtbarkeit seiner Umgebung. Auf den Feldern um die Stadt wird Gemüsebau im großen betrieben. Weite Flächen sind mit Gurken, Zwiebeln und den verschiedensten Kohlsorten bebaut. Das trägt den „Kräutern“ viel Gewinn ein; denn es werden alljährlich Hunderte von Wagenladungen Gurken und Zwiebeln durch die Eisenbahn fortgeschafft. Dieses Gemüsebaues und seiner wohlgepflegten Anlagen wegen gilt Liegnitz als „die schlesische Gartenstadt“.

Auch als Knotenpunkt für sechs hier einlaufende Eisenbahnlinien, als Sitz der Regierung, als Garnisonstadt des berühmten tapferen Königs= Grenadier=Regiments (2. Westpreussisches Nr. 7, König Wilhelm I.), durch

seine Schulanstalten und seine bedeutenden Fabriken für Maschinen, Leinwand, Hüte, Wollwaren, Möbel, Pianoforte (12, darunter die größte Ostdeutschlands), Kunstziegeleien (allein die Rother'sche stellt jährlich etwa 50 Millionen Verblendssteine her), Eisengießereien u. a. hat sich Liegnitz zur Großstadt emporgeschwungen.

Das Hügelland der Oberlausitz.¹⁾

Es stellt sich dar als eine Reihe von Hochflächen, die schmal von Süden nach Norden hinstreichen und sich auch in dieser Richtung allmählich senken. Sie bilden die Wasserscheiden zwischen den Flüssen, die sie in derselben Richtung begleiten.

Im Süden hängt es mit den Vorbergen des Isergebirges zusammen. Als Grenze kann man hier die Reihe der Basaltberge ansehen, die von Lauban aus das linke Ufer des Queis nach Süden begleitet, sich nordwestlich von Marklissa genau nach Westen wendet und bei Schönberg endet. Andere Basaltkuppen erheben sich auch nordwärts dieser Berge zu Höhen von etwa 300 m.

Die auffälligste dieser Wasserscheiden liegt zwischen der **Lausitzer Neiße** und dem **Weißem Schöps**. Sie beginnt im Süden mit den **Jauernicker Bergen** (393 m) und trägt als bedeutendste Erhebung den Basaltkegel der **Landeskronen** (420 m). Am weitesten nach Norden vorgeschoben ist hier die Porphyrykuppe des **Geiersberges**.

Zwischen dem Weißem und dem Schwarzen Schöps lagert die Granitmasse der **Königshainer Berge** auf einer gemeinsamen Grundlage. Sie bilden anscheinliche, bewaldete Berge, unter denen die **Kämpferberge** und der **Hochstein** bis zu 400 m ansteigen. Sie liefern vorzüglichen Granit zu Bausteinen.

Aus der Wasserscheide westlich vom Schwarzen Schöps, der in der Nähe des **Paulsdorfer Spitzberges** (366 m) entspringt, hebt sich der **Rothstein** mit langgestrecktem Rücken und steilem Südrande besonders hervor.

Das ganze Gelände links der Neiße bildet die Wasserscheide zwischen Ostsee und Nordsee.

Geologisch besteht das Hügelland zum größten Teile aus Diluvium. Durch seine Decke aber treten ältere Formationen vielfach zutage. So breitet sich in und bei Görlitz zu beiden Seiten der Neiße ein Granitgebiet aus, das im Stadtbezirk selbst vielfach in Aufschlüssen zu sehen ist. Dies Gebiet reicht bis zum Weißem Schöps und noch über ihn hinaus. (S. oben: Königshainer Berge.)

Daran grenzt unmittelbar nördlich eine Zone devonischer Schiefer. Nördlich der Stadt sind diese Schiefer gefaltet, und die dadurch entstandenen Sprünge sind mit Kalk ausgefüllt (bei Ludwigsdorf). Bei Hennersdorf ragt aus den Schiefen der Quarzfelsen des Teufelsteins hervor.

Von jüngeren Formationen findet sich bei Sohra und Flohrsdorf Zechsteinkalk, bei Hochkirch und Waldau Quadersandstein der Kreide und zwischen Görlitz und Lauban vielfach Tertiäres mit Braunkohle.

¹⁾ Bearbeitet hauptsächlich nach der vorzüglichen „Görlitzer Heimatkunde“ herausgegeben von Prof. E. Stuger. Zweite Auflage. Breslau 1906, Ferdinand Hirt, Kart. 1,60 M.

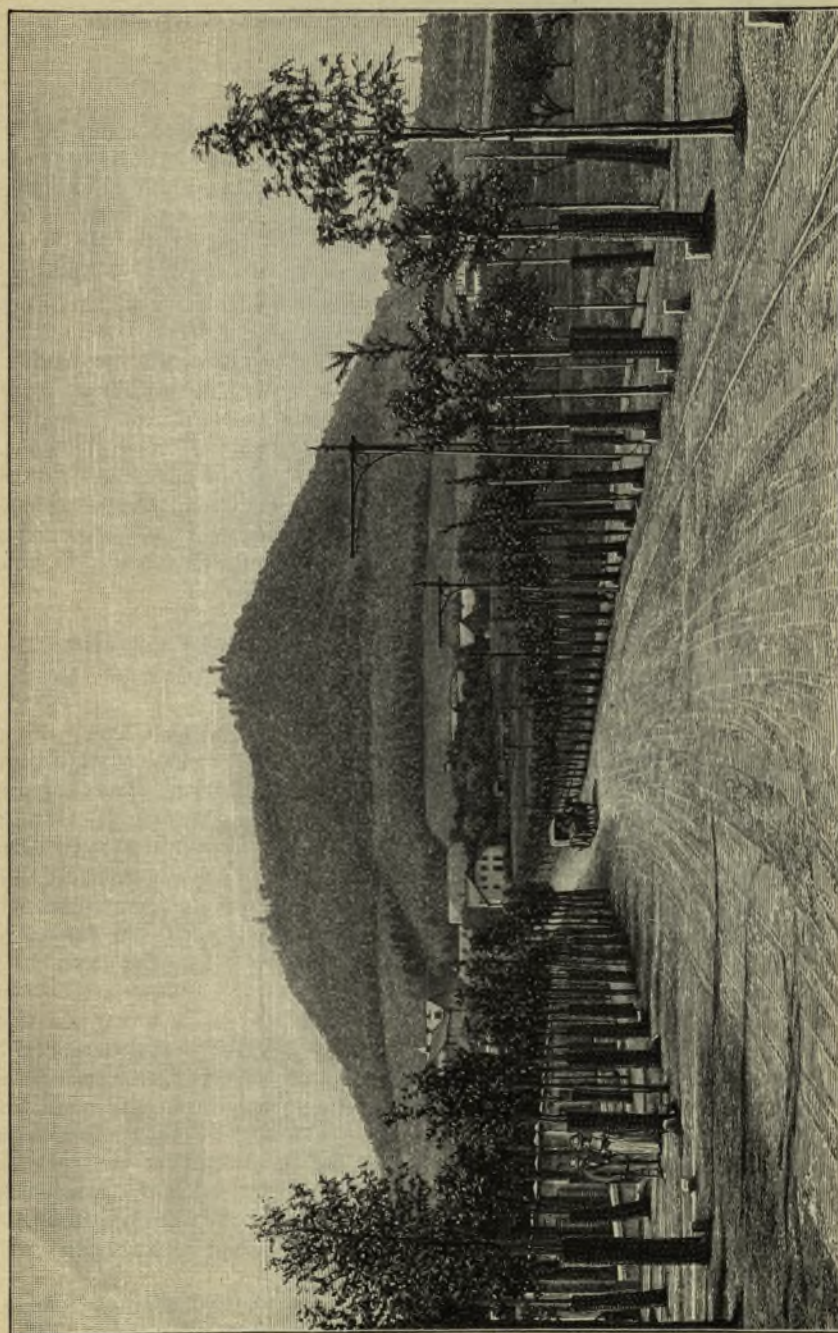


Abb. 38. Die Landeskronen, 4 km südwestlich von Görlitz.

Der allgemeinen Abdachung nach Norden folgen die Flüsse in ihrer Richtung. Der wichtigste unter ihnen ist die

Lausitzer Neiße.

Aus drei Quellflüssen, deren längster aus der **Moosbeerheide** kommt, strömt sie am Südbahange der **Böhmlischen Kämme** zusammen und fließt bei **Reichenberg** durch die **Lausitzer Pforte**. Da von hier aus nicht weniger als 8 Pässe in den böhmischen Kessel führen, ist diese Pforte immer als Völker- und Heeresstraße von besonderer Bedeutung gewesen, so zuletzt 1866. Mehrfach durchläßt der Fluß Granitplateaus, so zuletzt beim „**Blockhaus**“ in **Görlitz**, hier eine malerische Schlucht schaffend. Von Görlitz abwärts macht der Fluß viele Windungen und hat sich in der lockeren Erdschicht immer tiefer eingegraben. Bei **Muskau**, wo die Neiße den Lausitzer Grenzwall durchbricht, liegen die Steilränder ihres Ufers bis 40 m über der Talsohle. Unter ihren Nebenflüssen findet sich kein bedeutender; denn rechts kommt ihr das Flußgebiet des **Neiße** und links das der **Spreewitz** (im **Weißem Schöpf**) stellenweise so nahe, daß ihr eigenes Flußgebiet nur 4—5 km breit ist. Der längste ihrer Nebenflüsse ist die **Wittich**. Sie kommt vom Isergebirge und trägt die Hauptschuld daran, daß die Neiße zuzeiten durch ihre Überschwemmungen gefährlich wird.

Der Hauptort an der Neiße und in der gesamten Oberlausitz ist „die Bergstadt“

Görlitz.

Ihre Anlage wurde durch eine Furt in der Neiße verursacht, durch welche die alte Handelsstraße von Breslau nach Dresden führte, die sogenannte „Hohe“ oder „Schlesingerstraße“, auch „Königsstraße“ genannt.

An diesem Kreuzungspunkt entstand zuerst ein Wendendorf mit einem Ritterhof und dann um 1200 die deutsche Stadt. Sie wurde die Führerin unter den „Sechstädten“ der Lausitz und gelangte zu großer Macht. Durch Kämpfe der Zünfte gegen den Rat und in den großen Kriegen aller Jahrhunderte hat sie viel gelitten. Kaiser Ferdinand I. legte ihr zur Last, ihm im Schmalkaldischen Kriege die Hilfe versagt zu haben, und verhängte 1547 über sie den „Pönfall“, durch den die Stadt eine „Krondomäne“ wurde und so ihre wichtige politische Selbständigkeit verlor. Ihre starken Befestigungsmauern sind schon früh niedergerissen worden, darum hat sie sich ungehindert ausbreiten können. Ihre großen Kammereinwaldungen machten die Stadt reich und erlaubten viele Verschönerungen durch Promenadenanlagen und Denkmäler, unter denen aus der neuesten Zeit ein großes Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. das bedeutendste ist. — Den schnellsten Aufschwung hat Görlitz genommen, seit es Eisenbahnknotenpunkt geworden ist. Die Bedeutung der Eisenbahn für Görlitz zeigt sich schon darin, daß die Stadt fast ausschließlich nach dem Bahnhofe hin und über ihn hinaus erweitert worden ist. Unter den öffentlichen Gebäuden ist besonders die stattliche evangelische Peter=Paul=Kirche mit ihren schlanken Säulen im Schiff und ihrer „Krypta“ bemerkenswert. Die Krypta ist eine zweite, unterirdische Kirche unter dem großen Gotteshaufe.

Das sehr alte Rathaus hat einen Treppenaufgang, der von hohem Kunstwert ist, und einen zierlichen „Gerichtslaubenerker“ aufzuweisen. Als Reste der alten Befestigung stehen noch eine alte Basti, „Kaisertruß“ genannt,

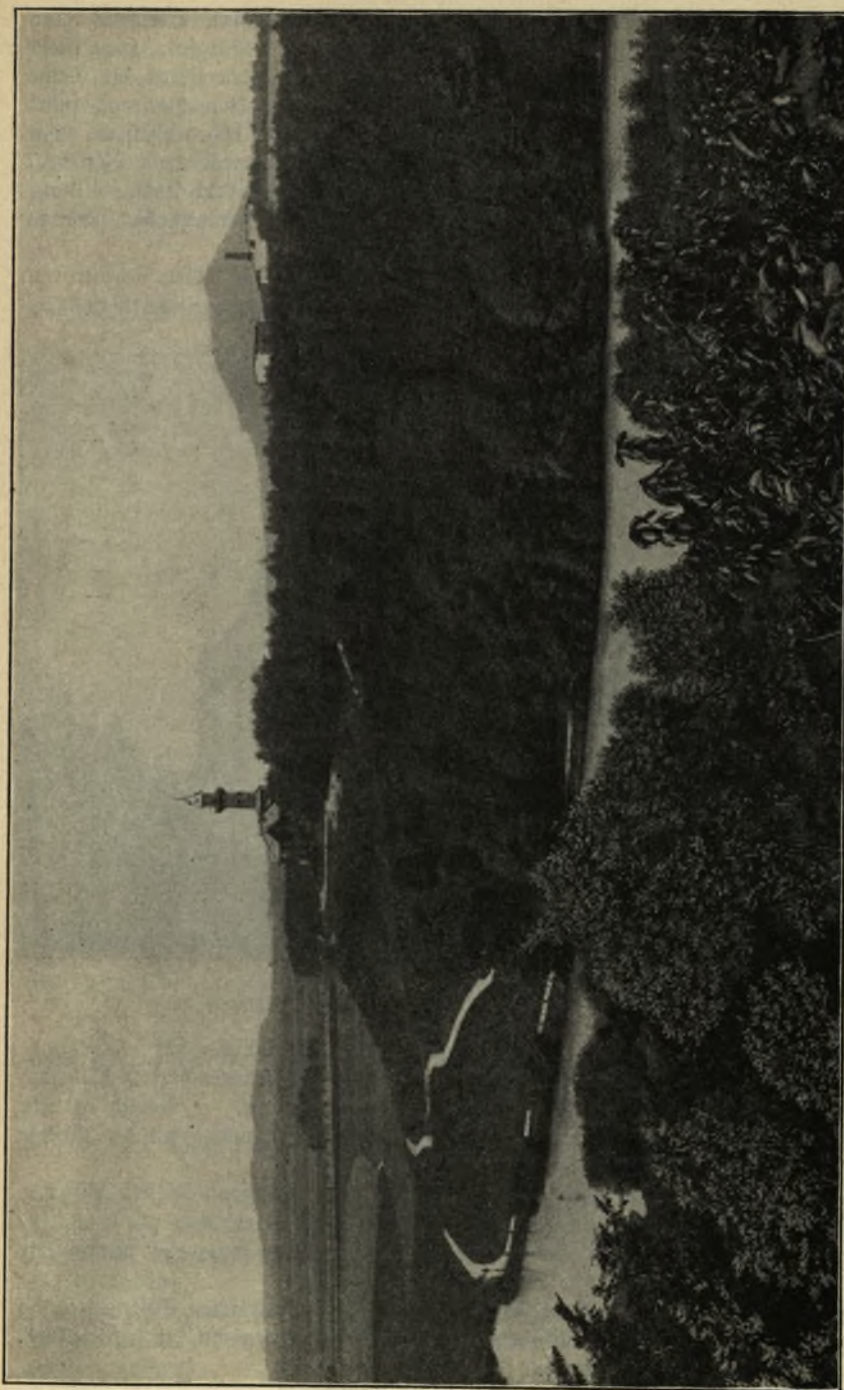


Abb. 39. Das Neisetal bei Görlitz.

und drei mächtige Tortürme. Die herrlichen Promenaden erreichen ihren höchsten Teil im „Blockhaus“, einer Restauration im Burgstil. Hier fließt tief zu Füßen des Beschauers zwischen hohen, bewaldeten Ufern die Neiße hin, auf der meist zahlreiche bunte Rähne schaukeln. Von hier aus führt über das Neißetal ein langer Eisenbahnviadukt mit hohen Pfeilern. In der Ferne erblickt man das blauende Iser- und Riesengebirge. Vor dem Blockhause steht ein treffliches Standbild des Prinzen Friedrich Karl. — Ganz neu ist der gewaltige Kuppelbau der „Oberlausitzer Ruhmeshalle“, die zu einem Museum bestimmt ist.

Der Fruchtbarkeit seiner Umgebung verdankt Görlitz seinen bedeutenden Getreidemarkt und seine großen Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen.

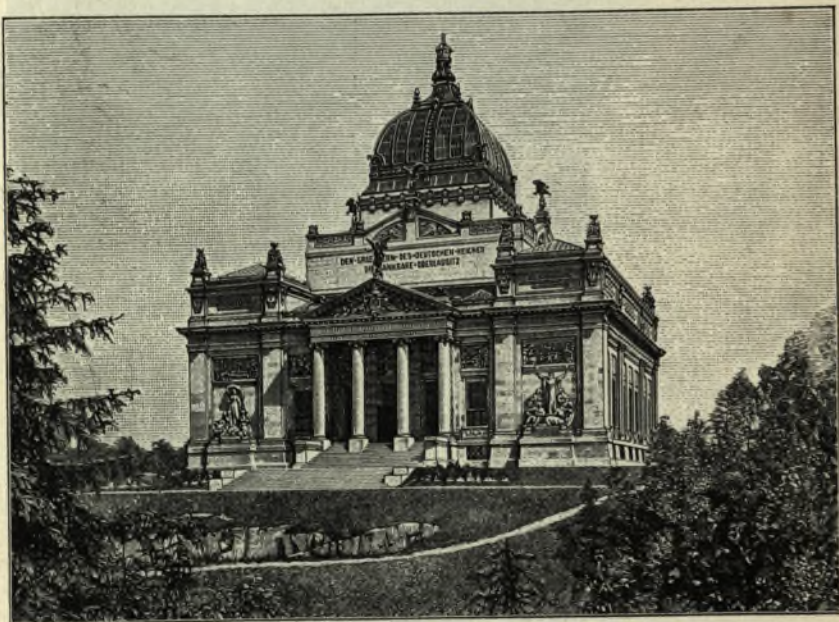


Abb. 40. Die Oberlausitzer Ruhmeshalle.

Seit alter Zeit blüht hier die Tuchmacherei, einst kurzweg als „das Handwerk“ bezeichnet; noch jetzt befindet sich eine Anzahl bedeutender Tuchfabriken in Görlitz, auch eine große Fabrik für chemische Stoffe. — Görlitz ist Sitz der „Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften“ und auch sonst der geistige Mittelpunkt der Oberlausitz.

Hier lebte der „philosophische Schuster“, der Theosoph Jakob Böhme, zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Ein Denkmal erinnert an ihn.

Die Schönheit der Stadt und ihrer Umgebung hat viele pensionierte Beamte und Militärs zur Niederlassung angelockt.

Ein Teil der Görlitzer Fabriken ist in die benachbarten Orte gelegt, so eine große Fabrik für Chemikalien nach Reichenbach, zu benannt „in der Lausitz“. Das kleine Städtchen liegt an der sächsischen Grenze.

Die Mineralschätze des Lausitzer Berglandes werden vielfach ausgebeutet. Der Granit der **Königshainer Berge** (s. S. 94) und der Basalt der Landeskrone und anderer Basaltkuppen werden zu Bau- und Pflastersteinen gebrochen. Bei **Ludwigsdorf** wird Kalk gefunden und gebrannt. Hier wurde vor Jahren auch Kupfererz gefördert. Lohnend ist der Bergbau auf Braunkohlen in **Moys**, **Troitzendorf**, **Hermesdorf** und **Nikolausdorf**.

Das Gebiet der Oberlausitz gehört erst seit dem Jahre 1815 zu Preußen. Darauf gründen sich einige besondere Eigentümlichkeiten in ihrer

Verwaltung.

Die „Kommunalstände“, welche bis dahin einen besonderen Einfluß auf die Gesetzgebung, unter andern auch das Steuerbewilligungsrecht besaßen, üben noch jetzt die selbständige „kommunalständische Verwaltung der Oberlausitz“ aus. Ihnen sind unterstellt: Landarmenwesen, Wegebauten, Förderung gemeinnütziger Bestrebungen, hauptsächlich aber die Verwaltung des großen Grund- und Kapitalvermögens und zahlreiche Stiftungen. Sie verwalten die Oberlausitzer Kommunalständische Bank, die Oberlausitzer Provinzialsparkasse und die Feuerzukunft. Die Kommunalstände setzen sich zusammen aus Vertretern der Ritterschaft, der Städte und des bürgerlichen Standes. Im Ständehause zu Görlitz findet alljährlich ein Kommunallandtag statt. An der Spitze der Kommunalstände steht der von ihnen erwählte Landeshauptmann.

Die Bevölkerung

des Lausitzer Berglandes ist durchweg deutsch. Es kommen hier etwa 150 Einwohner auf 1 qkm. Eine besondere Stammesart ist nicht ausgebildet, doch ist den Einwohnern anzumerken, daß sie von Mitteldeutschen, hauptsächlich von Thüringern abstammen. Mitteldeutschen Charakter trägt auch die Mundart, die der schlesischen sehr nahe verwandt ist. Sie hat aber eine andere Satz- und Wortbetonung als diese.

Der Haupterwerbszweig auf dem Lande ist Ackerbau, der in hoher Blüte steht, und in der Stadt Industrie und Handel.

Der Umstand, daß die Lausitzer Hochebene durch eine Anzahl parallel laufender Flüsse in mehrere Abschnitte zerlegt wird, hat Bedeutung in der Kriegsgeschichte gewonnen. Hier hat Friedrich der Große die Österreicher 1745 bei **Katholisch-Hennersdorf** geschlagen.

Bei **Moys** fand 1757 ein unglückliches Gefecht gegen die Österreicher statt, in dem Friedrichs Liebling, der General Winterfeldt, fiel.

VIII. Das Bergland der rechten Oderseite.

Es ist der westliche Teil der großen **polnischen Höhenplatte** und der Beginn des sogenannten „**südlichen Landrückens**“, der den mittleren und südlichen Teil der **norddeutschen Tiefebene** scheidet und erst in der Lüneburger Heide endet.

Das Bergland der rechten Oderseite gliedert sich in das **oberschlesische Hügelland** und in den **Schlesischen Landrücken**. Die **Weida** bildet die Grenze zwischen beiden.

Das obererschlesische Hügelland

wird durch die **Klodnitz** und **Malapane** in drei Abschnitte geteilt. Der nördliche ist das **Waldgebiet des Stober und der Malapane**, der mittlere das **obererschlesische Kalkgebirge** und der südliche das **obererschlesische Steinkohlenrevier**.

Etwa durch das zur Weichsel gehende Flüsschen **Berun** und durch die westwärts in die Oder mündende **Birawka** wird das letztgenannte wieder in das südlich gelegene **Hügelland von Pleß und Rybnik** und in das eigentliche **Kohlenrevier** zerlegt.

Das Hügelland von Pleß und Rybnik.¹⁾

Tone und Sande bilden im allgemeinen die Grundlage dieses Hügellandes. Vielfach sind sie von fruchtbarem Diluvialboden überlagert. Fast überall leidet diese Gegend unter zu großer Feuchtigkeit; denn der überlagernde Ton ist wasserundurchlässig. Daraus erklärt sich der Reichtum dieser Gegend an Teichen, z. B. in der Umgebung von **Pleß** und **Berun**. Bei **Rybnik** erheben sich diese Hügel zu Höhen bis 357 m, weisen aber nordöstlich von **Rybnik**, bei **Orzesze**, eine deutliche paßartige Senkung auf, die hier zur Anlage eines Eisenbahnknotenpunktes Veranlassung gegeben hat. Vielfach treten auch die zugrunde liegenden Schichten des Steinkohlengebirges hervor. Südöstlich von **Rybnik** sind die Hügel so wenig ausgeprägt und festgefügt, daß hier die Wasserscheide zwischen Oder und Weichsel oft sehr unbestimmt ist. Ein Waldgebiet von 976 qkm Größe ist hier ausgebreitet. Es ist hauptsächlich Kiefernwald auf Sandboden; doch ragen auch uralte Eichen in großer Menge himmelan. An der **Olsa**, besonders aber an den zur **Weichsel** gehenden kleinen Flüssen, dehnen sich weite Sumpf- und Moorstrecken aus, die im Sommer frei herumstreichenden Viehherden Nahrung bieten. Nur vereinzelt weiden im Frühjahr und Sommer die Hirten am Leitseil Herden von 6 bis 10 Häuptern. Wiesenknarrer und Kiebitz beleben dann fast allein die öden Strecken mit ihrem Geschrei. Die ausgedehnten Wälder liefern nicht nur vorzügliches Holz und eine Unmasse Beerenobst aller Art, sondern sind auch die Heimstätte für einen bedeutenden Wildstand. Die Teiche und Flüsse aber bergen Karpfen und Krebse in erheblicher Menge. Es ist dem Grenzobererschlesier nachzurühmen, daß er dem meist sehr mageren Boden immer noch gute Ernteerträge abzugewinnen weiß. Er ist auch fast allein auf die Landwirtschaft angewiesen, denn die Viehzucht lohnt nicht, weil aus russisch-Polen zu viel billiges Vieh herübergebracht wird. Das Hauptprodukt und Hauptnahrungsmittel ist die Kartoffel. Mißrät sie, so macht sich das der ziemlich dichten Bevölkerung (100 auf 1 qkm) sehr fühlbar. Brot ist nicht das Hauptnahrungsmittel, sondern der *Jur* (jour zu sprechen!), eine mit Schweinefett versetzte geäuerte Mehlsuppe. Weitans der größte Teil der obererschlesischen Bodenschätze gehört Großgrundbesitzern, im alten Herzogtum Oppeln vier Fünftel der Gesamtfläche. Der Fürst von Pleß hat mit etwa 40 000 ha den ausgedehntesten Grundbesitz unter allen. — Umringt vom Kreise der Wälder, liegen die Dörfer inmitten von Auen, Wiesen und Feldern. Jedes Dörfchen bildet sein eigenes Reich, über das hinaus der Obererschlesier wenig Verkehr treibt. Zu beiden Seiten der Dorfstraße liegen an zwei fortlaufenden Linien, die durch

¹⁾ Vgl. „Bunte Bilder aus dem Schlesierlande“, Bd. I.

Bretter- und Staketzäune gebildet werden, die Gehöfte, überschattet von Pappeln, Linden, Weiden und Ebereschen. Ein breites Tor und ein schmales Türchen führen in das Gehöft, das aus Wohnhaus, Stallungen, Scheuern und Schuppen besteht. Die Gebäude sind fast ausschließlich aus Holz und Stroh aufgeführt. Das Wohngebäude ist niedrig; die Wohnstube weist nur wenige kleine Fenster auf. Einen einfachen Schmuck bilden die an Pfählen aufgehängten oder auf Borden aufgestellten Teller, Töpfe und Krüge, die ebenso wie die riesige Bettstatt, die Schränke, Tische, Stühle und Truhen bunt bemalt sind. Wie die Hauptwohnräume, so sind auch die Kammern meist zwar eng und einfach ausgerüstet, aber doch sauber und ordentlich. Die Bewohner dieser Gegenden stammen meist in ununterbrochener Ahnenreihe von denjenigen **Polen** ab, die einst mit den Pflästen nach Schlesien kamen, und sind noch jetzt Polen nach Sprache, Gesittung und Gesichtsbildung. Aber in politischer Beziehung sind die Mehrzahl unter ihnen meist königstreue Preußen und gute Soldaten. Alle sind sehr kirchlich gesinnt. Davon legen die zahlreichen und stattlichen Kirchenbauten Zeugnis ab, sowohl die steinernen, vielfach zweitmünnigen der Neuzeit als auch die uralten Schrotholzkirchen. Diese Obererschlesier lieben den Gesang und ziehen die Lieder in Moll vor. Unter ihnen entstanden noch vor Jahren echte Volkslieder. Ihre Sprache, „Wasserpolsch“ genannt, hat eine Menge deutscher und anderer Fremdwörter aufgenommen und mit polnischen Endungen versehen (z. B. *Bana*, *Caitungi*). Unter den obererschlesischen Polen gibt es noch besondere Volkstrachten, z. B. in der Umgebung von Pleß. Männer und Frauen gehen hier gern in Hemdsärmeln umher, selbst in der Kirche; das Oberkleid der Männer ist ein dunkelblauer Tuchmantel, das der Frauen ein dunkelgrünes Umschlagetuch. Alle Männer tragen ganz kurze Jacken mit glänzenden Knöpfen, schwarze oder weiße Lederhosen, ein buntes Halstuch und einen runden, breitrempigen Filzhut; die Frauen sind mit kurzen einfarbigen Leibchen und einem einfarbigen Tuchrock bekleidet, den ein buntes Band ziert und eine breite, sehr lange Schürze bedeckt. In konfessionell gemischten Gegenden hat nicht nur jede Konfession ihre Tracht, sondern auch besondere Vor-, ja sogar Zunamen. Schattenseiten dieses Volksstammes sind Leichtgläubigkeit, Aberglaube, Unterwürfigkeit, hier und da mangelnder Respekt vor fremdem Eigentum, Hang zum Schnapstrinken, Prozeßieren und Schmuggeln. Manche dieser Charakterfehler haben ihren Grund darin, daß dieser Bevölkerung jahrhundertlang jeder feste und gesicherte freie Grundbesitz mangelte und sogar die persönliche Freiheit und Sicherheit fehlte. — Schule und Militärdienst haben schon vielfach das polnische Wesen zurückgedrängt und das Deutschtum auch unter diesen Polen ausgebreitet. (S. S. 157 f.) Die Städte dieses Gebietes, ja auch einzelne große Dorfschaften sind fast ganz deutsch in Sprache und Sitte. So liegt z. B. eine Meile südlich von Gleiwitz mitten in polnischem Sprachgebiet das große Dorf **Schönwald**, das seinen deutschen Charakter treu bewahrt hat. Allerdings ist der Dialekt der Bewohner stark mit polnischen Wörtern vermischt. — Ähnlich steht es mit der Gemeinde **Anhalt** in der Nähe der Przemsja, die dadurch entstand, daß der Fürst von Anhalt-Röthen-Pleß 1770 hier deutsche Reformierte aus Galizien ansiedelte, die wegen ihres Glaubens aus Österreich auswanderten.

Die Bodenschätze des südöstlichen Obererschlesien werden vielfach ausgebeutet und verarbeitet.

Im Kreise **Rybnik** findet man Steinkohlen, Eisen und Kalk.

Steinkohlen baut man in **Pischow** ab, desgleichen auch Kalkstein.

Eisenwerke befinden sich in **Rybnik** und in dem benachbarten **Paruschowitz**, wo besonders Blech und emaillierte Blechwaren fabriziert werden, ferner auch in **Rauden**, an der Ruda gelegen, einer Besizung des Herzogs von Ratibor mit schönem Schlosse und großem Parke, 1258 als Zisterzienserkloster gegründet. **Pilschowitz** und **Kieserstädtel** sind unbedeutende Marktflecken. In letzterem hat sich die Nagelschmiederei in alter Weise erhalten. Außerdem zeichnen sich **Rybnik** und **Loslau** durch große Dampfziegeleien aus. **Sohran** ist eins der ober-schlesischen Schuhmacherstädtchen.

Der Hauptort dieser Gegend ist **Pleß**, das bedeutet „Jagdschloß“. Es ist rings von den Forsten des Fürsten von Pleß umgeben, die meist aus Kiefern bestehen. Den Mittelpunkt des Ortes bildet das Schloß des Fürsten, das mit ausgedehnten Parkanlagen umgeben ist. Im „Tiergarten“, einem Teile dieses Parkes, kann man viel gezähmtes Wild beobachten.

Tichau, nahe bei Pleß, hat zwei großartige Brauereien, deren Bier nach ganz Oberschlesien versandt wird, und eine Zellulosefabrik.

Im äußersten Süden dieses Gebietes liegen die beiden Badeorte **Königsdorf-Jastrzemb** und **Goczalkowitz**. Sie verdanken ihren Ursprung Bohrungen auf Salzsole, die der Staat anstellen ließ. Beide Quellen enthalten Kochsalz, Jod und Brom. Trotzdem beide Badeorte nur bescheidene Naturschönheiten in ihrer nächsten Umgebung bieten, sind sie doch stark besucht, weil ihre Wasser sehr heilkräftig sind, besonders gegen Frauenleiden, Hautkrankheiten und Rheumatismus.

Das eigentliche Steinkohlenrevier¹⁾

reicht nördlich bis an das **Beuthener Wasser** und die **Klodnitz** heran. Seiner Bodengestalt nach ist dieses Gebiet teils welliges Hügelland, teils Hochfläche. Im Kreise Beuthen erreicht letztere eine Meereshöhe von 250 bis 300 m. Aus ihr treten wellige Hügelreihen hervor. Ihre höchsten Erhebungen sind der **Kapellenberg** und der **Kalkberg** bei Miedowitz. Ersterer (315 m) ist der Kalvarienberg des benachbarten Wallfahrtsortes **Deutsch-Piekar**. In der Kirche zu Piekar flehte 1683 der Polenkönig Sobieski um Gottes Hilfe zur Befreiung Wiens von den Türken, und 1697 trat in ihr August der Starke zum katholischen Glauben über. Der Turm der Kirche, der auf der Spitze des Kapellenberges steht, ist weithin sichtbar. Südlich von ihm liegt der **Redenberg** (314 m) bei Königshütte. Ihn schmückt ein Denkmal des Grafen Friedrich Wilhelm von Reden. (S. S. 52.)

Die Entwässerung

dieses Gebietes geschieht hauptsächlich durch die **Klodnitz**. Sie entspringt südlich von Rattowitz, fließt an **Gleiwitz** vorüber, mündet bei **Rosel** und

¹⁾ Dieser und der nächste Abschnitt sind bearbeitet nach: Heimatkunde von Beuthen (O.-Schl.), herausgegeben vom Lehrerkollegium der städtischen Realschule — Rieger, Der Kreis Beuthen (O.-Schl.) — „Bunte Bilder aus dem Schlesierlande“, Band I und II — Sachs, Die Bodenschätze Schlesiens — Bericht der Handelskammer Oppeln pro 1904.



Österreich.

Rußland.

Abb. 41. Die Dreifaltigkeit.

Deutschland.

speist den **Klodnitzkanal**. Er ist der einzige größere Kanal Schlesiens, beginnt unterirdisch in der Nähe von **Gleiwitz** in einem Kohlenbergwerk und führt immer nahe an der Klodnitz hin bis zu deren Mündung. Sein Wasser ist schmutzig, weil er hauptsächlich zur Fortschaffung der ober-schlesischen Bergwerkserzeugnisse dient.

Von rechts her fließt in die Klodnitz der **Hierbach**, auch das **Beuthener Wasser** genannt. Im Osten durchströmt das Bergwerksgebiet die **Brimmika**, aus Rußland kommend und in die **Przemsja** mündend. Südlich von ihrer Mündung liegt am Zusammenfluß der **Schwarzen** und **Weißes Przemsja** die „**Dreikaiserdecke**“, eine Stelle, an der Rußland, Österreich und Deutschland aneinander grenzen. Sie ist landschaftlich nicht ohne Reiz.

„Die geologischen Grenzen des ober-schlesischen Kohlenbeckens sind mit ziemlicher Sicherheit festgelegt durch das Auftauchen älteren Gesteins an der Oberfläche. Im Südwesten bei Hultschin und im Nordwesten bei Tost deutet das Vorkommen des Kulm den Rand des Beckens an, während die Ostgrenze von devonischen Klippen in der Nähe des polnischen Jurauges gebildet wird und die Südgrenze von den Beskiden. Innerhalb dieses Beckens unterscheidet man den Zabrze-Mysłowitzer Hauptzug, das Rikolaier, das Rybniker und das Ostrauer Revier. Die Schächte des Nordflügels vom Hauptzuge durchlaufen den Muschelkalk. Man schreibt dem produktiven Steinkohlengebirge eine Mächtigkeit von 600 m zu; davon füllen die Flöze nur einen kleinen Teil aus.“ (Heimatkunde von Beuthen, herausgegeben vom Lehrerkollegium der städtischen Realschule zu Beuthen.)

Erwerbsverhältnisse.

Im allgemeinen ist das Bergwerksrevier nicht gerade unfruchtbar. Südlich von Königshütte dehnt sich eine abwechslungsreiche Hügellandschaft mit wohlbestellten Feldern, grünen Wiesen und großen Wäldern aus. Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Alee und Kohl, sogar Zuckerrüben gedeihen vortrefflich. Freilich gibt es mitten in dem Fruchtgebilde auch viele durch den Bergbau verödete Stellen mit Schutthalben, Brand- und Bruchfeldern. Die Waldungen, welche zumeist aus Kiefern, Fichten und Birken bestehen, fallen zum Teil dem giftigen Hauche der Zinkhütten zum Opfer. — Die Viehzucht ist auch hier nicht erheblich und erstreckt sich hauptsächlich auf Pferde- und Rinderzucht. Fast jeder Arbeiter hält sich eine Ziege (die „Bergmannskuh“).

Der Hauptwert dieses Gebietes liegt in seinen unterirdischen Bodenschätzen. Darum ist diese Gegend auch vorherrschend Industriegegend. Im Kreise Beuthen beschäftigen sich zehnmal soviel Menschen mit Industrie als mit Landwirtschaft.

Die Grundlage der gesamten Industrie bilden die Steinkohlen, die in dieser Gegend in einer solchen Fülle vorkommen, wie an keiner andern Stelle des europäischen Festlandes. Eine Anzahl Flöze liegen hier übereinander, von denen einige bis 15 m Mächtigkeit aufweisen. Häufig schießen mehrere Flöze zu einem zusammen, indem sie zugleich an Mächtigkeit abnehmen. Die gegenwärtige Ausdehnung des Kohlenbergbaues beträgt in Oberschlesien 1200 qkm, die noch abbaufähigen Kohlenfelder unter der Erdoberfläche aber sind 5—6000 qkm groß. Dies ist mit Hilfe von mehr als 100 Bohrlöchern festgestellt worden, unter denen das von Paruschkowitz mit 2003 m das tiefste Bohrloch der Erde ist. Alle kohlenführenden Schichten



Abb. 42. Im Innern eines Kohlenbergwerkes.

bilden zusammen ein Becken, dessen Mitte etwa bei Nikolai liegen dürfte, das aber im Osten über die schlesische Grenze hinaus und über die Przemsa und Brinniza nach Polen hinüber reicht. Der ergiebigste Steinkohlenbezirk erstreckt sich von Zabrze im Westen über Königshütte bis nach Myslowitz im Südosten. 1904 fanden sich in Oberschlesien 58 Kohlengruben, meist nur 100—400 m tief. Manche von ihnen fördern jährlich für 14 Millionen Mark Kohlen. Die Gesamtförderung betrug im Jahre 1904 25 435 946 Tonnen im Werte von 182 358 531 Mark. 83 049 Arbeiter wurden in den Gruben beschäftigt. Die ober-schlesischen Kohlen zeichnen sich vor allen andern durch Festigkeit, Heizkraft und Reichtum an Gasen aus, sind aber weniger zur Koksbereitung geeignet.

In unmittelbarer Nachbarschaft der Steinkohle liegen hier aber auch Erze in ungeheurer Menge, hauptsächlich Eisen- und Zinkerze, nicht selten in einer Grube vereinigt. Bisher war der Mittelpunkt der Zinkgewinnung **Scharley**, wo sich hauptsächlich Galmei fand. Nachdem diese Lager erschöpft sind, hat man mächtige Zinkblendelager bei **Beuthen** gefunden. Die ober-schlesische Ausbeute an Zink betrug im Jahre 1904 in 25 Zinkerz- und Bleigruben Erze im Werte von 25 620 671 Mark. Diese Zinkausbeute beträgt etwa 40 Prozent von der gesamten Erde. Die verwendeten Eisenerze bestanden früher meist in Toneisenstein, jetzt fast ausschließlich in Brauneisenstein. Im Jahre 1904 wurden in Oberschlesien in 16 Eisengruben Eisenerze im Werte von 2 Millionen Mark gewonnen (s. auch S. 151). Verhüttet werden Zink- und Eisenerze hauptsächlich in der Nähe der Steinkohlengruben.

Der Industriebezirk wies 1904 20 Zinkhütten auf, deren Gesamtprodukte einen Wert von 56 Millionen Mark hatten. Die in den Zinkhütten entstehenden giftigen Schwefelgase müssen durch besondere Vorrichtungen möglichst unschädlich gemacht werden. Die Eisenerze wurden 1904 in 33 Hochöfen geschmolzen und in 15 Werken verarbeitet. Ihre Produkte hatten einen Gesamtwert von nahezu 90 Millionen Mark.

Infolge der großen Nachfrage nach Arbeitern ist der Industriebezirk nach und nach sehr volkreich geworden. Hier ist die Bevölkerungsdichte am höchsten in ganz Schlesien gestiegen. Im Kreise Beuthen beträgt sie im Durchschnitt auf den qkm 1600 Einwohner, und die Gesamtzahl der Bevölkerung des Industriebezirks ist auf 800 000 zu veranschlagen.

Unter solchen Voraussetzungen herrscht natürlich hier auch ein sehr reges

Leben und Treiben.

Auf den von Ruß geschwärzten Straßen bewegen sich Tausende ebenfalls meist rußiger und mit Kohlenstaub bedeckter Arbeitergestalten hastig hin und her. Bei der Menge der Schornsteine, die an manchen Stellen eng wie die Niesen des Urwaldes beieinanderstehen, ist es auch nicht zu verwundern, daß hier alles ins schwarze Gewand der Kohle gekleidet erscheint. Ein der Meeresbrandung ähnliches Getöse schlägt an manchen Zentralpunkten der Industrie dem Besucher ins Ohr, und zur Nachtzeit wird von all den abertausend Lichtquellen, von elektrischen Lampen aller Art, vom „Abfisch“ der Hochöfen, oder von deren „Sichtfeuer“, von den Gasflöten der Koksöfen und aus den Bessmerstahlwerken so viel Licht ausgestrahlt, daß der Industriebezirk völlig illuminiert erscheint. Ein Netz von Verkehrswegen

aller Art spinnt sich über den Industriebezirk aus. Die Oberschlesische Eisenbahn, die Dampfstraßenbahn von Gleiwitz nach Rauden und Pielar, endlich eine elektrische Straßenbahn von Gleiwitz über Königshütte nach Rattowitz, sie alle sorgen für Vermittelung des Niesenverkehrs und seinen Anschluß an den Weltverkehr. Er war lange Zeit ungünstig, sehr zum Nachteil der ober-schlesischen Industrie. Noch jetzt macht sich Mangel an leistungsfähigen Wasserstraßen fühlbar, und die Ausfuhr der Gruben- und Industrie-Erzeugnisse ist auf Eisenbahnbeförderung angewiesen. Darum hat die ober-schlesische Industrie schon in Brandenburg mit der westfälischen und englischen Konkurrenz zu kämpfen.

Im allgemeinen sind Beamte und Arbeiter der Gruben und Hütten gut bezahlt. Der jährliche Durchschnittslohn eines männlichen Arbeiters über 16 Jahre betrug im Jahre 1904 in den Kohlengruben 1010 Mark, in den übrigen Betrieben etwas weniger. Eine Reihe von Wohlfahrtseinrichtungen kommt ihnen in besonderen Lagen zu Hilfe, z. B. die Genossenschafts-Unterstützungs-kasse der Oberschlesischen Knappschaft. Gesunde Wohnungen, Unter-kunfts- und Schlafhäuser für auswärtige Arbeiter, Konsumvereine, Fortbildungsschulen, Sparkassen u. a. haben Staat und private Gesellschaften zum Heile der Arbeiter geschaffen.

Den geschichtlichen Mittelpunkt des Industriebezirks bildet

Beuthen.

Es ist eine uralte slawische Kastelei, später in eine befestigte Stadt umgewandelt, die schon früh Bergbau trieb, besonders auf Blei. Fast hundert Jahre gehörte die Herrschaft Beuthen den Hohenzollern, bis sie 1621 der Markgraf und Generalfeldoberst Johann Georg wegen seiner Parteinahme für den „Winterkönig“ verlor. Ein großer Grundbesitz ermöglichte der Stadt, mit den bedeutenden Anforderungen der Neuzeit gleichen Schritt zu halten. Die alten Stadtteile sind niedergelegt und prächtige neue errichtet worden. Die Einwohnerzahl betrug 1820 noch 2000 Einwohner, hat dann aber rasch zugenommen. Mehrere Galmeigruben und Zinkhütten, darunter die älteste Oberschlesiens, eine bedeutende Kohlengrube und zwei große Eisenhütten, in denen hauptsächlich Eisenbahnschienen und Eisenbleche gewalzt werden, befinden sich nahe bei der Stadt.

Zum Landkreise Beuthen gehörte früher der nun einen eigenen Stadtkreis bildende Ort

Königshütte.

Er ist bei der „Königsgrube“ (angelegt 1791) und „Königshütte“ (1797 errichtet) entstanden und zählte 1852 erst 4500 Einwohner. Die heutige Stadt Königshütte aber ist erst 1868 durch Verschmelzung mehrerer Dörfer entstanden. Daraus erklärt sich die unregelmäßige Anlage der Stadt, die auf einen weiten Raum verstreut ist. Zahlreiche und stattliche Neubauten zieren die Straßen und Plätze; wohlgepflegte Anlagen umgeben den ansehnlichen „Hüttenteich“ und den denkmalgeschmückten „Redenberg“ (s. 102).

Die Königshütte gehörte bis zum Jahre 1869 dem preussischen Staate, wurde aber in diesem Jahre an den Grafen Hugo Henckel von Donnersmarck verkauft, der bereits die Laurahütte besaß. Er vereinigte beide Hütten

mit den dazugehörigen Kohlengruben und Erzfeldern und gründete eine Aktiengesellschaft, welcher nun beide Hütten gehören.

„Die ausgedehnten Fabrikanlagen der Königshütte nehmen einen großen Teil der Stadt ein. Die Hütte besteht aus dem Hochofenwerk, mit welchem ein großes Walzwerk (Alvenslebenhütte), die Lydognia-Zinkhütte, eine Koks-anstalt, eine Eisen- und Stahlgießerei, eine Schamotteziegelei, eine Räder- und Waggonfabrik und eine Gasanstalt verbunden sind. Die Königshütte stellt besonders Eisenbahnschienen, Schwellen, Grob- und Feinbleche her; außerdem erzeugt sie Kupfer und Silber. Sowohl nach ihrem Umfang als auch nach der Menge der Erzeugnisse gehört die Königshütte zu den größten Hüttenwerken Oberschlesiens. Die Königshütte entnimmt die Steinkohlen, deren sie sehr viel verbraucht, aus der nahen Königsgrube. Diese Grube ist Eigentum des Preussischen Staates. Ihr Grubenfeld breitet sich zum Teil in der Stadt selbst, zum Teil in der Nähe der Stadt aus. Zur Förderung der Kohle dienen acht Schächte. Es werden jährlich Kohlen im Werte von etwa 4 Millionen Mark gefördert.“¹⁾ Königshütte ist Sitz einer Königlichen Berginspektion.

Zum Landkreise Beuthen gehören noch jetzt die

Industriedörfer

Schwientochlowitz und Lipine, jenes mit etwa 14 600, dieses mit 17 200 Einwohnern. Jenes weist riesige Kohlengruben des Fürsten Guido Händel von Donnermarkt auf, zu diesem gehört die großartige Silesiahütte, eine Zinkhütte, verbunden mit dem größten Zinkwalzwerk Europas. Die Hütte liefert 66 Prozent von allem schlesischen Zink.

Östlich von Königshütte liegt **Laurahütte** mit großartigen Kohlengruben. (S. oben bei Königshütte.)

Riesige Kohlengruben befinden sich auch bei **Zabrze**. Die dortige Königin-Luisen-Grube gehört zu den größten Oberschlesiens. Sie hat zur Entstehung der beiden größten Hüttenwerke Oberschlesiens Veranlassung gegeben. Das sind die Donnermarkt- und die Redenhütte. Sie stellen Roheisen, aber auch Gusswaren her. Zabrze, das „Kreisdorf“ Schlesiens, ist Sitz einer Königlichen Berginspektion. In der Nähe von Zabrze liegt das großartige Gußstahlwerk **Vorsigwerk-Biskupitz**.

Kohlengruben befinden sich auch bei **Kattowitz** und **Mysłowitz**.

Kattowitz

hat sich ähnlich rasch wie Königshütte entwickelt. Es war 1840 noch ein unansehnliches Dorf und hat nun nahe an 36 000 Einwohner. Auch hier sind Bergbau und Hüttenbetrieb sehr erheblich, aber die Stadt hat auch Bedeutung als Grenzort. — In der Nähe brennt schon seit vielen Jahrzehnten eine Kohlengrube.

Mysłowitz ist besonders wichtig für den Grenzverkehr. Es ist eine sehr alte Stadt in anmutiger Gegend. Das Zusammentreffen wichtiger Eisenbahnlinien, auch der Verkehr auf der schiffbaren Przemsja haben zur Hebung der Stadt beigetragen.

¹⁾ Aus Rieger, Stadt- und Landkreis Beuthen. (Gr.-Strehlig, Wilpert.)

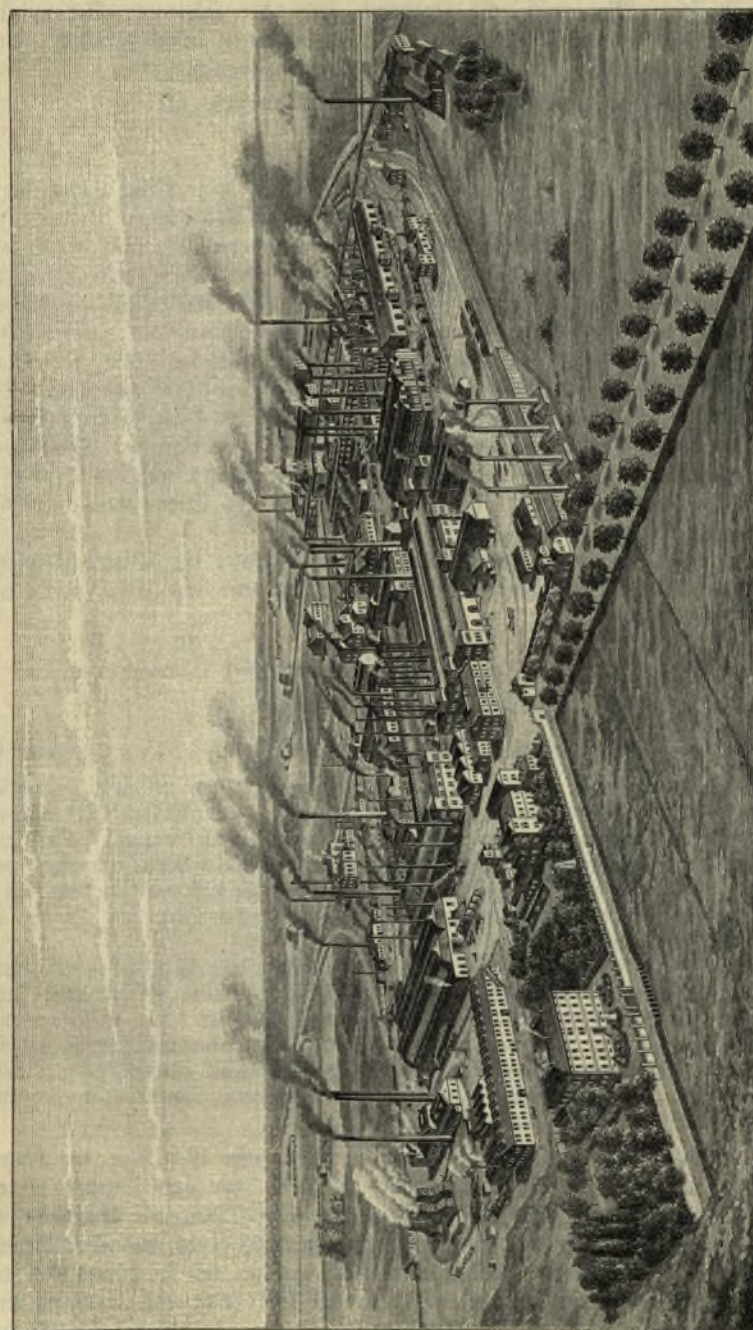


Abb. 43. Das Gußstahlwerk Vorsigwerk-Biskupitz.

Zwischen Myslowitz und Rattowitz liegt der Hüttenort **Schoppinitz-Rosdzin**. Neben bedeutenden Blei- und Silberhütten befindet sich hier eine von den fünf großen Schwefelsäurefabriken Oberschlesiens.

Die westlichste größere Stadt des Industriebezirks ist

Gleiwitz.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war Gleiwitz eine kleine Stadt, deren Einwohner ein wenig Tuchmacherei und Handel nach Polen hinein trieben. Ihr Name bedeutet: Ort der Stallungen und des Pferdewechsels (auf der Straße von Oppeln nach Krakau). — Im Dreißigjährigen Kriege verteidigten die Mädchen und Frauen die Stadt siegreich gegen die Mansfelder und Schweden, indem sie kochendes Wasser, Pech, Öl und Hirsebrei auf die anstürmenden Feinde ausgoßen. — Die Industrietätigkeit hat das Bild der Stadt gänzlich verändert und ihre Einwohnerzahl auf etwa 53000 gesteigert. Das verdankt Gleiwitz hauptsächlich der Errichtung der großen königlichen Eisengießerei, der Eröffnung eines Gymnasiums, dem Bau der Chausseen nach allen Richtungen hin und dem Bau der Eisenbahn und des Kłodnitzkanals. Bald entstanden hier große Fabriken für Eisenwaren und Glas und eine Ölfabrik.

Am weitesten nach Süden vorgeschoben ist unter den Bergwerkstädten des eigentlichen Industriebezirks **Nikolai** mit Kohlen- und Eisengruben und Eisenhütten.

Allmählich geht im Osten das Steinkohlengebiet Oberschlesiens über in

das obereschlesische Kalkgebirge,

während es im Westen durch die Kłodnitz ziemlich scharf von diesem geschieden ist.

Dies Gebiet gehört der Trias an, doch findet man den zu dieser Formation gehörigen Keuper und Buntsandstein nur wenig, den Muschelkalk dagegen am bedeutendsten entwickelt vor. Ihre Schichten sind flach gelagert. Sie treten trotzdem im Landschaftsbilde scharf hervor, weil sie ungleichförmig verwittert sind. So hebt sich besonders der widerstandsfähigere Muschelkalk mit scharfem Rande heraus, nach Süden über den Buntsandstein, nach Norden über den Keuper, die beide schneller verwitterten.

Ähnliche Erscheinungen weist das nördlich davon lagernde Juragebiet auf. Nur ganz unbedeutend und ganz vereinzelt finden sich Gesteine der mittleren Juraformation bei Landsberg (östlich von Kreuzburg). Dagegen bildet in Polen, nahe der schlesischen Grenze, der obere weiße Jura eine von Krakau bis Gzenstochau hinziehende, 120 km lange Mauer, die steil nach Schlesien abfällt, oft mit 200 m relativer Höhe. Dieser „polnische Jura“ ist die eigentliche Westgrenze Schlesiens, an der auch das obereschlesische Steinkohlenrevier endet.

Das obereschlesische Kalkgebirge beginnt östlich von Beuthen mit Hügeln von 300 m Höhe, die die Wasserscheide zwischen Oder und Weichsel bilden, denn sie wässern nach Westen zur **Kłodnitz**, nach Osten zur **Brünnitz** ab. Nach Westen erstreckt es sich bis zum **Annaberge**. Es liegen in diesem Gebirge die Kalkbänke auf großen Flächen unverhüllt zutage, und in diesen Gebieten ist es wasserarm, weist Risse und Höhlen auf und zeigt auch in einem Beispiel die den Karstgebieten eigentümliche Erscheinung des gänzlich versinkenden Flußlaufes. Daß in die Tiefe gesickerte Wasser tritt dann am Fuße des

Gebirges wieder zutage und speist zahlreiche Quellen. Besonders die des Südfußes sind für die Wasserversorgung des Industriegebietes wichtig. Bei **Toft** senkt sich das Gebirge derartig, daß es hier (in 250 m Höhe) mit Diluvium überdeckt ist und von Straßen und Eisenbahnen leicht überschritten werden konnte. So gliedert es sich in einen Ost- und in einen Westflügel. Der Ostflügel ist

die Tarnowitzer Hochfläche.

Sie bildet einen nach Norden geöffneten Bogen und ist an der Oberfläche sandig und mit Kiefern bestanden. Die höchste Erhebung auf ihr ist der **Trockenberg** bei Tarnowitz (352 m). Ihr Abhang wird von kleinen Flußtälern malerisch durchschnitten, z. B. vom Tale der **Drama**, die an **Peiskretscham** vorüber zur Kłodnitz fließt.

Das Innere auch dieses Gebietes birgt reiche Metallschätze. Die Gegend um **Tarnowitz** ist als Ende einer schmalen Mulde aufzufassen, die weit ins Steinkohlengebiet nach Osten vorgeschoben ist. Von unten nach oben besteht diese Mulde aus Schichten 1. des ältesten Muschelkalkes, „Chorzower Kalk“ genannt, 2. des blauen Sohlenkalkes, 3. des Dolomits. Dieser enthält besonders viel Erze. Ihre Lagerstätten senken sich von Osten nach Westen immer mehr dem Muldeninnern zu. Zinkerze, die in der Beuthener Mulde vorherrschen, treten in der Tarnowitzer zurück, und Bleiglanz nimmt den ersten Platz ein. Er ist silberhaltig. Da er der Verwitterung besser widersteht als die Zink- und Eisenerze, liegt er auch mehr zutage. Infolgedessen hat er schon im Mittelalter, um 1250, den Anstoß zur Erzgewinnung in Oberschlesien gegeben. Nachdem der Bergbau durch „schwimmendes Gebirge“, d. i. feinkörniger, toniger Sand mit großem Wassergehalt, sowie durch Wasserzuflüsse im 17. Jahrhundert oft unterbrochen worden war, setzte hier die Tätigkeit des Grafen Reden 1779 ein, und hier wurde 1788 von ihm die erste Dampfmaschine zum Betriebe der Wasserpumpen aufgestellt. Er setzte auch die „Friedrichsgrube“ und die „Friedrichshütte“ bei **Tarnowitz** in Betrieb. Die klaren Wasser, die dem Gesteine der „Friedrichsgrube“ entquellen, speisen heutzutage die Wasserleitung für Königshütte und Umgebung. Der im Staatswerk „Friedrich“ geförderte Bleiglanz wird sogleich in Bleihütten gereinigt und in mancherlei Fabriken zu allerhand Bleiwaren verarbeitet. In der königlichen **Friedrichshütte** gewinnt man aus dem Bleiglanz auch Silber. Im Jahre 1904 betrug die Silberausbeute 14 107 kg im Werte von 1 120 878 Mark.

Der größte Teil des Kreises Tarnowitz sowie die Mehrzahl seiner Gruben und Hütten gehört dem Fürsten Hensel von Donnerzdorf, der zu den reichsten schlesischen Magnaten zählt und dem in **Neudeck** bei Tarnowitz ein prächtiges Schloß gehört.

Den Westflügel des Kalkgebirges bildet

der Ghesm.

Am westlichen Ende erreicht er seine bedeutendste Höhe im höchsten Berge Oberschlesiens auf der rechten Oberseite, im

Annaberge (410 m).

Er hat Kegelform, denn er besteht aus Basalt, der in einigen großen Steinbrüchen am Abhang in schönen, fünfseitigen Säulen zutage tritt. Auf

seinem Gipfel trägt der Berg ein Kloster mit einer Wallfahrtskapelle, die weithin im Lande zu sehen sind. Tiefe Schluchten durchfurchen seinen Abhang. Das Kloster ist mit Obstgärten umgeben. Viele tausend Wallfahrer besuchen es alljährlich. An seinem Südbahange liegt in freundlicher, baumreicher Umgebung das Städtchen **Leschnitz** mit einer Idiotenanstalt. Östlich von Leschnitz hat die Verwitterung so tiefe und malerische Schluchten in den Muschelfalk gefressen, daß man diese Stelle als „oberschlesische Schweiz“ bezeichnet. Nahe dem Südfuße des Chelm liegt an der Klodnitz **Ujest** mit schönem Schlosse des Herzogs von Ujest, der im benachbarten **Slawentzitz** residiert. Am Westfuße des Berges aber wird der Kalk bei **Gogolin** und **Goraszke** in großen Mengen abgebaut und in mehr als hiezig Hochöfen gebrannt. Diese verbreiten über die ganze Gegend einen lästigen Qualm, geben aber auch vielen Hunderten Lebensunterhalt. Die „Vereinigten Oberschlesischen Kalkwerke“ produzierten im Jahre 1904 379151 Tonnen Stückkalk und 31638 Tonnen Kalkasche.

Auch in der Nähe von **Groß-Strehlitz**, am Nordabhang des Chelm, befinden sich große Kalkbrüche.

Der Chelm setzt sich noch auf der linken Seite der Oder fort und bildet die Höhen von **Krappitz**, die ebenfalls reiche Ausbeute an Kalk gewähren. Der ehemalige Zusammenhang dieser Hügel mit dem Chelm hat Einfluß auf den Lauf der **Oder**. Sie ist bis zu dieser Stelle nördlich geflossen. Das Ende des Chelm nötigt sie aber, nordwestlich abzulenken, während die Krappitzer Hügel sie abermals nach Norden drängen. Auf dieser Stelle umfließt der Strom den Fuß des Annaberges und durchschneidet das Kalkgebirge. Das führt eine Verengung seines Bettes und Untiefen in ihm herbei.

Die Ebene, welche sich nördlich vom Chelm bis zur Malapane hin ausbreitet, ist sehr wasserreich, aber nur in der Umgebung von **Groß-Strehlitz** zum Ackerbau geeignet. Der nordöstliche Teil ist dicht bewaldet und zwar vorherrschend mit Nadelholz. An der Malapane zieht sich ein ausgedehnter Industriebezirk hin, dessen wichtigste Orte **Wosnowska** und **Colonnowska** sind. In ihren Eisenhütten wird altes Eisen oder Erz aus andern Gegenden Oberschlesiens verarbeitet. Auch Teer-, Holzgeist und Holzessig werden an der Malapane gewonnen.

Welchen gewaltigen Fortschritt die **Erzgewinnung** im gesamten Industriebezirke gemacht hat, veranschaulicht folgende Tabelle.

Gewinnung von	Zinkerzen	Bleierzen	Eisenerzen
1791	1 668 Tonnen	910 Tonnen	
1868	290362	11047	244877 Tonnen
1904	587888	56079	363485

Das Waldgebiet zwischen Stober und Malapane.

Dieses im ganzen sehr reizlose und einförmige Gebiet hat, wie seine Flußläufe beweisen, eine nordwestliche Abdachung und erreicht im äußersten Nordosten seinen höchsten Punkt in dem zu den **Woißknifer Kalkbergen** gehörigen **Quartberge** (360 m). Diese Berge gehören zu dem Keupergebiet, das sich nördlich an den Muschelfalk des Chelm anlehnt. Der Untergrund ist überall undurchlässig, die dünne, ihm aufliegende Ackerkrume darum naß

und kalt und zum Ackerbau nicht geeignet. Deshalb bildet diese Gegend einen gewaltigen zusammenhängenden Waldbezirk. Er ist über 2000 qkm groß. Erst bei **Lublinitz** und **Guttentag** taucht der Keuper unter das Diluvium unter. Er birgt außer Kalk noch mancherlei mineralische Schätze. In der engeren und weiteren Umgebung von **Lublinitz**, das als Eisenbahnknotenpunkt und Sitz wichtiger Anstalten (von Grotowski'sche Erziehungsanstalt) Bedeutung hat, wird (in der mittleren Stufe des braunen Jura) Toneisenstein (Sphärosiderit) gegraben und zu Roheisen und Stabeisen, Eisengußwaren, Blechen und Blechgeräten verarbeitet. In **Koschentin** und auf andern Besitzungen des Prinzen zu Hohenlohe-Ingelfingen erfahren die Erzeugnisse der großen Waldungen industrielle Verwendung.

An diesem großen Waldgebiete haben auch

die Hügel von Rosenberg und Kreuzburg

noch Anteil. Sie sind flach gewölbt, meist sandig und mit Kiefern bestanden. Fast überall gehört ihre Oberfläche den jüngsten Erdschichten an. Nur bei **Landsberg** an der Prosna steht der Keuper an. In ihm finden sich Einschlüsse von geschätzten Sphärosideriten, ebenso auch bei **Kreuzburg**. Sie werden bei **Rosenberg**, **Landsberg** und **Pitschen** abgebaut und anderwärts verhüttet. — Die Hügel bilden die Wasserscheide zwischen Oder und Warthe. Zur Oder hin entströmt ihnen der **Stober**. Er entspringt bei **Rosenberg** und bildet einen Bogen, der nach Süden geöffnet ist. Sein Unterlauf ist mit der Oder durch einen Kanal verbunden, auf dem früher Holz gefloßt wurde. In **Rosenberg** wird der Lehm- und Holzreichtum der Gegend in Ziegeleien und Sägewerken ausgenutzt. Am Stober liegt **Kreuzburg**. Die Stadt ist von einem geistlichen Ritterorden, den „Kreuzherren“, angelegt worden. Hier und in der Umgegend fand die Reformation schnell Eingang, und die evangelische Lehre hat sich auch in dieser Gegend erhalten. Die Stadt ist jetzt ein Eisenbahnknotenpunkt.

Zwischen Kreuzburg und Pitschen fallen die Hügel ganz allmählich zum Tale der **Weida** ab. Sie entströmt einer Sumpfniederung, nahe der posenschen Stadt Kempen. Aus demselben Sumpfe fließt das **Schummerwasser** der Prosna zu.

Der schlesische Landrücken

beginnt nördlich der Weida und zieht von hier aus immer in nordwestlicher Richtung bis an die Grenze Schlesiens. **Oder** und **Ohel** teilen ihn in drei Abschnitte: in das Raxengebirge, in die Dalkauer und in die Grünberger Hügel.

Das Raxengebirge

erhebt sich aus dem Weidatal mit ziemlich steiler Böschung. Es beginnt in der Provinz **Posen** mit den Hügeln von Schildberg und zieht in genau westlicher Richtung bis an die Oder bei **Lenbus**. Seine höchsten Erhebungen liegen an der schlesischen Grenze, und hier ist das Hügelland auch am breitesten. Der **Polsnische Bach** durchschneidet es bei **Groß-Wartenberg** in einer breiten

Bucht, die an Teichen sehr reich ist. In **Groß-Wartenberg** hat Prinz Biron von Kurland ein Schloß inmitten großer Parkanlagen. Diese Bucht öffnet sich nach Norden zur **Bartschniederung** bei **Neu-Mittelwalde**, früher Medzibor genannt. Erheblich höher liegt westlich davon **Festenberg**, wo Tuchmacherei betrieben wird und große Schwarzviehmärkte abgehalten werden. Auf den **Trebnitzer Höhen** ist der schmale Bergzug meist entwaldet und mit Ackerland bedeckt, weil der Boden — er besteht aus Löß — sehr ertragreich ist. **Trebnitz** selbst umgeben schattige Buchenwälder und Obstgärten. Die Stadt ist um ein Zisterzienser-Nonnenkloster entstanden, das Herzog Heinrich I. hier gründete. Seine Gemahlin, die heilige Hedwig, hat lange Zeit hier gelebt und liegt auch hier begraben. Ihr Grab ist zum Wallfahrtsort geworden.

Am Südhänge der Hügel finden sich dichte Kiefernwälder und ertragreiche Obstgärten bei **Obernitz**, das einen beliebten Sommerfrischen- und Ausflugsort für das nahe Breslau bietet.

Allmählich senken sich die Hügel westwärts zum breiten Tale der **Züseritz**. Große Wälder dehnen sich hier aus, meist gemischten Bestand aufweisend. Der Boden ist sandig und arm an Erträgen. Die Dörfer liegen zum Teil meilenweit auseinander; die Städte sind meist klein und ohne lebhaften Verkehr. **Praschnitz**, **Stroppen** und das hochgelegene **Winzig** sind solche Ackerstädtchen. Den Verkehrsmittelpunkt dieser Gegend bildet **Wohlan**. Es war früher die Hauptstadt des gleichnamigen Fürstentums, dessen altes Pfaffen-schloß noch erhalten ist.

Vom Züseritztal erhebt sich die Gegend allmählich wieder, bis sie mit steiler Böschung bei **Leubus** zur Oder abfällt. An dem hohen und steilen Ufer ziehen sich Weinpflanzungen empor, und am Rande der Hügel steht eine alte Zisterzienserabtei, deren Doppelturm weithin über Strom und Land schimmert. 1175 siedelte Boleslaus der Lange hier Mönche aus (Schul-)Pforta an. Ihre Abtei wurde schon hundert Jahre nach der Gründung unmittelbar dem Heiligen Stuhle unterstellt. Das Kloster erwarb sich große Verdienste um Schlesiens Germanisierung, gelangte aber auch zu ungeheurem Reichtum. Bei seiner Auflösung 1811 besaß es noch 10 Asterlehen und 59 Dörfer in 12 schlesischen Kreisen. — In seinen Räumen sind jetzt eine Provinzial-Irrenanstalt und das königliche Niederschlesische Landes-gestüt untergebracht. Die schöne Klosterkirche enthält wertvolle Bilder von Willmann, dem „schlesischen Rembrandt“.

Zwischen Leubus und dem ebenfalls hochgelegenen Ackerstädtchen **Röben** durchbricht die Oder den Landrücken in nördlicher Richtung. Inmitten dieses Durchbruchstaes liegt die alte Stadt **Steinau**. Sie verdankt ihre Anlage wahrscheinlich der bequemen Übergangsstelle, die sich hier an der Oder bietet. Hier treten die Sandhügel rechts und links so nahe an den Strom heran, daß die Ufer vor Überschwemmungen gesichert sind. Die Erbauung einer Brücke über die Oder brachte der Stadt schon im Mittelalter viel Gewinn, war aber auch die Ursache, daß mehrfach Kriegsscharen durch Steinau zogen, so Wallenstein im Dreißigjährigen Kriege und Karl XII., den hier die Evangelischen Schlesiens um Hilfe anflehten. Jetzt überspannen zwei Brücken den Strom, an dessen Ufer auch eine Schiffswerft und ein Umschlaghafen angelegt wurden. Eine Tonwarenfabrik, Ziegeleien, Brauereien und Sägewerke verarbeiten die Produkte der Umgegend.



Abb. 44. St. Hedwigskirche und Kloster in Trebnitz.

Auf der linken Seite der Oder steigt dann der Bergzug langsam wieder in nordwestlicher Richtung an und bildet die

Dalkauer Höhen.

Durch das Tal von **Jakobskirch**, in dem sich noch Reste eines slawischen Ringwallés finden, wird diese Hügellandschaft in zwei Abschnitte geteilt. Nur der westliche führt eigentlich den Namen Dalkauer Hügel und erreicht im **Dalkauer Berge** 227 m Meereshöhe. Am Südhange dieser Hügel liegt der uralte Marktflecken **Unaritz**. Der Torf der Bruchlandschaften dieses Abhanges wird ausgebeutet, nicht aber seine Braunkohlen- und Eisenerze. Auf dem östlichen Abschnitte liegt das Dorf **Hochkirch** mit seiner weit hin sichtbaren Wallfahrtskirche. Bei **Naumburg** fallen die Hügel zum Bober ab.

Durch das alte Glogau-Baruther Flußtal (s. S. 132) von dem Ragengebirge getrennt, erheben sich als vierter Abschnitt des Landrückens

die Grünberger Hügel.

Sie beginnen mit niedrigen, sandigen Höhen in der Nähe von **Fraustadt** in Posen, ziehen sich westwärts, werden von der Oder durchbrochen und erreichen bei **Grünberg** ihre bedeutendste Höhe. Rechts der Oder reichen diese Höhen südlich bis an die **Bartsch**, und zwar im Osten bei **Freyhan**, noch mit 186 m Höhe, im Westen bei **Guhrau** und **Herrnstadt**. Mit steiler Böschung senkt sich die allerdings nur noch 150 m hohe Platte von **Guhrau** zur **Bartsch**. Sie wird vom **schlesischen Landgraben**, der zur **Bartsch** geht, auf drei Seiten umflossen und durch das breite Tal des **polnischen Landgrabens** gänzlich von dem übrigen Hügellande getrennt. Auf ihrer Oberfläche ist sie so fruchtbar, daß hier sogar Zuckerrüben- und Gurkenbau betrieben werden können. Der Kartoffelanbau und infolgedessen auch Spiritus- und Stärkefabrikation stehen in hoher Blüte.

Guhrau, eine sehr alte Stadt, betrieb früher sehr lebhaften Mehl- und Getreidehandel. Noch jetzt ist die Zahl der Windmühlen um Guhrau her groß und für diese Gegend charakteristisch. Eine große Zuckerfabrik und eine Kartoffelbörrenanstalt verarbeiten die Erzeugnisse der Umgegend.

Nähe der Oder tragen die Hügel den langgestreckten **Schlawa-See**, der von düsteren Kiefernwäldern umgeben ist. Er ist Schlesiens größter Landsee (1135 ha). An ihm liegt auch das gleichnamige Städtchen. Nach Norden zu fließt aus ihm die **Faula Obra** ab.

Am Durchbruche der Oder durch diesen Teil des Landrückens liegt hoch und weithin sichtbar **Karolath** mit einem schönen Schlosse des Fürsten von Karolath-Beuthen. In seiner Umgebung steht der Obstbau auf hoher Stufe der Entwicklung. Westlich der Oder liegen die eigentlichen **Grünberger Hügel**.

Auch ihr Saum ist mit Kiefern bestanden. In der Umgebung der Stadt

Grünberg

aber findet sich Laubwald. Da liegt die freundliche „Grünberghöhe“, von der aus man ein Weinbaugebiet von 1300 ha Größe (d. h. etwa der zehnte Teil des am Rheine im Ertrage stehenden Weinlandes) überschauen kann. Die Abhänge der Hügel und das Land an ihrem Fuße sind mit niedrigen Weinstöcken bepflanzt, die im Winter ganz umgelegt werden. Zwischen den

Weinstöcken stehen vereinzelt Obstbäume. Die meisten Weingärten sind umzäunt. In vielen erhebt sich ein Winzerhäuschen. Es dient dem Weinbauer zur Aufbewahrung seiner Geräte, zeitweise auch zum Ausschank. Der Grünberger Wein ist besser als sein Ruf. Man versendet die Trauben nach ganz Deutschland oder preßt sie aus. In Grünberg selbst wird vorzüglicher Schaumwein aus ihnen bereitet, der früher nur unter französischen Namen ging, jetzt aber schon vielfach als „deutscher Schaumwein“ verkauft wird. Kognakfabrikation und Essigbereitung stehen mit dem Weinbau in Beziehung, den ums Jahr 1200 Franken und Flamländer hier einführen. Grünberg ist der nördlichste Ort der Erde, wo in größeren Mengen Wein gebaut wird. Doch lohnt die Ernte in schlechten Jahren manchmal kaum die Kosten des Anbaues. Möglich wird er überhaupt nur dadurch, daß der helle Sandboden die Wärme kräftig zurückstrahlt. Man sucht dies noch zu erhöhen, indem man den Sand zwischen je 3 und 4 Stöcken zu spitzen Häufchen auftürmt. Meist sehr lohnend aber ist der beträchtliche Obstbau Grünbergs. Die Herstellung von Obstwein ist hier sehr bedeutend, und der Verland von Obst, besonders von guten Apfelsorten und Walnüssen, übersteigt zuzeiten den der Weintrauben. — Dieselben Kolonisten führten in Grünberg auch die Wollweberei ein. Seitdem blüht hier die Tuchindustrie. Doch sind die kleinen Tuchmacherwerkstätten nun verschwunden und haben mechanischen Tuchfabriken weichen müssen, deren es jetzt über ein Dutzend hier gibt.

Die Haupterwerbsquelle der Bewohner des Landrückens ist der Ackerbau. Da, wo ihn die Dürre des Bodens unmöglich macht, dehnen sich große Wälder aus. Die Rosenbergs-Kreuzburger Hügel sind zur Hälfte mit Wald bedeckt. Große Waldgebiete liegen auch nördlich von Trebnitz, wo bei **Katholisch-Hammer** sich der größte Buchenwald Schlesiens findet. Auf dem Hügellande der linken Oberseite beträgt der Wald immer noch ein Fünftel der gesamten Bodenfläche. — In diesen waldbreichen Gebieten ist die Bevölkerung nur spärlich. Der Kreis Lublinitz gehört zu den am wenigsten bevölkerten Kreisen Schlesiens (etwa 48 auf 1 qkm). In den Kreisen nördlich von diesem steigt die Bevölkerungsdichte im Durchschnitt auf 90 im Kreuzburger, fällt dann aber im Groß-Wartenberger und Trebnitzer wieder auf 60, und erhebt sich in den Berggegenden des Glogauer und Grünberger Kreises auf etwa 75 Bewohner auf 1 qkm.

IX. Die Ebene.

Die schlesische Ebene wird im Westen und Süden von den Sudeten, im Osten von dem oberschlesischen Berglande begrenzt und im Norden durch die Dalkauer Höhen in zwei Äste gegabelt. Sie ist als eine Auszippelung oder Bucht der großen norddeutschen und damit der nordeuropäischen Tiefebene anzusehen und gliedert sich in vier Becken: 1. das oberschlesische, 2. das mittelschlesische, 3. das niederschlesische Becken und 4. die Nieder-schlesisch-Lausitzer Heide.

Geologisch wird dieses ganze Gebiet fast ausschließlich von Diluvium und Alluvium gebildet. Das Diluvium erreicht an manchen Stellen eine Mächtigkeit von 150 m, z. B. bei Grünberg, während es anderwärts nur wenige Meter mißt.

Darunter liegt sehr häufig Tertiäres, besonders Braunkohlenschichten. Sie treten in Flusstälern und sonst auch noch spärlich zutage. Die Mächtigkeit des Tertiären ist noch bedeutender. Nur an ganz vereinzelt Stellen hat bisher festgestellt werden können, was unter dem Tertiären liegt. So fand man bei Kanth in 35 m Tiefe Glimmerschiefer, in der Nähe Breslaus in 160 m Tiefe Sandstein des Rotliegenden in 100 m Mächtigkeit und anderwärts in 191 m Tiefe Kreidesandstein. (Über die Vereisung der Ebene und deren Folgen s. S. 11.)

Das obererschlesische Becken

wird von dem übrigen Teile der Ebene durch den **Chelmu** abgegrenzt. Es ist der kleinste Teil der schlesischen Ebene und umfaßt das **Odertal** bis Krappitz, das wenig fruchtbare Tal der **Klodnitz** und das sehr fruchtbare Gebiet der **Hohenploth**.

Die Oder

hat hier noch ein erhebliches Gefälle. Ihr Bett sinkt von der **Olsa** zur Malapanemündung von 192 auf 146 m Höhe. Bis zur Rudamündung folgt der Strom dem linken, dann ständig dem rechten Talrande. Vielfach ist sein Lauf von Teichen begleitet. Feuchte Wiesenniederungen finden sich hauptsächlich an den Mündungen der Nebenflüsse. Einst waren die vielen Windungen des Flusses gefahrbringend, weil sich bei Hochwasser die Fluten in ihnen stauten. Sie sind jetzt größtenteils geradegelegt, und das hat auch viel zur Entwässerung der Oderaue beigetragen.

Zwei wichtige Städte liegen an diesem Teile des Stromlaufes: **Ratibor** und **Kosel**.

Ratibor wurde an einer Stelle angelegt, die schon früher ein wichtiger Übergangsplatz gewesen ist, und ist zum Mittelpunkt für diesen Teil Oberschlesiens geworden. Die alte Handelsstraße über den Jablunkapass und die Mährische Pforte zielen hier her und gaben der Befestigung, die hier lag, schon in früher Zeit Bedeutung. Die Stadt ist auch durch den Besitz eines höheren Gerichtshofes und die verhältnismäßig frühe Gründung eines Gymnasiums (1819) gehoben worden. In seinem Außern gehört es zu den schönsten Städten Oberschlesiens und hat große Fabriken für Schnupftabak, Zigarren und Maschinen, Eisengießereien, Gußstahlfabriken, Holzindustrie und Papierfabriken.

So recht im Mittelpunkt Oberschlesiens liegt **Kosel**. Hier beginnt erst eigentlich die Flußschiffahrt; hier mündet der **Klodnitzkanal**; hier verzweigt sich darum auch das obererschlesische Eisenbahnnetz, und hierher ist der wichtige „Umschlaghafen“ der Oder gelegt, in dem die Mineralschätze Oberschlesiens verladen werden.¹⁾ An dieser wichtigen Stelle ist darum auch schon in sehr alter Zeit eine Befestigung angelegt worden, aus der später die Festung **Kosel** entstand. Sie gehört zu den wenigen Festungen, die sich 1807 gegen die Franzosen behaupteten. Ihr tapferer Kommandant von Neumann hielt sie bis zu seinem Tode.

¹⁾ Im Jahre 1904

kamen an: 618 Dampfer, 3703 Segelschiffe mit 108 814 Tonnen Ladung,
gingen ab: 616 „ 3639 „ „ 827 574 „ „

Aber gerade die Einengung durch die Festungswerke hat die Stadt am Aufblühen gehindert. So mußte der Bahnhof beinahe eine Meile weit weg gelegt werden zu dem Dörfchen **Kandrziu**, das sich zu einem bedeutenden Beamten- und Fabrikort entwickelt hat. Die Festungswerke sind jetzt geschleift. — In **Kosel** befindet sich das obererschlesische Landesgestüt.

Die Nebenflüsse der rechten Seite

Olsa, **Ruda** und **Birawka** führen der Oder nur geringe Wassermassen zu; ihre Täler sind nur schmal und liegen fast gänzlich im obererschlesischen Berglande. Erst die **Klodnitz** (s. S. 102) ist wasserreicher, und ihre Talauwe öffnet sich breit zur Oder hin. Wo sie sich erweitert, liegt **Uješt** (s. S. 112).

Als

linke Nebenflüsse

empfangt die Oder im obererschlesischen Becken die **Zinna** und die **Hohenploth**.

Die **Zinna** entspringt nahe der Grenze bei **Leobschütz**, fließt an **Banerwitz** vorbei und in südöstlicher Richtung oberhalb **Ratibor** in die Oder.

Die **Hohenploth** kommt von der **Bischofskoppe**, fließt erst nach Osten und dann nach Nordosten an **Oberglogau** vorüber. Bei **Krappitz** mündet sie in die Oder. So kurz ihr Lauf ist, so kann sie bei Hochwasser doch gefährlich werden. Ihr Tal ist reich an Lößablagerungen und darum sehr fruchtbar.

Die Bevölkerung

ist zahlreich, im Mittel 130 auf 1 qkm, und auf dem Lande durchweg polnisch.

In dem ganzen Teile des obererschlesischen Beckens links der Oder ist die Haupterwerbsquelle der in höchster Blüte stehende Ackerbau. Der Wald ist aus den Niederungen fast gänzlich verschwunden.

Die mittelschlesische Ebene

reicht auf der rechten Oderseite bis an die **Trebnitzer Hügel** und auf der linken bis an die **Katzbach**. Sie umfaßt zunächst wieder das Tal der

Oder.

Sie hat im mittelschlesischen Becken ununterbrochen nordwestliche Richtung, bis sie die **Trebnitzer Hügel** erreicht. Auf dieser langen Strecke sind ihre Ufer völlig flach, und ihr Gefälle ist sehr gering. Es beträgt nur 52 m. Darum hat der Strom Neigung, sich zu spalten und zu verbreiten. So ist das angrenzende Land meist waldiges Sumpfsgebiet, der **Oderwald** genannt. Er zeichnet sich durch Erlen- und Weidengebüsch und uralte, hochstämmige Eichen aus, unter denen sich wahre Prachtexemplare befinden. Besondere Schönheit zeigt der Oderwald zwischen **Brieg** und **Ohlau** (Peistertwitzer Wald). Dies war ein Lieblingsjagdgebiet Kaiser Wilhelms I. Seine mächtigen Eichen umhüllen auch einen sehr gut erhaltenen slawischen Ringwall am **Nitscheberge**.

Freilich bildet dieses Sumpfsgebiet auch ein bedeutendes Verkehrshindernis zwischen den beiden Oderseiten. Die ursprüngliche Beschaffenheit des Oderlaufes beförderte Überschwemmungen des Flusses, denen man zu wehren suchte,

indem man die zahlreichen Windungen im Mittellaufe durchstach und so den Lauf geradelegte. Nun kann bei Hochwasser die Flut schneller ablaufen; besonders wird das Festsetzen der Eisschollen verhindert. Ferner sind zu beiden Seiten des Stromes mächtige Dämme (Deiche) erbaut worden. Die „Winterdeiche“ überragen unter normalen Verhältnissen auch das Hochwasser (z. B. der „Niesendamm“ bei Brieg); die „Sommerdeiche“ sind dagegen bei starkem Hochwasser der Überschwemmung ausgesetzt. Mittels festgepflochter Aufschabbretter, hinter die man Erde, Sandsäcke und Dünger stopft, verteidigt man sie tagelang gegen den Drang der Wogen. — Für die Schifffahrt wurde der Strom erst recht brauchbar, seit er eine Fahrrinne erhalten hat, die zu allen Jahreszeiten mindestens einen Meter tief ist. Das ist bis zur Reißemündung aufwärts durch Buhnen erreicht. Sie sind kurze, schmale Dämme, die einander paarweise gegenüberliegen und vom Ufer aus stromaufwärts gegen die Mitte des Flusses vorspringen. Sie steigern die Geschwindigkeit

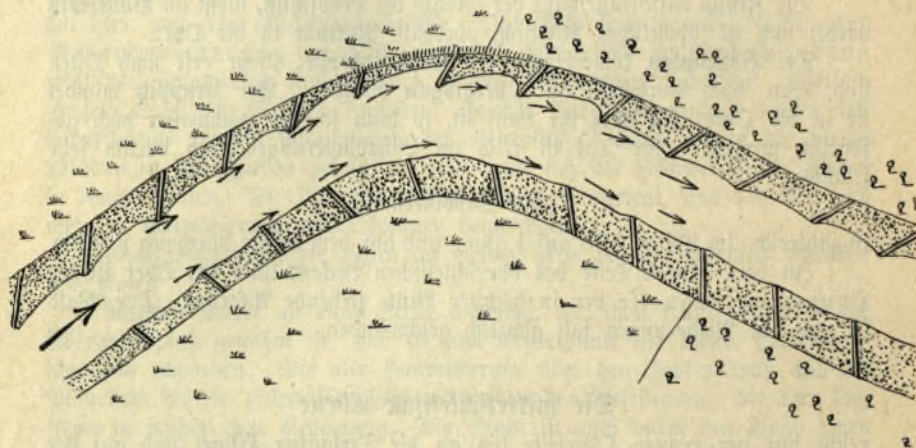


Abb. 45. Buhnen.

des Wassers, nötigen dieses, seine Flußrinne tiefer auszuwühlen, und verhindern die Ablagerung von Sinkstoffen in ihr. Die Breite der Fahrrinne beträgt im Regierungsbezirk Liegnitz bereits 9,4 m (zwischen den Buhnen spitzen), der mittlere Wasserstand 1,6 m, die Stromgeschwindigkeit 2 m pro Sekunde; die Wasserführung, d. i. die Zahl der Kubikmeter, welche in einer Sekunde abfließen, beträgt 17 cbm. Oberhalb der Reißemündung konnte die nötige Wasserfülle nur durch Anbringung von Staustufen erreicht werden. Das Ansammeln des Wassers wird durch sogenannte „Nadelwehre“ erreicht. Sie sind in $7\frac{1}{2}$ km Abstand voneinander angelegt und bestehen der Hauptsache nach aus einer großen Anzahl von Holzbalken, „Nadeln“ genannt, die zwischen sich nur sehr wenig Wasser hindurchfließen lassen, wenn sie unter einem Winkel von 80° der Strömung entgegengestellt werden. Alle diese Verbesserungen sind das Werk der **Strombaukommission**.

So ist die Oder zu einer **Hauptverkehrsstraße** des Landes gemacht worden, und es hat sich auf ihr eine lebhaftere Schifffahrt entwickelt. Personen-

und Frachtdampfer, besonders aber von letzteren geschleppte eiserne Frachtkähne beleben den Strom. Man nennt sie „Oderfähne“. Sie sind lang und schmal, mit mehreren Masten ausgerüstet und vermögen, bis 400 t Ware zu tragen. Kleinere Fahrzeuge können bei hohem Wasserstande der Oder sogar bis Ratibor gelangen. Stromab werden hauptsächlich Erzeugnisse der Zuckerfabriken, Getreide, Kohle, Erze, Metalle, Zement und Kalk, stromauf meist Petroleum, Pech, Teer, Felle, Düngemittel und Fische gebracht. Seltener als früher sind jetzt die **Matatschen**, d. i. große Holzflöße, die von Oberschlesien aus die Oder herabgeführt werden. Niedrige Strohhütten sind auf ihnen erbaut, und meist lodert auf den lose verknüpften Balken ein Feuer, an dem die Führer des Floßes ihre Mahlzeit bereiten. Diese Flöße werden von polnischen Männern gelenkt, in deren Gesellschaft sich nicht selten hochgestielte, starknackige Frauen befinden.

Einen Anhalt für die Größe des Verkehrs auf der Oder geben folgende, für Breslau gültige Zahlen:

Im Jahre 1904	Dampfschiffe	Segelschiffe	Güter in Tonnen
gingen durch, zu Berg:	29	2668	92355
zu Tal:	38	3868	867930
kamen an, zu Berg:	1858	4877	308496
zu Tal:	2635	622	76060
gingen ab, zu Berg:	2665	1939	40198
zu Tal:	1830	3479	660081

Gefahrbringend ist der **Eisgang** auf der Oder. Die Stauung des Eises führt Überschwemmungen herbei. Durch die Geradelegung der Krümmungen des Stromlaufes ist jedoch ein ungestörter Eisgang befördert worden.

Am ganzen Flusse ist jetzt ein **Hochwasser-Warnungsdienst** eingerichtet. Mit Hilfe des Telegraphen und auf Grund langjähriger Erfahrung wird den Anwohnern des Stromes in den Niederungen angezeigt, ob und wann sie die Hochwasservelle zu erwarten haben. So sind sie imstande, Vorbereitungen zu treffen, die Feldfrüchte zu bergen und auf die Stunde der Gefahr alle Kräfte zu sparen.

Im mittelschlesischen Becken liegen wichtige

Orte an der Oder.

Oppeln Gründung ist auf die Fruchtbarkeit des Mergelbodens an der Malapanemündung zurückzuführen und auf die Teilung des Stromes durch zwei Inseln, die einen leichten Übergang gewährten.

Im 19. Jahrhundert ist die Stadt besonders aufgeblüht, weil sie der Sitz der Regierung für Oberschlesien geworden ist und von der bedeutendsten Bahnlinie Oberschlesiens berührt wird. Von ihr zweigen sich hier mehrere Seitenlinien ab. Verschiedenartige Lehranstalten sorgen ebenfalls für den Zug, und die Fabrikthätigkeit ist nicht gering. Den Kreidemergel der Gegend verarbeitet man besonders in Zementfabriken, die jährlich etwa $1\frac{1}{2}$ Million Tonnen Zement liefern. Die Weidenkulturen an der Oder ermöglichen Korbflechterei im Großbetriebe.

Brieg verdankt seine Anlage, wie schon sein Name andeutet, seiner Lage an dem „hohen Ufer“ der Oder, das hier einen bequemen Übergang bot,

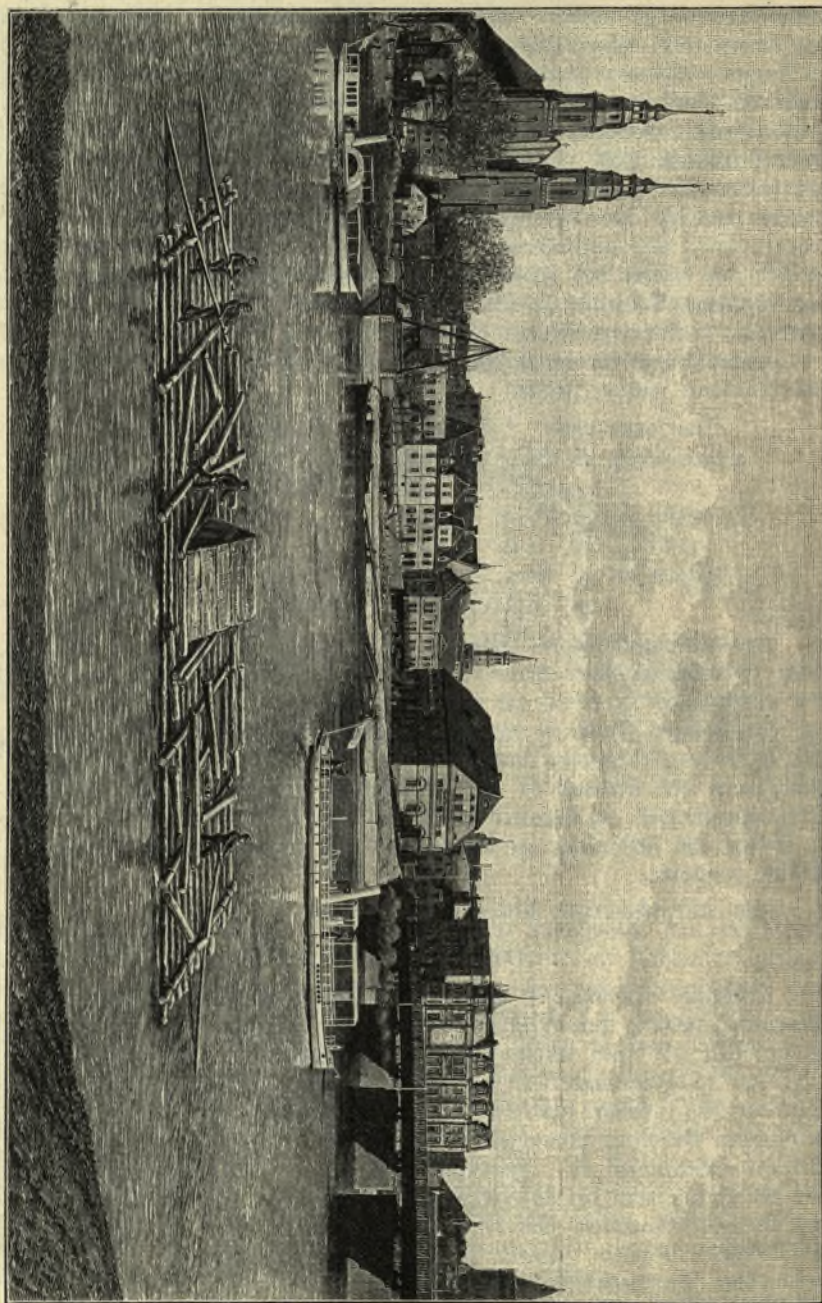


Abb. 46. Oppeln.

während südlich und nördlich von dieser Stelle weite Sumpf- und Waldstrecken jede Überschreitung des Flusses unmöglich machten. Schon zur Zeit des Mongoleneinfalls stand hier ein festes Schloß. Die Stadt ist durch die Fürsorge ihrer Herzöge aus dem Hause der Piasten sehr gehoben worden. Sie haben den Ort mit wertvollen Bauten geschmückt, von denen noch heute Reste vorhanden sind, z. B. von dem prächtigen Piastenschlosse. Später wurde Brieg zu einer wichtigen Festung ausgebaut. Jetzt ist es wieder eine offene Stadt und zeigt eben infolge seiner günstigen Lage ein rasches Aufblühen als Handels- und Fabrikstadt. Bedeutend ist die Fabrikation von Leder, Zucker und Zigarren. Auch eine der mustergültigsten Handelsgärtnereien Schlesiens befindet sich hier.

Ein Denkmal Friedrichs des Großen auf dem Ringe zu Brieg erinnert an die Schlacht, die bei dem westlich benachbarten Dorfe **Mollwitz** 1741 geschlagen wurde.

Ohlau, d. h. „Stadt an der Ohle“, liegt da, wo die Ohle der Oder auf ihrem Laufe am nächsten kommt. Diese Stelle war durch die beiden Flüsse im Norden und Süden sehr geschützt und gewährte außerdem einen leichten Übergang über die Oder. Darum entstand hier schon in der Slawenzeit ein Kastell. Auch die Herzöge von Brieg legten auf diesem günstigen Plage ein Schloß an, das noch heute vorhanden ist.

Die Gegend um Ohlau und die Ohle aufwärts bis **Wanssen** eignet sich trefflich zum Tabakbau. Darum finden in Ohlau beinahe 1000 Menschen Unterhalt durch die Verarbeitung des Tabaks. Bei Wanssen hat in der Neuzeit der Tabakbau dem Gurkenanbau fast gänzlich weichen müssen.

Alle diese Orte liegen (Wanssen ausgenommen) oberhalb Breslaus an der Oder; unterhalb Breslaus fließt sie zunächst an **Auras** vorüber, wo sich eine Schiffbauanstalt befindet, aus der eiserne Oboefähren hervorgehen.

Dyhernfurth ist durch ein schönes Schloß und einen großen Park ausgezeichnet.

Maltzsch hat sich zu einem wichtigen Oderhafen emporgeschwungen. Denn hier kommt die Oder den Gebirgsgegenden am nächsten. Die gerade Verbindungslinie Breslau—Liegnitz berührt diese Stelle, und ohne wesentliche Schwierigkeiten konnten von hier aus Straßen nach dem Vorgebirge angelegt werden. Der Verkehr dieses Hafens ist bedeutend gestiegen, seit er mit Striegau durch eine Bahnlinie verbunden ist. (S. auch S. 42.)

Der kleinere, weniger fruchtbare Teil des mittelschlesischen Beckens breitet sich rechts der Oder aus.

Da finden sich weite Waldgebiete am Stober, nasse Wiesengründe an der Malapane und fruchtbareres Acker- und Weideland an der Weida.

In der Nähe des Stobers liegt, ganz von Wald umgeben, der Marktflecken **Karlsruhe**. Er ist ebenso sternförmig angelegt wie die Hauptstadt Badens. Das Schloß und sein schöner Park gehören dem Herzoge von Württemberg.

An der Weida ist der hauptsächlichste Ort **Namslau**. Einstmals galt die Stadt als der Schlüssel Schlesiens gegen Polen hin; denn sie war auf drei Seiten durch Sümpfe geschützt, und der Zugang vom festen Lande aus war gut befestigt. So hat sie sich mehrfach in Belagerungen gehalten. Vor

der Eröffnung der Eisenbahnen war Ramlau bedeutender als jetzt; denn damals ging der Verkehr nach Polen auf der großen Warschauer Straße durch die Stadt. Jetzt vollzieht er sich viel rascher und für Ramlau weniger gewinnbringend auf der Eisenbahn.

In der Stadt wird mancherlei Kleingewerbe getrieben, besonders Schuhmacherei. Bedeutend sind auch die Ramlauer Schwarzwiehmärkte.

In dem benachbarten Dorfe **Schnogran** soll die erste christliche Kirche Schlesiens gestanden haben.

Südwestlich von Ramlau liegt das Dorf **Minkowsky**, einstmals eine Besingung des Reitergenerals von Seydlitz. Hier verlebte er seine letzten Tage und ist auch hier begraben.

An der Rechten-Oderufer-Bahn liegt östlich von Ramlau das Ackerstädtchen **Konstadt**, in dem der bedeutendste Flachsmarkt Schlesiens abgehalten wird,¹⁾ und westlich das Tuchmacherstädtchen **Bernstadt**. Von hier aus führt die Bahnlinie nordwestwärts nach **Dels**. Das war ehemals die Hauptstadt des Fürstentums Dels, dessen Besitzer hier ein großes Schloß erbauten. Es gehört zum Thronlehen Dels und ist mit diesem vereint im Besitz des jedesmaligen Kronprinzen des Deutschen Reiches. Die ehemals zum Fürstentum Dels gehörigen Allodialgüter gingen in den Besitz des Königs von Sachsen über, dem so auch das nahe gelegene prächtige Schloß **Sibyllenort** zugefallen ist. Die Stadt Dels hat sich in neuerer Zeit bedeutend vergrößert, weil sich hier zwei Eisenbahnlinien kreuzen.

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner dieses Beckenteiles ist Ackerbau, der aber nur an der Weida recht lohnend ist. Hier wird auch, besonders im Kreise Ramlau und gegen Kreuzburg hin, bedeutender Flachsbau getrieben. Die Bevölkerung ist nicht sehr zahlreich; sie steigt nirgends über 80 im Durchschnitt auf 1 qkm, bleibt sogar in den Kreisen Kreuzburg und Dels noch dahinter zurück. — Etwa von der Quelle der Weida aus geht genau südlich durch diesen Beckenteil die Grenze zwischen polnischem und deutschem Sprachgebiet. Schmale Zungen polnischen Sprachgebiets erstrecken sich bei Ramlau, Minkowsky und Karlsmarkt noch ins deutsche Sprachgebiet hinein.

Den Teil des mittelschlesischen Beckens, welcher links von der Oder liegt, nennt man

die Fruchtebene.

Hier ist der Wald so gut wie ganz verschwunden. Der fruchtbare Geschiebelehm bietet Boden erster Klasse zum Anbau aller Feld- und Kulturgewächse unseres Himmelsstriches dar. Die Getreidearten sämtlich, unter ihnen auch „Weißer Weizen“, Gemüse, Zuckerrüben, Raps und andere Industriepflanzen, werden mit großem Gewinn erbaut. Daneben hebt sich immer mehr die Zucht edler Rinderrassen. Der daraus sich ergebende Wohlstand der Landbevölkerung tritt äußerlich schon in der stattlichen Bauart der Gehöfte hervor. Die Hofanlage ist die „fränkische“. Das ganze Gehöft bildet ein oft gänzlich durch Gebäude umschlossenes Viereck. Von der Straße trennt es ein Vorgarten. Ein breites Tor und ein schmales Türchen führen in den Hof, auf dessen einer Seite das Wohnhaus und die Ställe stehen.

¹⁾ Auf dem 1899er Markte wurden 4850 Doppelzentner ausgearbeiteter und 500 Doppelzentner Rohflachs angeboten.

Ihnen gegenüber liegen das „Auszugshaus“ und die Schuppen. Dem Tore gegenüber sind die Scheunen erbaut. Mitten auf dem Hofe liegt der nun schon vielfach ummauerte und überdachte Düngerhaufen. Die Dörfer sind östlich der sudetischen Ostrandlinie meist nicht mehr Reihendörfer, sondern ihre Gehöfte liegen an mehreren parallel laufenden Gassen mehr auf einer Stelle gedrängt beieinander. Viele sind in einen wahren Wald von Obstbäumen eingebettet. — Die Städte zeichnen sich durch große Übereinstimmung im Grundriß aus. Bei der Mehrzahl unter ihnen ist der Ring im Verhältnis zur Einwohnerzahl zu groß, rechtwinklig angelegt, mit einer Häusergruppe mitten auf ihm, zu der sehr häufig das Rathaus gehört. Die Häuser um den Ring waren ursprünglich alle mit „Lauben“ versehen. Von den vier Ecken des Ringes gehen je zwei Straßen rechtwinklig aus und einander gegenüber noch je eine Straße von den Langseiten. Nahe der Südwestecke ist noch ein kleinerer Platz ausgespart, auf dem die Hauptkirche der Stadt erbaut wurde. Man sieht es allen diesen Grundrissen an, daß sie nicht geschichtlich geworden, sondern im voraus mit der Reißchiene entworfen sind. Der Grund dazu liegt in den Besiedlungsverhältnissen Schlesiens.

Die Zahl der Bewohner übersteigt an wenigen Stellen die Durchschnittsziffer der Bevölkerung ganz Schlesiens, bleibt in manchen Kreisen sogar hinter dieser zurück. Die Bevölkerung spricht nur im südöstlichsten Teile der Fruchtebene Polnisch, sonst durchweg Deutsch.

Die größeren Orte der Fruchtebene liegen sämtlich an ihrem Rande, wo die Ebene an das Vorland der Sudeten grenzt, und sind schon weiter oben besprochen worden. Von den kleinen Orten nennen wir zunächst **Proskau**, südlich von Oppeln gelegen, wo sich eine königliche Obst- und Gartenbauschule befindet. Auf der königlichen Domäne werden auch Meier und Meierinnen in der Milchwirtschaft ausgebildet. Nahe der Mündung der Glazer Neiße liegen **Löwen** und **Schurgast**, deren Bewohner sich hauptsächlich von Kleinhandel und Ackerbau nähren.

Inmitten einer fetten Zuckerrübengegend am Zusammenflusse der Großen und der Kleinen Lohe finden wir **Markt Bohrau** und da, wo das Zobtener Wasser von rechts her in die Weistritz mündet, das Städtchen **Canth**. An der Weistritz lagert hier Ton, der in der kleinen Stadt eine lebhaft Töpferindustrie hervorrief. In der Nähe der Stadt ist das Dorf **Krieblowitz** gelegen, eine Besingung der Familie des Fürsten Blücher. Die Könige Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. errichteten ihm hier ein stattliches Denkmal.

Die Bahnlinie Breslau-Halbstadt, die auch an Canth vorüberfährt, schneidet sich mit der Bahn des Gebirgsrandes in **Königszelt**. Dieser Ort hat sich gänzlich unter dem Einflusse der Bahngründung entwickelt. Vor etwa sechzig Jahren stand an dieser Stelle noch kein Haus. Jetzt ist Königszelt ein Ort von 3300 Einwohnern mit einer großen Porzellanfabrik, zwei Kirchen und zwei Schulen — eine „amerikanische Gründung“ in Schlesien. Seinen Namen leitet der Ort von der Tatsache her, daß hier 1761 Friedrich der Große einige Wochen sein Zelt aufgeschlagen hatte, als seine Armee im Lager von **Bunzelwitz** stand. Ein Denkstein, in der Nähe des Bahnhofes errichtet, bezeichnet die Stelle, wo „des Königs Zelt“ stand. 1906 ist auf dem Pfaffenberge bei Königszelt ein neuer Denkstein zur Erinnerung an das Lager bei Bunzelwitz errichtet worden.

Am Unterlaufe der Weistritz wächst sich **Lissa** immer mehr zu einer Vorstadt von Breslau aus. Die Niederschlesische Eisenbahn führt an ihm vorüber und nach **Neumarkt**, dessen Umgebung besonders fruchtbar ist. Es gehört zu den ältesten Niederlassungen in Schlessien. Früher war seine Bedeutung größer, als noch der Verkehr auf der alten Handelsstraße Breslau—Dresden, die Neumarkt berührte, in Blüte stand. Der Name der Stadt bedeutete ursprünglich „Mittwochmarkt“.

Zwischen Neumarkt und Breslau, bei **Leuthen**, schlug Friedrich der Große die Österreicher am 5. Dezember 1757.

Die nördlichste Stadt der Fruchtebene ist **Parchwitz**, nahe der Ragbachmündung.

Der Fluß wird in diesem Teile an beiden Seiten von breiten Sumpfstrecken begleitet. Und auch das Dreieck, das er mit der Oder zusammen begrenzt, ist reich an Sumpfstrecken und stehenden Wasserbeden. Ihr Ursprung ist wahrscheinlich auf die stauende Wirkung der Gletschermoränen der Eiszeit zurückzuführen. Diese stehenden Gewässer werden in der Umgegend von Liegnitz als „Seen“ bezeichnet, z. B. der **Koischwitzer** und **Jeschendorfer See**. Der größte von ihnen aber ist der **Kunitzer See** (110 ha groß). Er hat ganz flache Ufer, nicht einmal Wald umsäumt ihn. Aber er ist wegen seiner Insel merkwürdig. Sie ist reichlich 1 ha groß und erhebt sich, von Strauchwerk umsäumt und mit Süßgräsern bedeckt, nur wenig über den Seespiegel. Diese kleine Insel bewohnt die Lachmöwe. Ende April beginnt auf der Insel das Brutgeschäft. Dann ist sie wie mit Eiern übersät. Viele tausend Eier werden gesammelt, ehe man den Möwen ihr letztes Gelege zum Ausbrüten läßt. Dann kommt eine Zeit, in der die nackten, zappelnden Jungen massenhaft den Boden bedecken. Bald werden sie aber flügge und durchstreifen beutesuchend die Umgebung des Sees.

Inmitten des mittelschlesischen Beckens liegt „das Herz Schlesiens“,

die Hauptstadt Breslau.

Der Name Breslau ist entstanden aus **Wrotizlaw** und bedeutet „Stadt des Wrotizlaw“.

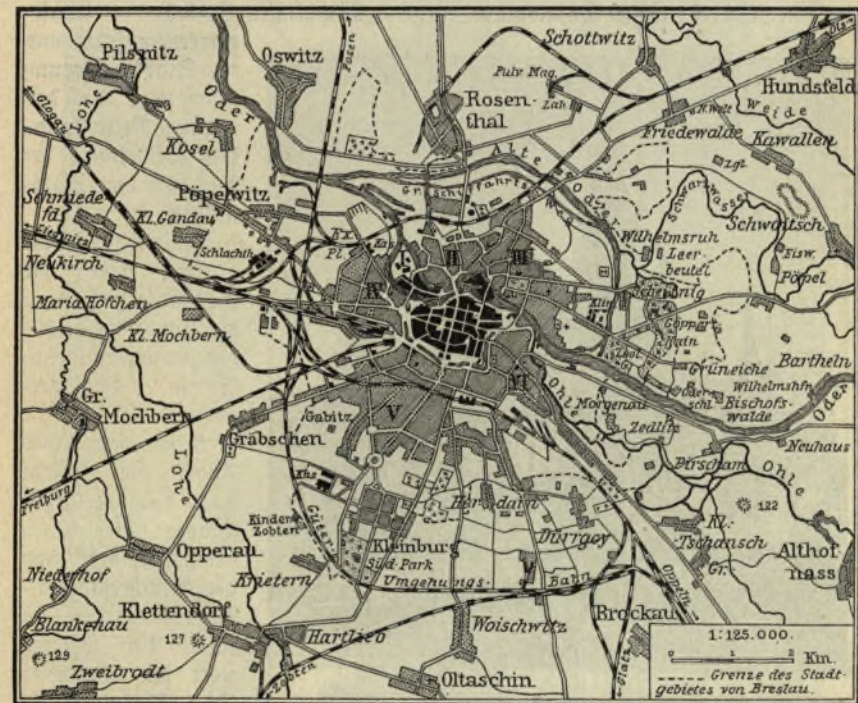
Die Stadt verdankt ihre Gründung und ihr Aufblühen der günstigen Lage.

Sie liegt in der Mitte des ganzen Landes, zu beiden Seiten der Oder, da, wo sich die Straßen von Osten nach Westen und die von Süden nach Norden schneiden. Nach dieser Stelle sind alle Sudetenpässe gerichtet. Der Oderstrom war früher viel breiter und die Sumpfgegend an seinen Ufern ausgedehnter als heutzutage. Es war darum auch viel schwerer, den Fluß zu überschreiten, und man suchte sich gern die bequemsten Stellen dazu aus. Eine solche war da, wo heute Breslau liegt.

Die Oder teilte sich hier in mehrere Arme, die schmaler waren als der ungeteilte Strom, darum auch leichter überbrückt werden konnten. Oberhalb dieser Stelle dehnten sich die Oderjümpfe besonders breit aus, unterhalb erschwerten die Mündungen der Lohe, Weistritz und Weida mit ihren Sumpfgebieten den Übergang sehr. Die Stromteilung bei Breslau aber lockte zum Brückenbau und zur Ansiedlung.

Diese war auf den Inseln zwischen den Oderarmen durch den Strom selbst geschützt. In älterer Zeit schloß der Fluß drei Inseln ein, doch ist im vorigen Jahrhundert einer der Arme zugeschüttet und so die ehemalige **Dominsel** mit den übrigen Stadtteilen rechts der Oder vereinigt worden. Diese Dominsel ist jedenfalls die erste Ansiedlungsstelle gewesen.

Der größte Teil der Stadt liegt auf dem linken Ufer der Oder; der rechts gelegene Stadtteil wird von einem Seitenarme, der „alten Oder“, in weitem Bogen umflossen. Die Mitte der Stadt bildet der **Ring**. Er ist



Geogr. Inst. v. G. Sternkopf, Halle a. S.

Abb. 47. Plan von Breslau.

I Bürgerwerder. II Obervorstadt. III Sandvorstadt. IV Nikolaivorstadt. V Schweidnitzer Vorstadt. VI Ohlauer Vorstadt. (Die Häuserviertel der Altstadt sind schwarz ausgefüllt.)

ein großer, viereckiger Platz, dessen Seiten nach den vier Haupthimmelsgegenden gerichtet sind. Auf ihm steht das **Rathaus**, eine wahre Perle der Baukunst. Es zeigt spätgotischen Stil. Zahlreiche Türmchen, Erker und Figuren schmücken es. Besonders prächtig ist sein östliches Giebelfeld, das mit bunten Farben auf Goldgrund bemalt ist und eine große Uhr enthält. Auf dem Ringe stehen die Reiterstandbilder Friedrich Wilhelms III. und Friedrichs des Großen. Dieses erinnert an die Besitzergreifung Schlesiens durch die Hohenzollern, jenes an die wichtige Rolle, die unsere Provinz in den Freiheitskriegen gespielt hat. In Breslau wurde 1813 das Bündnis zwischen Preußen und Rußland erneuert. Von hier aus ließ Friedrich Wilhelm III. am

17. März den „Aufruf an mein Volk“ ergehen; von hier aus ließ er im Verein mit dem Zaren einen Aufruf an alle Deutschen zum Kampfe gegen den Korjen folgen.

Von jeder der vier Ringseiten gehen je zwei Straßen aus in der Verlängerung der Ringseiten. Parallel und rechtwinklig zu diesen führen die andern Straßen der **alten Stadt**, die so in viele Häuservierecke geteilt ist. Sie wird südlich durch den **Stadtgraben** begrenzt, an dem prächtige **Promenaden** hinführen. Ihren schönsten Punkt haben sie in der **Liebigshöhe**. Von ihrem hohen Turme kann man das ganze Häusermeer überschauen. Ebenfalls am Stadtgraben liegt der große **Palaisplatz**, der vom **königlichen Schloß**, dem **Kunst-**

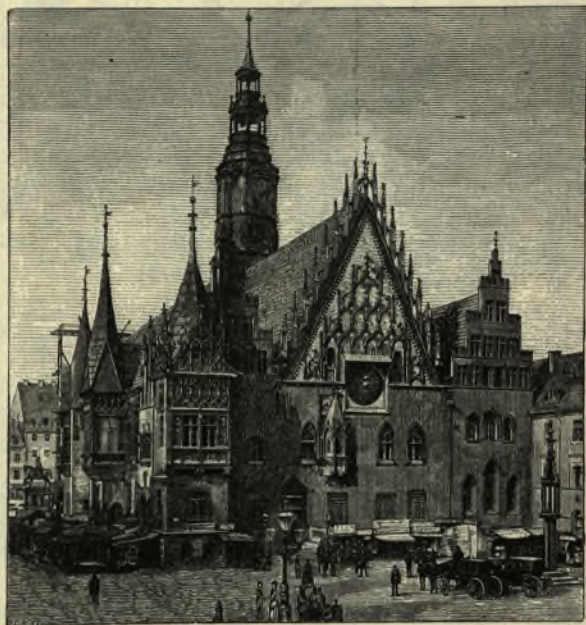


Abb. 48. Das Rathaus in Breslau, von Osten aus gesehen.

gewerbemuseum und dem **Stadttheater** umrahmt wird. Auch das mächtige **Reiterstandbild Wilhelms I.** erhebt sich am Stadtgraben.

Jenseits des Stadtgrabens liegen die **Vorstädte**, von denen die Schweidnitzer mit der „**Kaiser-Wilhelm-Straße**“ die vornehmste ist.

Außer dem Ringe enthält die Altstadt noch mehrere große Plätze, unter denen der „**Neumarkt**“ und der „**Blücherplatz**“ besonders zu nennen sind. Den letzteren ziert ein Standbild des **Feldmarschalls Blücher**. Durch seinen

glänzenden Sieg an der **Katzbach** und seine ruhmvolle Führung der „**Schlesischen Armee**“ hat er dies Denkmal in Schlesiens Hauptstadt wohl verdient.

Der Stadtteil rechts der **Oder**, ursprünglich polnisch, reicht jetzt bis an die **Alte Oder** heran. Zu ihm gehört die ehemalige **Domininsel**. Hier steht der prächtige **Dom** mit zwei gewaltigen Türmen und neben ihm die ebenfalls katholische **Kreuzkirche** mit einem hohen, spitzen Turme. Die wichtigsten evangelischen Kirchen sind die **Elisabeth-** und die **Maria-Magdalenen-Kirche**, die letztere mit zwei durch eine Brücke verbundenen Türmen.

Da, wo sich die **Alte Oder** vom Hauptstrom abzweigt, liegt der **Zoologische Garten**. Er dient nicht nur der Schaulust und dem Vergnügen, sondern auch wissenschaftlichen Zwecken gleich dem großen **Botanischen Garten**, in dem mannigfache einheimische und fremde Pflanzenarten in Gruppen zusammengestellt und bezeichnet sind.

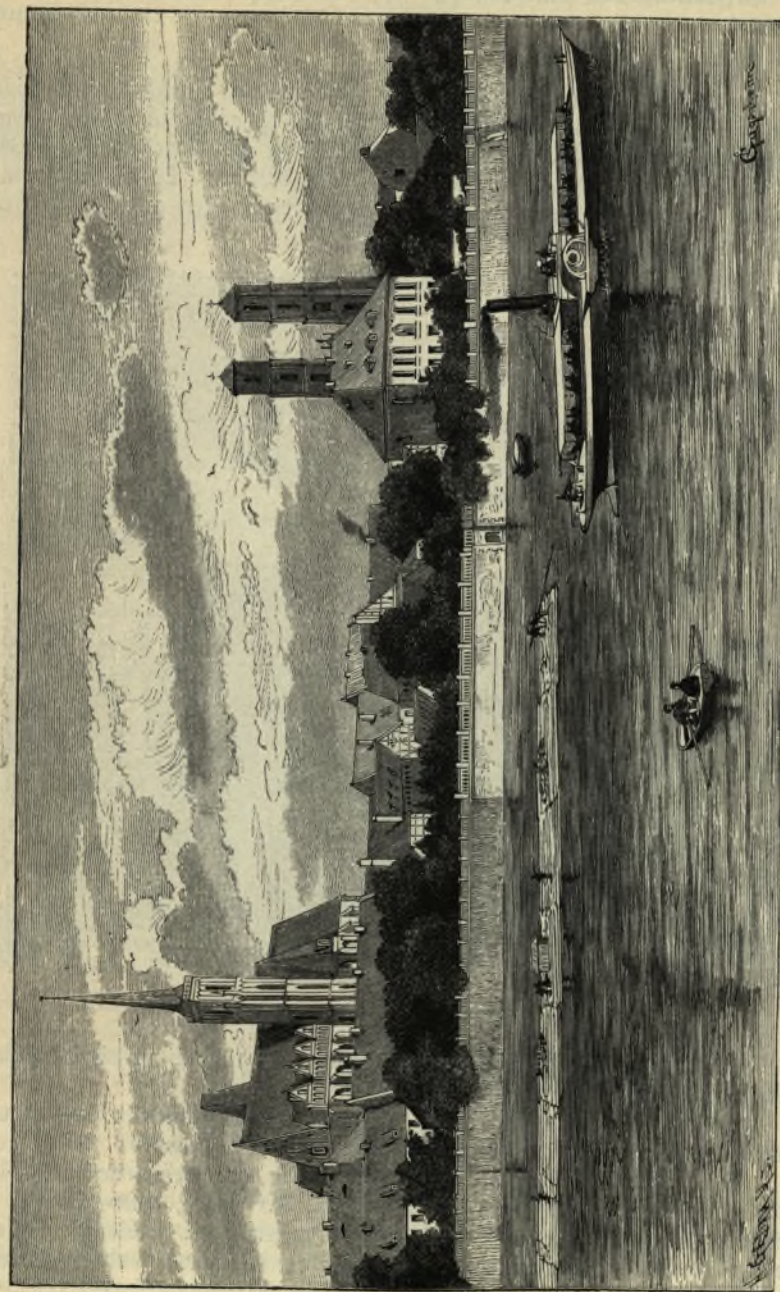


Abb. 49. Die Kreuzkirche und der Dom in Breslau.

Breslau ist durch seine Lage schon zum **Mittelpunkte** der ganzen Provinz bestimmt.

Es ist

1. der **Mittelpunkt des Verkehrs**. Dazu wird es zunächst durch seine Lage an der Oder. Die **Großschiffahrt** reicht bis über Breslau hinaus. Ein „Umgehungskanal“ führt mit Hilfe der Alten Oder zur Nordseite der Stadt, wo sich Raum zur Anlage großer Umladeplätze befindet. So ist der Großschiffahrt der weitere Weg die Oder hinauf eröffnet. Der große Oderhafen bietet auch im Winter den Schiffen Schutz.



Abb. 50. Die Elisabethkirche in Breslau.

Von Breslau gehen acht Eisenbahnlinien aus, und so ist die Hauptstadt auch der **wichtigste Knotenpunkt** des Eisenbahnverkehrs.

Endlich münden die wichtigsten und ältesten **Kunststraßen** in Breslau und machen es so ebenfalls zu einem **Mittelpunkte** des Verkehrs.

Von dieser Bedeutung der Stadt zeugen auch ihre großen Verkaufshallen, Warenpeicher und prächtigen Schaufenster. Die hohen, alten Häuser am Ringe z. B. sind meist in Verkaufsstellen umgewandelt. Wichtige **Märkte** werden in Breslau abgehalten, besonders Vieh-, Maschinen- und Wollmärkte. **Fabriken** aller Art sind in der Stadt und um sie her zu finden.

2. Breslau ist auch der **Mittelpunkt der Verwaltung**. Hier haben die höchsten Behörden ihren Sitz. Es ist „**Königliche Haupt- und**

Residenzstadt“, und darum befindet sich auch ein **Königliches Palais** in der Stadt.

3. Endlich haben wir in Breslau auch den **geistigen Mittelpunkt** Schlesiens zu erblicken. Dazu wird es durch seine **Universität**, deren Gebäude, ein mächtiger, finsterner Bau, an der Oder liegt, durch zahlreiche höhere **Schulanstalten** und **Berufsschulen**, durch mehrere **Theater**, unter denen das Stadttheater das bedeutendste ist, durch ein **Museum der bildenden Künste** mit zahlreichen Statuen, Bildern, Holzschnitten und Kupferstichen, durch ein **Kunstgewerbemuseum**, durch ein **Museum schlesischer Altertümer**, durch mehrere große **Bibliotheken** und endlich durch eine Anzahl **wissenschaftlicher Vereine**.

Breslau ist eine durchaus **deutsche Gründung** und verdankt dem Deutschtum auch sein Aufblühen.

Nachdem die Oder bei Köben den Landrücken durchbrochen hat, tritt sie in

das niederschlesische Becken

ein. Seine eigentümlichen Bewässerungsverhältnisse werden allein durch die Beachtung seines früheren Zustandes verständlich.

Von der Ostgrenze Schlesiens her begleiten das Ratzengebirge und die Dalkauer Hügel eine breite Talflucht über die Westgrenze der Provinz hinaus und setzen sich bis zur Spree hin und über Baruth, Luckenwalde bis zur Elbe fort. In diesem Tale vermutet man das Bett eines ehemaligen breiten Stromes, der aus Polen her kam und wohl an der heutigen Elbmündung endete. Diese Talflucht nennt man das **Glogau-Baruther Tal**.

Ihm folgt zunächst

die Bartsch

in ihrem gesamten Laufe. Ihre Quellen liegen schon auf Posener Gebiet, im Bartschbruch, das nach Osten hin auch zur Prosna abwässert. Die Quellen der Bartsch liegen sehr niedrig; darum hat sie nahezu gar kein Gefälle. Sie fließt erst westlich, bis sie durch die Ausläufer der Trebnitzer Hügel im Kreise **Wohlan** nach Nordwesten gedrängt wird. Ihre Mündung liegt an der Landesgrenze. Die Bartsch zeigt am meisten den Charakter eines Tieflandflusses. Ständig begleiten sie Sumpf- und Teichlandschaften. Unter ihnen befinden sich einige, mehrere qkm große Erlenbrüche. Sie waren früher ein so bedeutendes Verkehrshindernis, daß der Lauf der Bartsch die Grenze zwischen deutschem und polnischem Gebiete bildete. An dem Flusse entfaltet sich ein solcher Reichtum der Sumpf- und Wasservogelwelt wie sonst nirgends in Schlesien, und die Bartsch war früher auch der fischreichste Fluß der Provinz. So trägt dieses Flußgebiet einen ganz eigenartigen Charakter. Infolge der ausgedehnten Wiesenlandschaften an den Flußufern wird hier viel Viehzucht getrieben.

Der Hauptort an der Bartsch ist **Militzsch**. Hier fand sich in alter Zeit zwischen weiten Sumpfstrecken an beiden Seiten des Flusses die einzige bequeme Übergangsstelle. Darum entstand hier schon sehr früh ein slawisches Kastell, aus dem sich eine förmliche Festung entwickelte. Um sie ist viel gekämpft worden. Sie verlor ihre militärische Bedeutung erst, als Friedrich der Große die Windungen des Flusses geradelegen und so die benachbarten Sümpfe

entwässern ließ. — Seiner Lage innerhalb vieler Teiche verdankt Militsch seine noch heute blühende Fischzucht. — In Militsch steht eine Gnadenkirche.

In **Kraschwitz**, im Kreise Militsch gelegen, hat ein Graf von der Necke-Bolmerstein das „Samariter-Ordens-Stift“ gegründet, eine Pflgeanstalt für Geisteschwache und Epileptische, verbunden mit Diakonissen-Mutterhaus, Diakonien- und Rettungshaus.

Am Westende dieses Teichgebietes liegt **Trachenberg**. Es ist der Hauptort einer freien Standesherrschaft, die dem Herzog von Trachenberg, Fürsten von Hatzfeld, gehört. Auch hier wird viel Teichwirtschaft (Fischzucht) getrieben.

Herrnstadt, zwischen Bartsch und Horle gelegen, ist schon oft überschwemmt worden. Es ist ein kleines Aderbaustädtchen. Seine Brücken vermitteln seit 200 Jahren den Übergang von Posen nach Schlesien. Sie benutzte auch Karl XII., und Friedrich der Große kämpfte um sie 1759 mit den Russen, die Gubrau gänzlich niedergebrannt hatten. Derselbe König siedelte mit Glück hauptsächlich Rheinländer in dem von ihm entwässerten Gebiet zwischen Horle und Bartsch an, das ehemals ein Sumpfwald war.

Unterhalb Herrnstadt liegt an der Bartsch **Mützen**, einst ein Bischofsh.

Von der Einmündung der Bartsch an folgt auch

die Oder ¹⁾

dem alten Flußtal in westlicher Richtung bis Neusalz. Ihr Tal ist hier in eine Diluvialhochebene eingeschnitten. Unter dieser Diluvialbede liegen ältere Schichten von (tertiärem) Ton, die bei Glogau vielfach erbohrt oder in Ziegeleigruben aufgedeckt wurden. Doch gelang das nirgends in dem alluvialen Obertale selbst, das deshalb als eine Grabensenkung zu betrachten ist. Auch auf dieser Strecke sind mehrere Krümmungen der Oder geradegelegt worden. (Über den Durchbruch bei Karolath s. S. 116.)

Der Oder und Bartsch fehlen die eigentlichen Wassergewächse, ersterer ohne Zweifel wegen der zu starken Strömung. Dagegen kommen diese Pflanzen an den zahlreichen kleineren Nebenflüssen der Oder und Bartsch, sowie in den vielen Teichen und Tümpeln des Obertales in großer Menge vor. Als Charakterpflanzen finden sich hier: Froschlöffel (*Alisma plantago*), Pfeilkraut (*Sagittaria sagittifolia*), Blumenbinse (*Butomus umbellatus*), Froschbiß (*Hydrocharis morsus ranae*), Laichkraut (*Potamogeton natans*), Hottonia (*Hottonia palustris*), Wasserfenchel (*Oenanthe fistulosa*), Teichrose (*Nymphaea alba* und *Nuphar luteum*), Wassernuß (*Trapa natans*) u. a. — Die Weidengebüsche des Obergebietes, Werder genannt, bestehen zum größten Teil aus Korb- und Purpurweiden (*Salix viminalis* und *purpurea*), welche das Material zu Korbwaren liefern, die sogar in überseeische Länder ausgeführt werden.

An der Oder liegt der Hauptort dieses Beckens, **Glogau**. Die Gründung der Stadt beruht jedenfalls auf einem ganz ähnlichen Umstande wie die Breslaus. Denn auch hier spaltet sich die Oder in zwei Arme, die eine Insel einschließen. So war der Übergang über den Strom erleichtert. Dieser Übergang war um so wichtiger, als ober- und unterhalb dieser Stelle Sümpfe

¹⁾ Vgl. Dr. Scholz und Dr. Knötel, Führer durch Glogau.

das Überschreiten des Stromes erschweren. — Schon früh entstand hier ein Kastell in waldiger Umgebung, auf die sein Name glog = Busch hindeutet. Um dieses wurde bereits im 13. Jahrhundert ein deutscher befestigter Ort erbaut. Er wurde Hauptstadt eines selbständigen Fürstentums und hat eine reiche Geschichte durchlebt. In den Kriegen der schlesischen Pfanden gegeneinander, besonders aber im Dreißigjährigen Kriege hat die Stadt viel gelitten, die seit 1630 Festung war. Auch die schlesischen Kriege haben ihr mehrfach Belagerungen gebracht.

Noch jetzt ist Glogau ein starker Waffenplatz. Aber durch Hinausschieben der Festungswerke nach Osten hin ist es ermöglicht, daß sich die Stadt ausdehnen vermag. Sie weist viele schöne neue Bauten auf. Aus der alten Zeit sind infolge vielfacher Brände nur noch mehrere Kirchen erhalten, und von den mittelalterlichen Bauten des Schlosses ist nur noch der starke Hungerturm vorhanden, in dem Herzog Hans von Sagan 1488 sieben Ratsherren verhungern ließ.

Bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges erfreute sich die Stadt eines stets wachsenden Wohlstandes, weil sie an der Stelle lag, an der sich die wichtigen Straßen nach Polen mit dem Wasserwege kreuzten. Damals stand das Tuchmachergewerbe hier in hoher Blüte. Der Friedensschluß zu Münster 1648 brachte Glogau eine der drei Friedenskirchen Schlesiens. Die Schifffahrt auf der Oder hat sich in der Neuzeit immer mehr gehoben, und obendrein ist Glogau Kreuzungspunkt zweier Eisenbahnen geworden. Damit ist auch sein Verkehr bedeutend gestiegen.

Unterhalb Glogaus liegen an der Oder **Benthen** und **Neusalz**.

Benthen, zubenannt „an der Oder“, ist auch ein sehr alter Ort. Ein böhmisches Kastell sperrte hier einst den Übergang über die Oder. Der Ort ist in seiner Entwicklung von Glogau überholt worden. Der Strom wird zum Betrieb einer großen Mühle und zur Schifffahrt ausgenutzt.

Neusalz hat seinen Namen davon erhalten, daß hier Meersalz gewonnen worden ist. Die Stadt enthält eine Herrnhuterkolonie und hat infolge ihrer regen Fabrikätigkeit bedeutend an Einwohnerzahl zugenommen. Hier finden sich einige Eisenhütten, für welche die Erze auf dem Strome billig herbeigeschafft werden können, und eine sehr bedeutende Zwirnfabrik.

Von Neusalz aus setzt sich der alte Flußlauf westlich ins Tal der **Ochel** fort, die ihn bei weitem nicht auszufüllen vermag. Hier liegen an seinem Südsaum **Naumburg am Bober** und **Freystadt**. Letzteres treibt Kleinhandel und hat für die Umgebung Bedeutung durch seinen Pferdemarkt. Hier steht auch eine Gnadenkirche.

Noch an einem zweiten der alten norddeutschen Flußläufe hat Schlesien Anteil, am **Warschau-Berliner Tal**. Es streift aber nur den nördlichsten Teil der Provinz, indem ihm das Tal der **Odra** und das **Obertal** von der Odramündung abwärts bis zur Bobermündung angehören. Der Charakter entspricht dem des Glogau-Baruther Tales. In diesem nördlichen Talzuge liegen **Rothenburg**, Schlesiens nördlichste Stadt, und **Läsgen**, Schlesiens nördlichstes Dorf.

Die Bevölkerung des niederschlesischen Beckens ist durchweg deutsch. An der Bartsch ist sie spärlich; sie beträgt da nur 50 Einwohner auf 1 qkm. Im Kreise Glogau steigt die Durchschnittszahl der Bevölkerung auf 80, fällt aber in den Kreisen Freystadt und Grünberg wieder auf 65.

Das Klima dieses Beckens ist typisch für das der ganzen schlesischen Ebene, wenn auch gesagt werden muß, daß sich die unten mitgeteilten Zahlen in den südlicheren Teilen der Ebene durchweg etwas anders stellen.

Bei vorherrschendem Winde aus W, SW und O erfolgen zu allen Jahreszeiten Niederschläge. **Glogau** hat im Jahresmittel (nach fünfjähriger Beobachtung)

167 Tage mit West-Wind,	201 trübe Tage,
87 " " Ost= "	57 halb heitere "
80 " " Süd= "	155 heitere "
36 " " Nord= "	24 Gewitter= " ¹⁾
70 " " Regen,	
44 " " Nebel,	
22 " " Schnee,	

Die Niederschlagshöhe (s. S. 141) betrug 40—45 cm. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt + 8,54° C.

Durch die **Katzbach** und die **Dalkauer Hügel** von den andern Teilen des schlesischen Beckens getrennt, dehnt sich westwärts

die Niederschlesisch-Lausitzer Heide

aus. Dieses große Gebiet hat im allgemeinen nördliche Abdachung. Darum haben **Bober**, **Queis**, **Tschirne**, **Reiße** und **Spree**, die es durchströmen, alle eine nördliche und parallele Richtung. Am **Queis** kommen die Ausläufer des **Isergebirges** in den Höhen von **Behrau** den **Freystädter Hügeln** auf 40 km nahe und zerlegen so die Ebene in zwei Teile. Hier lag einst auch die Landesgrenze zwischen **Schlesien** und der **Lausitz**.

Nach den hauptsächlichsten Besitzern der Heide wird diese eingeteilt in die **Bunzlauer** (92,2 qkm), **Sprottauer** (69,86 qkm), **Görlitzer** (261,8 qkm) u. a. Heiden.

Die Gegend ist meist völlig eben und mit Diluvium bedeckt. Nur ganz vereinzelt treten durch dieses hindurch ältere Gesteinschichten zutage. Im allgemeinen beträgt die Meereshöhe 150—170 m. Die Täler der Flüsse sind tief eingewaschen, die des **Bober** und des **Queis** in einer Breite von 800—2400 m und an 15 m tief.

Als größte zusammenhängende Waldfläche der Provinz bedeckt in einer Ausdehnung von 3150 qkm **Kiefernwald** den sandigen Boden. Die Stämme sind schlank und schwächig und bis hoch hinauf astlos. Auch die Krone ist meist nur dünn. Ein starker **Terpentinengeruch** herrscht hier besonders im Sommer, wenn sich brütend heiße Luft über den Wald legt. Inmitten dieser Wälder dehnen sich **Sumpf-** und **Moorstrecken** aus, die mit magerem Grase, mit **Binsen**, **Erlen-** und **Weidengestrüpp** bestanden sind. In ihnen gräbt man **Torf** und sticht das **Raseneisenerz**. Solche Strecken sind das **Grenlicher**, **Primkenauer** und **Kokenauer Bruch**.

¹⁾ Nach Dr. Scholz und Dr. Knötel, Führer durch Glogau. (Glogau, C. Flemming.)

Aus den Entwässerungsgräben des **Grenlicher Bruches** fließt das **Schwarzwasser** zusammen, das bei **Liegnitz** in die **Katzbach** mündet. Bei den Orten rings um das Bruch, besonders in **Grenlich** und **Modlau**, wurde früher **Torf** in großem Maße gestochen und **Raseneisenerz** gewonnen, das in großen **Eisenhütten** verarbeitet wurde. Jetzt ist die **Torfgewinnung** so gut wie eingestellt, und die sämtlichen **Hochöfen** sind ausgeblasen. Um **Kokenau** und an dem nach ihm benannten Bruch dagegen werden **Torf** und **Eisenerze** noch weiterhin gewonnen und verarbeitet. Dem östlich davon gelegenen **Sprottebruch** entströmt die **Sprotte**, die zum **Bober** geht. (S. unten.)

Das **Primkenauer Bruch** ist zum Teil trocken gelegt. Die Herrschaft **Primkenau** ist im Besitz des Herzogs **Günther von Schleswig-Holstein**, des Bruders unserer Kaiserin, die hier ihre Jugendzeit verlebte. — Auch hier finden sich **Torfstiche** und ein **Eisenhüttenwerk**, das 400 Arbeiter beschäftigt. Der jetzige Besitzer der Herrschaft hat einen prachtvollen neuen **Schloßbau** aufführen lassen.

Eisenindustrie findet sich auch entlang dem **Bober** und **Queis**. **Rittlitztreben** an jenem und **Lorenzdorf** an diesem sind ihre Mittelpunkte inmitten, **Eulau** und **Mallmitz** aber am Nordrande der Heide. Eulau hat im Laufe der Zeit in einem interessanten Wettbewerbe mit **Sprottau** gestanden.

Sprottau liegt an der Vereinigung der **Sprotte** mit dem **Bober**. Früher fand diese weiter westlich statt, darum ist auch hier der ältere Ort entstanden, das heutige **Fabrikdorf Eulau**.

Diese Vereinigungsstelle ist darum so wichtig, weil sie in einer Lücke des uralten Befestigungswalles der „**Dreigräben**“ liegt. Sie bildeten die Westgrenze des alten **Schlesiergaues**, zogen in einem Flügel von **Krossen** an der **Oder** südlich bis **Eulau** und in einem andern Flügel von **Buschkau** am **Queis** östlich über den **Bober** hinüber bis ans **Grenlicher Bruch**. Bei **Eulau** überschritt die Straße aus der **Mark Meissen** in die **Glogauer Ebene** den **Bober**. Schon im Jahre 1000 nahm **Otto III.** diesen Weg. Hier entstand denn auch eine **Burg**, deren Trümmer bis ins 19. Jahrhundert zu sehen waren. Durch eine Verschiebung der **Sprottemündung**, die durch **Überschwemmung** des **Bober** herbeigeführt wurde, rückte diese Übergangsstelle weiter nach Osten und ließ den Ort **Sprottau** aufblühen.

Sprottau war einst eine der reichsten Städte **Schlesiens**; denn sie hat seit Jahrhunderten viel **Grundbesitz** erworben und behauptet.

Es ist die Geburtsstadt des **Botanikers Göppert** und des **Dramatikers Heinrich Laube**, dem hier ein Denkmal errichtet wurde.

Inmitten der großen **Heidewälder** stößt der **Wanderer** hier und da auf kleine und große flache **Weiher** und **Teiche**, die meist einen sehr **melancholischen Eindruck** machen. Der größte von ihnen ist der **Wohlenteich** (90 ha groß), bei **Kohlfurt** gelegen. Nahe diesem alten Dorfe treffen fünf **Bahnlinien** zusammen, und so ist hier mitten in der Heide ein **Eisenbahnknotenpunkt** entstanden, der eine **Beamtenbevölkerung** von mehreren Hunderten aufzuweisen hat und eine selbständige **Parochie** mit einem **Geistlichen** bildet.

Durch die Heide schleichen **Bäche** und **Flüsse** träge dahin. In ihnen findet sich einiges **fruchtbare Land**, in dessen Nähe die meist sehr **armseligen Heidedörfer** entstanden sind. Die **Heidebauern** nähren sich kärglich von dem Ertrage der mageren **Buchweizen**, **Gerste**, **Hafer** und **Kartoffelfelder**. Einigen

Gewinn bringt die Bienenzucht, da die Bienen auf den Blüten des Heidekrautes gute Nahrung finden. Ohne Fabrikthätigkeit und Waldarbeit wäre heutzutage die Erhaltung der gesamten Bevölkerung nicht möglich. Frauen und Kinder finden obendrein einen guten Nebenverdienst durch das Sammeln von Pilzen und Beeren, besonders Blaubeeren, deren Verschleiß ein Zweig des Großhandels geworden ist.

Die Fabrikbevölkerung findet außerdem noch Arbeit in den Holzstoff- und Papier-, sowie in den Glasfabriken. Die ersteren sind durch den Walddrehtum der Gegend und das gleichzeitige Vorhandensein von Wasserkraft bedingt und finden sich darum entlang den Flüssen, z. B. in **Wehran**, **Klitschdorf** und **Sagan** am Bober und in **Muskau** an der Neiße. Glashütten sind in der Heide ziemlich zahlreich, des Holzes und Quarzandes wegen, die hier leicht zu haben sind. Wenn auch jetzt die Glasöfen meist gar nicht mehr mit Holz, sondern mit Gas geheizt werden, so war doch die erste Anlage von Glasfabriken an und in der Heide wesentlich bestimmt durch die Nähe des billigen Holzes. Hier und da, z. B. im Kreise **Hoyerswerda**, werden Braunkohlen gegraben.

Der Mittelpunkt der Glasindustrie ist **Penzig** an der Neiße. Dieses Dorf, das jetzt 6300 Einwohner zählt, hat einen erstaunlich schnellen Aufschwung genommen. Die Gründe dafür sind: die Nähe der Heide, die Wasserkraft der Neiße und die Lage an der Eisenbahn. Glas- und Eisenhütten, Holzschleifereien, Schneide- und große Mehlmühlen sind hier angelegt worden.

Selbstverständlich kann in den Heidegebieten keine dichte Bevölkerung bestehen. Tatsächlich gehören sie zu den am wenigsten bevölkerten Strichen Schlesiens. Im Kreise Hoyerswerda kommen nur 45 Einwohner auf 1 qkm, die niedrigste Durchschnittsziffer! Über 50 erhebt sich die Durchschnittszahl nirgends erheblich.

Der Abstammung nach sind die Bewohner des überwiegenden Teiles deutsch. Zwischen der Neiße und der Schwarzen Elster wohnen

Wenden.

Es sind ihrer noch etwa 25000, die sich hier mitten zwischen Deutschen erhalten haben. Sie wohnen gleich ihren Vorfahren meist noch in Blockhäusern, die mit Stroh gedeckt sind. Das Wohnhaus kehrt seine Schmalseite der Straße zu. Ihm gegenüber liegen die Scheunen, und eine Mauer oder hölzerne Tore verschließen das Gehöft. Im Hofe ragt der Ziehbrunnen hoch empor. Wie alle Slawen, treiben die Wenden eifrig und geschickt Ackerbau. Noch halten sie an ihrer Volkstracht fest, die bei den Frauen durch ein buntes Nieder und eine eng anschließende Haube mit breiten Bändern und einer handbreiten, aufrechtstehenden Spizenkrause auffällig wird. Die Wenden sind kirchlich gesinnt; in ihren Grüßen, Redensarten und Hausgewohnheiten zeigt sich eine altvererbte Frömmigkeit. Trotzdem lieben sie Gesang und Tanz.

Eine Reihe größerer und kleinerer Orte von Wichtigkeit liegt dem Saume der Heide entlang.

Die Orte an der Heide

sind auf der einen Seite von fruchtbarer, oft welliger Gegend umgeben, die an Naturschönheiten nicht arm ist, auf der andern grenzt an sie die weite,

ebene und reizlosere Heide. Darum treiben die Bewohner auch zum Teil Ackerbau, zum Teil nutzen sie die Schätze der Heide an Quarz, Holz, Eisen usw. in reger Fabrikthätigkeit aus.

An der Grenze der Heide liegt im Osten die Stadt **Lüben** in ganz ebener Gegend. Es ist eine alte Stadt, jetzt Garnison eines Dragonerregiments und Sitz einer Provinzialheilanstalt. Ihre Einwohnerzahl ist in ständigem Zunehmen begriffen.

Weiter südwestlich bezeichnet **Haynau** die Heidegrenze. Die Stadt ist sehr alt und weist noch mancherlei altertümliche Bauten auf, zu denen auch die evangelische Kirche gehört. Haynau hat im Dreißigjährigen Kriege und schon vorher unter der Herrschaft der Pfasten schwer gelitten. In neuerer Zeit hat sich hier eine lebhafteste Handschuhfabrikation entwickelt.

Sehr alt ist auch das westlich gelegene **Bunzlau**, d. i. „Boleslawstadt“. Die Stadt entstand ganz ähnlich wie Görlitz unter dem Einflusse der alten Handelsstraße von Breslau nach Dresden, die hier den Bober überschritt. Bunzlau war auch befestigt und hat besonders im Dreißigjährigen Kriege viel gelitten. Die Befestigungsmauern stehen zwar zum größten Teil heute noch; aber die Tore sind beseitigt und die Wälle zugeschüttet worden. So konnte sich die Stadt ungehindert ausdehnen. Recht schmucke Villenstadtteile sind auf der Löwenberger Seite entstanden. Vor der Stadt errichtete im 18. Jahrhundert der fromme Mauremeister Zahn ein Waisenhaus, das noch heute besteht und den Hauptteil der „Königlichen Waisen- und Schulanstalt“ bildet.

Der Tonreichtum der umliegenden Hügel hat in Bunzlau eine weltberühmte Töpferindustrie hervorgerufen, die jetzt in mehreren Fabriken im großen betrieben wird. Ihr Wahrzeichen ist „der große Topf“, ein ungebrannter Topf von doppelter Manneshöhe, der „dreißig Scheffel Erbsen mißt“. Das „Bunzlauer Geschirr“ wird in alle Weltgegenden verjant. Außerdem bestehen jetzt in Bunzlau die großen Tonröhrenfabriken der Firmen Hoffmann und Rüttner.

Die Nähe der Heide hat Glas- und Eisenhütten hier entstehen lassen, und die vortrefflichen Sandsteine aus den Brüchen von **Barthau** werden in einer großen Steinmegerei und Bildhauerei (Zeidler und Wimmel) verarbeitet.

Bunzlau ist der Geburtsort von Martin Opitz von Boberfeld, genannt „der Boberichwan“, des Begründers der neuhochdeutschen Poesie. Auf der Promenade ist ihm ein würdiges Denkmal errichtet worden.

Bunzlau liegt an der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn. Diese überschreitet den Queis bei **Siegersdorf**, dessen Tonwarenwerke mit denen in der Umgebung **Raumburgs**, das weiter flussaufwärts liegt, wetteifern.

Auch die an der Neiße gelegene Kreisstadt **Rothenburg** betreibt Töpferei.

An demselben Flusse liegt weiter abwärts **Priebus**. In seinem alten „Hungerturme“ ließ einst ein Pfastenherzog den andern verhungern.

Bei **Muskau** verläßt der Fluß unsere Provinz (s. S. 96). Hier legte Fürst Bücker am Beginn des 19. Jahrhunderts einen ausgedehnten Park an, der Berühmtheit erlangte; denn sein Plan beruht auf sorgfältigen Studien und entspricht den Gesetzen der Schönheit. Der Park überrascht durch seine Baumgruppen, Wasserläufe, Teichflächen, Bildsäulen und Lusthäuser, die alle harmonisch zusammen gehören.

In neuerer Zeit ist in Muskau auch eine Heilquelle gefaßt worden, und es sind Tonwarenfabriken, Eisen- und Glashütten, Tuch- und Papierfabriken entstanden, zu deren Betriebe teilweise die Wasserkraft der Neiße verwendet wird.

Westlich der Neiße liegt im südlichen Teile der Heide **Niesky**. Das ist die bedeutendste schlesische Herrnhuterkolonie. Ihre Bewohner sind in der Mehrzahl Angehörige der Brüdergemeinde. Um die einfache Kirche breitet sich ein Platz aus, an dem altmodisch gebaute, sehr stattliche Wohnhäuser stehen, an die sich zahlreiche Werkstätten, Fabrikanlagen und Gärten anschließen. Es ist alles sehr sauber gehalten. In den Kolonien herrscht großer Gewerbsleiß. In Niesky werden besonders Möbel und Maschinen gefertigt. Es hat auch ein Pädagogium und reichhaltige Sammlungen aller Art.

An der Spree liegt am Südrande der Heide **Uhyst** mit einem schönen Schlosse des Herzogs von Uhyst.

Hoyerswerda ist die westlichste Kreisstadt und liegt an der Schwarzen Elster. Glashütten, Dampfziegeleien und Brennereien geben der Stadt einige Fabrikthätigkeit. Auch Schuhmacherei im großen wird hier getrieben.

Das am weitesten westlich gelegene Städtchen Schlesiens ist **Muhlau**. Ackerbau, Glas- und Zementindustrie, sowie der Kalkfang und Kalkhandel bilden seine bescheidenen Erwerbszweige. Nicht fern liegt **Lindenau**, das westlichste Dorf Schlesiens.

Der Hauptort am Nordrande der Heide ist **Sagan**, eine alte Stadt, die sich zu beiden Seiten des Bober ausbreitet. Eine breite Brücke führt über ihn hinweg. Seine Wasserkraft wird zum Betriebe von Tuchfabriken und großen Mühlen ausgenutzt. Auch der Herzogliche Park reicht an ihn heran. Er umgibt ein stattliches Schloß, das Wallenstein erbauen ließ.

Hier steht eine der sechs Gnadenkirchen Schlesiens, die der Fürsprache Karls XII. von Schweden im Altranstädter Vertrage von 1707 zu verdanken sind.

In Sagan lebten und wirkten eine Zeitlang der große Astronom Kepler (1628—30) und der Abt Ignaz Felbiger, der Reformator der katholischen Schulen Schlesiens.

Industrieorte im Kreise Sagan sind **Halbau** (Teppichfabrik und Glashütte), **Freiwaldau** (Ton- und Porzellanfabriken) und **Biesau** (Glashütten).

Die Heidedörfer des Kreises Sagan sind meist sehr klein und armelig. Einige führen bezeichnende Namen, z. B. **Traunicht**, **Sichdichfür** und **Wärst-dubesser**.

Sagan ist die Bahnstation **Hausdorf** benachbart.

Das Klima.

Unter dem Klima eines Landes versteht man „den Inbegriff aller atmosphärischen Erscheinungen, wie sie innerhalb eines gewissen Zeitraums im Mittel gefunden werden“. Ein Urtheil darüber erhält man darum nur durch langjährige Beobachtungen. Solche wurden in Schlesien an einzelnen Orten schon vor 200 Jahren angestellt,¹⁾ aber später wieder abgebrochen. Fortlaufend wird das Wetter auf der Breslauer Sternwarte seit 1791 beobachtet.

Große Verdienste um die schlesische Wetterkunde erwarben sich die „Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur“ und die Professoren Halle und Dowe. Jetzt gibt es in Schlesien etwa 300 Orte, an denen Niederschlagsbeobachtungen, und 30, an denen auch andere Wetterbeobachtungen gemacht werden. (Vgl. S. 54.)

Das Klima hängt in erster Linie von den

Wärmeverhältnissen

eines Landes ab.

Wer aus den westlichen oder Seegebieten Deutschlands nach Schlesien kommt, der findet unser Klima rauh, und anderseits klagt er wohl im Sommer über zu große Hitze. Beides mit einem gewissen Recht; denn die Durchschnittstemperatur ist in der schlesischen Ebene im Januar nahezu $2\frac{1}{2}^{\circ}$ niedriger und im Juli $7\frac{1}{2}^{\circ}$ höher als in dem Teile der niederrheinischen Tiefebene, der mit Breslau etwa unter gleicher Breite liegt. Gegenüber der Insel Helgoland betragen diese Unterschiede sogar 4° , bzw. 3° . Wer aber aus entsprechender Breite von Osten her nach Schlesien kommt, macht umgekehrte Beobachtungen. Daraus ergibt sich für Schlesien ein Klima, das die Gegensätze des kontinentalen und ozeanischen verschmilzt, jenem aber näher steht als diesem.

Im Sommer flieht jeder, der es ermöglichen kann, auf einige Zeit vor der Hitze aus der Ebene in die Berge der Sudeten; denn die Erfahrung zeigt, daß es hier kühler ist als dort, und zwar um so mehr, je höher man ins Gebirge hinaufsteigt. Im allgemeinen nimmt die Temperatur im Sommer bei je 100 m Steigung um $\frac{1}{2}^{\circ}$ ab. Daraus erklärt es sich, daß die Durchschnittstemperatur für den Juli im Bobertal und auf der Schneekoppe sich um nahezu 8° Grad unterscheiden. Im Januar beträgt dieser Unterschied aber nur 5° ; denn die Kälte steigt auf den Gipfeln nicht in demselben Maße wie in der Ebene. Es ist sogar alljährlich die Erscheinung zu beobachten, daß in den ersten Wintermonaten die Temperatur auf dem Riesengebirge z. B. höher ist als im Hirschberger Tale. So war es am 22. Dezember 1879 in der Kirche Wang 18° wärmer als am Bober. Die Hochtäler der Gebirge stellen dann Kälteseen dar, auf deren Grunde sich die kälteren und darum schwereren Luftschichten gelagert haben.

¹⁾ Diese sowie die meisten andern tatsächlichen Angaben dieses Abschnittes sind einem Artikel von Professor Dr. Kreuzer über „Das Klima Schlesiens“ im 2. Bande der „Bunten Bilder aus dem Schlesierlande“ entnommen.

So steht denn auch die durchschnittliche Jahrestemperatur der Schneekoppe mit 0° nur um 8° gegen die der Oberebene zurück. Die Schneekoppe ist aber damit der kälteste Punkt Norddeutschlands, und in der Höhe des Meeresniveaus findet man erst am Nordkap und im Innern Sibiriens entsprechende Durchschnittstemperaturen.

Der von der Höhenlage bestimmte Unterschied in der Temperatur prägt sich am deutlichsten in der Blütezeit der Pflanzen aus. So blühen bei Beuthen (Oberschlesien) die Kirichen 8 Tage, in der Umgebung Flinsbergs sogar 11 Tage später als bei Breslau, und in manchem langgestreckten Gebirgsdorfe fängt man die Ernte im Niederdorfe 3 bis 4 Tage früher an als im Oberdorfe.

Die durchschnittliche Wärmeschwankung zwischen dem heißesten (Juli) und dem kältesten Monate (Januar) beträgt für Beuthen (Oberschlesien) 21° , für die ganze Provinz 20° (für die unter gleicher Breite in Irland und im Ural liegenden Gebiete aber 8° , bzw. 38°).

Sehr wichtig für die Gesundheitsverhältnisse eines Landes sind die Wärmeschwankungen zwischen zwei aufeinander folgenden Tagen. Sie sind in Schlesien im allgemeinen auffällig, besonders groß im Frühling und im Gebirge wieder erheblicher als in der Ebene. Ähnliches läßt sich von den Wärmeschwankungen innerhalb eines Tages sagen.

Die größte Kälte, die in Schlesien beobachtet wurde, betrug -30° , die größte Wärme $+40^{\circ}$. Der erste Frost fällt im Flachlande meist in der zweiten Hälfte des Oktober, der letzte in der zweiten Hälfte des April. Vereinzelte Fröste haben den mittleren Wintertagen den gefürchteten Ruf der „Eisheiligen“ eingetragen.

Eine zweite wichtige Voraussetzung des Klimas ist die Größe des

Luftdruckes.

Sie ändert an jedem Orte und im Laufe des Jahres stark ab. Der mittlere Luftdruck für Glogau beträgt z. B. 755 mm, für Görlitz 742 mm und für Beuthen (Oberschlesien) 735 mm. Die Schwankungen des Luftdruckes führen die verschiedenen

Windbewegungen

herbei. Die in unserer Provinz herrschende Windrichtung ist die westliche und nordwestliche. (Vgl. S. 134.) Seltener sind die Ost- und Nordwinde, am seltensten tritt Südwind ein. Die Westwinde bringen meist Regen, die Ostwinde Dürre (warum?) und die Südwinde Gewitter, die in Schlesien im allgemeinen nicht selten, im Gebirge und in der Spreegegend sogar sehr häufig sind.

Der Nordabhang des Riesengebirges weist auch manchmal einen regelrechten Föhn auf. Der Rücken des Gebirges trennt zuzeiten ein Gebiet hohen Luftdruckes in Böhmen und ein solches niederen Druckes in Norddeutschland. Darum strömt letzterem die Luft aus den schlesischen Gebirgstälern zu, deren Luft infolgedessen verdünnt wird. In sie wird darum die jenseit des Gebirges lagernde, dichtere Luft förmlich hineingesogen. Sie strömt dann rasch über das Gebirge talwärts und wird dabei verdichtet und erwärmt. Damit aber wächst ihre Fähigkeit, Wasser aufzunehmen, und aus allen diesen Gründen erscheint der Föhn heftig, warm und trocken.

Alle diese Vorbedingungen bestimmen zusammen die Art und Menge der

Niederschläge.

Ihre Vorstufe sind die Nebel. Sie stellen sich besonders im November ein. Sehr häufig sind sie im Gebirge. Die Koppe hüllen sie oft 14 Tage lang hintereinander ein. Weil Staubgehalt der Luft die Nebelbildung befördert, weist Oberschlesiens Industriebezirk ungemein viel Nebeltage auf: Beuthen (Oberschlesien) durchschnittlich 75 Nebeltage im Jahre. Die Schneekoppe hat im Durchschnitt 264, Eichberg nur 18 Nebeltage. Bei niedriger Temperatur bildet der Gebirgsnebel Raureif, im Gebirge „Anraum“ genannt, der alles mit einer Decke feiner Eisknadeln überzieht. Er verwandelt nach und nach jeden Baum in einen unförmlichen Eisklumpen und fügt so den Bäumen großen Schaden zu. Nur das Knieholz ist gegen ihn geschützt, weil es unter der Schneedecke liegt.

Nebel und Wolken beschränken bei uns die Sonnenscheindauer so stark, daß im Durchschnitt nur 4 bis 5 Stunden Sonnenschein auf einen Tag entfallen, und 70 bis 80 Tage im Jahre auch in der Ebene ganz ohne Sonnenstrahl verlaufen.

Der Wind setzt an Erhebungen der Erdoberfläche mehr Feuchtigkeit ab als in der Ebene, an der ihm zugekehrten Seite der Gebirge mehr als an der entgegengesetzten. Da nun hauptsächlich West- und Südwestwinde Regen bringen, erklärt sich hieraus die eigenartige Verteilung der Regenmengen in Schlesien. Ein flüchtiger Blick auf eine Regenkarte¹⁾ zeigt, daß die Niederschlagshöhe²⁾ in einem gewissen Verhältnis zur Bodenerhebung steht und im allgemeinen mit dieser zunimmt. So weist das Obertal die geringsten Niederschläge auf (500 mm). Ein Querschnitt, von ihm aus zur Schneekoppe gelegt, durchschneidet in der Fruchtebene, im Vorgebirgslande, im Gebirgsabhang und im Gebirgsflamme, in vier Höhenstufen also, ebenso viele Niederschlagsregionen, die einander in der Regenhöhe immer um rund 100 mm übertreffen. Nur die höchsten Teile des Gebirges haben mehr als 1000 mm Regenhöhe, und sie steigert sich bis zur Schneekoppe auf nahezu 1300 mm. Auch nach Oberschlesien hin nimmt sie vom Obertal aus zu, und zwar derartig, daß sie in Oppeln etwa 600, in Beuthen aber nahezu 700 mm erreicht. Auf dem Landrücken bleibt sie etwas dagegen zurück. Die regenreichsten Monate sind für die ganze Provinz Juni bis August. Platzregen und Wolkenbrüche liefern im Gebirge bis 240 mm (Schneekoppe am 30. Juli 1897). — Solche Regengüsse führen natürlich auch Hochwasser herbei, und zwar ziemlich regelmäßig um Johanni jeden Jahres. Nicht selten veranlassen die Hochwasser leider auch Überschwemmungen und Verwüstungen durch die Gebirgsflüsse, die dann plötzlich aus ihren Ufern treten. Dem sucht die Regierung durch kostspielige Regulierung der Flußläufe, Anlage von Staubecken und dergleichen zu steuern. (Vgl. S. 81.) — Die Zahl der Niederschlagstage beträgt für das Flachland 150, für das Gebirge aber 200.

¹⁾ Z. B. die Hellmannsche.

²⁾ Das ist die Höhe der Wasserschicht, ausgedrückt in mm, zu welcher der Regen und das Schmelzwasser des Schnees sich auf der Erdoberfläche ansammeln würden, wenn das Wasser weder in den Boden eindringen, noch abfließen, noch verdunsten könnte (nach Hellmann).

Im Winter erfolgen die Niederschläge meist in Form von Schnee. Im Gebirge ist die Zahl der Schneefalltage zweimal so groß als in der Ebene; aber die Menge der dort niederliegenden Schneemassen beträgt fünfmal so viel als hier. In Meterhöhe bedecken sie monatelang Rämme und Hänge des Gebirges, und darin hat die Härte des Gebirgswinters ihren wahren Grund.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß die Niederschläge leider auch häufig in der Form von Hagel niederfallen. Die Hagelfälle schädigen den Landbau ungeheuer. Mittel- und Oberschlesien werden von ihnen am häufigsten betroffen; andere Gegenden, z. B. der Kreis Gubrau, bleiben nahezu ganz von ihnen verschont.

Die Pflanzenwelt.¹⁾

Pflanzengeographisch läßt sich Schlesien in

drei Höhenregionen

teilen. Diese sind: die Ebene, das Vorgebirge und das Hochgebirge. Die Grenze zwischen Ebene und Vorgebirge bildet in diesem Sinne fast genau die sudetische Oststrandlinie, und es gehört demnach der Ebene alles Gebiet zwischen 55 und 330 m Seehöhe an. Das Vorgebirge im pflanzengeographischen Sinne rechnen wir bis 1200 m, und was darüber liegt, zum Hochgebirge.

Streng genommen sind an diese Einteilungsgrenzen nur die wildwachsenden Pflanzen gebunden. Die angebauten Gewächse überschreiten sie; doch herrscht jede ihrer Arten in einer der beiden unteren Regionen vor. Die oberste Region kommt für sie gar nicht in Betracht.

1. Die Ebene.

Ihre Flora ist die jüngste Schlesiens, denn sie ist erst nach der Eiszeit entstanden. Ihre wildwachsenden Arten haben sich, von allen Himmelsrichtungen zuwandernd, vielfach durchdrungen, vermischt und bekämpft und so die der Ebene charakteristische Flora erzeugt. Für viele Arten lassen sich noch heute die Richtungen feststellen, in denen sie eingewandert sind und noch einwandern. Die durch klimatische oder andere geographische Zustände bestimmte Höhengrenze von 330 m überschreiten vorzugsweise ein- und zweijährige Bruch- und Ackerpflanzen. Im ganzen weist die Ebene etwa 400 ihr eigentümliche Pflanzenarten auf.

Die Waldbestände

der Ebene sind in manchen Gebieten sehr ausgedehnt. (Vgl. S. 100 u. 134.) Der charakteristische Nadelbaum ist die Kiefer. Sie bildet hauptsächlich die Wälder Oberschlesiens, der Grünberger Hügel, der Niederschlesischen Heide und an der Bartsch. Ihr Unterholz ist fast ausschließlich der Wacholder (*Juniperus*).

¹⁾ Zur Bearbeitung dieses Abschnittes wurden die Einleitung zu G. Fieds „Flora von Schlesien“ sowie der Bericht der Schlesischen Landwirtschaftskammer für 1904/05 benutzt.

In den Laubwäldern an der Oder herrschen Eichen vor, doch finden sich hier auch Ahorn, Erle, Rüster, Pappel und Weide in großen Beständen. Das Unterholz dieser Laubwälder ist zum Teil sehr dicht und besteht meist aus Weißdorn (*Crataegus*), Hartriegel (*Cornus*), Faulbaum (*Frangula*), Pfaffenhütchen (*Evonymus*) und strauchartigen Ulmen, Weiden und Erlen. Über Weiden- und Erlenbrüche vgl. S. 131 u. 132!

Von den wildwachsenden

krautartigen Pflanzen

finden sich zahlreiche und interessante Arten in den humusreichen Laubwäldern der Oder und ihren Nebenflüssen. Das Maiglöckchen (*Convallaria maialis*) und die Frühlingsknotenblume (*Leucojum vernum*) kommen in solchen Mengen vor, daß sie Handelsartikel bilden. Über die Sumpffloras an den Flüssen vgl. S. 119 u. 132!

Weniger spärlicher und artenärmer ist das Pflanzenkleid in den Nadelwaldgegenden der Ebene. Hier ist der sandige Boden oft nur mit Flechten überzogen, und nur in den Flußtälern ist die Flora weniger eintönig. Von wirtschaftlicher Bedeutung sind die in Massen vorkommenden Heidel- und Preiselbeeren. (S. S. 136!) Auch die rutenförmigen Zweige des Besenginsters (*Sarothamnus*) dienen einem bescheidenen Erwerb.

Moose und Halmgräser bedecken die ausgedehnten Sumpfflächen der Heide, aus denen sich die hohen schilf- und kolbenblütigen Gewächse emporstrecken, während in den Moospolstern mehrere Arten insektenfressender Pflanzen ihr Dasein behaupten, z. B. Sonnentau (*Drosera*), Wasserhalm (*Utricularia*), Fettkraut (*Pinguicula*) u. a.

Die Wiesen bringen überall saftiges Gras hervor, und das Bestreben des Landwirts geht dahin, sie immer mehr des bunten Blumenschmuckes zu berauben, da er die Brauchbarkeit des „Futters“ beeinträchtigt. Mais, Gänse- und Butterblume, sowie die Hahnenfußarten fallen überall am meisten unter den Wiesenpflanzen auf. Das Gras wird in den meisten Gegenden jährlich zweimal gemäht und entweder grün verbraucht oder zu Heu gedörrt.

Auch die Ackerflora ist ärmer als früher, weil durch eifrige Samenkontrolle und sorgfältigere Bebauung der Felder den Unkräutern immer mehr gesteuert wird. Mohn, Kornblume, Kornrade und Flederich seien von ihren zahlreichen Arten besonders genannt.

In der Nähe menschlicher Wohnungen sind Malven, Fingerkräuter, Melken, Wolfsmilch und Storchschnabel allbekannte Gäste.

Nicht allzu zahlreich sind die Arten von Giftpflanzen im Gebiet der Ebene. Die Tollkirsche (*Atropa Belladonna*) wächst am Rosten, in der Schweidnitzer, Vollenhainer und Zauerischen Gegend, sowie in der Umgebung des Annaberges, das Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) fast überall auf Dorfstraßen, Wegen und Schuttplätzen, der Stechapfel (*Datura Stramonium*) hauptsächlich an ähnlichen Stellen der rechten Oderseite, die Nachtschattenarten (*Solanum nigrum* und *Dulcamara*) auf Gemüseäckern, Garten- und Schuttländ, an Hecken und Bäumen überall, während der Seidelbast (*Daphne Mezereum*) in den Laubwäldern der Ebene viel seltener ist als in denen des Vorgebirges. Dort wie hier aber wachsen zahlreiche Arten giftiger Pilze neben vielen essbaren und nahrhaften Sorten.

Einzelne Bezirke der Region der Ebene sind wahrhafte Fundgruben für den Botaniker, weil sie eine Fülle seltener Pflanzenarten aufweisen, so z. B. die Hügel um Bremberg bei Zauer, die Striegauer Berge, die um Nimptsch, sowie die Umgebung des Zobten und die Berge um Frankenstein. Reichliches Vorkommen von Kalk, Basalt und Serpentin sind die Ursache dieses Artenreichtums.

2. Das Vorgebirge.

Das niedrigere Vorgebirge — in pflanzengeographischem Sinne — trägt bis zu 600 und 700 m nicht nur in den Tälern, sondern auch bis zum Scheitel ziemlich steiler Berghänge hinauf Ackerbauflächen, und nur der kleinere Teil dieses Gebietes besteht aus Wald. Eine teilweise sehr unvorsichtig betriebene Waldverwüstung macht sich bereits ungünstig geltend, indem sowohl zeitweise Dürre als auch plötzliche Überschwemmungen als ihre Wirkungen zu bezeichnen sind.

Die Wälder

bestehen in den niedrigeren Vorbergen meist aus Laubwald, weiter oben aber herrschen Fichtenwälder durchwegs vor, in die kleine Bestände oder einzelne Exemplare der Edeltanne eingeprengt erscheinen. Die Laubwälder setzen sich meist aus Eichen, Linden, Ahornarten, Küstern, Birken, Pappeln und Weiden zusammen, aber auch der Vogelkirschenbaum ist häufig in ihnen. Im Unterholz, das so ziemlich dem der Oberwälder gleicht, ist der Bergholunder (*Sambucus racemosa*) besonders charakteristisch.

In bezug auf die

Krautartigen Pflanzen

bestehen zwischen den beiden Regionen tiefgreifende Unterschiede nicht. „Unmerklich und nur für den aufmerksamen Beobachter erkennbar, verändert sich in den der Ebene zunächst gelegenen Gegenden des Gebirges die Flora, und besonders im Nordwesten sind die Vegetationsgrenzen der beiden unteren Regionen schwer festzustellen.“ Die Flora wird artenärmer, je höher man kommt, sowohl in den Wald- als auch in den Acker- und Sumpfgebieten. Sie ist auch im ganzen Gebirgsgebiet ziemlich gleichartig und offenbar wenig abhängig von der Art des Steinuntergrundes. Nur Basalt- und Kalkvorkommen ändern die Flora sichtlich ab. Die Wiesenflora zeigt gegenüber der der Ebene ziemlich deutliche Abweichungen.

Über die Charakterpflanzen des höchsten Vorgebirges vgl. S. 72.

3. Das Hochgebirge.

Über die Flora dieser pflanzengeographischen Region vgl. S. 62.

4. Die angebauten Pflanzen.

Auf Acker- und Gartenland, auf Wiesen und Weiden werden die mannigfaltigsten landwirtschaftlichen Produkte erzeugt. Der Stand der Landeskultur ist ein sehr günstiger; denn mehr als die Hälfte der vorhandenen Bodenfläche steht unter dem Pfluge. Freilich ist diese Bodenbenutzung in den einzelnen Kreisen sehr verschiedenartig, so daß die Ausdehnung des Ackerlandes zwischen

$\frac{1}{4}$ (Kreis Hoyerswerda) und $\frac{9}{10}$ (Kreis Leobschütz) der Gesamtbodenfläche der Kreise schwankt. Im Verhältnis weist der Regierungsbezirk Breslau am meisten bebauten Land auf (etwa 75%), der Regierungsbezirk Oppeln steht ihm um 10%, Liegnitz sogar um etwa 17% nach.

Von den

Getreidearten

wird der **Weizen**, der den besten Boden fordert, hauptsächlich in der Fruchtebene rechts und links der Oder und im niedrigen Gebirge bis zu 300 m, stellenweise bis zu 400 m angebaut. Den besten Ruf hat der „weiße Weizen“ der Frankenstein-Münsterberger Gegend. 1904 betrug die Gesamtanbaufläche für Weizen rund 200 000 ha.

Allgemeiner ist der Anbau des **Roggens**, dessen Anbaufläche 1904 rund 580 000 ha betrug. Er ist als Hauptbrotfrucht sowohl in den Heidegegenden als auch im Gebirge und in der Fruchtebene zu finden. Bis 600 m Höhe ist er allgemein verbreitet, an einzelnen Stellen des Gesenkes, des Glaser, Waldenburger und Riesengebirges aber steigt sein Anbau sogar über 800 m hinauf.

Ähnliches gilt von dem Verbreitungsgebiet der **Gerste**, doch betrug ihre Anbaufläche 1904 nur rund 154 000 ha, während die des **Hafers** 360 000 ha erreichte. Er verträgt als härteste der Getreidearten auch noch den Anbau in 900 m Höhe (z. B. bei Wang und Grünwald an der Menze).

Von den übrigen

Feldfrüchten

sind erwähnenswert: der **Buchweizen**, der sandigen Boden liebt und hauptsächlich in den Heidegegenden und in Oberschlesien angebaut wird, **Hülsenfrüchte**, deren Anbau in den mittleren Kreisen des Regierungsbezirks Breslau, besonders in der Umgebung Münsterbergs, betrieben wird, **Rüben**, deren Hauptanbaustrecken ungefähr in denselben Gebieten liegen, wo sie zur Viehfütterung und Zuckerbereitung verwendet werden (s. S. 84 ff. u. 124), **Gemüse** (s. S. 93 u. 85), **Sichorie**, bei Breslau, **Raps**, **Flachs** und **Tabak**. Der Anbau von Flachs und Tabak sind gegen früher zurückgegangen. Den ersteren suchte man zu heben, indem man in Popelau bei Rybnik eine Flachsbauforschungsanstalt einrichtete und einen Flachsbauintruktor anstellte. 1894 waren in den Kreisen Habelschwerdt, Leobschütz, Sagan, Waldenburg, Landeshut und Groß-Wartenberg zusammen etwa 20 ha mit Flachs bebaut, mehr als die Hälfte davon entfiel auf den Kreis Habelschwerdt. Über Tabakbau vgl. S. 123! Bei weitem die größte Bedeutung hat für Schlesien der **Kartoffelbau**. Er wurde in unserer Provinz durch Friedrich den Großen eingeführt. Das Landvolk trieb ihn nur gezwungen. (Geschichte von den „Frieselbissen“.) Erst die Teuerung der Jahre 1770 und 1771 zeigte recht den Wert der Kartoffel und verbreitete ihren Anbau. Jetzt werden große Mengen erzeugt. Die Anbaufläche betrug 1894 etwa 340 000 ha. Die Kartoffeln dienen nicht bloß als Nahrungs- und Futtermittel, sondern werden auch in Brennereien verarbeitet (s. S. 163). So hoch im Gebirge Menschen wohnen, so hoch gedeiht auch die Kartoffel, z. B. an den Brunnenbergbauden in 1172 m Höhe. Die fruchtbarsten Teile des Landes treiben am wenigsten Kartoffelbau; so werden im Kreise Striegau nur $\frac{1}{24}$ des Gesamtbodens, im Kreise Rybnik aber $\frac{1}{4}$ zum Kartoffelbau benutzt.

Sommer, Landeskunde von Schlesien. 3. Aufl.

Zur Hebung des

Obstbaues

ist in den letzten Jahrzehnten sehr viel in Schlesien geschehen. Obstbauschulen (s. S. 125), Mustergärten, Wanderlehrer, Obstbau- und Obstverwertungskurse verbreiten immer mehr einen erfolgreichen Anbau, die richtige Veredelung und Ausnutzung der Obstbäume. Überall werden Chaussees und Landwege mit zweckentsprechenden Obstsorten bepflanzt; manche Gegenden aber treiben den Anbau im größten Stile. Obenan steht darin die Grünberger Gegend (vgl. S. 116), dann folgt der Gebirgsrand von Ratibor bis Reife, das schlesische Birnenland, dann die Umgebung der Trebnitzer Hügel, die hauptsächlich Pflaumen und Kirschchen liefert, endlich auch die nördliche Abdachung des Frankenstein-Nimptscher Berglandes, wo im Frühjahr zur Zeit der Kirschchenblüte die „weißen, duftenden Tücher“, von denen der Dichter singt, weithin „über das Land gebreitet“ sind. Roh, geröstet, eingelegt, sowie in der Form von Schnaps und Wein bringen die verschiedenen Obstsorten reichen Gewinn. 1899 betrug die Zahl der Obstbäume in Schlesien schon nahezu 12 Millionen.

Weinbau

wird im großen in unserer Provinz nur noch bei Grünberg getrieben (s. S. 116 f.). Es gedeihen hier besonders die Sylvaner Rebe, Schönedel und der Traminer.

Die Tierwelt.

Unter den

A. wildlebenden Tieren

Schlesiens finden sich Vertreter aller Klassen und auch der meisten Ordnungen des Tierreiches.

1. Säugetiere.

Die Ordnung der **Flattertiere** ist durch mehrere Arten von Fledermäusen, die der **Insektenfresser** durch Igel, Maulwurf und mehrere Arten Spitzmäuse vertreten. Die Zahl der **Raubtiere** ist mit der ständig fortschreitenden Kultur des Landes immer mehr geschwunden, und so finden sich in dem ehemaligen Urwaldgebiete Schlesiens, in dem einst Bären, Wölfe, Luchse und Wildkaten in Menge hausten, von Raubtieren nur noch Füchse, Dachse, Fischottern und einige Marderarten vor. Sehr zahlreich sind die **Ragetiere** vertreten. Sie richten allerorten Schaden an: die Eichhörnchen in den Wäldern, der Hamster und das Kaninchen auf dem Felde, dort auch die Wühl- und Feldmäuse, im Hause die Hausmaus und die Wanderratte, und nur der Gase ist als Jagdtier gern gesehen. Von den **Paarhufern** leben Reh und Edelhirsch in unsern Wäldern, erstere besonders zahlreich in der Ebene, aber von den **Vielfufern** ist wohl das in Oberschlesien und in der niederschlesischen Heide sein Unwesen treibende Wildschwein der einzige Vertreter in Schlesien.

2. Vögel.

Die Vogelwelt Schlesiens ist zahlreich und mannigfaltig.

Von **Raubvögeln** kommen sehr selten Geier, häufiger schon Adler vor, von denen einige Arten sogar in den niederschlesischen Brüchen und oberschlesischen Wäldern nisten. Auch der Wanderfalke nistet hier und da, und Störzer und Sperber sind nur zu häufig Gäste der Hühner- und Taubenställe. Über den Feldern treiben Bussarde und Reiher ihre nützliche Mäusejagd. Furchtsame Gemüter werden des Nachts durch den Ruf der Eulen und Kräuze erschreckt. Wald und Feld werden durchtönt von dem vielstimmigen Konzert unserer **Singvögel**. Pirolle, Amseln, Nachtigallen, Sprosser, Rotkehlchen, Grassmücken und Meisen beleben besonders die Gebüsche und Hecken der Ebene und des Vorgebirges, während Finken, Stare, Zeisige, Gimpel und Stieglitze auch im Gebirge ihre Stimmen erschallen lassen, wo auch der Eichelhäher seine krächzenden Warnrufe ausstößt, und Kreuzschnabel und Seidenschwanz selbst den winterlichen Wald bewohnen. Wasserpieper und Ringdrosseln beleben sogar noch die Knieholzbüsche. Überall durchschießen die Schwalben die Lüfte und schmettern die Lerchen in blauer Höhe; leider fallen auch überall dem blutdürstigen Bürger die kleineren Sänger zum Opfer, und überall macht sich auch der Sperling in seiner bekannten Frechheit breit. Blaue Mandel-, schwarze Nebel- und Saatkrähen, sowie Elstern und Dohlen nisten in Nadelwäldern oder auf Türmen, und als große Seltenheit findet sich in den ausgedehnten Heide- oder Gebirgswaldungen auch wohl noch der Rabe. Eisvögel treiben an den Bergwässern ihren Raubfischfang, und der Ruckuck samt dem Wiedehopf lassen ihren lauten Ruf so ziemlich überall in den schlesischen Wäldern hören. Unter den **Klettervögeln** läßt sich der Wendehals wohl als Papagei unserer Wälder bezeichnen, und die Schwarz-, Grün- und Buntspechte verdienen den Namen der „Zimmerleute“ unter Schlesiens Vögeln mit Recht. Holz-, Ringel- und Turteltauben mischen ihr Gurren in das Schmettern der Sänger, und von ihren Vettern, den **Hühnerarten**, bergen unsere Forsten verschiedene Arten, z. B. Auer-, Birkhühner und Fasänen, während Rebhühner und Wachteln in Feld und Wiese ihren Unterschlupf suchen. Als seltene Gäste kann man wohl zuzeiten die zu den **Laufvögeln** gehörigen Trappen in der niederschlesischen Heide belauschen. Dagegen hat unsere Provinz keinen Mangel an **Sumpfvögeln**. Auf den Wiesen der Ebene jagt der Storch, und in den Heidewäldern nisten die Reiher. Rohrdommel und Regenpfeifer sind Standvögel der Sumpfwälder, desgleichen auch Kiebitz und Teichhuhn. Die Schnepfen gehören mit den Fasänen zu dem geschäftigsten Vogelwilde. Die **Schwimmvögel** sind durch Wasserkühner, Stock- und Krickenten so ziemlich in allen Teichgegenden der Provinz vertreten. An den niederschlesischen Heidetischen brütet die Graugans, und selbst der Kormoran ist in verschiedenen Gegenden Schlesiens schon erlegt worden. Über die Möwen vgl. S. 126.

3. Reptilien.

Sie sind nur in wenigen Arten in Schlesien vertreten. Von den **Schildkröten** nur eine Sorte, von den **Schlangen** nur die harmlose Ringel- und

die glatte Natter, von den giftigen als einzige Art die Kreuzotter. Diese aber hat sich so sehr vermehrt, daß auf ihre Ausrottung Prämien ausgesetzt werden mußten. Die **Eidechsen** sind durch die gemeine grüne Eidechse und die Blindschleiche in Schlesien vertreten.

4. Amphibien.

Die zu ihnen gehörigen Wasser- und Laubfrösche, die grauen, grünen und Feuerkröten sind in der ganzen Provinz bekannte Wasser- und Grasbewohner; ebenso finden sich fast in jedem Tümpel die geschwänzten Arten der Lurche: Feuersalamander und Teichmolch.

5. Fische.¹⁾

Ehemals waren Schlesiens Flüsse und Teiche sehr fischreich, bis zahlreiche Fabrikanlagen entlang der Bäche und Flüsse deren Wasser vergifteten und so ein Massensterben der Fische herbeiführten. Auch das mehrfache Auftreten der Fischpest hat viel Schaden gebracht. Neuerdings aber nimmt der Fischreichtum wieder zu, seit Verordnungen getroffen worden sind, durch die das Wasser der Flüsse vor Verunreinigungen geschützt wird, und seit rationelle Teichwirtschaft und künstliche Fischzucht in Schlesien getrieben werden. Letztere geht aus vom „Schlesischen Fischereiverein“. Er liefert seinen Mitgliedern mit staatlicher Hilfe brauchbare Fischbrut, sorgt durch Prämienverteilung für Ausrottung des Fischraubzeuges²⁾ und erleichtert den Absatz der gefangenen Fische. Die teichwirtschaftliche Versuchstation in Trachenberg sowie die beiden Fischbrutanstalten in Schönau und Grünau, endlich die Fischpässe für laichende Wanderfische in der Matthiasslutrinne in Breslau und am Ohlauer Wehr dienen ebenfalls der Hebung der Fischzucht. Forellen, Barsche, Aale, Saiblinge, Karpfen, Schleien, Zander und Äschen sind die hauptsächlichsten Zuchtfische. Sie kommen sämtlich auch schon wild in den schlesischen Gewässern vor, und zwar die Forellen hauptsächlich in Gebirgsbächen, Karpfen, Schleien, Karauschen, Barbe, Weißfisch und Rotauge in Flüssen und Teichen der Ebene. Überall treiben der Hecht und der winzige Stichling ihre Räubereien, und in der Oder steigen auch Lachse, Welse und Störe stromaufwärts.

6. Gliedertiere.

Von ihnen sind in Schlesien die **Käfer** am artenreichsten. Darunter finden sich viele höchst schädliche Arten, aber dementsprechend auch viel nützliche. Mai-, Rüssel-, Borken- und Bockkäfer u. a. werden als Blatt- und Holzverderber, der Gelbrand als Fischbruträuber, die Flohkäfer als Gemüse-, die Blütenstecher und Rüsselkäfer als Obstverderber gefährlich. Zahlreiche **Schmetterlinge** gaukeln im Sommer von Blume zu Blume oder flattern im Dunkeln begierig nach dem Lichte. Davon sind einige durch ihre Größe bemerkenswert (Schwalbenschwanz, Segelfalter, Totenkopf und

¹⁾ Vgl. Bericht der Landwirtschaftskammer für 1904/05.

²⁾ Seit seinem Bestehen wurden 13000 Mark Prämien gezahlt für abgeschossene Fischottern, Fischadler, Fischreiher, Kronentaucher u. a.

Schillerfalter), andere durch ihre Farbenpracht (Pfauenauge, Fuchs, Admiral, Liger- und Wolfsmilchschwärmer, Ordensbänder u. a.) und andere durch ihre Schädlichkeit (Fichtenschwärmer, Kiefern- und Prozessionsspinner, Nonne, Goldaster, Kiefernneule, Spanner, Motten u. a.). Zu den **Aderflüglern** gehören mehrere Sorten wilder Bienen, Hummeln, Hornissen, Schlupf- und Blattwespen, sowie drei Arten von Ameisen, die ihr Verbreitungsgebiet über die ganze Provinz haben. Die zu den **Zweiflüglern** gehörigen Fliegen, Mücken und Bremsen werden oft für Menschen und Vieh zu einer wahren Landplage, ebenso erweisen sich die zu den **Halbflüglern** gehörigen Schaben, Wanzen, Läuse und Ohrwürmer als höchst lästig. Von **Spinnen** sind in Schlesien die Kreuz-, die Haus- und die Wanderspinne eigentümlich, und als Vertreter der **Krebse** haben wir außer dem winzigen Flohkrebs und der unappetitlichen Mauerrassel den Flußkrebz zu merken. Er hatte unter demselben ungünstigen Einflusse zu leiden wie die Flußfische (s. S. 148). Die Zahl der Krebse hat sich aber in neuerer Zeit unter dem Einflusse der Fischzucht mit vergrößert, da man mit der Fischbrut häufig zugleich auch Krebsbrut aussetzt.

7. Die Würmer

sind nur spärlich in Schlesien vertreten, von den Eingeweidewürmern abgesehen, eigentlich nur durch Regenwurm und Pferdeegel.

8. Weichtiere.

Sie haben in Schlesien nur in **Muscheln** und **Schnecken** Vertreter, von denen erstere auf dem Grunde von Gewässern als Teich- und Flußmuschel, letztere auf dem Lande mit Gehäuse (Weinbergschnecke) oder ohne ein solches (Weg- und Salatschnecke) zum Teil als recht schädliche Blattvertilger leben.

B. Die Haustiere.¹⁾

Ihre Aufzucht ist ein sehr wichtiger Zweig der Landwirtschaft, und den Anstrengungen der Behörden, der Landwirtschaftskammer und der zahlreichen landwirtschaftlichen Vereine ist es gelungen, alle Zweige der Haustierzucht zu heben.

Die **Rinder** waren früher klein, unansehnlich und gaben wenig Milch. Durch Einführung großer Schläge aus der Schweiz und Oldenburg ist der einheimische Schlag veredelt und nutzbringender gemacht worden. 1904 zählte man in Schlesien 1515550 Rinder. Der **Pferdeschlag** Schlesiens hat durch die Wirksamkeit der Landgestüte in Leubus und Rosel ebenfalls eine auffällige Veredelung erfahren. Die Zahl der Pferde betrug 1904 317897 Stück. Die **Schafzucht**, einstmals sehr bedeutend in Schlesien, nimmt von Jahr zu Jahr ab. Sie ist infolge der Einführung billiger Wolle aus dem Ausland und Verdrängung der wollenen Waren durch baumwollene nicht mehr lohnend. 1904 betrug die Zahl der Schafe nur noch 319574 Stück, die

¹⁾ Bearbeitet auf Grund der Landwirtschaftskammerberichte für 1900/01 und 1904/05.

meist zum Schlachtbedarf gehalten werden. Dagegen hebt sich die **Ziegenzucht** ständig. Die Zahl der Ziegen betrug 1904 bereits 231083 Stück.

Noch bedeutender ist der Aufschwung der **Schweinezucht**. Die Abfälle in Molkereien, Brennereien und Zuckerfabriken finden neuerdings bei ihr treffliche Verwendung. Die Zahl der Schweine betrug 1904 nahe an 100000 Stück.

Die **Bienenzucht** verdankt ihren großen Aufschwung dem Pfarrer **Dzierzon** zu Karlsmarkt, Kreis Brieg. Er machte zuerst die Waben der Bienenstöcke beweglich und hat das Leben der Bienen genau beobachtet. Am eifrigsten wird die Bienenzucht in der niederschlesischen Heide getrieben, wo die Heidekrautblüten ein vortreffliches „Bienenbrot“ liefern. Die Imker fahren beim Beginn der Blütezeit die Stöcke in die Heide hinaus und holen sie im Spätherbste wieder herein. Im Jahre 1900 gab es 160186 Bienenstöcke in Schlesien.

Die Mineralien.

Von den

1. Gesteinen¹⁾

werden manche in Schlesien in solchem Zustande gefunden, daß sie sich zur Verwendung beim Häuser- und Straßenbau eignen.

Granit wird gebrochen: in den Strehlemer, Striegauer, Görliger Bergen, um den Zobten, bei Jauer und an vielen Stellen des Rieser- und Hsergebirges.

Sandsteinbrüche finden sich in Oberschlesien, in der Grafschaft Glatz, bei Bunzlau, Jauer, Goldberg, Lahn und Löwenberg.

Basalt wird im großen an vielen Stellen der Oberlausitz (Lichtenau, Lauban, Nieder-Linda, bei Görlitz und Niesky), im Breiten Berge bei Striegau, bei Jauer, Goldberg, Löwenberg, Münsterberg, Falkenberg und am Anna-berge gebrochen.

Baukalk liefern der Chelm, das Ragbachgebirge und die Grafschaft Glatz.

Marmor brach man früher in Prieborn bei Strehlen und gewinnt ihn jetzt noch bei Seitenberg in der Grafschaft Glatz, bei Rauffung im Ragbachgebirge, in Kunzendorf bei Reife und in Rothenzschau, Kreis Landeshut.

Gips (s. S. 82 u. 84). **Magnetit** (s. S. 88).

Große Tongruben haben in Bunzlau und Raumburg a. Du. Größtöpfereien und in Münsterberg eine bedeutende Tonröhrenfabrik entstehen lassen. Feuerfeste Tone liefern die Kohlengruben von Neurode und Altwasser.

Kaolin bildet als ein Verwitterungsprodukt des Granits tiefe Lager bei Saatau, ein kleineres Lager auch in der Strehlemer Gegend.

Lehm findet sich überall, soweit das Diluvium reicht. Darum sind auch Ziegeleien über die ganze Ebene und das Vorgebirge zerstreut. Besonders große Dampfziegeleien aber weist die Umgebung der großen Städte auf. Kunstziegeleien befinden sich in Liegnitz, Lauban, Haynau, Siegersdorf und Raumburg a. Du.

¹⁾ Erweitert bearbeitet nach A. Sachs, Die Bodenschätze Schlesiens.

Edle Gesteine und **Halbedelsteine** finden sich vereinzelt an vielen Orten der Provinz. Unter diesen ist eine schlesische Eigentümlichkeit der **Chrysopras** (s. S. 88).

Außerdem seien genannt: Korund (bei Krummhübel), Beryll, Turmalin und Bergkristall (im Striegauer, Strehlemer und Riesengebirgs-Granit), Spinell, Saphir, Rubin, Chrysoberyll und Hyazinth (bei Goldberg), Opal (im Frankenstein Serpentin, bei Jordansmühl, Strehlen, Striegau und Görlitz), Granaten (bei Jordansmühl [weiß!], Striegau, Querbach, Schmiedeberg, Landeck, Strehlen, im Weistritztal und im Eulengrund im Riesengebirge).

2. Erze

finden sich in großer Menge in Schlesien, das freilich arm ist an den edelsten. Gold und Silber sind schon vor dem Dreißigjährigen Kriege abgebaut worden (s. S. 23, 25, 80 u. 111).

Die Erze finden sich im aufgeschwemmten Lande der jüngsten Erdschichten, in Seifenlagerstätten, oder im kristallinen Urgebirge in Erzgängen, oder in Flözen in den Schichten jüngerer Formationen.

Eisenerze sind unter allen schlesischen Erzen die wichtigsten. Sie sind um so eisenreicher, je älter sie sind. Die jüngste Art, der Raseneisenstein, hat den mindesten Gehalt an Eisen und war obendrein früher wegen seines Phosphorgehaltes schwieriger zu brauchbarem Eisen zu verhütten. Er kommt besonders in den schlesischen Heidegegenden vor (s. S. 135 f.). Älter und eisenreicher als dieses Eisenerz ist Toneisenstein, „toniger Sphärosiderit“ genannt. Die jüngsten Sphärosiderite entstanden in Braunkohlengewässern Oberschlesiens, z. B. um Kieferstädtel und Karlsruhe, ältere in den Tonen zwischen Bunzlau und Löwenberg, in den Keuperebenen an der Malapane, in der Hügellage von Pleß und Rybník, auch bei Neurode, sowie endlich im ober-schlesischen Steinkohlenrevier. Noch ältere Eisenerze sind die Roteisensteine, die um den Willmannsdorfer Hochberg und bei Schmottseifen lagern. Die ältesten schlesischen Eisenerze sind die Magneteisensteine von Schmiedeberg. Die Eisenerze der Beuthener und Tarnowitzer Mulde sind meist manganhaltige Verbindungen des Eisens mit Schwefel, sogenannte „Sulfide“. (Über sie und die andern Eisenerze s. Genaueres bei den entsprechenden Fundorten im vorhergehenden Texte.)

Zink findet man als roten und weißen Galmei in unmittelbarer Nähe der Eisenerze in Scharley und andern Orten des Kreises Beuthen, sowie am Trockenberg und an andern Stellen des Kreises Tarnowitz, und als Zinkblende im Kreise Beuthen.

Zinn ist im Zinnstein des Gneises von Querbach und Giehren enthalten (s. S. 73).

Nickel wird jetzt wieder im Großbetriebe bei Rosemitz verhüttet (s. S. 88).

Blei wird besonders aus dem Bleiglanz am Trockenberge gewonnen. Das Erz liefert zugleich eine bedeutende Ausbeute an **Silber**. Auch in Roßberg, Kreis Beuthen, finden sich bedeutende Bleiwerke. Bei Langenbielau und Altenberg hat man ebenfalls den Abbau des Bleies zeitweise wieder aufgenommen.

Über die Gewinnung von **Kupfer** s. S. 80, und

Arsen s. S. 23 u. 80.

Schwefel wird als Nebenprodukt in den Zinkhütten Oberschlesiens gewonnen und wurde früher auch aus den Kupferberger Erzen ausgezogen.

Unter den

3. brennbaren Mineralien

nehmen die erste Stelle die **Steinkohlen** ein. Ihre größten Lager befinden sich um Beuthen in Oberschlesien und um Waldenburg. Dort wurden sie im Jahre 1904 hauptsächlich in den Kreisen Kattowitz, Pleß, Rybnik und Zabrze in 55 Gruben abgebaut. Dem Waldenburger Revier gehörten 1904 6 Gruben des Kreises Neutode, 9 Gruben des Kreises Waldenburg und 5 Gruben des Kreises Landeshut an.

Braunkohle liefert besonders Niederschlesien durch die Gegenden am Bober und Queiß, an der unteren Oder bei Grünberg, an der Lausitzer Neiße in den Kreisen Görlitz und Rothenburg, sowie an der Spree im Kreise Hoyerswerda. Auch bei Trebnitz, Saarau und Wohlau im Regierungsbezirk Breslau und bei Neiße befinden sich Braunkohlen-Fundorte. Die Gesamtproduktion betrug 1904 etwa 900 000 t.

Torf wird hauptsächlich in den Mooren der Grafschaft und des Isergebirges, sowie in der niederschlesischen Heide gestochen. Man verwendet ihn zum Brennen und zum Einstreuen in Aborte.

Leider fehlt Schlesien das **Steinsalz** gänzlich.

Die Bevölkerung.

1. Zahl.

Schlesien hatte am 1. Dezember 1905 rund 5 Millionen Einwohner (4 939 938), die fast sämtlich in der Provinz selbst geboren wurden. Es befinden sich unter diesen noch nicht 35 000 Ausländer. Dagegen wandern sehr viele Schlesier in die andern Teile Deutschlands aus; weniger aber als andere Provinzen liefert es Auswanderer in überseeische Länder. 1899 kamen nur 0,13 auf 1000 Einwohner. Die Zunahme der Einwohnerzahl ist in Perioden von fünf Jahren seit 1885 von 2,73 Prozent auf 5,81 Prozent gewachsen.

2. Verteilung.

Im **Durchschnitt** beträgt die Einwohnerzahl in ganz Schlesien 122 auf 1 qkm. Der am dichtesten bevölkerte Kreis ist **Beuthen** mit 1600 auf 1 qkm, der am dünnsten bevölkerte **Hoyerswerda** (45 auf 1 qkm). An Bevölkerungsdichte wird Schlesien in Preußen nur von der Rheinprovinz (240), Westfalen (180) und Hessen-Nassau (132) übertroffen, weist seinerseits aber mehr als die doppelte Zahl an Einwohnern auf 1 qkm auf gegenüber Ostpreußen, der am schwächsten bevölkerten Provinz.

Sehr stark ist auch in Schlesien der **Zug nach den Städten**, besonders nach Breslau und nach Berlin. Die Stadtbevölkerung hat 1900—1905 im Breslauer Regierungsbezirk um 56 000, im Liegnitzer um 17 000 und im Oppelner um 43 000 Köpfe zugenommen.

3. Dem Glaubensbekenntnis

nach sind etwas über die Hälfte der Bewohner **Katholiken** (rund 53 Prozent), etwas weniger als die Hälfte **Evangelische** (rund 46 Prozent) und etwas über 50 000 **Juden** (rund 1 Prozent). Von letzteren finden sich die meisten in Oberschlesien, sehr viele (etwa 20 000) auch in Breslau.

4. Abstammung.

Nach der Zeit der allgemeinen Vereisung Norddeutschlands waren die ersten Bewohner Schlesiens Höhlenbewohner.¹⁾ An der Oder und ihren Nebenflüssen sind Waffen aus Feuerstein und Geräte aufgefunden worden, die der jogen.

jüngeren Steinzeit angehören. In einzeln gelegenen Gräbern und Wohngruben wurden diese Funde gemacht, z. B. bei Jordansmühl. Die einzelnen Wohnräume, Feuer- und Abfallstätten liegen hier nahe beieinander. Sie hatten die Form rundlicher Gewölbe oder flacher Kessel mit bankartigen Abhängen am Rande. Die vorgefundenen Reste von Knochen beweisen, daß die Bewohner dieser Gegend damals schon Schweine, Schafe, Rinder und Hunde als Haustiere hielten. Auch verstanden sie bereits die Töpferkunst und verzierten die aus freier Hand hergestellten unglasierten Gefäße mit eigentümlichen Bandornamenten. Diese, sowie die Funde von Bernstein- und Kupferschmuckstücken beweisen, daß das Gebiet der oberen Oder



Abb. 51. Steinzeitliche Wohngrube aus Jordansmühl, Kreis Nimptsch. 1 : 60.

bis Oderberg hin, auch die Gegenden um Breslau und am Zobten damals reich besiedelt waren. In Ottritz bei Ratibor wurde im steilen Ufer des Obertales eine noch gut erhaltene 19 m lange Höhlenwohnung aufgedeckt, die einen reichen Fund an Feuersteinwerkzeugen barg, auch Gefäßscherben mit dem charakteristischen „Schnurenornament“ und Waffenspitzen aus Rieselschiefer, Diorit und Obsidian. Den Feuerstein entnahm man dem Geschiebelehm des Obertales und bearbeitete ihn mit einer Art Drillbohrer. „Die Obsidian-Funde bilden ein wichtiges Zeugnis für einen Handelsverkehr Schlesiens mit dem Süden Europas.“ Die Waffen aus Feuerstein waren zunächst nur Beile, später auch Pfeil- und Lanzenspitzen, ferner (mit Löchern versehene) Streitärzte

¹⁾ Dies und das Folgende nach Merins, Urgeschichte Schlesiens; diesem Werke sind auch die Abbildungen 51—58 mit freundlicher Genehmigung des „Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau“ entnommen worden.

und Keulen. Auch Mahlsteine, zwischen denen das Getreide zerrieben wurde, stellte man aus Feuerstein her. Zur Zeit der „Bandkeramik“ führte man das Spinnen mit Hilfe eines kegelförmigen „Wirtels“ aus Feuerstein schon ganz ähnlich aus, wie es sich in einzelnen Gegenden bis in die Gegenwart erhalten hat. Auch das Weben verstand der steinzeitliche Mensch schon. Er nähte mit Nadeln und Pfriemen aus Knochen, ging auf Fischfang und Jagd und besuhr die Oder mit Einbäumen.

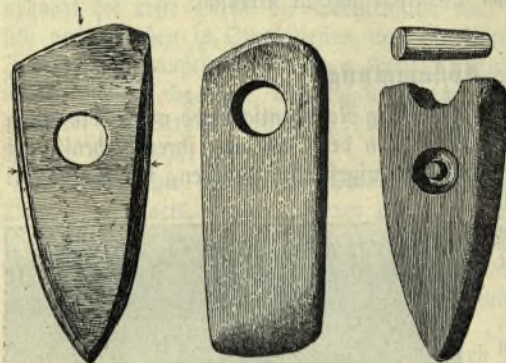


Abb. 52. Streitärte und Bohrzapfen. $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

Später wurden Gebrauchsgegenstände aus Kupfer und Bronze hergestellt, und zwar in Formen, die der sogenannten Hallstattperiode angehören. Das Material zu diesen Gegenständen, wohl auch diese selbst bezogen die Schlesier hauptsächlich aus Ungarn. Die Gräber der Bronzezeit sind zunächst noch Skelettgräber gewesen, bestanden aber aus einer Steinpackung, über die ein Erdhügel zum Schutz und als Denkmal aufgeworfen wurde. Während der mittleren Bronzezeit gingen auch die Bewohner Schlesiens zur Leichenverbrennung über und bewahrten die Aschenreste in („Budel-“) Urnen auf, die auf besonderen Friedhöfen („Urnenfeldern“) eingegraben wurden. Oft

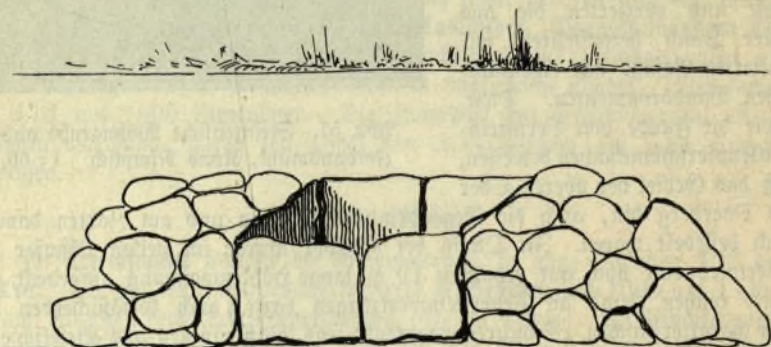


Abb. 53. Steinkistengrab der vorrömischen Eisenzeit. Böcklau, Kreis Freystadt.

wurde jahrhundertlang ein „Brandgrab“ regellos neben das andere gesetzt, und manche Urnenfelder erhielten so morgengroße Ausdehnung. In der Umgebung von Breslau (bei Gräbschen z. B.) sind ihrer viele aufgedeckt worden. Als sogenannte „Beigaben“ finden sich in den Brandgräbern neben den Urnen Hunderte von Nadeln, Knöpfen, Rasiermessern, Armringen und Spangen, sowie Äxte, Sicheln, Schwerter, Pfeilspitzen u. a. aus Bronze vor. Besonders

eigentlich sind die kunstvoll gestalteten Gewandnadeln, die „Fibeln oder Bügelnadeln“, Tassen und ein kleiner Wagen aus Bronze, dessen Deichsel mit Vogelfiguren verziert ist. — Die ausgedehnten Urnenfelder lassen darauf schließen, daß zur Bronzezeit die Schlesier schon in Dörfern beisammen wohnten.

Etwas im 7. Jahrhundert v. Chr. setzte in Schlesien die Verwendung des Eisens als Werkmetall an. Die ersten Eisengeräte wurden aus dem Süden eingeführt, doch haben später wandernde Metallarbeiter aus dem



Abb. 54. Brandgräber in Gräbschen bei Breslau.

Naseisenerz Schlesiens selbst Eisen gewonnen, wie die erhaltenen Schmelzöfen in den Kreisen Dels und Steinau beweisen.

Zur Zeit der römischen Kaiser herrschte das Eisen als Material für Waffen, Schmuck und Geräte auch in Schlesien unbedingt vor. In den Leichenbrandurnen zahlreicher Begräbnisplätze fand man neben ihnen Hunderte von Tongefäßen, die, ohne Drehscheibe hergestellt, einen erstaunlichen Formenreichtum, sogar Bemalung aufweisen. Eine große Zahl gleichaltiger Grabstätten auf demselben Platze läßt auf eine dichte Bevölkerung schließen, und die Überreste von verkohlten Getreidekörnern und Speisen weisen auf den Betrieb von Ackerbau und Viehzucht in festen Wohnplätzen hin. Eine bildliche Darstellung auf einer bei Lohse (Kreis Wohlau) gefundenen Urne beweist, daß zur Eisenzeit

die Bewohner Schlesiens Pferde züchteten und den Hirsch mit Bogen und Pfeil jagten. In der Eisenzeit war auch schon Goldschmuck verbreitet, wie der kostbare Goldring beweist, den man bei Vogelgesang, Kreis Nimptsch, fand.

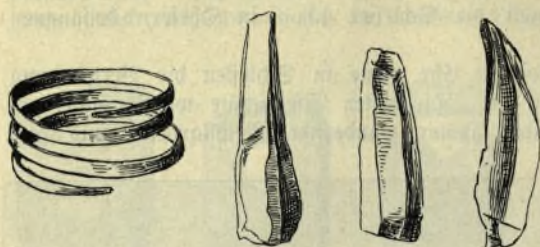


Abb. 55. Kupferspirale und Feuersteinmesser aus einem steinzeitlichen Grabe bei Jordansmühl, Kreis Nimptsch. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

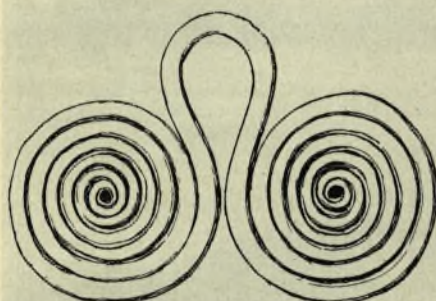


Abb. 56. Kupferspirale als Schmuckstück aus einem steinzeitlichen Grabe bei Jordansmühl, Kreis Nimptsch. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

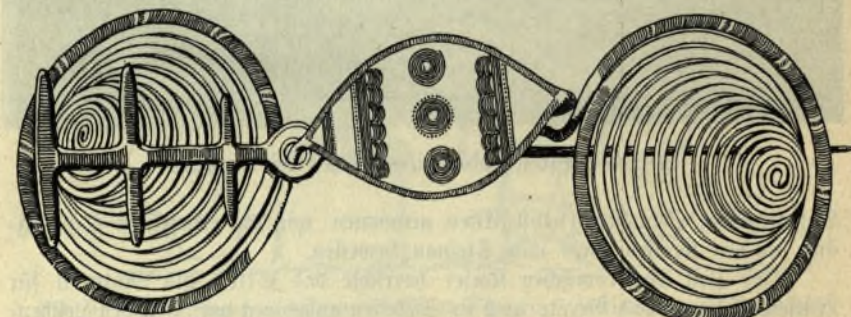


Abb. 57. Brustschmuck aus Bronze. Gefunden bei Schweidnitz. $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

Lößland der linken Oderseite bewohnt waren. Die großen Waldgegenden der Sudeten, der Heide und des Landrückens müssen nahezu ohne Bevölkerung gewesen sein.

¹⁾ Vgl. Stenzel, Geschichte Schlesiens.

Offenbar erfreute sich die damalige Bevölkerung Schlesiens eines gewissen Wohlstandes und beweist in der Herstellung und Verzierung der Tongeräte bereits künstlerisches Schaffen.

Zur Römerzeit angelegte Grabstätten, besonders die in ihnen gemachten Münzenfunde berechtigen zu der Annahme, daß Schlesien im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. im Zuge einer Handelsstraße lag, die sich vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee erstreckte und nach dem Zeugnis römischer Geschichtschreiber dem Bernsteinhandel diente.¹⁾ Aus den Gräber- und vereinzelter Münzenfunde läßt sich weiterhin folgern, daß bis zur Völkerwanderung hauptsächlich das Oder-, Lohe-, Weistritz-, Ragbach- und Bartschtal sowie das

Die germanische Bevölkerung hat Schlesien zur Zeit der Völkerwanderung verlassen; wahrscheinlich ist nur ein Rest der Silinger um den Zobten her zurückgeblieben. In die verlassenen Wohnsitze fluteten von Osten her die **Slawen**.

Bis zum Jahre 1000 war Schlesien dann ein ganz slawisches Land und gehörte zu Polen.

Damals¹⁾ waren nicht nur die Höhen des Riesengebirges, sondern auch das Flachland der Oder mit dichtem Walde bedeckt. Von einem Grenzwald im Osten und Süden aus dehnten sich meilenweit wüste Heiden; in den Waldsümpfen hatten zahlreiche Herden von Wildschweinen ihr Lager; am Rande der Heide suchte der braune Bär den wilden Honig, und die Kiefernäste auf der Heide zerriff das Elen mit seinem unförmlichen Geweih. An den Flüssen aber baute zahlreich der Biber, und um die Teiche schwebte der Fischadler und über ihm der edle Jagdfalke. Die größten Ortschaften waren gewöhnlich einer Burg angebaut, mit einem Graben und Palisadenzaun („Doppelringwall“) umgeben. Die Mehrzahl der Ansiedlungen aber waren Einzelhöfe.



Abb. 58. Vase mit Darstellung einer Hirschjagd. Rahse, Kreis Wohlau. $\frac{1}{6}$ nat. Gr.

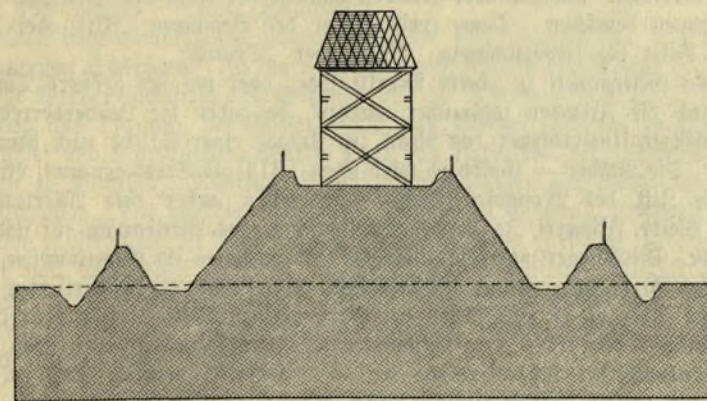


Abb. 59. Slawischer Doppelringwall.

Im frühen Mittelalter begann die allmähliche Zurückeroberung Schlesiens für das **Deutschtum**. Sie ist eine der größten Kulturtaten, die die deutsche Geschichte kennt.

Das **Vordringen des Deutschtums** in Schlesien hängt mit dem Übertritt Polens zur christlichen Kirche im 10. Jahrhundert und mit den

¹⁾ Von hier ab ist dieser Abschnitt Freytags „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“ entnommen.

mannigfachen verwandtschaftlichen Beziehungen der Piasen zu deutschen Fürstenthümern zusammen. Ein zahlreicher deutscher Ritterstand zog in die Landschaft. Aus deutschen Höflingen und ihren Vettern wurden schnell schlesische Grundbesitzer, an Stelle der slawischen Kastellanei trat das deutsche Lehnsgut. Mehr noch beförderte die Geistlichkeit deutsche Sitten. Priester und Mönche wanderten unablässig von Westen her in das halbwilde Land. Augustinerchorherren aus Artois gründeten das Sandkloster in Breslau, Zisterzienser aus Porta an der Saale schon im zwölften Jahrhundert das reiche Kloster Leubus, und Nonnen desselben Ordens aus Bamberg rief die heilige Hedwig nach Trebnitz. „Und jedes Kloster stand als ein Festungswerk deutschen Wesens.“ Besonders Boleslaus der Lange (um 1160) tat viel für diese Verbreitung des Deutschtums. Seinem Beispiel folgten die kleineren Grundbesitzer, und so entstanden viele Kolonistenorte. Die Anlage eines deutschen Ortes geschah regelmäßig nach derselben Methode. Die Grundherren machten Kontrakte mit einem Unternehmer. Er hatte die deutsche Stadt oder Bauernschaft einzurichten. Dafür wurde er selbst Vogt der Stadt oder Schulze des Dorfes. Er war Ortsobrigkeit, hatte die Steuern zu erheben und abzuliefern. Die Gemeindegemeinschaften saßen als freie Männer in erblichem Besitz. Die Kolonisten wählten für ihre Ansiedlungen am liebsten Flußtäler. Von der Berglehne zu beiden Seiten des Tales wurde jedem Ansiedler ein Streifen Landes zugeteilt, und zwischen ihnen erbaute er seinen Hof. Diese streifenförmige Einteilung der Feldflur ist noch jetzt an vielen Orten zu erkennen. Oft wurden mehrere Slawendörfer zu einem deutschen Dorfe vereinigt. Vielfach aber gründete man in der Nähe des slawischen Ortes einen neuen deutschen. Dann erhielt jener den Beinamen „Alt“ oder „Polnisch“, dieser die Bezeichnung „Neu“ oder „Deutsch“.

Wo Gelegenheit zu einem Markte war, oder wo sich größere Tätigkeit regte und die Fremden zahlreicher wurden, da gaben die Landesherren dem rittermäßigen Unternehmer das Recht zur Anlage einer Stadt nach deutschem Rechte. Die Städte — Goldberg wird schon 1211 als Stadt genannt, Breslau erst zur Zeit des Mongoleneinfalls — erhielten außer dem Ackerland oft Wald, Weide, Fischerei, Jagdrecht, zuweilen auch das Meilenrecht für städtische Gewerbe. Die Bürger waren sämtlich frei und regierten ihr Gemeinwesen selbst.

Der **Herkunft** nach sind die Deutschen Schlesiens teils Niedersachsen, teils Franken. Aber es ist aus diesen verschiedenartigen Volksstämmen ein einheitlicher Stamm mit einer ganz bestimmt entwickelten **Mundart** entstanden. Bei dieser unterscheidet sich allerdings der Gebirgsdialekt deutlich vom „Niederländischen“, dessen charakteristische Laute ei und au sind.

Was die slawischen Piasen des dreizehnten Jahrhunderts begannen, beendeten die deutschen Hohenzollern des achtzehnten Jahrhunderts: erst die Eroberung Schlesiens durch sie vollendete die Germanisierung des Landes, „erst seit der Zeit erhielten die Schlesier das Selbstgefühl, eine eigene Landsmannschaft Deutschlands zu sein in unauflöslichem Verbande mit ihren Brudervölkern“. So hat Friedrich der Große besonders für die Germanisierung Oberschlesiens auf der rechten Oberseite gesorgt. — Die Bevölkerung Schlesiens hat ihre preussisch-deutsche Gesinnung schon ein halbes Jahrhundert nach der Besitzergreifung durch die Hohenzollern in den Kriegen von 1806 und 1807 und in den Freiheitskriegen bewiesen.

Die Unterrichts- und die Amtssprache ist jetzt überall die deutsche, und die Kenntnis der deutschen Sprache sowie die Fertigkeit in ihrem Gebrauche macht auch in den Kreisen des Regierungsbezirks Oppeln, wo das Polnische noch vielfach Familiensprache ist, sichtbare Fortschritte (s. S. 101). Ebenso tritt das Wendische, welches in den Kreisen Rothenburg und Hoyerswerda auf dem Lande Familiensprache ist, immer mehr zurück (s. S. 136). Ganz vereinzelt wird in einigen Dörfern im Süden des Regierungsbezirks Oppeln, der Grafschaft Glatz und des Kreises Strehlen auch tschechisch geredet (s. S. 33 u. 86). Die Städte tragen auch in diesen Gegenden durchaus deutschen Charakter, in ihnen hört man nur ausnahmsweise eine andere als die deutsche Sprache.

5. Der Charakter des Volkes.

„Die Schlesier von deutscher Abstammung sind ein lebhaftes Volk von gutmütiger Art, heiterem Sinn, genügsam, höflich und gastfrei, eifrig und unternehmungslustig, arbeitsam, aber nicht sehr dauerhaft und sorgfältig, behende und reichlich in Worten, aber nicht eben so eilig zur Tat, mit einem reichen Gemüt, sehr geneigt, Fremdes anzuerkennen und auf sich wirken zu lassen, und doch mit nüchternem Urteil. Beim Genuß sind sie heiter, ja poetischer als die meisten andern Stämme.“ (Gustav Freytag.)

„Der Schlesier ist vor allem gemüthlich; er ist gesprächig, voll trockenen Humors. Er hat Neigung zu religiöser Schwärmerei. Er hat Familiensinn, liebt die Kinder und hängt fest an der Heimat. Er ist aber auch derb, leichtsinnig und sinnlich.“ (Karl Weinhold.)

Diese Eigentümlichkeiten zeigen sich mehr oder weniger klar auch an den **berühmtesten Schlesiern**. Zu ihnen gehören wissenschaftliche Größen, z. B. der Geologe Werner (gebürtig aus Wehrau) und der Astronom und Physiker Dove (gebürtig aus Liegnitz), der Maler Adolf von Menzel (geboren zu Breslau), die Dichter und Schriftsteller: Martin Opitz von Boberfeld (der „Boberichswan“, geboren zu Bunzlau), Andreas Gryphius (der Dichter des ersten schlesischen Dialektromans „Die geliebte Dornrose“, geboren zu Glogau), Friedrich Logau (geboren zu Brockgut bei Nimptsch), Christian Günther (geboren zu Striegau), Joseph von Eichendorff (geboren zu Lubowitz bei Ratibor), August Kopisch (geboren zu Breslau), Karl von Holtei (geboren zu Breslau), Heinrich Laube (geboren zu Sprottau), Gustav Freytag (geboren zu Kreuzburg) und Gerhard Hauptmann (geboren zu Salzbrunn).

6. Der Verkehr.

Ihm dient für die **Großschiffahrt** die Oder (s. S. 13 u. 118). Der Landverkehr vollzieht sich auf zahlreichen **Kunststraßen**, die das Land gleich einem dicht geflochtenen Netze überspannen. Sie sind fast allerwärts mit Obstbäumen bepflanzt. Hauptsächlich aber vermitteln den Verkehr

die Eisenbahnen.

1. Die **Oberschlesische** und die **Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn** bilden die Hauptstrecken des Landes. Sie beginnen beide in Breslau.

Die **Oberschlesische Eisenbahn** führt die Ober aufwärts bis Kosel. Dort teilt sie sich. Eine Linie führt ostwärts über Gleiwitz und Rattowitz. Bei Myslowitz schließt sie sich an die Bahnstrecke Wien–Warschau an.

Ein anderer Zweig dieser Strecke führt von Kosel südwärts bis Oberg, wo sie sich an die Linien nach Wien und Pest anschließt.

Die **Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn** führt zunächst nach Liegnitz, in dessen Nähe sie sich gleichfalls in zwei Linien spaltet.

Die eine führt über Sagan nach Berlin, die andere bis Kohnsurt, wo wieder eine Spaltung stattfindet.

Von hier aus führt eine Linie in nördlicher Richtung in die Mark, eine andere in westlicher Richtung durch die Oberlausitz weiter über Falkenberg nach Halle, eine dritte in derselben Richtung über Görlitz und Dresden nach Leipzig.

2. Die **Nechte-Oderufer-Bahn**. Sie geht ebenfalls von Breslau aus und führt über Dels und Kreuzburg an die Landesgrenze bei Myslowitz.

3. Die **Breslau-Mittelwalder Bahn**. Sie führt von Breslau über Glatz nach Mittelwalde, wo sie sich an die österreichischen Linien nach Prag und Wien anschließt.

4. Die **Breslau-Freiburger Bahn**. Sie führt von Breslau über Freiburg an die böhmische Grenze, wo sie sich mit der Linie nach Prag vereinigt.

5. Die **Breslau-Stettiner Bahn**. Sie führt von Breslau die Ober abwärts, die sie mehrfach überschreitet, über Glogau an die märkische Grenze und endet in Stettin.

Diese Hauptlinien werden durch andere, nicht minder wichtige Linien durchschnitten und verbunden:

6. Die **Gebirgsbahn**. Sie führt von Glatz über Hirschberg nach Görlitz und kreuzt sich mit der Freiburger Bahn.

7. Die **Bahn des Gebirgsrandes**. Sie führt von Ratibor über Reife, Camenz, Schweidnitz, Königszell, Liegnitz nach Naudten.

Eine Anzahl Linien führen in die Provinz Posen, unter ihnen ist besonders wichtig:

8. Die Linie **Breslau-Posen**.

Wo sich mehrere Bahnlinien schneiden, entstehen sogenannte **Knotenpunkte**. Außer Breslau sind die wichtigsten: Königszell, Kohnsurt, Camenz, Myslowitz, Liegnitz und Görlitz.

Schlesien hat auch Anteil an mehreren **Weltverkehrslinien**. Die Orientbahn Hamburg–Berlin–Breslau–Wien–Budapest–Belgrad–Saloniki und Konstantinopel führt mitten durch die Provinz. Eine zweite Linie nach Konstantinopel führt über Myslowitz, Krafau, Lemberg, Bukarest und Constanza. Die 2000 km ihrer Länge werden in 53 Stunden zurückgelegt.

Alle schlesischen Eisenbahnen unterstehen den **Königlichen Eisenbahn-Direktionen** zu Breslau, Rattowitz, Posen und Halle. Zur Direktion Breslau gehören die **Betriebs-Inspektionen** Breslau, Glatz, Glogau, Görlitz, Hirschberg, Liegnitz, Reife, Sorau und Waldenburg; zur Direktion Rattowitz die **Betriebs-Inspektionen** Beuthen, Gleiwitz, Rattowitz, Kreuzburg, Oppeln, Ratibor und Tarnowitz. Für die zur Direktion Posen gehörigen schlesischen Strecken

kommen die Inspektionen zu Lissa, Glogau, Krotoschin und Ostrowo in Frage, für die zur Direktion Halle gehörigen die Inspektionen zu Hohenwerda und Rottbus II.

Die Gesamtlänge des schlesischen Staatsbahnnetzes betrug 1901 3466 km, das der Privat-, Neben- und Kleinbahnen etwa 300 km.

7. Industrie und Handel.

Eine Eigentümlichkeit, die Schlesien mit einigen andern preussischen Provinzen teilt, sind die Industriezentren. Solche sind besonders: das ober-schlesische Bergwerksgebiet, die Waldenburger und Reichenbacher Gegend. Die Grundlage für die Industrie der ersteren beiden bilden die Kohlenschätze dieser Gegenden, zu denen in Oberschlesien noch die Erzschatze hinzukommen. Wichtige Industriegebiete sind außerdem noch: die Grafschaft Glatz, das Hirschberger und Landesruter Tal und die niederschlesische Heide. Sitz der Industrie sind aber auch sämtliche größeren Städte der Provinz.

Die Industriezweige

Schlesiens sind sehr mannigfaltig.

Obenan steht die

metallurgische Industrie,

und in dieser wieder die Eisenindustrie. Ihr Sitz sind Oberschlesien und die niederschlesische Heide. (Einzelheiten s. in den Landschaftsbildern.) Die schlesische Eisenindustrie liefert Walzeisen, Eisenbleche, Drahtstifte, Nägel, Schrauben, Gasröhren, Emailwaren, Ketten, Pflugshare, Schlittschuhe, Schraubstöcke, allerhand Guß- und Stahlwaren, Ofenbaufachen, Baubeschläge u. a. Zur Herstellung dieser Waren wurden im Jahre 1904 im Oberbergamtsbezirk Breslau rund 747 Millionen Tonnen Roheisen im Werte von rund 40 Millionen Mark verbraucht. Die daraus hergestellten Produkte hatten einen Wert von rund 156 Millionen Mark. (Wert der Erze s. Anhang III, S. 180.)

Die zweite Stelle nimmt die Zinkindustrie ein. Die im Jahre 1904 gewonnene Menge des Blockzinks betrug 125 Millionen Tonnen mit einem Werte von rund 54 Millionen Mark. Der Sitz dieser Industrie ist Oberschlesien (s. S. 106). In seinen Zinkwalzwerken wurden im Jahre 1900 38467 Tonnen Zinkbleche hergestellt.

Auch die Bleiindustrie Oberschlesiens ist bedeutend (s. S. 111). In ganz Schlesien wurden im Jahre 1904 40 Millionen Tonnen Blockblei im Werte von rund 9½ Millionen Mark gewonnen und zum Teil in Bleiglätte umgewandelt.

Meist ausländisches Zinn wird zu Blattzinn und meist ausländisches Kupfer zu Draht, nahtlosen Kupferrohren, zu Messing und Messingwaren verarbeitet.

Maschinenfabrikation, Brückenwagen- und Eisenbahnwagenbau hängen aufs engste mit den obigen Industriezweigen zusammen und werden in vielen größeren Plätzen der Provinz betrieben.

Auch die Erzeugung anderer
ist bedeutend. **mineralischer Waren**

Obenan steht hierin die Kalk-, Ton- und Schamotte-Industrie (siehe S. 78, 85, 112 u. 137). Allein die oberschlesischen Kalkwerke des Oppelner und Groß-Strehlitzer Kreises stellten im Jahre 1904 380 000 Tonnen Stückkalk her. Die Glas- und Glaswarenindustrie hat ihren Sitz im Riesengebirge und in der Heide (i. S. 68 u. 136 f.). Es werden Tafelglas und Hohlglas, ferner Glaswaren zu Beleuchtungszwecken und Luxuswaren gemacht. Porzellanfabriken finden sich besonders im Bereiche des Waldenburger und Riesengebirges.

Erheblich ist ferner noch die Gewinnung von Arsenikalien in Reichenstein, die im Jahre 1904 1 600 000 Tonnen im Werte von 400 000 Mark betrug.

Meist in oberschlesischen Fabriken werden hergestellt: Schwefelsäure (1904 für 4 Millionen Mark), schweflige Säure, Kupfervitriol und Zinkvitriol.

Die Verwendbarkeit des Glimmers zu Beleuchtungs- und elektrischen Zwecken (Isolierung) hat die Industrie von Glimmerwaren sehr gehoben.

Erheblich ist Schlesiens Steinindustrie. Über ihren Sitz s. S. 86 u. 91! Die Produktion betrug 1904 im Striegauer Gebiet 443 000 Tonnen.

In einem gewissen Zusammenhange mit den mineralischen Erzeugnissen Schlesiens steht dessen Erzeugung von

Chemikalien.

Die chemischen Fabriken liefern Ammonsalze, Salmiageist, Weinstein und Weinsteingest, Zitronensäure, Karbol-, Jod- und Salizylpräparate, Chinin, Milchsücker, Quecksilbersalze, Vitriole, Bleipräparate, Zinkweiß, Soda, Pottasche und künstliche Düngemittel. Bedeutend ist auch die Seifenfabrikation.

Nach der Metallindustrie behauptet in Schlesien die

Textilindustrie

den zweiten Platz. Sie hat ihren Sitz in der Reichenbacher Gegend, in der Grafschaft, im Riesen- und Hsergebirge und in einzelnen bedeutenden Städten. Sie erstreckt sich auf Spinnerei von Leinen-, Baumwoll- und Wollgarnen und deren Färbung und Bleicherei, sowie auf Weberei von Baumwoll-, wollenen und halbwollenen Waren, auf Teppichfabrikation und auf Herstellung von Zute- und Seidenwaren. Ende 1904 waren im Handelskammerbezirk Schweidnitz, zu dem das Reichenbacher Industriegebiet gehört, 11 459 mechanische Webstühle aufgestellt (1870: 1206), und die Zahl der Handwebler betrug hier 3120 Personen (1870 noch 14 910 Personen, 1850 sogar 20 253 Personen). Es werden hauptsächlich hergestellt: Barchent, bunte Kleiderstoffe, Ziegen, Schürzen, bunte Hemdenstoffe, bunte Taschentücher, Damast- und Jacquardgewebe, Hand- und Tischtücher u. a.

Sehr erheblich ist auch Schlesiens

Holzindustrie.

Die Wasserläufe der Gebirge werden zum Betriebe großer Schneidwerke, Furnierwerke, Parkettfabriken u. a. benutzt, und viele Möbelfabriken verarbeiten

in- und ausländisches Holz. Immer zahlreicher sind an den Gebirgsflüssen auch die „Holzschleifen“ geworden, in denen der Rohstoff zur Papierbereitung aus Holz hergestellt wird. Druck-, Schreib-, Pack-, Luxus-, Spitzen-, Buntpapier und Pappen werden daraus bereitet, desgleichen auch Tapeten.

Gegen diese Industriezweige treten die Fabrikation von Stroh- und Filzhüten, künstlichen Blumen, selbst die von Leder und Lederwaren zurück, trotzdem Schlesien einige sehr große Gerbereien — in Brieg sogar die größte Deutschlands — und in Haynau auch bedeutende Handschuhfabriken aufzuweisen hat.

Wichtige Industriezweige beruhen auf der Landwirtschaft und werden in Verbindung mit ihr betrieben.

Zur

landwirtschaftlichen Industrie

gehört die Stärkefabrikation. Es werden hierzu Kartoffeln in großen Mengen verwendet.

In 56 Fabriken wurden 1903/1904 16 996 091 Doppelzentner Rüben zu 2486 080 Doppelzentner Rohzucker aller Art verarbeitet. Damit entfallen auf Schlesien etwa 15 Prozent aller in Deutschland verarbeiteten Zuckerrüben.

955 Brennereien bereiteten im Jahre 1903/1904 in Schlesien Spiritus, und zwar aus Kartoffeln, Getreide, Mais, Melasse, Beeren, Brauereiabfällen, Trauben- und Obstwein. Man gewann daraus 3853 057 hl Spiritus, der 21 458 226 Mark Steuern eintrug. Daneben wurden zu gewerblichen Zwecken, zur Essigbereitung, zu Fuß-, Heizungs-, Koch- oder Beleuchtungszwecken, zu wissenschaftlichen und Heilzwecken 1481 616 hl steuerfrei abgelassen und zum Teil denaturiert. 2552 527 hl entfallen auf den Trinkverbrauch.

In demselben Zeitraume stellten 668 Brauereien 3346 165 hl Bier aus Getreide und Malzsurrogaten her. Die Brausteuer betrug 232 394 Mark.

Das in Schlesien erzeugte und das eingeführte Getreide werden zum größten Teil in Mehl umgewandelt. Im Jahre 1900 dürften 100—110 000 Tonnen Weizen und Roggen verarbeitet worden sein. Fabrikmäßig werden daraus auch allerhand Teigwaren (Nudeln u. dgl.) sowie Graupen hergestellt.

In Münsterberg wird Dörrgemüse im großen bereitet (1900 rund 2300 000 kg Gemüse und 660 000 kg getrocknete Kartoffeln).

In der Umgebung Breslaus verarbeiten einige Fabriken die Zichorienwurzeln und Zuckerrüben zu Kaffeesurrogaten.

Im Vorgebirge wird an vielen Orten Fruchtsaftpresserei betrieben. Man stellt Kirsch-, Blaubeer-, Himbeer- und Preiselbeer- und desgleichen auch Obstwein in größerer Menge aus Obst, Heidel-, Johannes- und Stachelbeeren.

Industriezweige, die mit dem Weinbau zusammenhängen, sind die Schaumwein- und Kognakbereitung in Grünberg (i. S. 117).

Ungeachtet des bedeutenden Niederganges im Anbau des Tabaks gab es 1903 doch immer noch etwa 3000 Tabakbauer in Schlesien, die zusammen für 60 000 Mark Tabak erzielten. Dieser und sehr viel ausländischer Tabak wird in zahlreichen Rauch- und Schnupftabakfabriken verarbeitet.

Die Herstellung von Butter und Käse ist heutzutage in Schlesien schon überall auch Großbetrieb und wird in den zahlreichen Molkereien besorgt.

Der **Handel** Schlesiens ist teils Binnen-, teils Ausfuhr- und teils Einfuhrhandel. Der Durchgangshandel ist, entsprechend der geographischen Lage Schlesiens, unbedeutend.

Über die Handelsstraßen siehe S. 159 f.

Der Binnenhandel

erstreckt sich auf die größere Menge der im Lande erzeugten oder hergestellten Produkte. Auch die eingeführten Waren sind zum größten Teile durch den Zwischenhandel Gegenstände des Binnenhandels.

Die Einfuhr (der Import)

von Waren nach Schlesien erstreckt sich auf

1. pflanzliche Stoffe,

und zwar besonders auf Getreide (aus Rußland und Ungarn), Mais (aus Ungarn, Rußland und Rumänien), Flachs (aus Rußland), Leinsamen (desgl.), Hanf (desgl.), Raps (desgl. und Rumänien), Baumwolle (aus Liverpool), Kautschuk, Guttapercha, Palmkerne, Palmöl (sämtlich aus unsern Kolonien), Kolonialwaren (aus allen Erdteilen), Südfrüchte (aus Italien und Spanien), Wein (aus Frankreich, Italien, Spanien, Österreich u. a.), Nußhölzer (aus Skandinavien und Rußland), Farbhölzer (aus Amerika), Quebrachoholz (aus Amerika), Koksnußöl (aus Cochinchina und Ceylon), Tabak (aus Sumatra, Java, Borneo, Mexiko, Havanna, Kuba, Brasilien, aber auch aus Mannheim und Schwedt),

2. tierische Stoffe,

und zwar besonders auf Wolle (aus Australien), Butter (aus Holstein), Käse (aus der Schweiz), Heringe (aus Norwegen und von der Nordseeküste), Pelze und Felle (aus Rußland und Amerika),

3. Mineralien,

und zwar besonders auf Eisenerze und Roheisen (aus Skandinavien und Schottland), Kupfer (Neu-Holland und Amerika), Zinn (aus England), Petroleum (meist amerikanisches, aber auch galizisches und russisches), Juwelen, Diamanten und Perlen,

4. Industrie-Erzeugnisse,

z. B. auf Lederwaren (aus Offenbach und England), Kunstgläser (aus Böhmen), Bronzen (aus Paris), Leinengarne (aus Österreich, 1901 über das Hauptzollamt Liebau allein 3783000 kg), rohe Leinwand (ebendaher, Ort und Zeit gleich: 76500 kg).

Die schlesische Ausfuhr (der Export)

erstreckt sich auf:

1. Pflanzenstoffe,

und zwar besonders auf Getreide, in erster Linie Weizen und Hafer (nach den Elbstationen und Berlin), Zucker (1904 8736234 Doppelzentner, von

denen England nahezu 6 Millionen und die Vereinigten Staaten etwa 225000 Doppelzentner entnahmen), Spiritus, Wein (s. S. 117), Obst und Obstwein (aus Grünberg, Karolath), Dörrgemüse (aus Münsterberg), Zichorien (aus Breslaus Umgebung), Fruchtsäfte (aus dem Gebirge und der Heide), Holz (aus dem Gebirge und den Heiden),

2. tierische Stoffe,

davon nur: rohe und gefalzene Häute (nach Amerika), lebendes und geschlachtetes Vieh (nach Berlin),

3. Mineralien,

besonders: Braunkohle (aus Niederschlesien), Steinkohle (aus Ober- und Mittelschlesien), Eisen-, Zink-, Blei- und Schwefelerze (aus Oberschlesien, bzw. der Heide), Arsenikerze (s. S. 23), Nickelerze (s. S. 88) und die aus ihnen gewonnenen Metalle und Waren,

4. Industrie-Erzeugnisse,

besonders: Maschinen aller Art, Glas und Glaswaren (aus der Grafschaft Glatz, dem Riesengebirge und der niederschlesischen Heide), Porzellanwaren (aus dem Riesen- und Waldburger Gebirge), Tonwaren (aus den Vorgebirgen [s. S. 137]), Chemikalien (besonders nach Rußland), Bier, Baumwollgarne und -waren (aus der Reichenbacher Gegend, nach den Vereinigten Staaten, Südamerika, Australien, Süd- und Westafrika, Ostindien, der Levante sowie dem gesamten Ost-, Nord- und Südeuropa), Woll- und Halbwollwaren (Herstellungsorte und Absatzgebiete dieselben, außerdem aber noch aus Görlitz, Grünberg, Liegnitz, Schweidnitz und andern Orten), Leinengarn (aus dem Hirschberger Tale, der Breslauer und Reichenbacher Gegend, nach Thüringen, Sachsen, Westfalen, Österreich), Leinenwaren (ebendaher, nach Nordeuropa, England, Holland, der Schweiz und den Vereinigten Staaten), Teppiche (aus Schmiedeberg, fast nur noch ins deutsche Inland), Leder (aus Brieg und Striegau), Lederwaren (nach China), Glacéhandschuhe (aus Haynau, nach England und Amerika), Möbel (nach Rußland und in den Orient), Papier (aus der Grafschaft, dem Riesen- und Isergebirge, nach dem Inlande, den Niederlanden, Rußland und andern Ländern).

8. Die Verwaltung des Landes.

Schlesien ist eine Provinz des Preussischen Staates, steht also unter der Regierung des preussischen Königs. Sein oberster Beamter in der Provinz ist

der Oberpräsident.

Er hat seinen Sitz in Breslau. (Wie heißt der gegenwärtige?) Er überwacht die Ausführung der Staatsgesetze im allgemeinen und hat auf alle Vorkommnisse von besonderer Wichtigkeit persönlich zu achten. Ihm stehen zur Seite ein Ober-Präsidialrat als sein Stellvertreter und mehrere Regierungsräte als Präsidialräte. Er führt den Vorsitz, bzw. die Aufsicht

1. in der Oberstrom-Bauverwaltung,

2. im Provinzialrate, der sich aus einem ernannten und fünf vom Provinzialausschuß gewählten Mitgliedern zusammensetzt und als Staatsbehörde Geschäfte der allgemeinen Landesverwaltung zu besorgen und eine Vermittelung zwischen den Provinzial- und Landesbehörden zu bilden hat,

3. in den Meliorationsbauämtern,

4. über die Impf- und Lymph-Erzeugungsanstalt in Oppeln.

Dem Oberpräsidenten sind folgende

Provinzialbehörden

unterstellt:

1. Das **Provinzial-Schulkollegium**. Es besteht aus dem Oberpräsidenten als Präsidenten, einem Ober-Regierungs- und einer Anzahl Provinzial-Schulräten und hat das höhere Schulwesen zu leiten und zu beaufsichtigen.

2. Das **Medizinal-Kollegium**. Es hat die Gesundheitspflege der Provinz zu überwachen und setzt sich zusammen aus dem Oberpräsidenten und dessen Stellvertreter, fünf Medizinalräten, einem Departementstierarzt und einem Apotheker.

3. Die **Provinzial-Steuerdirektion**. Zu ihr gehören: der Provinzial-Steuerdirektor und etwa zehn Regierungsräte. Ihr Ressort ist:

- a) das Erbschafts-Steueramt und Stempel-Fiskalat,
- b) Beaufsichtigung der zehn Hauptsteuerämter zu Breslau I, II, Gleiwitz, Glogau, Görlitz, Liegnitz, Oels, Oppeln, Sagan und Schweidnitz,
- c) Beaufsichtigung der sechs Hauptzollämter zu Landsberg D.=S., Liebau, Mittelwalde, Myslowitz, Neustadt D.=S. und Ratibor,
- d) Beaufsichtigung der 70 Nebenzollämter, 93 Steuerämter, 9 Zollabfertigungsstellen, 24 Zuckersteuerstellen und 6 Abfertigungsstellen für inländischen Branntwein.

4. Die **General-Kommission** zur Regelung gütsherrlich-bäuerlicher Verhältnisse, zusammengesetzt aus dem Oberpräsidenten, sechs Mitgliedern und einem Vermessungsinspektor.

Als königlicher Kommissarius überwacht der Oberpräsident

die Selbstverwaltungsbehörden der Provinz;

denn Schlesien ist wie jede andere Provinz Preußens ein Gemeindeverband, ausgestattet mit den Rechten einer Körperschaft zum Zwecke der Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten, „Provinzial-Verband“ genannt.

Die Selbstverwaltungsbehörden sind:

1. der **Provinzial-Landtag**. Er setzt sich aus 134 Mitgliedern zusammen, die von den Kreistagen, bzw. Stadtbehörden auf 6 Jahre gewählt werden. Alle zwei Jahre mindestens muß eine Sitzung stattfinden. Zu ihr ladet der Oberpräsident ein, der sie auch eröffnet und schließt. Geleitet wird die Sitzung von dem Landeshauptmann, der vom Provinzial-Landtag erwählt und vom Könige bestätigt werden muß. Der Provinzial-Landtag berät über das Armen-, Blinden-, Irren-, Taubstummenwesen, über Chauffee- und Landwegebau und andere allgemeine wirtschaftliche Angelegenheiten der Provinz, stellt den Provinzial-Haushalt und die Provinzial-Abgaben fest und verteilt sie auf die einzelnen Kreise.

Die Beschlüsse des Provinzial-Landtages hat vorzubereiten und auszuführen

2. der **Provinzial-Ausschuß**. Er setzt sich aus dem Vorsitzenden, dem Landeshauptmann und dreizehn Mitgliedern zusammen, die der Provinzial-Landtag auf sechs Jahre wählt. Er hat außerdem das Vermögen der Provinz zu verwalten, die Provinzial-Beamten zu ernennen, soweit dies nicht durch den Landtag geschieht, sie zu beaufsichtigen u. a.

3. Zu den Provinzial-Beamten der **Zentralverwaltung** gehören: der Landeshauptmann und zehn Landesräte, von denen einer zum höheren Baufache befähigt sein muß.

Ihr sind unterstellt:

- | | |
|--|---|
| 1. die Provinzial-Hilfskasse, | 8. das Museum der bildenden Künste in Breslau, |
| 2. die Landeskultur-Rentenbank, | 9. die Kommission zur Erforschung und zum Schutze der Denkmäler, |
| 3. die Provinzial-Darlehnskasse, | 10. die Hebammen-Vereinanstalten zu Breslau und Oppeln, |
| 4. die Provinzial-Irrenanstalten zu Brieg, Bunzlau, Kreuzburg, Lebus, Plagwitz, Rybnik und Tost, | 11. die Provinzial-Begehrverwaltung, |
| 5. die Taubstummenanstalten zu Breslau, Liegnitz und Ratibor, | 12. der Landarmen-Verband (dazu Arbeits- und Landarmenhaus in Schweidnitz), |
| 6. die Blindenunterrichtsanstalt zu Breslau, | 13. die Provinzial-Land-Feuer-Sozietät, |
| 7. die Idiotenanstalten zu Kraschitz, Leschnitz, Liegnitz und Breslau, | 14. die Fürsorge für verwahrloste Kinder. |

Die Kommunalverwaltung der Oberlausitz ist selbständig (s. S. 99).

Unter dem Oberpräsidenten stehen auch

die Bezirksregierungen

insofern, als er für sie Beschwerde-Instanz ist.

Schlesien ist amtlich in drei Regierungsbezirke eingeteilt. Sie heißen Breslau, Liegnitz und Oppeln.

An der Spitze jedes Regierungsbezirks steht der **Regierungspräsident**. (Wie heißt gegenwärtig der unseres Regierungsbezirks?) Unter ihm arbeiten **Regierungsräte** in drei verschiedenen Abteilungen. Die erste Abteilung, die Präsidialabteilung, bearbeitet das Militär-, Verkehrs- und Sicherheitswesen, die zweite das Kirchen- und Schulwesen und die dritte das Steuer-, Domänen- und Forstwesen. Jeder Abteilung steht ein Ober-Regierungsrat vor. Die erste Abteilung wird vom Regierungspräsidenten allein und unter persönlicher Verantwortung, die übrigen werden kollegialisch versehen.

Der Bezirksausschuß

steht dem Regierungspräsidenten in ähnlicher Weise zur Seite wie der Provinzialrat dem Oberpräsidenten. Er setzt sich zusammen aus dem Regierungspräsidenten, zwei ernannten und vier vom Provinzialausschuß gewählten Mitgliedern und deren Stellvertretern. Der Bezirksausschuß ist im Verwaltungsstreitverfahren die Regierungsinstanz.

Jeder Regierungsbezirk ist in

Kreise

geteilt.¹⁾ Schlesien hat im ganzen 71 Kreise. Von ihnen kommen auf den Regierungsbezirk Oppeln 25, auf Breslau 25 und auf Liegnitz 21 Kreise. Zehn davon, nämlich die über 25000 Einwohner zählenden Städte Breslau, Schweidnitz, Beuthen, Rattowitz, Königshütte, Oppeln, Gleiwitz, Ratibor, Liegnitz und Görlitz, sind „Stadtkreise“, die übrigen Landkreise. An der Spitze des Stadtkreises steht der Oberbürgermeister, an der Spitze des Landkreises, und zwar als königlicher Beamter, der

Landrat.

Er soll sich möglichst persönlich überzeugen von der richtigen Handhabung der Staatsgesetze, von Umständen in der Verwaltung des Kreises und deren Verbesserung. Er wohnt darum auch im Kreise und ist oft ein im Kreise ansässiger Großgrundbesitzer. Er hat auch die gesamte Polizeiaufsicht im Kreise unter sich. Zur Ausübung derselben sind ihm Gendarmen beigegeben. Die laufenden schriftlichen Arbeiten des Landratsamtes besorgen der Kreissekretär und andere Kanzleibeamte. Als Stellvertreter des Landrates werden vom Kreistage zwei Kreisdeputierte gewählt.

Der Landrat führt den Vorsitz in den Sitzungen des Kreis Ausschusses und des Kreistages. Der **Kreistag** setzt sich aus Vertretern des Großgrundbesitzes, der Land- und der Stadtgemeinden zusammen. Der Kreistag hat die Selbstverwaltungsangelegenheiten des Kreises zu beraten, z. B. Wege- und Wasserbauten, Armenpflege u. a. Er hat ferner zu bestimmen, in welcher Weise gewisse Staatssteuern aufzubringen und zu verteilen sind; er muß das Vermögen des Kreises verwalten, die Verteilung und Ausbringung der Kreisabgaben beschließen, den Kreishaushaltsplan feststellen sowie die Zahl und Besoldung der Kreisbeamten und den Kreis Ausschuß wählen. Die Sitzungen des Kreistages sind öffentlich.

Der **Kreis Ausschuß** besteht aus dem Landrate und mehreren Mitgliedern. Er hat die Beschlüsse des Kreistages vorzubereiten und auszuführen, die Beamten des Kreises zu ernennen und zu überwachen.

Die kommunalen Bauangelegenheiten des Kreises leitet der **Kreisbaumeister**, die staatlichen der **königliche Kreisbauinspektor**.

Die Verwaltung der

Landgemeinden

besorgen der **Gemeindevorstand** (in größeren Gemeinden) und die **Gemeindevertretung** oder **-versammlung** (in kleineren Gemeinden). Ihre Mitglieder heißen **Gemeindevorordnete** und werden von sämtlichen stimmberechtigten Gliedern einer Landgemeinde mündlich auf sechs Jahre gewählt. Zu diesen Körperschaften gehören stets auch der **Gemeindevorsteher** und mehrere **Schöffen**. Diese werden von der Gemeindeversammlung (oder vom Gemeindevorstand) auf sechs Jahre durch Stimmzettel gewählt.

¹⁾ Verzeichnis s. Anhang I, S. 177.

Der **Gemeindevorsteher** beruft und leitet die Gemeindevertretung, erhebt die Steuern und führt die Verordnungen der Behörden sowie die Beschlüsse der Gemeindeversammlung aus, beaufsichtigt die Verwaltung des Gemeindevermögens und das Rechnungs- und Kassenwesen der Gemeinde, stellt die (von der Gemeindevertretung gewählten) Beamten an, beaufsichtigt sie und vertritt die Gemeinde nach außen hin. Er verwaltet außerdem unter der Aufsicht des Amtsvorstehers die Polizeigeschäfte in der Gemeinde. Die **Schöffen** haben den Gemeindevorsteher in seinen Amtsgeschäften zu unterstützen und im Notfalle zu vertreten.

Größere Güter bilden für sich einen selbständigen **Gutsbezirk**, der nicht dem Gemeindevorsteher unterstellt ist, sondern von dem **Gutsvorsteher** verwaltet wird. Er hat für den Gutsbezirk die Befugnisse des Gemeindevorstehers.

Die Verwaltung der

Stadtgemeinde

liegt dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung ob.

Der **Magistrat** besteht aus dem Bürgermeister, einem Beigeordneten und mehreren besoldeten (in größeren Städten) oder unbesoldeten Magistratsmitgliedern. Sie führen in Städten bis zu 5000 Einwohnern den Titel „Ratsmänner“, in Städten bis zu 10000 Einwohnern „Ratsherren“ und in den andern „Stadträte“. Sie werden von der Stadtverordnetenversammlung gewählt, und zwar der Bürgermeister immer auf zwölf, der Beigeordnete und die Ratsherren aber nur auf sechs Jahre. Der Magistrat hat die Gesetze und die Verfügungen der ihm vorgesetzten Behörden auszuführen, die städtischen Gemeindeanstalten (Gasanstalt, Hospital u. a.) zu beaufsichtigen, die Einkünfte und das Vermögen der Stadt zu verwalten, die Gemeindebeamten anzustellen und zu beaufsichtigen und die Gemeindeabgaben vorzuschlagen und zu verteilen. Ferner muß er Vorschläge zur Hebung und Verwaltung des städtischen Gemeinwesens ausarbeiten und der Stadtverordnetenversammlung zur Genehmigung und Bewilligung der Geldmittel vorlegen. Jedem Mitgliede des Magistrats ist ein besonderer Verwaltungszweig (Dezernat) übertragen, dem einen das Bau-, dem andern das Beleuchtungs-, dem dritten das Armenwesen usw. Die Sitzungen des Magistrats leitet der Bürgermeister. In großen Städten sind die Stadträte für Bau- und für Schulfachen technisch gebildet.

Die **Stadtverordnetenversammlung** besteht aus Vertretern der wahlberechtigten Bürger, das sind alle männlichen selbständigen Bewohner des Stadtbezirkes, die keine Armenunterstützung empfangen, ihre Abgaben entrichten, das Bürgerrechtsgeld bezahlt haben oder Beamte oder Hausbesitzer sind.

Die Stadtverordneten werden immer auf sechs Jahre gewählt, und zwar mündlich. Ihre Sitzungen leitet der **Stadtverordnetenvorsteher**. Sie sind teils öffentlich, teils geheim. Den öffentlichen darf jedermann, der Magistrat aber allen Sitzungen beiwohnen. Die Stadtverordnetenversammlung wählt die Magistratsmitglieder, beaufsichtigt die Stadtverwaltung, beschließt über die Benutzung des Gemeindevermögens, entscheidet über den Besitz des Bürgerrechts, über die Gültigkeit der Wahlen zur Gemeindevertretung und über die Art und Höhe der Gemeindesteuern (Gewerbe-, Grund- und indirekte Steuern).

Magistratsmitglieder und Stadtverordnete bilden gemeinsam sogenannte **Deputationen** oder **Kommissionen**, zu denen auch andere stimmbfähige Bürger zugezogen werden können. Sie haben die Beleuchtungs-, Armen-, Forst- und andere Angelegenheiten zu verwalten. An der Spitze einer solchen Kommission steht ein Magistratsmitglied (Dezernent).

Die gesamte Stadtverwaltung leitet und beaufsichtigt der **Bürgermeister**. Große Städte haben einen Ersten (Ober-) und einen Zweiten Bürgermeister. Der Bürgermeister übt in der Stadt als Polizeianwalt auch die Polizeigewalt aus. Zu ihrer Ausführung sind ihm Polizeibeamte unterstellt. Der Bürgermeister hat das Recht, Polizeistrafen zu verhängen. Zur Erledigung der laufenden Verwaltungsarbeiten sind ihm eine Anzahl Beamte beigegeben, die von der Stadt besoldet werden, z. B. der Kämmerer, der Stadtssekretär u. a.

Zur Wahrnehmung der Polizeigewalt auf dem Lande sind **Amtsvorsteher** bestellt. Zu ihren **Amtsbezirken** gehören entweder eine große oder mehrere kleinere Landgemeinden. Die Amtsvorsteher sind dem Landrat unterstellt.

Das Kirchenwesen

steht in der **evangelischen Kirche** unter der Leitung des **Königlichen Konsistoriums**. Zum Konsistorium gehören der **Konsistorialpräsident**, zwei **Generalsuperintendenten** und mehrere **Konsistorialräte**. Sein Sitz ist in Breslau. Es hat die Prüfungskommission für die Kandidaten des evangelischen Predigamtes zu bestimmen und die 56 „Diözesen“ Schlesiens zu beaufsichtigen. An der Spitze jeder Diözese stehen ein oder zwei **Superintendenten**. Sie führen die Aufsicht über das Kirchenwesen und die **Pastoren** des Bezirks.

Die evangelischen Gemeinden haben infolge der „Preussischen Gemeinde- und Synodalordnung vom Jahre 1873“ das Recht der Selbstverwaltung. Sie liegt in den Händen des Gemeindefkirchenrats und der Gemeindevertretung. Der **Gemeindefkirchenrat** besteht aus den Pastoren der Gemeinde und vier bis zwölf „Ältesten“, die teils von dem Patron der Gemeinde ernannt, teils von der Gemeinde gewählt werden. Eine **Gemeindevertretung** haben nur Gemeinden von über 500 Seelen. Sie hat stets dreimal soviel Mitglieder als der Gemeindefkirchenrat. Beide Vertretungen stehen in ähnlichem Verhältnis zueinander wie Magistrat und Stadtverordnetenversammlung. Den Vorsitz in den Sitzungen des Gemeindefkirchenrats führt der erste Pastor, ebenso auch in denen der Gemeindevertretung. An den letzteren nimmt stets der Gemeindefkirchenrat teil. Gemeinsam wird von den beiden Körperschaften auch das Kirchenvermögen verwaltet und die Höhe der kirchlichen Umlagen festgesetzt. Alljährlich einmal finden sich Abgeordnete der kirchlichen Gemeinden zur **Kreisynode** zusammen, der auch sämtliche Geistlichen der Diözese angehören. Die Synode berät die gemeinsamen Angelegenheiten der Gemeinden und führt die Aufsicht über die Vermögensverwaltung, das kirchliche und sittliche Leben der Gemeinden. Die Kreisynoden unserer Provinz bilden zusammen den Verband der **Provinzialsynode**. Ihre Abgeordneten werden teils von den Kreisynoden gewählt, teils vom König ernannt; ein Mitglied wird aus der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Breslau von dieser erwählt.

Die Provinzialsynode hat die Befugnisse der Kreisynode in erweitertem Maße und übt selbständige Teilnahme an der kirchlichen Gesetzgebung und an der Verwaltung der allgemeinen Kirchengelder und -kollekten aus. Ihr Präses wird von ihr selbst gewählt.

In den **katholischen Gemeinden** heißen die Seelsorger **Pfarrer**. In jeder katholischen Gemeinde werden ein Kirchenvorstand und eine Gemeindevertretung gewählt. Der **Kirchenvorstand** besteht aus dem Pfarrer und aus vier bis zehn **Kirchenvorstehern**. Diese werden durch die Gemeinde gewählt. Der Kirchenvorstand verwaltet das kirchliche Vermögen. Er wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden und dessen Stellvertreter. Die Zahl der **Gemeindevertreter** ist dreimal so groß als die der Kirchenvorsteher. Ihre Zustimmung zu den Beschlüssen des Kirchenvorstandes ist notwendig besonders bei Veräußerungen des Eigentums der Kirche, bei Anleihen, Neubauten, bei Festsetzung der kirchlichen Umlagen u. a.

An den Sitzungen dürfen der Vorsitzende des Kirchenvorstandes oder sein Vertreter teilnehmen. Mehrere katholische Kirchengemeinden bilden ein **Archipresbyteriat**, in dem ein **Erzpriester** die Aufsicht führt.

78 Archipresbyteriate Schlesiens gehören zum **preussischen Anteil des eremten Bistums Breslau**. An seiner Spitze steht der **Fürstbischof** von Breslau, ihm zur Seite ein **Weibischof** und unter ihm das **Domkapitel**, bestehend aus einem Dompropst, einem Domdechant, mehreren residierenden Domherren, mehreren Ehrenomherren, Domvikaren u. a., ferner die **Diözesanbehörden**, bestehend aus mehreren fürstbischöflichen Kanzleiräten und Generalvikaren, sowie aus dem fürstbischöflichen Konsistorium.

Die Grafschaft Glatz gehört zum **preussischen Anteil der Prager Diözese** und untersteht somit dem **Fürst-Erzbischof zu Prag**, dessen Stellvertreter ein Pfarrer in der Grafschaft ist.

Der Distrikt Ratibor bildet den **preussischen Anteil der Olmützer Diözese** und steht somit unter dem **Fürst-Erzbischof zu Olmütz**, dessen Vertreter ein Pfarrer dieses Bezirkes ist.

Das Schulwesen.

Die höchste Bildungsanstalt Schlesiens ist die **Universität** in Breslau. Auf ihr werden von zahlreichen Professoren Vorlesungen in allen Wissensgebieten gehalten.

Zu ihrem Besuche berechtigt der Besuch der meisten **höheren Schulanstalten**, deren es in Schlesien viele Arten gibt.

Volkschulen haben nun schon die kleinsten Dörfer aufzuweisen. Sie stehen unter der Leitung der **Königlichen Regierung**, der wieder **Kreis- und Ortsschulinspektoren** unterstellt sind; die letzteren sind meist Geistliche.

Die **Schulunterhaltungskosten** tragen in erster Linie die Gemeinden. Der Staat hilft nur bei Unvermögen aus, zahlt aber regelmäßige Beiträge zum Gehalt der Lehrer. Die Gemeinden haben durch die **Schuldeputation** (in den Städten) und durch den **Schulvorstand** (auf dem Lande) ein gewisses Aufsichtsrecht. Zu beiden Körperschaften gehören regelmäßig der Ortsschulinspektor und ein Lehrer. Schuldeputation und Schulvorstand haben für eine angemessene Anzahl von Schulen im Orte, für regelmäßigen Schulbesuch,

ordnungsmäßige Baulichkeiten u. a. mehr äußerliche Dinge zu sorgen, dagegen haben sie kein Recht, in den Unterrichtsbetrieb einzugreifen.

Von allgemeinen **höheren Schulen** befinden sich in Schlesien:

I. 39 Gymnasien:

Breslau (7), Brieg, Bunzlau, Beuthen, Glogau (2), Görlitz, Glas, Gleiwitz, Hirschberg, Jauer, Rattowitz, Königshütte, Kreuzburg, Lauban, Liegnitz (2, 1 Königl. Ritterakademie), Leobschütz, Neiße, Neustadt, Oppeln, Dels, Ohlau, Pleß (evangel. Fürstenschule), Patzschau, Ratibor, Sagan, Strehlen, Groß-Strehlitz, Schweidnitz, Waldenburg, Wohlau, Myslowitz.

II. 9 Realgymnasien:

Breslau (2), Görlitz, Grünberg, Landeshut, Reichenbach (Wilhelmschule), Neiße, Tarnowitz, Ratibor.

III. 3 Ober-Realsschulen:

Breslau, Gleiwitz, Rattowitz.

IV. 6 Progymnasien:

Goldberg (Schwabe-Briesemuth-Stiftung), Frankenstein, Striegau, Sprottau, Rosel, Zabörze.

V. 9 Realschulen:

Breslau (3), Beuthen (D.-Schl.), Freiburg, Löwenberg, Liegnitz (Wilhelmschule), Görlitz, Königshütte.

Zu den **Berufsschulen** gehören:

1. die **Königlichen Präparandenanstalten** zu Schweidnitz, Schmiedeberg, Greiffenberg, Freystadt, Pleß (evangel.), Oppeln, Rosenberg, Ziegenhals, Zülz, Landeck, Patzschau, Myslowitz, Tarnowitz (kathol.),

2. die **Königlichen Schullehrerfeminare:**

a) **evangelische** zu Kreuzburg, Brieg, Münsterberg, Dels, Steinau, Liegnitz, Bunzlau, Sagan, Reichenbach D.-L.,

b) **katholische** zu Oberglogau, Leobschütz, Zülz, Peiskretscham, Pilschowitz, Proskau, Ratibor, Rosenberg, Ziegenhals, Habelschwerdt, Frankenstein, Breslau, Liebenthal,

c) **Lehrerinnenfeminare:** Breslau (kath.), Löwenberg (evangel.),

3. die **Landwirtschaftsschulen** in Liegnitz und Brieg,

4. die **Königliche Obst- und Gartenbauschule** in Proskau,

5. die **Kunst- und Kunstgewerbeschule** in Breslau,

6. die **Kriegsschulen** in Neiße und Glogau,

7. die **Kadettenanstalt** in Wahlstatt,

8. die **Fachschule für Textilindustrie** in Bunzlau,

9. die **Königliche Keramische Fachschule** in Bunzlau,

10. die **Handelslehranstalt** in Görlitz,

11. die **Weberei-Lehrwerkstätte** in Dittmannsdorf, Kr. Waldenburg.

Besondere **Schul- und Erziehungsanstalten** sind:

1. die **Taubstummenanstalten** in Breslau, Liegnitz und Ratibor,

2. die **Blindeunterrichtsanstalt** in Breslau,

3. die **Idiotenanstalten** zu Liegnitz, Kraschütz („Samariter-Ordensstift“), Leschnitz am Annaberg und Schreiberhau (zugleich Rettungshaus),

4. die **Rettungshäuser** (besonders wichtige in Schreiberhau, Neusalz, Bunzlau, Wiltzschau bei Breslau),

5. die **Waisenhäuser** zu Breslau (10), Beuthen (3), Deutsch-Pietar, Bunzlau, Neusalz, Gleiwitz (2), Peiskretscham, Glogau, Reichenbach D.-L., Goldberg, Grottkau, Guhrau, Herrnsdorf, Jauer, Rattowitz, Bogutschütz, Laura-hütte, Kreuzburg, Schadewalde, Leobschütz, Liebenthal, Lublinitz, Neustadt D.-S., Ratibor, Reichenbach i. Schles., Rybnitz, Sagan, Schweidnitz (3), Steinau, Tarnowitz, Nieder-Hermisdorf (bei Waldenburg), Wüstewaltersdorf.

Die Rechtspflege

wird zunächst durch etwa 130 **Königliche Amtsgerichte** ausgeübt. An jedem sind ein oder mehrere Richter beschäftigt, von denen einer die Aufsicht führt. An den Amtsgerichten werden Gesetzesübertretungen und kleinere Vergehen vor dem **Schöffengericht** verhandelt. Den Vorsitz hierbei führt ein **Amtsrichter**. Ihm sind zwei **Schöffen** als Beisitzer beigegeben. Sie haben über schuldig oder nichtschuldig zu entscheiden. Bei diesen Verhandlungen erhebt der **Amtsanwalt** als Vertreter des **Staatsanwalts** die Anklage. Er schlägt die Höhe der Strafe vor, über die dann der Gerichtshof entscheidet. **Amts- und Staatsanwalt** sind in allen Fällen zur Anklage verpflichtet, in denen die öffentliche Ruhe oder Sicherheit gefährdet oder verletzt erscheint. Die Verteidigung der Angeklagten führen **Rechtsanwälte**.

Mit Ausnahme von Privatklagesachen können Rechtsstreitigkeiten auch vor den **Schiedsmann** gebracht werden. Das Amt eines solchen ist ein Ehrenamt. Er hat zu versuchen, ob sich die streitenden Personen nicht ausöhnen oder zu einem Vergleich bestimmen lassen.

Die 130 Amtsgerichte unterstehen zusammen mit den **14 Landgerichten** zu Beuthen, Breslau, Brieg, Glas, Gleiwitz, Glogau, Görlitz, Hirschberg, Liegnitz, Neiße, Dels, Oppeln, Ratibor und Schweidnitz dem **Ober-Landesgerichte** zu Breslau. Dies ist der höchste Gerichtshof Schlesiens und setzt sich zusammen aus einem Ober-Landesgerichtspräsidenten, mehreren Senatspräsidenten, mehreren Ober-Landesgerichtsräten, ferner mehreren Rechtsanwälten und Notaren, endlich aus einem Ober- und mehreren Staatsanwälten. Auch an der Spitze jedes Landgerichts steht ein Präsident.

Land- und Ober-Landesgerichte verhandeln und entscheiden immer nur im Kollegium. Diese Zusammensetzung mehrerer Richter heißt bei diesen Senat, bei jenen Kammer. Alle Gerichte unterstehen dem **Justizminister**.

Die Landgerichte bilden in den sogenannten Zivil- und Strafsachen die zweite Instanz, denn bei ihren Zivil-, bzw. Strafkammern kann gegen die Urteile der Amtsgerichte Berufung eingelegt werden. Bei Zivilsachen, deren Wert mehr als 300 Mark beträgt, sowie bei allen „mittleren“ Strafsachen sind sie erste Instanz.

Das Ober-Landesgericht ist zweite Instanz für alle Sachen des Landgerichts und dritte oder Revisionsinstanz für die Strafsachen der Amtsgerichte.

Laien nehmen außer bei den Schöffengerichten an der Rechtspflege noch teil bei den **Schwurgerichten**. Sie treten am Landgericht zusammen und bestehen aus einem Gerichtshof und zwölf Geschworenen, die Laien sind. Diese haben zu entscheiden, ob der Angeklagte schuldig ist oder nicht. An diesen Wahrspruch (Verdict) der Geschworenen ist der Gerichtshof gebunden und hat nur die Strafe zu bestimmen. Vor das Schwurgericht kommen nur die schwersten Verbrechen.

Das Militär

Schlesiens gehört dem 5. und 6. **Armee-korps** an, und zwar bilden die Soldaten Mittel- und Oberschlesiens das 6. und die von Niederschlesien zusammen mit denen von Posen das 5. Armee-korps.

Der **kommandierende General** des 6. Armee-korps wohnt in Breslau, der des 5. in Posen.

Glogau, Neiße und Glatz sind **Fortifikationen**. Sie dienen sämtlich nur noch als Waffenplätze, Glogau und Glatz auch als Festungsgefängnisse.

Jeder Schlesier ist wie jeder andere Deutsche wehrpflichtig. Und zwar reicht die **Wehrpflicht** vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre. Nur körperliche Untüchtigkeit befreit vom Militärdienst. Bei **Musterungen** und beim **Ober-Ersatzgeschäft** wird über die Tüchtigkeit zum Militärdienst durch Offiziere und Ärzte entschieden. Mehrere Kreise zusammen bilden einen **Landwehrbezirk**. Ihn beaufsichtigt das **Bezirkskommando**. Es besteht aus mehreren Offizieren, Feldwebeln, Unteroffizieren und Mannschaften, die hauptsächlich die Listen über die ausgedienten Mannschaften führen, damit z. B. im Falle eines Krieges die Soldaten aufs schnellste zusammengerufen werden können. Das geschieht durch den „Zustellungsbefehl der allerhöchsten Mobilmachungs-Order“. Einer der Bezirks-offiziere hält mehrmals im Jahre mit den jüngeren ausgedienten Soldaten **Kontrollversammlungen** ab.

Die königlichen Bergbehörden

bestehen aus einem Berghauptmann, mehreren Ober- und mehreren Bergräten sowie mehreren Ober-Bergamts-Marktscheidern. Sie haben das gesamte Bergwerks- und Hüttenwesen der Provinz zu beaufsichtigen. Ihnen sind unterstellt die drei **königlichen Berginspektionen** zu Königshütte, Tarnowitz und Zabrze, die drei **Hüttenämter** zu Friedrichshütte, Gleiwitz und Malapane, sowie die beiden **Bergschulen** zu Tarnowitz und Waldenburg.

Kaiserliche Behörden

unserer Provinz sind:

1. Die Kaiserliche Bankverwaltung.

Ihr gehören in Schlesien an: die **Reichsbankhauptstelle** zu Breslau, die vier **Reichsbankstellen** zu Gleiwitz, Glogau, Görlitz und Liegnitz und die zehn **Reichsbankniederstellen** zu Brieg, Neiße, Reichenbach, Beuthen, Ratibor, Grünberg, Sagan, Hirschberg, Landeshut und Bunzlau.

2. Die Kaiserliche Post- und Telegraphenverwaltung

wird geleitet von den drei **kaiserlichen Ober-Postdirektionen** zu Breslau, Liegnitz und Oppeln. Zu jeder gehören: ein Ober-Postdirektor, mehrere Posträte und -Inspektoren.

Es umfaßten 1905

die Ober-Postdirektion	Breslau	Liegnitz	Oppeln
Postämter I. Klasse . .	25	18	20
„ II. „ . .	29	14	18
„ III. „ . .	88	79	96
Postagenturen	298	304	320
Bahnpostämter	2	—	—
Bahn-telegraphenämter	1	2	2
Bahnfern-sprechämter .	1	—	—
Verkehrsanstalten	444	417	456
Telegraphenleitungen . . .	10 400,98 km	10 491,54 km	24 997,18 km
Fern-sprechleitungen . . .	7 625,54 „	9 497,98 „	9 159,86 „

Bahnpost-, Telegraphen- und Fernsprechämter stehen im Range von Postämtern I. Klasse. Postagenturen werden an weniger verkehrreichen Orten eingerichtet und durch einen Postagenten versehen, der aus den besseren Ortseingewohnern gewählt wird. Das Postamt I leitet ein Postdirektor, das Postamt II ein Postmeister und das Postamt III ein Postverwalter.

Zur Erhaltung all dieser Behörden bedürfen der Staat und die kommunalen Behörden der

Steuern.

Man teilt sie in direkte und indirekte. **Direkte Steuern** sind solche, die unmittelbar von den steuerpflichtigen Personen nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit erhoben werden. Sie sind Staats-, Einkommen-, Ergänzungs- (Vermögens-) und Betriebssteuern, ferner sogenannte Zuschläge zu diesen, Schul- und Kirchensteuern, sowie die Zuschläge zu den Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern. Die letztgenannten drei Steuerarten werden nur veranlagt, aber nicht erhoben, sie sind zugunsten der Gemeinden „außer Hebung gesetzt“. Die **Veranlagung** zu den Staatssteuern geschieht durch die **königliche Steuer-Veranlagungs-Kommission**, und zwar auf Grund einer Selbsteinschätzung.

An ihrer Spitze steht der Landrat. Nach den Staatssteuern richten sich alle andern Abgaben. Steuerfrei sind alle Einkommen unter 900 Mark. Von diesem Einkommen aufwärts steigern sich die Steuern **progressiv** mit dem Einkommen. Die althergebrachten Steuerprivilegien sind meist beseitigt. Die **Grund- und Gebäudesteuern** werden von den königlichen **Katasterämtern** veranlagt, die auch die Flurkarten zu führen und amtliche Feldmessungen vorzunehmen haben. Alle direkten Steuern werden von den Ortsbehörden eingezogen und den königlichen **Kreis-Steuerkassen** abgeliefert, nachdem die Gemeindesteuern für den Ortshaushalt abgezogen worden sind. Die Kreissteuern liefern das, was von den Staatssteuern nach Vestreitung der Staatshaushaltsausgaben im Kreise etwa übrig bleibt, an die **Regierungshauptkasse** ihres Bezirkes ab. — Die **indirekten Steuern** sind Abgaben, welche bei der Herstellung oder dem Verbräuche gewisser Gegenstände erhoben werden. Diese Steuer hat der Käufer, bzw. der Konsument einer Ware als Aufschlag auf den Preis der Ware zu entrichten. Solche Steuern sind die Salz-, Zucker-, Tabak-, Brennerei- und Brausteuer. Auch Zölle und Stempelgebühren zählen hierher.

Anhang I.

Verzeichnis der Kreise.

Nr.	Kreis	Größe qkm	Einwoh- nerzahl 1905	Auf 1 qkm	Nr.	Kreis	Größe qkm	Einwoh- nerzahl 1905	Auf 1 qkm
A. Regierungsbezirk Breslau.					12	Lauban . . .	518,80	71 715	138
1	Breslau (Stadt)	—	470 751	—	13	Görlitz (Stadt)	—	83 768	—
2	Breslau (Land)	750,88	90 968	121	14	" (Land)	866,83	58 138	67
3	Ohlau	616,17	54 702	89	15	Rothenburg .	1125,57	65 200	58
4	Brieg	603,32	65 307	108	16	Soyerswerda .	867,95	39 160	45
5	Strehlen . . .	344,51	35 391	102	17	Sagan	1109,95	57 432	52
6	Münsterberg .	343,41	32 347	94	18	Sprottau . . .	726,73	39 559	54
7	Glag	527,95	63 380	120	19	Bunzlau . . .	1040,54	63 496	61
8	Habelschwerdt	790,84	57 509	73	20	Goldberg . .	—	—	—
9	Neurode . . .	316,99	49 664	157	21	Haynau . . .	609,47	50 823	83
10	Waldenburg .	377,61	161 608	428		Schönan . . .	348,54	25 221	72
11	Schweidnitz (Stadt)	—	30 539	—	C. Regierungsbezirk Oppeln.				
12	Schweidnitz (Land)	590,42	72 109	124	1	Oppeln (Stadt)	—	30 769	—
13	Striegau . . .	299,39	43 756	146	2	" (Land)	1425,31	110 367	77
14	Neumarkt . . .	710,70	55 988	79	3	Kosel	674,69	73 794	109
15	Reichenbach .	362,01	71 529	198	4	Ratibor (Stadt)	—	32 690	—
16	Rimptsch . . .	375,84	29 101	77	5	Ratibor (Land)	867,80	119 792	138
17	Franckenstein .	482,68	45 612	94	6	Kreuzburg . .	552,74	49 908	90
18	Wohlau	803,14	42 820	54	7	Rosenberg . .	898,53	50 025	56
19	Steinau	422,18	23 187	55	8	Lublinitz . . .	1009,89	48 303	48
20	Guhrau	678,50	32 796	48	9	Larnowitz . . .	326,18	69 322	213
21	Militsch . . .	—	—	—	10	Beuthen (Stadt)	—	60 078	—
22	Trachenberg .	931,19	47 894	52	11	Beuthen (Land)	104,46	168 316	1611
23	Groß-Warten- berg	812,53	46 956	58	12	Zabrze	121,44	139 502	1149
24	Namslau	583,93	33 867	58	13	Königshütte (Stadt)	—	65 976	—
25	Dels	899,06	63 812	71	14	Rattowitz (Stadt)	—	35 756	—
	Trebnitz	819,71	51 585	63	15	Rattowitz (Land)	186,16	183 972	988
B. Regierungsbezirk Liegnitz.					16	Plesch	1061,13	113 773	107
1	Grünberg . . .	857,02	56 450	66	17	Rybnik	852,26	108 473	127
2	Frenstätt . . .	876,07	54 250	62	18	Gleiwitz (Stadt)	—	61 324	—
3	Glogau	935,77	73 675	79	19	Loß-Gleiwitz .	870,00	76 665	88
4	Lüben	629,86	31 856	51	20	Gr.-Strehlitz .	895,16	72 869	81
5	Liegnitz (Stadt)	—	59 710	—	21	Leobschütz . .	620,29	83 727	135
6	" (Land)	621,16	41 667	67	22	Neustadt . . .	798,23	98 952	123
7	Jauer	327,99	35 828	109	23	Neiße	711,19	100 612	167
8	Wolkenhain . .	358,93	29 256	82	24	Falkenberg . .	603,99	38 049	63
9	Landeshut . . .	397,26	52 022	131	25	Grottkau . . .	519,28	40 671	78
10	Hirschberg . .	598,20	82 647	138					
11	Löwenberg . . .	751,42	61 193	81					



Anhang II.

Einwohnerzahlen¹⁾

der schlesischen Städte am 1. Dezember 1905.

(Zugleich postalische Bezeichnung.)

Alt-Berun	2100	Guhrau (Bez. Breslau) . . .	4800
Auras	1300	Guttentag	2900
Bauernwitz	2800	Habelschwerdt	6000
Bernstadt (Schles.)	4200	Halbau	1800
Beuthen (a. Oder)	3000	Hainau (Schles.)	10100
Beuthen (Oberschl.)	60000	Herrnstadt	1900
Bolkshain	4000	Hirschberg (Schles.)	19300
Breslau	470 751	Hohenfriedeberg	700
Brieg (Bez. Breslau)	27 486	Hoyerswerda	5100
Bunzlau	15 000	Hultschin	3000
Deutsch-Bieskar	6600	Hundsfield (Bez. Breslau) . .	2100
Deutsch-Wartenberg (Bez. Liegnitz)	800	Jauer	13300
Dyhernfurth	1300	Juliusburg	700
Falkenberg (D.-Schles.) . . .	2200	Kanth (Kr. Neumarkt)	3000
Festenberg (Kr. Gr.-Warten- berg)	2300	Katscher	4000
Frankenstein (Schles.)	8400	Kattowitz	35800
Freiburg (Schles.)	9600	Kiefernstadt	1000
Freystadt (i. Niederschles.) . .	4700	Köben	1000
Friedeberg (a. Queis)	2600	Königshütte	66 000
Friedland (Schles.)	5000	Konstadt	3600
Friedland (D.-Schles.)	2000	Kosel	7500
Georgenberg	2000	Kozenau	4000
Glag	16 000	Krappitz	3200
Gleinwitz	61 300	Kreuzburg (D.-Schles.) . . .	10 000
Glogau	23 500	Kupferberg (Schles.)	500
Görlitz	83 800	Lähn	1100
Goldberg (Schles.)	6800	Landek (Schles.)	3500
Gottesberg	10 600	Landeshut (Schles.)	13 100
Greiffenberg (Schles.)	3400	Landsberg (D.-Schles.) . . .	1100
Groß-Strehlitz	5700	Lauban	14 600
Groß-Tschirnau	800	Leobschütz	12 700
Groß-Wartenberg (Bez. Breslau)	2300	Leschnitz (D.-Schles.)	1800
Grottkau	4500	Lewin	1300
Grünberg (Schles.)	21 600	Liebau (Schles.)	4900
		Liebenthal (Bez. Liegnitz) . .	1600
		Liegnitz	59 700
		Löwen (Schles.)	3500

¹⁾ Zu ganzen Hunderten abgerundet.

Löwenberg (Schles.)	5700	Reichthal	1100
Loßlau	3000	Reinerz	3100
Lublinitz	3700	Rosenberg (D.-Schles.)	5200
Lüben (Schles.)	6600	Rothenburg (a. Oder)	1100
Marklissa	2500	Rothenburg (D.-Lausitz) . . .	1300
Militz (Bez. Breslau)	3700	Ruhland	2500
Mittelwalde	2900	Rybnitz	8000
Münsterberg (Schles.)	8500	Sagan	13 200
Muskau	4000	Schlawa (Schles.)	800
Myslowitz	15 900	Schmiedeberg (i. Rief.)	5700
Namslau	6200	Schömburg (Schles.)	1700
Naumburg (a. Bober)	800	Schönaa (a. Ragbach)	1700
Naumburg (a. Queis)	2000	Schönberg (D.-Lausitz)	1300
Neiße	25 000	Schurgast	900
Neumarkt (i. Schles.)	5100	Schweidnitz	30 539
Neumittelwalde	1200	Seidenberg (Ober-Lausitz) . . .	2700
Neurode	7300	Silberberg (Bez. Breslau) . . .	1100
Neusalz (a. Oder)	13 000	Sohrau (D.-Schles.)	4600
Neustadt (D.-Schles.)	20 200	Sprottau	7900
Neustädtel (Bez. Liegnitz) . .	1400	Steinau (a. Oder)	4300
Nicolai	7700	Strehlen (Schles.)	9000
Nimptsch	2200	Striegau	13 400
Oberglogau	7000	Stroppen (Kr. Trebnitz, Schles.)	600
Oels (Schles.)	10 900	Sulau	1100
Ohlau	9200	Tarnowitz	12 700
Oppeln	30 800	Tost (D.-Schles.)	2400
Ottmachau	3700	Trachenberg (Schles.)	3400
Pardwitz	1200	Trebnitz (Schles.)	6900
Patschkau	6200	Tschirnau	700
Peiskretscham	4900	Ujest	2200
Pitschen	2300	Waldenburg (Schles.)	16 400
Pleß	5200	Wanssen	2400
Polkwitz	1700	Wartha	1300
Prausnitz (Bez. Breslau) . . .	1800	Winzig	1800
Priebus	1400	Wittichenau	2100
Primkenau	2900	Wohlau	5300
Ratibor	32 700	Woißknif	1400
Raudten (Bez. Breslau)	1300	Wünschelburg	2800
Reichenbach (i. Schles.)	16 000	Ziegenhals	8700
Reichenbach (D.-Lausitz) . . .	2000	Zobten (a. Berge)	2300
Reichenstein	2100	Zülz	2800

Anhang III.

Gesamtförderung von Kohlen und Erzen¹⁾

im Ober-Bergamtsbezirk Breslau im Jahre 1904.

Steinkohlen 30643066 Tonnen, davon 83 Prozent in Ober-, 17 Prozent in Niederschlesien; Einnahme daraus 208737382 Mark.

Braunkohlen 1083386 Tonnen; Einnahme daraus 2637856 Mark.

	Tonnen	Wert i. M.		Tonnen	Wert i. M.
Eisenerze . . .	363485	2335778	Nickelerze	13515	227592
Zinkerze . . .	587888	25620672	Schwefelerze	7281	69377
Bleierze . . .	56079	4649039	Kupfererze	1760	47116
Arsenerze . . .	3526	282080			

¹⁾ Nach dem Jahresbericht der Handelskammer zu Breslau.

Namenregister.

	Seite		Seite		Seite
Abersbach	10. 40	Brinnika	7. 104. 110	Forstberge	40
Adler, Stiller	20	Brüdenberg	65	Forstamm	52
Adlergebirge	10. 27 f.	Brünnelheide	17	Forstlangwasser	52
Agnetendorf	65	Brunnenberg	52	Frankenstein	88. 172
Albendorf	31. 52			Fraustadt	116
Alt-Berun i. Berun		Camenz	85. 86 f.	Freiburg	36. 45. 47. 172
Altberg	74	Canth	125	Freiheit	48
Alt-Heide	34	Carlsruhe	123	Freiwalddau	138
Altwater	15 f.	Charlottenbrunn	45	Freghan	8. 116
Altwatergebirge	16 f.	Chelm	111. 118	Freystadt	133. 172
Altwasser	42	Colonnosta	112	Freyswaldau	17
Anhalt	101	Cunnersdorf	68	Freyswaldauer Viele	17
Annaberg	10. 110 f.			Friedeberg	73
Annatapelle	65	Daltauer Höhen 12. 113. 116		Friedersdorf	73
Arnsdorf	68	Deichsel, Schnelle	80. 81	Friedland (Bez. Breslau) 40. 48	
Aschertoppe	26	Dejchnaher Koppe	27	Friedländer Paß	38
Aupa	54	Deutsch-Pictar	102. 173	Friedrichshütte	111. 174
Auras	123	Dirschel	84	Friesenstein	49
		Dittersbach	42	Fürstenstein	45 f.
		Dittmannsdorf	172		
Bartsch	116. 131	Dohnau	92	Gansberg	91
Bauerwitz	84. 119	Donau	13	Geiersberg	88. 94
Baumgarten	88	Dörniskauer Berge	30	Gefente	14 ff.
Bernstadt	124	Drama	111	Giehren	73
Berun	8. 100	Drehnow	8	Giersdorf	65
Beuthen (Oberschlesien)	106. 107. 152. 172	Dreigräben	135	Glasberg	17
Beuthener Wasser 102. 104		Dreitaijerede	103 f.	Glas	34 f.
Bibersteine	71	Dürre Koppe	19	Glaser Bergland	18 ff. 34
Biele, Freyswaldauer	17	Dyhernfurt	123	Glaser Reife	19
Bandeder	20 f.			Glaser Steine	18. 38
Bielegebirge	21	Ebersdorf	24. 36	Gleiwitz 102. 104. 110. 172 ff.	
Bielestamm	17	Eglik	50	Glogau	131 ff. 172 f.
Birawla	119	Eichberg	68	Glückhils-Grube	41
Bischhofstuppe	15. 119	Eichholz	92	Gnadenfrei	88. 90
Blaugrund	56	Eisentuppe	74. 80	Goczaltowitz	102
Bleiberg	36. 50. 74. 78	Eisersdorf	22. 34	Gogolin	112
Bober	48. 52. 135	Elbe	13. 61 f.	Goldberg 75. 76. 80. 172 f.	
Bober-Ragbach-Gebirge 74 f.		Elbfall	61	Goldstoppe	17
Bodisch	33	Elbgrund	52. 61	Goradze	112
Bogutshütz	173	Elbseiffen	61	Görbersdorf	40
Böhmisch-Glaser Grenzgebirge	27 f.	Elbwiese	52. 61	Gortau	89. 90
Bohrau	87. 125	Erdmannsdorf	69 f.	Görlik	96 f. 150. 172
Bollenhain	76. 79	Erlig	27 f.	Gottesberg	44
Boltoburg	79	Ernsdorf	90	Gräbschen	155
Borsigwert	108 f.	Eulau	135	Gräfenberg	17
Buchberg	71	Eule, Hohe	26	Greifenberg	73. 172
Buchholz	82	Eulengebirge	18. 25 f.	Greifenstein	73
Buchwald	52			Grenzbauden	48. 52
Butowine	33	Falkenberg	83	Grenlich	134 f.
Bunzelwitz	125	Falkenberge	50	Grochauer Berg	88
Bunzlau 77. 82. 137. 172 f.		Falkenberger Stetnau	83	Gröbzigberg	77. 81
Brand	27	Faulbrüd	90	Großer Hau	79
Braunau	33. 48	Festenberg	114	Groß-Hartmannsdorf	77
Brauntesfalta	56	Fichtlich	15. 21	Groß-Kofen	91
Breiter Berg	91	Fischbach	50 f.	Groß-Strehlig	112. 172
Bremberg	92	Flins, Weißer	71. 72	Großwaterstuhl	31
Breslau 121. 126 ff. 172 f.		Flinsberg	72	Groß-Wartenberg	113 f.
Brieg	119. 121. 172	Flohrsberg	94	Grottau	86. 173
		Follmersdorf	24	Grunauer Epitzberg	76. 81
				„ Pforte	81

	Seite		Seite		Seite
Grünberg	116, 133, 172	Fier	71	Königshainer Berge	94, 99
Grünberger Hügel 12. 113, 116		Fierbach	104	Spitzberg	24
Grunwald	29	Fiergebirge	71 f. 134, 150	Königshauer	40
Grüßau	47	Fierwiefe	72	Königshütte 104. " 106, 107 f.	
Guhrau	116, 173			172, 174	
Guttentag	113	Jägerndorf	8	Königsjelt	125
		Jakobstisch	116	Konstadt	124
Haasel	75, 80	Jakobsthal	65, 71	Koppe, Dechnayer	27
Habelschwerdt	27, 34, 172	Janowitzer Heide	17	Dürre	19
Habelschwerdter Kamm	27	Jastrzemb f. Königsdorf=		Kleine	56
Hahnenkoppe	26	Jastrzemb		Schwarze	38, 48, 52
Hain	65	Jauer	92, 150, 172, 173	Koppenplan	52
Halbau	138	Janernia	23	Koschentin	113
Hammer f. Katholisch=		Jauernider Berge	94	Kosel	102, 118, 149, 172
Hammer		Jauersberg	23	Kosmitz	88
Hansdorf	138	Jechtsendorfer See	126	Kogenu	134, 135
Harrachsdorf	61	Johannesberg	23, 40	Kraberberg	67
Harteberg	85 f.	Jordansmühl	90, 153, 156	Krappitz	112, 119
Hartmannsdorf f. Groß=		Josephinenhütte	68	Krajchnitz	132, 173
Hartmannsdorf		Jüferitz	114	Krautenwalde	15, 22
Häslicht	91			Kreifau	90
Hau, Großer	79	Kaiserswalde	28	Kreuzberg	113
Hausberg	70	Kaltberg	102	Kreuzburg	172 f.
Hausdorf	25, 26, 34, 36	Kammhäuser	72	Krieblowitz	125
Haynau	137	Kämpferberg	94	Krkonoš	48, 52
Heerberg	65	Kandzin	119	Krummhübel	65
Heide, Hohe	16	Kapellenberg (Hoher=		Krychnwasser	85
Janowitzer	17	Kapbach=Gebirge)	74	Kudowa	29, 33
Niederschlesische 134 ff.		Kapellenberg (Obereschl.		Kuhlandchen	15
Heidelberg	23, 27, 38, 61	Hügelland)	102	Kuniger See	126
Heinrichau	85	Kapellenberg, Warthaer	24	Kunzerdorf	84
Hennerdorf	94, 99	Kapuzinerplatte	27	Kupferberg	48, 50
Hermisdorf	42, 99	Karlsberg	33	Kynast	65 f. 70
unterm Kynast	65	Karolath	116	Kynau	45
Herrnstadt	116, 132, 173	Karpaten	12		
Hertwigswalde	85	Katholisch-Hammer	117	Lahn	74, 76, 81
Heßberge	74, 75	Katfcher	84	Lahje	155, 157
Heuberg	20	Kattowitz	108, 172, 173	Lamsdorf	83
Heufuder	71	Kapbach	75, 78, 92, 119	Lanbed	21, 172
Heufcheiter	31 f.	Kapengebirge	113 f.	Lanbede	83
Heufcheitergebirge	18, 30	Kaufung	74, 78	Lanbeder Viele	20, 21
Hinterwießenberg	61	Kavalierberg	70	Landeshut 36, 38, 40, 47, 50, 172	
Hirschbadhamm	17	Kemnitzkamm	71	Landesshuter Kamm 36, 48, 49	
Hirschberg	70, 172	Kepernitzstein	17	Landesstrone	94 f.
Hirschberger Tal	50, 67	Kesselbach	61	Landgraben	116
Hochberg	44	Kesselgrube	61	Landruden, [chlesisch] =	
Willmannsdorfer 74, 80		Kesseltöpfe	48, 52, 61	polnischer	12
Hochfird	94, 116	Kiehnberg	76	Landsberg	110, 113
Hochfhar	16, 17	Kiefernstädtel	102	Langenau	34
Hochstein	71, 94	Kittligtreben	135	Langenbielau	90
Hochwald	44	Kißelberg	74, 78	Langenbrüd	28
Hogolte	74	Klappersteine	19	Langenöls	73
Hohe Eule	26	Klausengrund	61	Langer Berg	38, 75
Hohe Heide	16	Kleine Koppe	56	Langer Grund	61
Hohenelbe	61	Kleffenbach	19	Läsßen	133
Hohenfriedeberg	92	Kleffengrund	20	Lauban	73, 74, 172
Hohenwiefe	50	Klitfchdorf	136	Laurahütte	108, 173
Hohes Rad	52	Klodnitz 100, 102, 104, 110,		Laufitzer Reife 12, 94, 96 f.	
Hornschloß	38	118, 119		Laufitzer Pforte	96
Hofdialtowitz	15	Köben	114, 131	Leiterberg	31, 33
Hogenplog	83, 118, 119	Kochel	59	Leiterberg	17
Hoyerswerda	8, 136, 138,	Kohlfurt	135	Leobischütz 84, 119, 145, 172 f.	
145, 152, 159		Koischwitzer See	126	Lejchnitz	111, 173
Hultschin	83	Kolbenkamm	52	Leubus	113, 114, 149
Humpichberg	76	Kolbnitz	79	Leuthen	126
Hundsrieden	21	Költchenberg	89	Lewin	29, 36
Hussineg	86	Königsdorf-Jastrzemb	102	Lichtenau	73

	Seite		Seite		Seite
Liebau	40, 47	Neu-Mittelwalde	114	Brudelberg	65
Liebethal	72, 172 f.	Neurode 18, 24, 27, 38, 40		Brzemska	7, 104
Liegnitz	93 f. 172 f.	Neusalz	132, 133, 173	Břidow	102
Lindenu	138	Neustadt	84, 172 f.		
Lipine	108	Neuwartha	82	Duaritz	116
Lissa	126	Nieder-Hermisdorf	173	Quartberg	112
Liswarthe	7	Niederschlesische Heide	134	Quets	71, 96, 135
Lohe	87	Niesitz	138	Querbach	73
Lomniz	56, 68	Nitolausdorf	99		
Lomnizfall	56	Nitolai	110	Nabendoden	10, 80
Lorenzdorf	135	Nimmerfatt	80	Nabengebirge	38, 40
Loßlau	102	Nimptsch	87	Nabishau	73
Löwen	125			Nadwitz f. Wenig=Nad=	
Löwenberg	77, 82, 172	Oberglogau	84, 119, 172	witz	
Löwengrund	56	Oberlausitz	8	Ramfau	14, 16, 84
Lüben	137	Obernitz	114	Ratibor	118, 119, 172, 173
Lublinitz	113, 173	Oberschlesisches Hügelland 12,		Ratzenberg	29
Ludwigsdorf	99	83, 99 f.		Rauden	102
		Obra	13, 116, 133	Rebenberg	102, 107
Mädelwiefe	52	Ochel	113, 133	Rehorngebirge	52, 54
Mährische Pforte	12, 14	Ochsenberg	29	Reichenau	47
Mallapane	100, 123, 174	Ochsentopf	38	Reichenbach (D.=Lausitz) 98, 172	
Mallmitz	135	Oder 3, 15, 112, 113, 118 f.		(Eschl.) 90, 172 f.	
Maltitz	123	Oderwald	119	Reichenberg	96
March	19, 20	Oels	124, 172	Reichenstein	23
Marctissa	73	Ohlau	119, 121, 172	Reichensteiner Gebirge 18, 21,	
Mauer	81	Ohle	85, 87, 119	22 f. 85,	
Meßersdorf	73	Olasberg	93	Reifträger	52
Mehltheuer	86	Olfa	100, 118	Reimsbachtal	37, 38
Meißigsdorf	24	Oppa	15, 17	Reinerz	29
Meltzette	74	Oppeln	121 ff. 159, 172	Reinerzer Paß	18, 29
Melzgrund	56	Oranienhütte	22	Rehweien	17
Menje	27, 29	Orzelsche	100	Rejengebirge	48 f.
Milititz	131	Ottmachau	86	Rejengrund	54 f.
Mintowitz	124			Ringeltoppe	33
Mittagsstein	59	Pardwitz	126	Ritcheberg	119
Mittelwalde	8, 18, 20	Parufchowitz	102	Rogau	90
Moblau	135	Patzkau	85 f. 172	Rohnau	50
Mohra	15	Paulsdorfer Spitzberg	94	Rohnstod	92
Mois	82	Peilau	90	Rosdzin f. Schoppinitz=	
Moisdorf	79	Peile	90	Rosdzin	
Mollwitz	123	Peiskretscham	111, 172	Rosen f. Groß=Rosen	80
Molltefeljen	71	Penzig	136	Rosenau	54, 113, 172
Moosbeerheide	96	Peter, St.	61	Rosenberg	74
Moosbruch	17	Petersdorf	65, 68	Rosengarten	15, 16
Moos	99	Peterstein	17	Roter Berg	44
Mühlberg	78	Peterswaldau	90	Rothenbach	44
Mummel	49, 61	Peuter	28	Rothenburg (D.=Lausitz)	
Münsterberg	85, 172	Pferderüden	19	8, 137, 159	
Muskau	96, 136, 137	Pietar f. Deutsch=Pietar		(Oder)	133
Myslowitz	106, 108, 172	Pilchowitz	102, 172	Rothenzschau	50
		Pitichen	113	Rostein	94
Nachod	29	Plagwitz	82	Rüders	29
Namslau	123	Ples	100, 102, 172	Ruda	119
Nauborn a. B.	133	Podiebrad	86	Ruhland	8, 138
a. Qu.	82, 116	Politzer Kaltengebirge	33	Rummelsberg	86
Neiße	84, 172	Polnischer Paß	113	Rügen	132
Glaser	19	Polnitz=Nettow	8	Rybnit 100, 102, 145, 173	
Laufitzer	12, 94, 96 f.	Polnitz	45		
Witende	76, 80	Pomjener Spitzberg	75	Sadrau	86
Neßeltoppe	17	Prausnitz	114	Sagan	136, 138, 172 f.
Nettow siehe Polnitz=		Prieborn	86	Salzbrunn	45
Nettow		Priebus	137	Salzbach	45
Neubed	14, 22, 111	Primtenau	134, 135	Sandgebirge	38
Neutisch	80	Probsthainer Spitzberg 77, 81		St. Peter	61
Neuland	82	Prostau	125, 172	Sattelwald	44
Neumarkt	126	Prošna	7, 113	Sattler	67, 70, 74

	Seite		Seite		Seite
Scharley	106	Steinberg	27. 29. 30. 90	Wartenberg siehe Groß-	
Schlafental	23	Steine, Glaser	18. 38	Wartenberg	24
Schlawa-See	116	Stern	33	Warttha	24
Schleifertal	45	Stiller Adler	20	Wartthaergebirge	22. 24
Schleifsch-polnischer Land=		Stober	100. 113. 123	Wartthaer Kapellenberg	24
rüden	12. 113 ff.	Stolz	87	Warttha-Paß	18. 24
Schmiedeburg 49. 50. 69. 172		Stonsdorf	65	Wartthau	137
Schmograu	124	Storchberg	40	Wartthe	13
Schmottseiffen	76	Straußenei	33	Wedelsdorf	40
Schneeberg	19. 20	Strehlen	86. 88. 159. 172	Wehrau	77. 82. 136
Schneegebirge	18. 19 f.	Strehlemer Berge	85. 150	Weichsel	7. 13. 100
Schnee gruben	31. 52. 58 f.	Streitberg	91	Weida	99. 113
Schneetoppe	52. 54 f.	Striegau	91. 145. 172	Weistritz	44
Schnelle Deichsel	80. 81	Striegauer Berge	91. 150	Reinerzer	27. 31
Schönberg	48	Stroppen	114	Weißer Biese	52
Schönau	74. 75. 77 f.	Sturmhaube	52	Weißer Flins	71. 72
Schönwald	101	Sudeten	7	Weißstein	42
Schoppitz-Rosdzin	110	Tafelsichte	71	Weißwasser	61
Schöps	94	Tannhausen	40	Weißwassergrund	52. 61
Schummetwasser	113	Tarnowitz	111. 172 ff.	Weiße Kämme	71
Schurgast	125	Tarnowiger Hochfläche	111	Wenig-Radwig	82
Schredendorf	22	Teiche (i. Kiefengeb.)	56	Wetzsteinlamm	20
Schreiberbau	60. 65. 173	Tesch	8	Wiesau	138
Schwarzbach	72	Teufelswehr	82	Widberge	40
Schwarze Koppe	38. 48. 52	Therisenhübel	71	Wilhelmsthal	22
Schwarzer Berg	20. 54	Tichau	102	Willenberg	75. 80
Schwarzwasser	93. 135	Tost	111	Willmannsdorfer Hoch-	
Schweidnitz 89. 91. 156. 172 f.		Trachenberg	132	berg	74. 80
Schweinhaus	76. 79	Trebnitz	114. 115. 158	Wiltich	24
Schwientochlowitz	108	Trebnitzer Höhen	114. 119	Wiltichau	173
Sesfeld	28	Trodenberg	111	Winzig	114
Seidenberg	73	Trottschendorf	99	Wittich	96
Seidorf	65	Troppau	8	Wohlau	114. 131. 172
Seitenberg	22	Tscherbenei	33	Wohlenteich	135
Seibyllenort	124	Tschirne	134	Wohlische Kämme	71. 96
Siebeneichen	76	Tschosha	73	Woißnitz	112
Siebingrünbe	61	Ubst	138	Wölfe	20
Siegersdorf	82. 137	Ujeft	112. 119	Wölfelsfall	20 f.
Silberg	22. 25 f.	Ullersdorf	22. 34. 73	Wolfsberg	75. 76. 80
Silsterwitz	88	Urlichtamm	17	Wolfschau	56
Slawentitz	112	Urlichtoppe	17	Wünschelburg	31. 33
Sohra	94	Bogeltippe	44	Wüstegiersdorf	40
Sohrau	102	Boigtsdorf	72	Wüstewaltersdorf	173
Sonnenoppe	26	Bolpersdorf	24	Wütende Reife	76. 80
Sophienau	45	Boskowsta	112		
Spiegelberg	31. 33	Wahlstatt	93. 172	Zabrze	106. 108. 174
Spindelmühl	61	Walbau	94	Zaborze	172
Spitzberg, Grunauer	76. 81	Waldburg 36. 40. 42. 172. 174		Zaden	48. 59. 68. 71
" Königshainer	24	Waldburger Gebirge	36 ff.	Zehgrund	56
" Königshauer	40	Waldbitz	27. 37	Ziegenhals	15. 84. 172
" zu Maria Schnee	21	Waltersdorf	82	Ziegenruden	48. 52
" Paulsdorfer	94	Wang	65	Zillerthal	70
" Bombener	75	Wanzen	123	Zinna	119
" Probsthainer	77. 81	Warmbrunn	70	Zitterberg	17
Spree	96. 134			Zobten	88. 150
Sprottau	135. 172			Zobtener Wasser	88
Sprotte	135			Zobtengebirge	88 f.
Steinau	114. 172 f.			Zödlau	154
Steinau, Zaltenberger	83			Zülz	84. 172



Handweiser für geographischen Anschauungsunterricht an höheren Lehranstalten.

Von Prof. Dr. **H. Boehm**. Mit 2 Figuren und einer vergleichenden Karte von Europa. (Auf Schreibpapier gedruckt, behufs Eintragung eigener Messungen.) 1 Mk.

Führer bei dem Unterrichte in der Heimatkunde. Nach begründender Methode u. mit vorwiegend.

Betrachtung des Kulturbildes der Heimat bearbeitet von **H. Kerp**, Kreisschulinsp. Mit 10 Zeichnungen und Skizzen. 3., verbesserte Aufl. Geb. 2,25 Mk; geb. 2,65 Mk.

Der geographische Unterricht auf der Mittelstufe. Für die Hand des Lehrers bearbeitet

von **H. Schneiderwirth**, Seminarlehrer. Mit 9 Abbildungen. 1 Mk.

Der Unterricht in der Geographie. Eine methodische Anweisung mit Lehrproben bearbeitet von **H. Nowack**,

Seminarlehrer. Mit 15 Fig. 5., verb. Aufl. 75 Pf. (Der Unterricht in den Realien. Teil 1.)

Vorbereitungen und Entwürfe aus der Geographie. (Heimat-, Länder-, Völker- und Him-

melskunde) von **W. Reil**, Taubstummenanstalts-Direktor, und **H. K. van der Laan**, Seminarlehrer. Mit Text-Abbildungen und einem Bilderanhang. 2., verbesserte Auflage. 1 Mk. (Sprockhoffs Vorbereitungen, Doppelheft 4/5.)

Deutschlands Oberflächenform. Versuch einer übersichtlichen Darstellung auf orographischer und geologischer Grundlage

zu leichter Orientierung im deutschen Vaterlande. Von Dr. **O. Delitsch**, Univ.-Professor. Mit 3 Karten. 1,60 Mk.

Werden und Vergehen der Erdoberfläche. Haupttatsachen der physischen Erdkunde in allgemein verständlicher Darstellung. Von Dr. **Georg Worgitzky**. Mit 76 Fig. im Text. 1,60 Mk.

Kleine mathematische Geographie von **Johannes Ziesemer**, Seminarlehrer.

Mit vielen Figuren. 5. Aufl. Kart. 1 Mk.

Grundzüge der Pflanzengeographie. Unter Rücksichtnahme auf den Unterricht an höheren Lehranstalten bearbeitet von

Dr. **F. Höck**, Oberlehrer. Mit 50 Abb. und 2 farb. Karten. 3 Mk.; in Hftzbd. 4 Mk.

Handels- und Wirtschaftsgeographie. Für Handelsschulen, kaufmännische u. gewerbliche Fortbildungsschulen,

Landwirtschaftsschulen und verwandte Lehranstalten von **E. Rasche**, Schuldirektor. Mit 9 Karten in Schwarzdruck, einer farbigen Weltverkehrskarte sowie einer farbigen Karte über die bedeutendsten Handelsgegenstände aus dem Tier- u. Pflanzenreiche. 12.—14. Auflage. Gebunden 2 Mk.

Handelswege und Verkehrsmittel der Gegenwart. Ein Leitfaden zur

Ergänzung geographischer Lehrbücher. Von Prof. Dr. **M. Schmitz-Mancy**. Mit einer Karte des Weltverkehrs und 58 erläuternden Bildern. 2., neu bearbeitete Auflage. Geb. 2,50 Mk.

Geographische Verkehrslehre für Schulen und zum Selbstunterricht. Ein

Leitfaden zur Ergänzung der Lehrbücher der Geographie. Von Prof. Dr. **Philipp Paulitschke**. Ausgestattet mit 15 in den Text gedruckten Kartenskizzen. 2., verbesserte Auflage. Geb. 2,25 Mk.

Die deutschen Kolonien. Für Schule und Haus. Von Prof. Dr. **E. Oehlmann**.

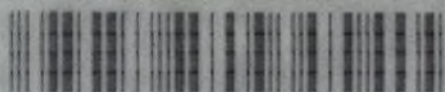
Mit 6 Karten und 40 Abbildungen. 3. Aufl. 60 Pf.

Leitfaden zur Geschichte der Kartographie in tabellarischer Darstellung.

Mit Hinweis auf die Quellenliteratur unter besonderer Berücksichtigung Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Von Dr. **W. Wolkenhauer**. 2 Mk.

Deutsches Land und Volk im Volksmund. Eine Sammlung von Sprich-

wörtern, Sprüchen und Redensarten als Beitrag zur Kunde des deutschen Landes und Volkes. Von **M. Plaut**. 1 Mk.



Landeskunde d

legung der Land
Professor Dr. H.
3 farbigen Dori
Sachsen. In Teil

Länderkunde für höhere Lehranstalten. Unter Zugrundelegung des E. v. Seydlitzschen Großen Lehrbuchs der Geographie bearbeitet von Prof. Dr. H. Schunke. Mit 66 Abbildungen. In Leinwandband 4 Mk.

Allgemeine Erdkunde für höhere Lehranstalten. Unter Zugrundelegung des E. v. Seydlitzschen Großen Lehrbuchs der Geographie bearbeitet von Prof. Dr. H. Schunke. Mit 117 Abbildungen. In Leinwandband 2,25 Mk.

Schlesien. Eine Landeskunde als Grundlage für den Unterricht. Von F. Sommer. Mit 59 Abbildungen und Kartenskizzen in Schwarzdruck sowie einer farbigen Karte der Provinz. Dritte, vermehrte und verbesserte Aufl. Kart. 2 Mk.

Schlesien. Eine Landeskunde für das deutsche Volk, auf wissenschaftlicher Grundlage bearbeitet von Geh. Reg.-Rat Dr. Joseph Parisch, ord. Professor der Erdkunde an der Universität Leipzig (früher in Breslau).

I. Teil: **Das ganze Land.** Mit 6 farbigen Karten und 23 Abbildungen. 9 Mk.; in Halbfranzband 11,50 Mk.

II. Teil: **Landschaften und Siedelungen.** I. Heft: Oberschlesien. Mit 1 schwarzen und 1 farbigen Karte sowie 12 Abbildungen in Schwarzdruck. 5 Mk.

Görlitzer Heimatkunde. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Jecht, Landschaftsmaler u. Zeichenlehrer Kühn, Prof. Schmidt, Prof. Dr. Wehld u. Prof. Dr. Zeißchel herausgegeben von Prof. E. Sturzer, Direktor des Gymnasiums in Görlitz. Mit einer Sondertafel in Lichtdruck u. einem Bilderanhänge. Kart. 1,60 Mk.

Umschau in der deutschen Heimat. Bilder des deutschen Landes und deutschen Volkes. Herausgegeben von Prof.

Dr. E. Hentschel und Prof. Dr. G. Märkel. Mit 127 Abbildungen in Schwarzdruck und 2 Tafeln in vielfachem Farbendruck. 2., durchgesehene und vermehrte Auflage. 4 Mk.; in Leinwandband 5 Mk.

Das deutsche Land in seinen charakteristischen Zügen und seinen Beziehungen zu Geschichte und Leben der Menschen. Von Prof. J. Kutzner.

Vierte Auflage, gänzlich umgearbeitet von Dr. Victor Steinecke. Mit 116 Karten und Abbildungen in Schwarzdruck sowie 5 Karten und 4 Tafeln in vielfachem Farbendruck. 10 Mk.; in Halbfranzband 12,50 Mk.

Deutsches Land und Volk im Volksmund. Eine Sammlung von Sprichwörtern, Sprüchen und Redensarten als Beitrag zur Kunde des deutschen Landes und Volkes. Von M. Plaut. 1 Mk.; in Halbfranzband 2 Mk.

Historische Geographie Deutschlands im Mittelalter von Dr. Bodo Knüll, Oberlehrer. 4 Mk.; in Leinwandband 4,60 Mk.

Bericht über die neuere Literatur zur deutschen Landeskunde.

Herausgegeben im Auftrage der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland.

I. Band: Die Literatur der Jahre 1896—1899 umfassend, von Prof. Dr. Alfred Kirchhoff und Prof. Dr. Kurt Hassert. Gebefet 5,50 Mk.

II. Band: Die Literatur der Jahre 1900 und 1901 umfassend, von Prof. Dr. Alfred Kirchhoff und Prof. Dr. Fritz Regel. Gebefet 12 Mk.

III. Band: Die Literatur der Jahre 1902 und 1903 umfassend, von Prof. Dr. Alfred Kirchhoff und Prof. Dr. Willi Ue. Gebefet 7,50 Mk.